

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Kultur statt verwilderte Natur“

Der Widerstand gegen die Errichtung des Nationalparks  
Gesäuse. Eine historische Diskursanalyse als Beitrag  
zur Umweltgeschichte Österreichs.

Verfasser

Ronald Würflinger

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im September 2007

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuerin: Univ. Prof. Ing. Dr. Verena Winiwarter

Danke an meine Eltern, die mir  
dieses Studium ermöglicht und mich immer unterstützt haben

Danke an Fr. Univ. Prof. Ing. Dr. Verena Winiwarter  
für die geduldige und erstklassige Betreuung sowie für ihr Modul Umweltgeschichte, das mir  
neue Perspektiven während des Studiums der Geschichte zeigte

Danke an die Verwaltung des Nationalparks Gesäuse, insbesondere Mag. Daniel Kreiner MSc  
für die warmherzige Kooperation und freundliche Aufnahme, sowie für die Überlassung der  
Pressedokumentation der Nationalparkverwaltung

Danke an die Interviewpartner,  
die mir ihre Zeit geopfert haben. Ihre Informationen haben die Qualität diese Arbeit  
verbessert

Danke an die Interviewpartner Paul Wolf und Jürgen Thum,  
die mir ihre privaten Unterlagen zur Verfügung stellten

Danke an Diego James Lynch von der Umweltschutzorganisation ANAI in Costa Rica,  
der mir während eines Praktikums unermüdlich zeigte, wie Naturschutz und Landwirtschaft  
verbunden werden können

Danke an meine Mitbewohner Andrea, Dani und Paul,  
die mich während einer großen Schreibkrise gestützt und weitermotiviert haben

Danke liebe Melanie

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b><i>EINLEITUNG</i></b>	<b>6</b>
1.1	Motivation und persönlicher Zugang	6
1.2	Einführung	7
1.3	Forschungsfrage und Zielsetzung	9
1.4	Einordnung der Arbeit in die Geschichtswissenschaften: Die Umweltgeschichte	10
1.5	Methoden und Quellen	12
1.6	Aufbau der Arbeit	13
1.7	Stand der Forschung	14
<b>2</b>	<b><i>METHODEN</i></b>	<b>17</b>
2.1	Zur Diskursanalyse: Ein allgemeiner Überblick	17
2.1.1	Gefahren und Kritik an der Diskursanalyse	19
2.2	Die historische Diskursanalyse nach A. Landwehr	19
2.2.1	Kritik an und Gefahren der historischen Diskursanalyse	21
2.3	Die methodischen Vorgaben für eine historische Diskursanalyse	21
2.4	Einordnung der Arbeit	23
2.4.1	Einordnung in den gewählten Diskurs:	23
2.4.2	Korpusbildung	25
<b>3</b>	<b><i>DISKURSANALYSE</i></b>	<b>27</b>
3.1	Teil 1: Kontextanalyse	27
3.1.1	Einordnung des Kontexts	27
3.1.2	Naturschutz in Österreich: Von der industriellen Transformation bis zur Europäischen Union: Vom Baum zum Raum	28
3.1.2.1	Umweltentwicklungen im 19. Jahrhundert	30
3.1.2.2	Naturdenkmalpflege und Heimatschutz: Der Beginn des Naturschutzes im Deutschen Kaiserreich	33
3.1.2.2.1	Naturschutz versus Heimatschutz	35
3.1.2.2.2	Die Professionalisierung des Naturschutzes	36
3.1.2.3	Anfänge des Naturschutzes in Österreich bis zum Zweiten Weltkrieg	38
3.1.2.4	Nationalsozialismus und Naturschutz: „Blütezeit und furchtbare Niederlage“	41
3.1.2.5	Naturschutzentwicklung Österreichs zur Zeit des Wirtschaftswunders 1945-1973	44

3.1.2.5.1	Natur und Umwelt im globalen Blickpunkt	46
3.1.2.5.2	Die 1970er Jahre in Österreich: „Die Wende zum ökologischen Paradigma“	47
3.1.2.6	Der Wandel des Naturschutzes in Österreich	49
3.1.2.6.1	Exkurs: Die Ökologie: Wegweiser für den Naturschutz?	53
<b>3.1.3</b>	<b>Die Nationalparkidee: Aufkommen, Durchbruch und Wandel</b>	<b>56</b>
3.1.3.1	Wildnis – Wilderness: Die Geschichte eines Konzeptes	56
3.1.3.1.1	Die Idee der Wildnis in den USA	58
3.1.3.1.2	Über die Entdeckung der Alpen und der Berge: Vom Abfall zur idealen Natur	61
3.1.3.2	Anfänge der Nationalparks in den USA: Naturschutzfreie Zone?	63
3.1.3.3	Der Deutsche Verein Naturschutzpark e.V.: Vom Beginn der österreichischen Nationalparks in München	66
3.1.3.4	Die Globalisierung des Nationalparkbegriffs: Die Internationale Naturschutzunion (IUCN)	68
3.1.3.4.1	Die Entwicklung der IUCN-Kategorien	69
3.1.3.5	IUCN-Kategorie II in Österreich: “Vorrangiges Bundesinteresse im Naturschutz“	73
3.1.3.6	Das Streben nach Nationalparks oder „Zurück zur falschen Natur?“	75
<b>3.1.4</b>	<b>Konflikte um Nationalparkerrichtungen in Österreich: “Das war ja dort lebensgefährlich für einen Nationalparkplaner“</b>	<b>78</b>
3.1.4.1	Die Entwicklung einer Idee: National-/Naturschutzparkpläne in Österreich 1912-1945	78
3.1.4.2	Nationalparkerrichtungen in der Zweiten Republik: Eine erfolgreiche Geschichte?	81
3.1.4.3	Die Kehrseite der erfolgreichen Geschichte	85
3.1.4.3.1	Konflikte um den Nationalpark Hohe Tauern	87
3.1.4.4	Die Entwicklung von 1981-2006: Aufschwung-Enttäuschungen-Erfolge	90
3.1.4.4.1	Konflikte um den Nationalpark Kalkalpen	94
3.1.4.5	Resümee: Nationalparkerrichtung in Österreich	97
<b>3.1.5</b>	<b>Der situative und institutionelle Kontext des Widerstands gegen den Nationalpark Gesäuse</b>	<b>99</b>
3.1.5.1	Der Zeitrahmen des Konflikts	99
3.1.5.2	Geographisches Kurzporträt der Gesäuserregion	100
3.1.5.3	Sozio-ökonomischer Kontext der betroffenen Gemeinden in den 1990er Jahren	103
3.1.5.4	Vorstellung der handelnden Akteure und Institutionen	106
3.1.5.4.1	Steiermärkische Landesforste	108
3.1.5.4.2	Stift Admont	110
<b>3.1.6</b>	<b>Die Chronik: Die Genese des Nationalparks Gesäuse</b>	<b>113</b>
3.1.6.1	Phase I (1976-1996): Ideenentwicklung „Nationalpark muss kommen“	114
3.1.6.2	Parallelkonflikte I. Teil: Das mittlere Ennstal als Brennpunkt steirischer Naturschutzkontroversen	117
3.1.6.2.1	Naturschutzprojekt LIFE-Natur „Sicherung von Feuchtgebieten im Ennstal“	118
3.1.6.2.1.1	Der Konflikt um das Pürgschachener Moor	120

3.1.6.2.1.2	Der Konflikt Wachtelkönig – Ennsnahe Trasse _____	122
3.1.6.3	Phase II (1996-1997): Initiierung „Der Nationalpark Gesäuse eint sogar schwarz und rot“ _____	125
3.1.6.4	Phase III (1997-1998): Planung „Da müssen wir doch wohl fragen: Wollen wir das?“ _	131
3.1.6.5	Parallelkonflikte II. Teil: Bergbau im Gesäuse: „Das Gips ja nicht!“ _____	137
3.1.6.6	Phase III: Fortsetzung _____	139
3.1.6.7	Phase IV (1999-2001): Konstruktion „Was Heimat ist, bestimmen die Menschen die hier leben und sonst niemand!“ _____	142
3.1.6.8	Phase V (2002-2003): Implementierung „Jetzt werden wir einfach überfahren!“ _____	157
<b>3.2</b>	<b>Teil 2: Sprach- und Bildanalyse des Mediums der Nationalparkgegner _____</b>	<b>163</b>
<b>3.2.1</b>	<b>Methodische Überlegungen _____</b>	<b>163</b>
3.2.1.1	Zur Text- und Sprachanalyse _____	163
3.2.1.2	Zur Bildanalyse _____	167
3.2.1.3	Cultural Theory: Einführung in die Analyse der Einstellungen zu Natur und Naturschutz	168
<b>3.2.2</b>	<b>Das Medium der Schutzgemeinschaft: Heimat Gesäuse – Informationsbroschüre der Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse _____</b>	<b>171</b>
3.2.2.1	Der Mediale Kontext _____	171
3.2.2.2	Die Makrostruktur der Texte _____	175
3.2.2.2.1	Textsorten, graphische Gestaltung und Verfasserbestimmung _____	175
3.2.2.2.2	Die Kommunikationsinhalte und bestimmenden Motive der Schutzgemeinschaft _	177
3.2.2.3	Die Mikrostruktur der Texte _____	183
3.2.2.3.1	Textebene _____	183
3.2.2.3.1.1	Argumentationsstrategien _____	183
3.2.2.3.1.2	Untersuchung der eingesetzten Topoi _____	188
3.2.2.3.2	Satzebene _____	193
3.2.2.3.2.1	Rhetorischen Figuren _____	193
3.2.2.3.3	Wortebene _____	196
3.2.2.3.4	Lexikalische Ebene _____	198
3.2.2.3.5	Parasprachliche Ebene _____	199
3.2.2.3.6	Visuelle Ebene – Bildanalyse _____	200
3.2.2.4	Exemplarische Analyse eines Artikels und des dazugehörigen Bildes _____	206
3.2.2.5	Analyse zur Einstellung und Wahrnehmung von Natur und Naturschutz _____	214
<b>4</b>	<b>ERGEBNISSE UND ZUSAMMENFASSUNG _____</b>	<b>219</b>
4.1	„Kultur statt verwilderte Natur?“ – oder: unausweichlicher Widerstand? _____	219
4.2	„Nationalpark heißt: Demokratie ade!“ oder: Nationalpark: Spielball politischer und regionaler Interessen? _____	221
4.3	Die Schutzgemeinschaft und „Heimat Gesäuse“ oder: perfekte PR? _____	225

<b>5</b>	<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>230</b>
<b>6</b>	<b>ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS</b>	<b>231</b>
6.1	Abbildungen	231
6.2	Tabellen	232
<b>7</b>	<b>LITERATUR</b>	<b>234</b>
7.1	Quellen	234
7.2	Monographien, Aufsätze	234
7.3	Zeitschriften, Journale, Monatszeitschriften	244
7.4	Tageszeitungen, Wochenzeitungen	244
7.5	Online-Artikel, Homepages	245
7.6	Interviews	247

# 1 EINLEITUNG

## 1.1 Motivation und persönlicher Zugang

Die vorliegende Arbeit ist eine Verschmelzung zweier Leidenschaften von mir: Auf der einen Seite die Umweltgeschichte, die für mich während der akademischen Ausbildung mein Schwerpunkt wurde, und auf der anderen Seite die Themen des Naturschutzes und der Landwirtschaft insbesondere in den Alpen. Die Frage nach der Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit von Naturschutz und Landwirtschaft rückte in den Vordergrund meines Interesses. Durch meine Tätigkeit für den Österreichischen Alpenverein und den Service Civil International, für die ich internationale Arbeitswochen im Alm- und Forstwirtschaftsbereich organisiere, lernte ich mehrere österreichische Nationalparkregionen und die Konfliktfelder zwischen Naturschutz und Land-/Forstwirtschaft kennen. Die Entstehung der gegenwärtigen sechs bestehenden österreichischen Nationalparks in Österreich war geprägt vom Widerstand von Vertretern der Land-, Forst- und Jagdwirtschaft gegen diese Naturschutzprojekte. Es ist mir ein besonderes Anliegen, dieser vorherrschenden Dichotomie entgegenzuwirken.

Ich positioniere mich eindeutig auf der Seite des Naturschutzes, weil ich mich während meiner Ausbildung zum Umwelthistoriker intensiv mit Naturzerstörung und Umweltverschmutzung und deren negativen Folgen auseinandergesetzt habe. Genauso ist mir aber bewusst, welchen Gefahren die traditionelle Almwirtschaft und die Bergbauernkultur ausgesetzt sind. Mit dem Verschwinden dieser Kulturen gehen unwiederbringliches Wissen und Erfahrungen verloren, die genauso wertvoll sind wie unberührte und sich selbst überlassene Natur.

## 1.2 Einführung

„Nationalpark heißt: Demokratie ade!“<sup>1</sup> verkündete im Frühjahr 2002 die »Schutzgemeinschaft der vom Nationalpark Gesäuse Betroffenen«, als die steirische Landesregierung bekannt gab, dass der Nationalpark Gesäuse am 26. Oktober 2002 eröffnet werde. Das betroffene Gebiet befindet sich im Besitz des Landes und war bereits seit 1958 ein Naturschutzgebiet. Es wurde aber agrar- und forstwirtschaftlich genutzt und war mit Servitutsrechten, sowie mit Alm- und Jagdpachten belastet. Fünf Jahre lang hatte die Schutzgemeinschaft versucht, dieses Naturschutzprojekt zu verhindern. Im Frühjahr 1997, wenige Wochen nach der politischen Weichenstellung der Steiermärkischen Landesregierung für das Nationalparkprojekt, hatten sich betroffene Grundbesitzer<sup>2</sup> und Nutzungsberechtigte, vor allem Almbauern, zu einer Interessensgemeinschaft formiert. Ein Jahr später gründeten die beteiligten Personen Verein Schutzgemeinschaft, der für sämtliche Nationalparkkritiker zugänglich war. Der Verein agierte regional als öffentlicher Meinungsmacher gegen den Nationalpark, produzierte eine eigene Broschüre und betrieb professionelle Pressearbeit.

Ziel der Schutzgemeinschaft war die Verhinderung eines Nationalparks nach den Richtlinien der Internationalen Naturschutzunion (IUCN). Die Nationalpark-Kategorie II der IUCN beinhaltet strenge Auflagen für Nationalparks, die darauf ausgerichtet sind, dass 75 Prozent der Fläche jeglicher menschlichen Nutzung entzogen werden und wieder unberührte Naturlandschaft/Wildnis entstehen und bewahrt werden soll. Nur in kleinen Bewahrungszonen innerhalb der Nationalparkfläche sind weiterhin land- und forstwirtschaftliche Tätigkeiten, die jedoch ökologische und naturschutzbezogene Auflagen erfüllen müssen, möglich. Für die Almbewirtschaftung brachten die Auflagen des Nationalparks keine grundlegenden Veränderungen, durch das Naturschutzgebiet gab es bereits Naturschutzauflagen für die Almbauern. Ein Nationalpark bringt jedoch das Ende der Trophäenjagd und der gewinnorientierten Forstwirtschaft mit sich. In der Schutzgemeinschaft traten daher Personen aus der Jagd- und Forstwirtschaft in den Vordergrund, während die Alm- und Landwirtschaft in den Hintergrund rückte.

Ein Nationalpark bedeutete für die Schutzgemeinschaft einen Verlust der Entscheidungsfreiheit über ihren Grund und Boden. Sie befürchteten Vorschriften, Verbote

---

<sup>1</sup> Heimat Gesäuse 1/2002, 1.

<sup>2</sup> Aufgrund der besseren Lesbarkeit wurde auf eine geschlechtsneutrale Schreibweise verzichtet.



und von außen eindringende landes- und bundespolitische Bevormundung und sahen ihre Heimat von Naturschützern bedroht. Als Nationalparkgegner tat zusätzlich das Stift Admont, der größte Wirtschaftsfaktor (unter anderem auch tätig in der holzverarbeitenden Industrie) und Grundbesitzer der Region, seine Ablehnung öffentlich kund. Die Lokalpolitiker hingegen forcierten die Nationalparkerrichtung und betonten in erster Linie die ökonomische Bedeutung des Nationalparks für die strukturschwache Region und propagierten, wie die Landesregierung, das Naturschutzprojekt als Tourismusprojekt.

Die Landesregierung und Lokalpolitiker kamen durch die Öffentlichkeitsarbeit der Gegner zusehends unter Druck, hatten sie doch die Zustimmung der Bevölkerung zur Voraussetzung der Gründung erklärt. Der von der Landesregierung gesteuerte heterogene Trägerverein agierte zusätzlich nach außen nicht geschlossen, z.B. hatten die vertretenen Interessensgruppen bis zum Ende verschiedene Vorstellungen von der Größe des Nationalparks. So forderten die Natur- und Umweltschutzverbände eine Verbindung mit dem Nationalpark Oberösterreichische Kalkalpen, während die Landesregierung und die Lokalpolitik eine kleinere Version auf Besitz der Steiermärkischen Landesforste bevorzugten.

Die Schutzgemeinschaft konnte durch äußerst professionelle Öffentlichkeitskampagnen und Pressearbeit eine negative Stimmung in der Bevölkerung erzeugen. Die Schutzgemeinschaft brach jedoch während des Planungsstadiums intern auseinander. Ein Teil der Almbauern entschied sich, dem Nationalpark beizutreten. Die Schutzgemeinschaft besaß somit kein wirkliches Mandat mehr und war keine Interessensvertretung der Betroffenen. Die Kerngruppe der Schutzgemeinschaft trat jedoch weiterhin als erbitterter Gegner des Nationalparks auf. Die Gemeinde Admont führte 2001 eine Volksbefragung durch, die von der Landesregierung und den restlichen Gesäusegemeinden abgelehnt wurde, und negativ für den Nationalpark endete. Da sich die geplante Nationalparkfläche im Besitz der Steiermärkischen Landesforste befand und somit der Landesregierung unterstellt war, konnte der Nationalpark Gesäuse aufgrund der vorhandenen politischen Zusage schließlich auf 11.000 Hektar umgesetzt werden. Letzten Endes brachten einige Almbauern ihre Flächen, etwa 500 Hektar ein, jedoch blieben etwa 1.100 Hektar eingeplante Almflächen außerhalb des Nationalparks. Auch das Stift Admont verweigerte eine Flächeneinbringung, obwohl es 2001 einen Meinungswechsel zu Gunsten des Nationalparks vollzogen hatte.

Die Auseinandersetzung um die Errichtung des Nationalparks Gesäuse ist Teil des kurzen aber äußerst konfliktreichen Diskurses über Nationalparkerrichtungen in Österreich. Seit der

Vereinbarung von 1971 zwischen den Landesregierungen von Kärnten, Salzburg und Tirol, mit der erstmals auf politischer Ebene die Errichtung eines Nationalparks beschlossen wurde, in jenem Fall die des Nationalparks Hohe Tauern, lösten sämtliche Nationalparkpläne Widerstand unter den betroffenen Grundbesitzern und Nutzungsberechtigten aus, bei sehr niedriger regionaler Akzeptanz. Der Naturschutz stand den Interessen und Vorstellungen von privaten, kirchlichen und öffentlichen Grundbesitzern, Alm- und Bergbauern, Vertretern der Forst- und Jagdwirtschaft, sowie weiteren Skeptikern und Naturschutzkritikern gegenüber. Im Zuge der Recherchen für diese Arbeit stellte sich heraus, dass bis heute in Österreich wegen Akzeptanzproblemen ebenso viele Nationalparkprojekte verhindert wie tatsächlich umgesetzt wurden.

Die Schutzgemeinschaft und ihr regionalweites Auftreten verleihen dem Nationalparkkonflikt im Gesäuse eine besondere Note. Die Schutzgemeinschaft beschränkte sich nicht nur auf die Bewahrung der Interessen der tatsächlichen Betroffenen, sondern sah sich als Sammelbecken für sämtliche Kritiker. Die Schutzgemeinschaft war für einen Erhalt des Status quo und entwickelte eigene Vorstellungen von Landschafts- und Naturschutz. Zudem kritisierte die Schutzgemeinschaft, dass das Nationalparkkonzept ungeeignet und eine Bedrohung für das Gesäuse sei und skizzierte die Gefahren des Naturschutzes.

Der Widerstand gegen den Nationalpark Gesäuse ist ein einzigartiges Zeugnis der österreichischer Nationalparkentwicklung, der zusätzlich schriftlich dokumentiert ist. Die vorliegende Untersuchung legt exemplarisch die Standpunkte von Nationalparkgegnern in Österreich offen. Im Mittelpunkt der Analyse stehen der sprachliche Ausdruck, die bildliche Darstellung und die Vorstellungen von Natur und Naturschutz.

### **1.3 Forschungsfrage und Zielsetzung**

Ich habe folgende zentrale Forschungsfragen gewählt, um die Wahrnehmung, den sprachlichen Ausdruck und die bildliche Darstellung von Nutzung und Bewahrung der Natur- und Kulturlandschaft im Gesäuse im Kontext der Errichtung eines Nationalparks zu untersuchen.

- Welche sprachlichen Stil- und Argumentationsmittel setzten die Nationalparkgegner in ihren schriftlichen Materialien ein?

- Mit welchen Bildern arbeiteten die Gegner?
- Welche Vorstellungen und Handlungsmuster der Nationalparkgegner zu Natur und Naturschutz sind zu erkennen?

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Wahrnehmung von Natur und einer Analyse der eingesetzten sprachlichen Mittel und Bilder. Sie erhebt nicht den Anspruch, die gesamte Konfliktsituation rund um die Errichtung des Nationalparks Gesäuse zu rekonstruieren und aufzuarbeiten, sondern es wird ein Aspekt des Konflikts – die Kommunikationsinhalte und die mental-kulturelle Wahrnehmung von Natur der Nationalparkgegner – herausgefiltert und behandelt. Die Zielstellung der Arbeit ist es, exemplarisch aufzuzeigen welche Standpunkte, Vorurteile aber auch berechnete Kritikpunkte von Nationalparkgegner allgemein gegenüber einem Nationalparkprojekt vorherrschten und wie diese sprachlich und bildlich kommuniziert wurden. In Erweiterung wird offengelegt welche Vorstellungen von Natur und Naturschutz innerhalb der Nationalparkgegner existierten und welcher Umgang mit Natur und Naturnutzung propagiert wurde.

Naturwissenschaftliche, wie z.B.: ökologische und landwirtschaftliche, oder ökonomisch-regionalwirtschaftliche Themen sind nicht Inhalte der Analyse.

## **1.4 Einordnung der Arbeit in die Geschichtswissenschaften: Die Umweltgeschichte**

Bevor die Methoden vorgestellt werden, die für die Analyse eingesetzt werden, möchte ich die gesamte Arbeit aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive einordnen. Aufgrund der gewählten Forschungsfrage ist die Arbeit Teil des Fachbereichs Umweltgeschichte.

Die Umweltgeschichte ist eine junge Disziplin, die ein Ergebnis der Diversifikation der Geschichtsforschung ist, die während der sozialgeschichtlichen Revolution in den 1960er Jahren vollzogen wurde.<sup>3</sup> Der Anstieg der Umweltverschmutzung und das einsetzende Umweltbewusstsein waren wichtige Triebfedern für die Zuwendung von Historikern zum Thema Umwelt. Ausgehend von den USA, wo in den 1970er Jahren der Begriff

---

<sup>3</sup> Verena Winiwarter, Martin Knoll, Umweltgeschichte. Eine Einführung. Köln 2007, 30.

„Environmental History“ geprägt wurde, erreichte die Umweltgeschichte in den 1990er Jahren Österreich<sup>4</sup> und hat sich mittlerweile institutionalisiert.<sup>5</sup>

Die Umweltgeschichte erforscht die Wechselbeziehungen zwischen Menschen und dem Rest der Natur in der Vergangenheit. Die Umweltgeschichte beschäftigt sich damit, wie vergangene Umweltbedingungen rekonstruiert werden können und wie Natur und Umwelt von damals lebenden Menschen wahrgenommen und interpretiert wurden.<sup>6</sup> Die Umweltgeschichte ermöglicht der Gesellschaft somit eine Selbstbeobachtung bezüglich ihres Verhältnisses zu Natur und Umwelt.<sup>7</sup> Damit besitzt sie interdisziplinären Charakter. Sie kombiniert Methoden der Natur- und Geisteswissenschaften<sup>8</sup> und ist hinsichtlich der Rekonstruktion materieller Umweltbedingungen, also der Frage nach dem Zustand natürlicher Systeme in der Vergangenheit, auf naturwissenschaftliche Daten angewiesen.<sup>9</sup> Themenschwerpunkte der Umweltgeschichte sind nach Winiwarter und Knoll die Geschichte der Landnutzungssysteme, der Stadt, des Handels, des Transports und des Verkehrs, die Rolle der Bevölkerung in der Umweltgeschichte, der Bezug auf nachhaltige Entwicklung und die gesellschaftliche Wahrnehmung der Umwelt.<sup>10</sup> Das letztgenannte Thema ist der Forschungsinhalt der vorliegenden Arbeit. Mittels eines Modells der Wiener Schule der Sozialen Ökologie (Abbildung 1.1) wird die methodische Herangehensweise aus umwelthistorischer Perspektive erklärt. Das Modell zeigt die Interaktionen zwischen Natur und Kultur. Ein Teil dieser Interaktion betrifft die Wechselwirkung zwischen Natur und den menschlichen Sinnen, die im unteren Viertel des Modells dargestellt ist.

---

<sup>4</sup> Martin Schmid, Ortrun Veichtlbauer, Vom Naturschutz zur Ökologiebewegung. Umweltgeschichte Österreichs in der Zweiten Republik. Wien u.a. 2006 (Österreich – Zweite Republik: Befund, Kritik, Perspektive 19), 17.

<sup>5</sup> 1995 gab es die erste Vorlesung zur Umweltgeschichte an der Universität Wien, 2003 startete erstmals der dreijährige universitätsübergreifende Lehrgang Modul Umweltgeschichte, 2003 wurde in Wien das Zentrum für Umweltgeschichte gegründet und im Frühjahr 2007 wurde von der Universität Klagenfurt die erste Professur für Umweltgeschichte in Österreich und eine der wenigen in Europa an Verena Winiwarter vergeben.

<sup>6</sup> Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 14.

<sup>7</sup> Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 20.

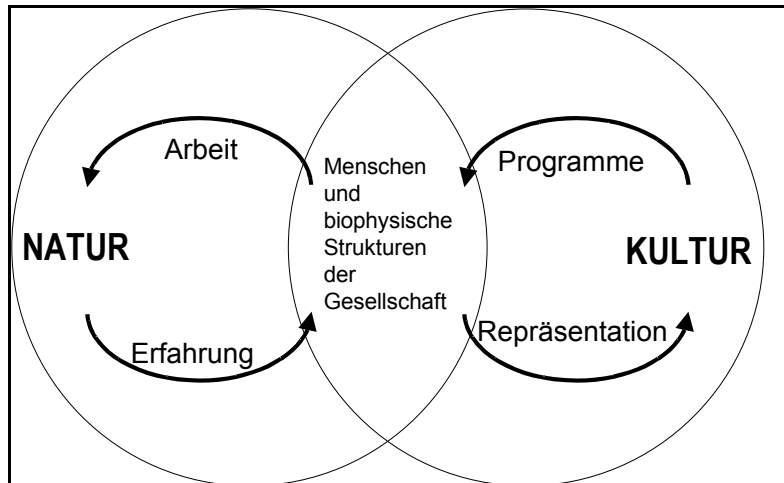
<sup>8</sup> Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 71.

<sup>9</sup> Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 73.

<sup>10</sup> Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte.

Abbildung 1.1

### Model des Wechselwirkungsgefüges Natur – Kultur



Quelle: Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 129.

Mit Hilfe der Sinne werden Erfahrungen im Umgang mit Natur gesammelt. Diese Erfahrungen werden durch Verwendung von kulturellen Regeln in symbolische Repräsentationen transformiert.<sup>11</sup> Diese Symbole können Texte, aber auch Bilder sein. Das gesetzte Forschungsziel dieser Arbeit betrifft diesen Bereich. Es wird untersucht, wie die Gegner des Nationalparks Gesäuse ihre Wahrnehmung und Erfahrungen über Natur kommunizierten und in ihren Texten und Bildern darstellten. Weitere Aspekte, wie jene auf der materiellen Ebene, z.B. die Rekonstruktion natürlicher Zustände, werden in dieser Diplomarbeit nicht untersucht. Es handelt sich ausschließlich um eine Analyse kultureller Wahrnehmungen. Für diese Fragestellung reichen historische Methoden aus. Nach Sieferle sind umwelthistorische Themen, die mit „sozialen, mentalen und kulturellen Prozessen im engeren Sinne zu tun haben“<sup>12</sup> und auf quellenkritischer Basis Naturverständnisse und Naturbilder rekonstruieren, für Historiker allein durchführbar.

## 1.5 Methoden und Quellen

Methodisch bedient sich die Arbeit zweier Techniken. Mit Hilfe einer historischen Diskursanalyse nach Achim Landwehr<sup>13</sup> werden die eingesetzte Sprache und die Bilder analysiert. Die historische Diskursanalyse - in der Tradition von Michel Foucault - ist ein

<sup>11</sup> Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 127f.

<sup>12</sup> Rolf Peter Sieferle, zitiert nach: Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 256.

<sup>13</sup> Achim Landwehr, Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse. Tübingen 2004, 131.

umfassendes sozial- und geschichtswissenschaftliches Analyseinstrumentarium. Durch die Rekonstruktion des sozialen und historischen Kontexts und mit Hilfe einer sprachwissenschaftlichen Analyse wird versucht, einen bestimmten Diskurs, einen Ausschnitt der sozialen Realität, zu analysieren. Der Leitdiskurs für die vorliegende Arbeit ist jener über Nationalparkerrichtungen in Österreich.

Um eine Interpretation des Bildmaterials detaillierter durchführen zu können, wurde zusätzlich eine Bildanalyse, orientiert an Stefan Müller-Doohm, vorgenommen.<sup>14</sup> Die Cultural Theory und ein eigens erstellter Fragekatalog unterstützen die spezifische Untersuchung der Wahrnehmungen und Darstellung von Natur- und Naturschutz. Für die Erstellung der Chronik des Konfliktverlaufs wurden zusätzlich sechs Experteninterviews mit lokalen Akteuren des Konflikts geführt.

## 1.6 Aufbau der Arbeit

Das folgende Kapitel zwei gibt einen Überblick zu theoretischen und methodischen Überlegungen zur historischen Diskursanalyse nach A. Landwehr. Des Weiteren wird die Bildanalyse vorgestellt und die Interviews werden methodisch eingeordnet. Im Hauptkapitel (Kapitel 3), ist die Diskursanalyse eingebettet. Es ist unterteilt in zwei Unterkapitel, wobei im ersten die Kontextanalyse und im zweiten die Sprach und Bildanalyse erfolgt. Es beginnt mit drei historischen Kontextdarstellungen:

- Entwicklung des Naturschutzes in Österreich
- Entstehung und Wandel der Nationalparkidee, ihre Globalisierung und eine kritische Betrachtung des Nationalparkkonzepts
- Entstehung von Nationalparks in Österreich, wobei der Schwerpunkt auf Konfliktereignissen während der Errichtungen liegt

---

<sup>14</sup> Stefan Müller-Doohm, Bildinterpretation als struktural-hermeneutische Symbolenanalyse. In: Ronald Hitzler (Hg.), Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, 81-108. Die Methode von Müller-Doohm erwies sich bei einer Diplomarbeit, die eine ähnlich gelagerte Fragestellung wie diese Arbeit hatte, als sehr geeignet. In jener Arbeit wurden die verschiedenen Ansichten der Befürworter und Gegner einer Gletschererschließung in den Hohen Tauern mithilfe einer Bilderanalyse aufgearbeitet, Stefan Lamprecht, Das Aufeinandertreffen von Bildern. Auf einem Gletscher blühen keine Bilder Blumen. Aufgearbeitet am Beispiel des Gletscherschgebietes Wurtenkees in Kärnten. Phil. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2006.

Bei der Naturschutzgeschichte wendet sich der forschende Blick häufig internationalen und speziell deutschen Entwicklungen zu, da diese den österreichischen Verlauf geprägt und generell Gültigkeit für die westlichen Industrienationen haben. Dieses Kapitel zeigt, dass Naturschutz nicht nur ein naturwissenschaftlich geprägtes Arbeitsfeld ist, sondern auch kulturellen Interpretationen unterliegt. Danach folgt eine Beschreibung des Nationalparkkonzepts. Es werden vor allem die kulturellen Leitbilder der Nationalparkidee und deren Veränderungen vorgestellt. Eine wichtige Grundlage bildet die Darstellung des nordamerikanischen Wildniskonzepts. Die USA sind die Vorreiter der Nationalparkarbeit und gelten bis heute als Maßstab für die Arbeit der IUCN. Eine kritische Betrachtung des US-Wildnis- und des Nationalparkkonzepts schließt dieses Kapitel ab. Danach wird der Diskurs zu Nationalparkerrichtungen in Österreich vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung der Widerstände von Grundbesitzern und weiteren von Nationalparkplanungen Betroffenen. Zwei Nationalparkerrichtungen, jene in den Hohen Tauern und in den Oberösterreichischen Kalkalpen, werden genauer vorgestellt (diese sind ansatzweise aufgearbeitet). Die zwei Beispiele zeigen, dass die Kontroverse um den Nationalpark Gesäuse kein Einzelfall ist. Dann wird der situativ-institutionelle Kontext erklärt, dieser bereitet auf die Chronik vor. Begonnen wird mit einem geografischen Überblick über die Region und einer zeitlichen Einordnung der Ereignisse im Gesäuse. Danach erfolgt eine Vorstellung der wichtigsten Akteure und involvierten Behörden und Institutionen. Die Einrichtung des Nationalparks wird im Kontext der Tourismusentwicklung im Gesäuse und der Geschichte des Stiftes Admont in der Zweiten Republik betrachtet. Die Chronik dient als allgemeine Orientierungshilfe, zeigt den Verlauf des Konflikts im Gesäuse und bietet eine Darstellung des sozialen Hintergrunds. Der zweite Teil der Diskursanalyse widmet sich der Analyse der Sprache, der Bilder und der Einstellungen zu Natur und Naturschutz. Für die Analyse der Sprache und der Bilder, sowie der Vorstellung von Natur und Naturschutz werden beispielhaft mehrere Bilder und Textauszüge aus dem Medium der Nationalparkgegner im Detail analysiert. Im abschließenden vierten Kapitel wird rekapituliert.

## **1.7 Stand der Forschung**

Die von Konflikten geprägte Entstehungsgeschichte der österreichischen Nationalparks ist bisher kaum kritisch, weder kultur- noch sozialwissenschaftlich aufgearbeitet oder einer detaillierten Analyse unterzogen worden. Rosner, Schönstein/Schörner, Wolkingner und

Mauerhofer geben nur allgemeine Überblicke zur Nationalparkentwicklung in Österreich.<sup>15</sup> Von der Fachabteilung für Naturschutz des Österreichischen Alpenvereins wurden zwei Bücher über die Entstehung der Nationalparks Hohe Tauern und Nockberge publiziert.<sup>16</sup> Diese sind aber populärwissenschaftlich angelegt und es fehlt eine kritische Hinterfragung.<sup>17</sup> Daneben gibt es noch verschiedene Diplomarbeiten die an der Universität für Bodenkultur erstellt wurden, sowie aus dem Fachbereich Geografie, die zwar geschichtswissenschaftliche Fragestellungen haben, aber nur einen chronologischen Überblick geben und ohne die Anwendung geschichtswissenschaftliche Methoden erstellt wurden.<sup>18</sup> Nur Claus Lackerbauer hat bisher eine Arbeit vorgelegt, die sich explizit dem Konfliktfeld Nationalpark versus Grundbesitzer und Nutzungsberechtigte widmet.<sup>19</sup> Lackerbauer arbeitete den Konflikt während der Errichtung des Nationalparks Kalkalpen auf und analysierte anhand von Zeitschriften verschiedener Interessensgruppen deren Meinungsbilder. Zusätzlich liegt eine Dissertation (Institut für Botanik an der Univ. für Bodenkultur) von B. Fheodoroff über die Konfliktsituation im gescheiterten Nationalpark Nockberge mit dem Titel „Der Kärntner Nationalpark Nockberge im Spannungsfeld zwischen Nutzung und Naturschutz“<sup>20</sup> vor. Leider widmete er der dort agierenden Schutzgemeinschaft nur zwei Seiten und einen Überblick über den Konfliktverlauf und eine Analyse blieb er überhaupt schuldig.

Auch die Entwicklung des Naturschutzes in Österreich ist kaum aufgearbeitet. Eine Darstellung der österreichischen Naturschutzgeschichte haben bis jetzt nur Harald Payer und

---

<sup>15</sup> Hannes Rosner, Die Berichterstattung über den Nationalpark Hohe Tauern in ausgewählten österreichischen Tageszeitungen. Dargestellt am Beispiel der Diskussion um die Umballfälle. Wien 1988 (ÖGNU, Öko-Text 1988,5). Richard Schönstein, Georg Schörner, Nationalpark. Bestandsaufnahme eines Begriffes. Wien 1990 (Schriftenreihe der Forschungsinitiative des Verbundkonzerns 4); Franz Wolkinger, Umweltdachverband (Hg.), Natur- und Nationalparks in Österreich. Graz 1996; Volker Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld von Bundesstaatlicher Kompetenzverteilung, Europarecht und Naturschutzpolitik. Wien 1998 (Berichte Umweltbundesamt, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 129).

<sup>16</sup> Anton Draxl, Der Nationalpark Hohe Tauern. Eine österreichische Geschichte: Von den Anfängen bis 1979. Band 1, Innsbruck (Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins Serie, Alpine Raumordnung 12).1992; Herwig Gräbner, Die Kärntner Nockberge – Ringen um ein Schutzgebiet (1980). Innsbruck 2001 (Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Alpine Raumordnung 19). Von Draxl wurden drei Bände angekündigt, bisher liegt aber nur Band I vor.

<sup>17</sup> Draxl war selbst Leiter der Nationalparkkommission Hohe Tauern und Gräbner setzte sich für die Errichtung des Nationalparks Nockberge ein. Beide standen daher dem Alpenverein sehr nahe, dem größten Grundbesitzer im Nationalpark Hohe Tauern, der auch federführend bei der Umsetzung des Nationalparks Nockberge war.

<sup>18</sup> Ulrike Winter, Eine Gegenüberstellung von nordamerikanischen und britischen Nationalparksystemen unter Berücksichtigung der europäischen Nationalparkgeschichte. Sozialwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2002; Klaus Hölblinger, Entwicklung und Bedeutung von Nationalparks: Gegenüberstellung Österreich – USA. Sozialwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. Graz 2004; Isabella Pohn, Die Entwicklung von Nationalparks in Österreich an Hand der Beispiele Hohe Tauern und Kalkalpen. Naturwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. für Bodenkultur, Wien 2006.

<sup>19</sup> Klaus Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen. Qualitative Inhaltsanalyse von Printmedien ausgewählter Interessensgruppen zum Nationalpark in Oberösterreich. Sozialwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. Wien 1996.

<sup>20</sup> Bernhard Fheodoroff, Der Kärntner Nationalpark Nockberge im Spannungsfeld zwischen Nutzung und Naturschutz. Sozialwissenschaftl. Diss. Univ. für Bodenkultur Wien 2004.



Helga Zangerl-Weisz 1997, überarbeitet 2005, vorgelegt.<sup>21</sup> Marina Fischer-Kowalski hatte 1988 in ihrer „Öko-Bilanz Österreich“<sup>22</sup> einen Blick auf die Naturschutzsituation geworfen. Des Weiteren veröffentlichten Marina Fischer-Kowalski und Harald Payer 1995 einen Artikel zum Thema einen Artikel.<sup>23</sup>

Historische Diskursanalysen, die sowohl eine Analyse des historischen Kontexts als auch der sprachlichen Ebene vornehmen, existieren in Österreich nur sehr wenige. In den letzten Jahren erschienen jedoch mehrere Diplomarbeiten und Dissertationen, die sich der historischen Diskursanalyse, vor allem der Textanalyse widmen.<sup>24</sup> Historische Diskursanalysen zu Umwelt- und Naturschutzthemen sind mir nicht bekannt.

---

<sup>21</sup> Harald Payer, Helga Zangerl-Weisz, Paradigmenwechsel im Naturschutz. In: Marina Fischer-Kowalski, Helmut Habler, Walter Hüttler, Harald Payer, Heinz Schandl, Helga Zangerl-Weisz, Verena Winiwarter (Hg.), Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Amsterdam 1997, 223-240; Harald Payer, Helga Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel der Zeiten. Historische Entwicklung des Naturschutzes. In: Wissenschaft und Umwelt Interdisziplinär. Band 9, Wien 2005, 69-80.

<sup>22</sup> Marina Fischer-Kowalski, Naturschutz: Den Füchsen gute Nacht. In: Marina Fischer-Kowalski (Hg.), Öko-Bilanz Österreich. Zustand, Entwicklungen, Strategien. Wien 1988, 231-262. Dieses Werk war ein Meilenstein für die wissenschaftliche Umweltdebatte in Österreich, Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 17.

<sup>23</sup> Marina Fischer-Kowalski, Harald Payer, 50 Jahre Umgang mit der Natur. In: Reinhard Sieder, Heinz Steinert (Hg.), Österreich 1945-1955. Wien 1995 (Reihe: Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Band 60), 552-566.

<sup>24</sup> Roya Ghafele, Globalisierung, frankophones Afrika und die WTO. Eine historische Diskursanalyse. Phil. Diss. Univ. Wien 2002; Daniela Nöbauer, Avantgarde des Antisemitismus - der Alpenverein als Vorkämpfer des Nationalsozialismus? Eine diskurshistorische Textanalyse der "Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins" der Jahre 1918 bis 1925. Sozialwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2004; Alice Verena Uhl, Visionen eines künftigen Österreichs. die diskursive Konstruktion nationaler Identität. Eine historische Diskursanalyse der Wiener Wochenschrift „Der Friede“ in den Jahren 1918 und 1919. Phil. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2004.

## 2 METHODEN

### 2.1 Zur Diskursanalyse: Ein allgemeiner Überblick

Ein Diskurs ist, vereinfacht erklärt, eine mehr oder weniger öffentliche Verbreitung von Informationen in Bezug auf einen bestimmten gesellschaftlichen Prozess oder eine bestimmte Thematik.

„A discourse refers to a set of meanings, metaphors, representations, images, stories, statements and so on that in some way together produce a particular version of an event.“<sup>25</sup>

Des Weiteren kann ein Diskurs als eine Menge von Aussagen und Praktiken bezeichnet werden, mit denen ein Gegenstand der Wirklichkeit konstituiert wird.<sup>26</sup> Grundvoraussetzung für einen Diskurs ist daher eine kommunikative Situation. Um eine Diskursanalyse erfolgreich durchzuführen, müssen regelmäßig wiederholte Aussagen zu einem gewählten Thema, einem Teilausschnitt eines Diskurses, analysiert werden.<sup>27</sup> Für die Untersuchung können statt längerer Untersuchungszeiträume auch einzelne Zeitpunkte oder kürzere Phasen identifiziert werden, an denen exemplarisch der Stand bestimmter Diskussionen abgelesen werden.<sup>28</sup> Wichtig ist, dass der gewählte Diskurs einen solchen Grad an Selbstverständlichkeit erreicht hat, dass er nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt wird. Es darf keine Zweideutigkeit über die Existenz des Diskurses vorliegen. Es muss ein „common sense“<sup>29</sup> bestehen, der von allen geteilt und nicht angezweifelt wird. Das Ziel einer Diskursanalyse ist es, die Erkenntnisgrundlagen einer Zeit, eines Territoriums oder einer Gesellschaft kritisch darzulegen.<sup>30</sup>

Die Diskursanalyse beruht auf den Arbeiten von Michel Foucault. Foucault verstand unter Diskurs bzw. unter diskursiver Praxis eine überindividuelle Praxis der Wissensproduktion, die in einem sozialen Feld empirisch anzutreffen ist und sich in einem stabilen, kohärenten Aussagekorpus niederschlägt.<sup>31</sup> Dieser Korpus kann aus verschiedenen Materialien wie

---

<sup>25</sup> Vivien Burr, An Introduction to Social Constructionism. London 1997, 48.

<sup>26</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 131.

<sup>27</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 131f.

<sup>28</sup> Cornelia Ulbert, Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik. Wiesbaden 2005, 16.

<sup>29</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 132.

<sup>30</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 132.

<sup>31</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 131f.

Texten, Bildern, Filmen oder Musik bestehen. Mit der Analyse des Korpus wird hinterfragt, mit welchen Argumentationsstrategien, Symbolen, Bildern usw. welche Inhalte in wessen Interesse im Diskurs verwendet werden. Mit Hilfe herausragender Merkmale, die in der Einzelanalyse der Texte und der Sprache eruiert werden (bestimmte Argumentationen, Unterscheidungen, Differenzierungen, Konzepte, Worte usw.) können Linien durch das gesamte Korpus gezogen werden. Zu beachten ist, dass der Diskurs die Handlung und die Aussage strukturiert. Handlung und Aussage wiederum strukturieren den Diskurs. Diskurs, Handlung und Aussagen stehen daher in eine Wechselwirkung. Folglich müssen regelmäßig wiederholte Aussagen zu einem bestimmten Themenkomplex analysiert werden. Es wird erforscht, in welchen Zeiträumen, zu welchen Themen Diskurse mit Wahrheitsgehalten geladen sind. Die Diskursanalyse wendet sich damit auch dem Thema der Macht und des Machtanspruches zu.<sup>32</sup>

Da Texte Diskurse konstituieren, haben sie eine besondere Bedeutung innerhalb der Diskursanalyse. Text wird verstanden als eine Folge sprachlicher Äußerungen, die einen Zusammenhang hinsichtlich ihrer Semantik haben. Mit Hilfe der Textanalyse soll kein verborgener oder eigentlicher Sinn entschlüsselt, sondern hinterfragt werden,

„wie die Aussagen existieren, was es bedeutet, dass sie existieren, und was es bedeutet, dass sie Spuren hinterlassen haben, um möglicherweise wieder aufgegriffen zu werden“.<sup>33</sup>

Die Diskursanalyse nach Foucault konzentriert sich auf die Sprache, ist aber nicht nur eine linguistische Methode und soll nicht in eine einzelne Wortüberprüfung oder Inhaltsanalyse ableiten.<sup>34</sup> Die Diskursanalyse soll zu einer Mikro- und Makroebene einbeziehenden Sozialanalyse weitergehen und mehrere soziale Ebenen betreffen (Interaktion, Organisation und Gesellschaft).<sup>35</sup> Die Diskursanalyse ist daher ein sehr weitgreifendes Analyseinstrument, das versucht, alle verfügbaren Informationen über die sozialen und politischen Felder, in denen ein Diskurs eingebettet ist, in die Analysen einzubeziehen.<sup>36</sup> Die Sprachanalyse ist ein wichtiger Teil der Diskursanalyse, dazu wird auch ein linguistisches Methodeninstrumentarium eingesetzt.

---

<sup>32</sup> Siegfried Jäger, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster 2004, 223.

<sup>33</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 113.

<sup>34</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 104f. Mit der reinen Erforschung der Sprache eines Diskurses beschäftigt sich die Linguistische Diskursanalyse.

<sup>35</sup> Rainer Diaz-Bone, Entwicklungen im Feld der foucaultschen Diskursanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung. Volume 4, Nr. 3/September 2003, [www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03review-diazbone-d.pdf](http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03review-diazbone-d.pdf), (16. Juni 2007).

<sup>36</sup> Ruth Wodak, Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main 1998, 44.

## 2.1.1 Gefahren und Kritik an der Diskursanalyse

Die größte Gefahr einer diskursanalytischen Untersuchung liegt in einer Verknappung des Foucaultschen Diskursbegriffes, d.h. das statt einer Diskursanalyse eine Reduktion auf eine einfache Wort- oder Inhaltsanalysen und Suchstrategien und eine Interpretation von Textelementen erfolgt. Landwehr betont jedoch die fehlende methodische Vorgabe von Foucault, wodurch es erschwert wird, seine Anforderungen zu erfüllen.<sup>37</sup> Diaz-Bone kritisiert wie Landwehr ein Fehlen wirklicher diskurstheoretischer Arbeiten.<sup>38</sup> Viele Arbeiten schmücken sich mit dem Etikett Diskursanalyse, die Vorgaben und methodischen Anforderungen dazu wurden aber nicht erfüllt. „Nicht überall wo Diskursanalyse draufsteht, ist auch Diskursanalyse drin.“<sup>39</sup>

Ein Vorwurf an die Foucaultsche Diskursanalyse ist ihre angebliche Unfähigkeit, innerhalb des Diskurses das konkrete Handeln von Menschen aufzuzeigen. Dies wird als „Diktum vom Tod des Subjekts“<sup>40</sup> bezeichnet. So betrachtet Foucault die Aussagen als eine kollektive diskursive Praxis und nicht als durch Sprecher hervorgebrachte Praktiken. Er sieht das Wissen als eine Denkkordnung in einem sozialen Feld.<sup>41</sup> Mit der Foucaultschen Diskurstheorie wird die Wissensordnung von den Individuen abgelöst und das Subjekt rückt in den Hintergrund. Dem kann entgegengewirkt werden, indem durch Empirie aufgezeigt wird, dass es einen Zusammenhang zwischen Diskursen und sozialen Praktiken gibt.

## 2.2 Die historische Diskursanalyse nach A. Landwehr

Gegenüber der allgemeinen Diskursanalyse stellt die historische Diskursanalyse eine Erweiterung dar. Sie versucht den gewählten Diskurs zusätzlich über Raum und Zeit darzustellen.<sup>42</sup> Neben der Sprache und der sozialen Ebene wird im gleichen Mass der historische Kontext betont. Daher wird zur Erforschung der diskursiven Ereignisse auf

---

<sup>37</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 134f.

<sup>38</sup> Diaz-Bone, Entwicklungen im Feld, [www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03review-diazbone-d.pdf](http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03review-diazbone-d.pdf), (16. Juni 2007).

<sup>39</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 135.

<sup>40</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 164.

<sup>41</sup> Diaz-Bone, Entwicklungen im Feld, [www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03review-diazbone-d.pdf](http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03review-diazbone-d.pdf), (16. Juni 2007).

<sup>42</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 107.

historische Hintergrundinformationen und auf Quellen zurückgegriffen. Die historische Diskursanalyse will empirisch beweisen, dass es einen Zusammenhang zwischen einem Diskurs und sozialen Praktiken gibt, deshalb ist der Kontext wichtig. Die „Welt hinter dem Text darf nicht vergessen werden“.<sup>43</sup>

„Who said it, to whom, and in what context is important. The purpose of such analysis is not to replace a social interpretation with a linguistic one, to substitute the semiological for the social, but to determine how the two relate.“<sup>44</sup>

Für Landwehr sind Text, historischer Kontext und soziale Praktiken gleichrangig zu bearbeiten. Ein reine Text- und Sprachanalyse wäre daher zu wenig.<sup>45</sup>

„Will historische Diskursanalyse als eine geschichtswissenschaftliche Methode ernst genommen werden, kann die Bedeutung solcher Kontextualisierungen nicht genug betont werden.“<sup>46</sup>

Bei der Analyse dürfen jedoch nicht der betroffene Diskurs und genauso wenig der soziale und historischen Kontext aus den Augen verloren werden. Individuen sind zu sehr in ihrer Geschichte, ihren Traditionen, ihrer Art der Sozialisation usw. gefangen, um gänzlich autark reagieren zu können. Ebenfalls spielen gesellschaftliche, politische und institutionelle Machtverhältnisse bei der historischen Diskursanalyse im Rahmen der Text-Kontext-Analyse eine zentrale Rolle.

Im Vergleich zu anderen historischen Methoden weist die historische Diskursanalyse zwei wesentliche Besonderheiten auf.<sup>47</sup>

1. Üblicherweise wird in den Geschichtswissenschaften aus dem historischen Kontext (Ereignisse, Entwicklungen, Personen) heraus nach Texten/Quellen gesucht, um diesen erklären zu können. Bei der historischen Diskursanalyse wird diese Beziehung umgekehrt. Die Texte/Quellen bilden den Ausgangspunkt, von dem aus der Kontext gewählt und untersucht wird.
2. Die linguistische Überprüfung wird bei der historische Diskursanalyse in einem viel stärkeren Ausmaß betrieben.

---

<sup>43</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 109.

<sup>44</sup> Thomas Childers, zitiert nach: Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 109.

<sup>45</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 167.

<sup>46</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 133.

<sup>47</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 107f.

## 2.2.1 Kritik an und Gefahren der historischen Diskursanalyse

Wie bei der allgemeinen Diskursanalyse besteht auch bei der Historischen die Gefahr, dass nur eine technische Textanalyse durchgeführt, Foucaults Ansatz nicht erfüllt wird und eine Verknappung der Analyse eintritt. Bei der historischen Diskursanalyse ist weiters zu beachten, dass sie „keine etablierte Methode, kein eingerichtetes Fach und keine institutionalisierte Disziplin“ ist und wie eine „Geheimwissenschaft“<sup>48</sup> anmutet.

## 2.3 Die methodischen Vorgaben für eine historische Diskursanalyse

Der methodische Leitfaden von Landwehr<sup>49</sup> ist die Basis für die Bearbeitung und Analyse der gewählten Fragestellung und Zielsetzung dieser Arbeit:

### DISKURSANALYSE

#### Vorfrage: Welcher Diskurs?

- I. Korpusbildung
- II. Kontextanalyse
  - A. Situativer Kontext
  - B. Institutioneller Kontext
  - C. Medialer Kontext
  - D. Historischer Kontext
- III. Analyse der Aussagen
  - A. Makrostruktur des Textes
    - 1. Makroanalyse einzelner Texte
    - 2. Diachrone Stichprobe von Texten,  
um Merkmale des Diskurses zu bestimmen
  - B. Mikrostruktur des Textes
    - 1. Textebene
    - 2. Satzebene

---

<sup>48</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 135.

<sup>49</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 134.

3. Wortebene
4. Lexikalische Ebene
5. Parasprachliche Ebene
6. Visuelle Ebene

Bei der Kontextanalyse wurde die Reihenfolge der Punkte in dieser Arbeit nicht eingehalten. Landwehr schreibt selbst, dass seine Reihenfolge keine starre Vorgabe ist und angepasst werden kann.<sup>50</sup> Der situative und der institutionelle Kontext wurden zusammengefasst und der Chronik des Konfliktverlaufs vorangestellt. Da die Medien der Konfliktparteien auch für die Sprach- und Bildanalyse eingesetzt wurden, wenn sie auch teilweise für die Chronik von Nöten waren, wird der mediale Kontext am Beginn der Sprachanalyse (Kapitels 3.1) erläutert.

#### Ad I<sup>51</sup>

Nach der Themenfindung und Fragestellung wird im Schritt der Korpusbildung die Sichtung, Auswahl und Überprüfung geeigneter Quellen und die Zusammenstellung eines konkreten Korpus unternommen. Hinsichtlich der Auswahl der Quellen gibt es keine Beschränkungen. Die Gesamtheit der getätigten Äußerungen und produzierten Materialien, die es zu einem Diskurs gibt, wird „imaginärer Korpus“ genannt. Davon ist aber nur ein Restbestand, der „virtuelle Korpus“, erhalten und verfügbar. Diese Quellen müssen in Bezug zum Diskurs stehen und die getätigten Aussagen miteinander verbunden sein. Dies ermöglicht eine empirische Untersuchung. Der Korpus muss repräsentativ für den Gesamtdiskurs sein.

#### Ad II

Landwehr unterscheidet vier Ebenen innerhalb der Kontextanalyse. Der situative Kontext beinhaltet Fragen der Lokalität, der handelnden Personen und deren gesellschaftlichen Hintergrunds. Mit der Frage nach dem medialen Kontext wird untersucht, welche Form die Medien haben, wie sie entstanden sind und aus welchen Materialien sie bestehen. Im institutionellen Kontext soll ein Überblick über die politischen, sozialen und anderen Institutionen gegeben werden. Der historische Kontext soll Aufschluss über die politische, gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Gesamtsituation geben. Landwehr betont, dass kein universalgeschichtlicher Überblick gegeben werden kann. Es muss aber ein Zusammenhang zwischen Aspekten der größeren historischen Gesamtsituation und dem Diskurs hergestellt werden.

---

<sup>50</sup> Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 111.

<sup>51</sup> Die folgenden Erklärungen listet Landwehr auf den Seiten 106-134 auf, Landwehr, Geschichte des Sagbaren.

Ad III

Die zwei hauptsächlichen Fragestellungen der Analyse der Aussagen beziehen sich auf die Makro- und Mikrostruktur des Textes. Genaue Einführungen in die Analyse der Aussage nach Landwehr und die Vorgaben zur Bildanalyse (Teil der Analyse der Aussagen) von Müller-Doohm werden eingangs im dazugehörigen Kapitel 3.2.1 gegeben. Die Erklärung der Cultural Theory, mit der die Einstellungen zu Natur und Naturschutz untersucht werden, erfolgt ebenfalls in 3.2.1.

## **2.4 Einordnung der Arbeit**

### **2.4.1 Einordnung in den gewählten Diskurs:**

Die Grundvoraussetzung für eine Diskursanalyse ist die Existenz einer kommunikativen Situation zu einem spezifischen Thema. Diese Arbeit, die den Widerstand gegen den Nationalpark Gesäuse teilweise analysiert, ist ein Ausschnitt und ein Beispiel des Diskurses über:

#### **Nationalparks in Österreich – Nationalparkdiskussion**

Dieser Diskurs setzte in Österreich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ein und dauert bis heute ohne Unterbrechung an, selbst während der beiden Weltkriege wurde dieser Diskurs geführt. Sichtbar wurde der Diskurs mit der Gründung des deutschen Vereines Naturschutzpark e.V. im Jahre 1909, der das Ziel hatte, einen Alpenpark zu errichten. Bis in die 1970er Jahre war der Diskurs in Österreich nur ein gesellschaftliches Randthema. Der Diskurs wurde von Experten geführt und war sehr lokal geprägt. Die Diskussion beschränkte sich auf die Umsetzungsversuche des Nationalparks Hohe Tauern und in Fachkreisen wurde über einen Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel und Donau-Auen diskutiert. Die Nationalparkdebatte erfuhr in den 1980er Jahren eine Intensivierung.<sup>52</sup> Ein erster lokaler Höhepunkt war Anfang der 1980er Jahre die Diskussion um den Nationalpark Nockberge. Als öffentlicher Kristallisationspunkt kann das Konrad-Lorenz-Volksbegehren, das ein Kind des

---

<sup>52</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 75.



Hainburgkonflikts ist, gelten. Das Thema fand Eingang in die öffentlichen Medien und in den 1980er Jahren erschienen die ersten Werke, die sich auf den Diskurs selbst bezogen.<sup>53</sup> Die Bundesregierung unter Franz Vranitzky nahm 1986 die Errichtung von Nationalparks in ihr Regierungsprogramm auf.<sup>54</sup> Bis Ende der Achtziger Jahre setzte ein intensive Debatte über Nationalparkerrichtungen ein. Die 1990er Jahre bildeten den Höhepunkt des Diskurses. Von den heute sechs bestehenden international anerkannten Nationalparks wurden zwischen 1992 und 1999 fünf errichtet.

- Hohe Tauern Kärnten 1981<sup>55</sup>
- Hohe Tauern Salzburg 1984
- Hohe Tauern Tirol 1992
- Neusiedler See-Seewinkel 1993
- Donau-Auen 1996
- Kalkalpen 1997
- Thayatal 1999

Die grundlegenden Entscheidungen für diese fünf Nationalparks, ebenso für den Nationalpark Gesäuse, fielen in den 1980er Jahren. Genauso scheiterten mehrere Nationalparkprojekte, wie z.B. die Projekte Nationalpark Nockberge und Lechtal, wo keine Zustimmung der Grundbesitzer erfolgte. Durch diese Umsetzungsversuche und Planungen brach das Thema aus dem Expertenkreis, dem wissenschaftlichen Elfenbeinturm, aus, und drang in das Bewusstsein der österreichischen Gesellschaft und in unterschiedliche soziale Schichten vor. Tausende von den Planungen betroffenen Personen nahmen am Diskurs teil – der Begriff „Nationalparkdiskussion“<sup>56</sup> wurde geprägt und der Diskurs als solcher anerkannt.

Die vorliegende Arbeit analysiert den Widerstand gegen den Nationalpark Gesäuse, der einen Teilaspekt des gewählten Diskurses darstellt und an den diskursiven Höhepunkt der österreichischen Nationalparkdiskussion in den 1990er Jahren anschloss und sie prolongierte. Im Jahr 2000 nahm die neue Regierungskoalition zwischen der ÖVP und FPÖ unter Bundeskanzler Wolfgang Schüssel die Errichtung des Nationalparks Gesäuse in ihr

---

<sup>53</sup> Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern; Schönstein, Schörner, Nationalpark.

<sup>54</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 103.

<sup>55</sup> Die drei Teile des Nationalparks Hohe Tauern wurden unabhängig voneinander errichtet. Mit der Gründung des Tiroler Teils wurde er erst vollständig. Seitdem besteht der Nationalpark Hohe Tauern.

<sup>56</sup> Michael Jungmeier, Ziele, Probleme und Strategien von Nationalparks: Ergebnisse einer internationalen Umfrage. Wien 1996 (Umweltbundesamt, Bundesministerium für Umwelt, Jugend u. Familie 77), 2.

Regierungsprogramm auf (gemeinsam mit dem Projekt Nationalpark Lechtal).<sup>57</sup> Diese Arbeit untersucht nicht den gesamten Konflikt im Gesäuse, sondern beschäftigt sich mit der schriftlichen und medialen Darstellung und mit dem historisch-sozialen Kontext des Konflikts, der nur einen Teilausschnitt der Diskussion darstellt.

## 2.4.2 Korpusbildung

Ein Großteil der Kontextanalyse beruht auf der Verwendung von Sekundärliteratur. Dabei wurden geographische und historische Arbeiten über die politische Entwicklung in der Steiermark verwendet. Für den situativ-institutionellen Kontext und für die Chronik wurde häufig auf Quellen zurückgegriffen, auch die Machbarkeitsstudie zum Nationalpark Gesäuse fand Eingang. Auch Ergebnisse aus Recherchen im Internet flossen in die Darstellung ein. Der Teil über die Einführung in die Nationalparkliteratur basiert auf einschlägiger deutschsprachiger Fachliteratur.

Für die Geschichte des Naturschutzes war der Rückgriff auf Literatur aus Deutschland nötig, weil kaum Österreichische dazu vorliegt. Es gibt zwar historische und umwelthistorische Arbeiten zum Thema, teilweise musste aber auch Fachliteratur über Natur- und Umweltschutz verwendet werden. Für die Nationalparkentwicklung in Österreich wurde die bestehende österreichische Literatur gesammelt und ausgewertet. Es liegt nicht sehr viel Material vor, aber es kann damit ein exemplarischer Überblick gegeben werden. Die Beschreibung der Entwicklung der Nationalparkidee, der IUCN, sowie die Darlegung der Wildniskonzepte im historischen Wandel stützen sich auf österreichische, deutsche und englischsprachige US-amerikanische Literatur, wozu allgemein sehr viel vorhanden ist. Die Erstellung der Chronik war eine Quellenarbeit. Bis auf wenigen Ausnahmen wurde nur auf Medien-/Presseartikel, auf lokale und regionale Tageszeitungen und Zeitschriften, auf politische Informationspapiere, auf weitere lokale Materialien und auf die Dokumente der beiden Konfliktparteien zugegriffen. Die Informationen aus den geführten Interviews wurden ebenfalls in die Chronik eingewoben.

---

<sup>57</sup> Regierungsprogramm FPÖ-ÖVP „Österreich neu Regieren“ XI. Gesetzgebungsperiode 2000, 84, [www.bka.gv.at/2004/4/7/Regprogr.pdf](http://www.bka.gv.at/2004/4/7/Regprogr.pdf), (17. März 2007).

Die Sprach- und Bildanalyse beruht auf dem Medium der Schutzgemeinschaft. Sie produzierte über einen Zeitraum von knapp vier Jahren (1998-2002) eine eigene Zeitschrift, diese ist die Grundlage der Analyse.

# 3 DISKURSANALYSE

## 3.1 Teil 1: Kontextanalyse

### 3.1.1 Einordnung des Kontexts

Die Kontextanalyse gibt Informationen darüber, in welchem historisch-sozialen Hintergrund sich der Konflikt um den Nationalpark Gesäuse ereignete. Aus diesem Kontext heraus entstanden die schriftlichen Materialien der Nationalparkgegner, welche die Grundlage für die Sprach- und Bildanalyse sind. Durch die Kontextanalyse, die der Chronik vorangestellt ist, wird ersichtlich, dass die Debatte im Gesäuse kein Einzelfall, sondern Teil einer österreichweiten und internationalen „Nationalparkdiskussion war und dem gewählten Diskurs angehört. Die Entwicklung des österreichischen Naturschutzes zeigt, worin die Ursachen für die Entstehung der Nationalparkdiskussion lagen und was die wichtigsten Parameter des gewählten Diskurses und die Rahmenbedingungen für den Konflikt um den Nationalpark Gesäuse waren. Die Globalisierung und Angleichung der Nationalparkarbeit sind wesentliche Merkmale, die den Konflikt im Gesäuse und die österreichische Nationalparkdiskussion bestimmten. Die Vorstellung der Konfliktereignisse bei vorangegangenen Errichtungen von österreichischen Nationalparks zeigt, dass der Widerstand im Gesäuse eine Prolongierung der Nationalparkdiskussion war, worin sie sich ähnelten, unterschieden und teilweise beeinflusst wurden. Der untersuchte Konflikt im Gesäuse war nicht ein gänzlich autarkes Ereignis. Die Vorstellung des situativ-institutionellen Kontexts und die detaillierte Aufarbeitung der Chronik stellen die spezifischen Geschehnisse in der Gesäuseregion vor und machen die Subjekte der Geschichte, die handelnden Personen, sichtbar.

### 3.1.2 Naturschutz in Österreich: Von der industriellen Transformation bis zur Europäischen Union: Vom Baum zum Raum

Payer/Zangerl-Weisz unterscheiden bei der historischen Entwicklung des Naturschutzes in Österreich drei Phasen:<sup>58</sup>

1. Entstehung, die von etwa 1900 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges dauert.
2. Professionalisierung in den 1980er Jahren.
3. Neupositionierung/Wandel in den 1990er Jahren.

In der ersten Phase entstanden Naturschutzbewegungen und politische Naturschutzinstanzen. Die Entwicklung war an die deutsche Naturdenkmalpflege und Heimatschutzbewegung gekoppelt.<sup>59</sup> Die zweite Phase betitelten Payer und Zangerl-Weisz „Aus dem Schatten der Nachkriegsprosperität in den Windschatten der Umweltbewegung.“<sup>60</sup> Der Aufstieg der Umweltfrage, sowie die Bildung der Umweltbewegungen prägten die Entwicklung. In der dritten und letzten Phase erfolgte eine Neupositionierung des Naturschutzes. Es wird deutlich, dass aus mehreren Gründen der Blick über die Grenzen Österreichs wandern muss. In der Gründungsphase bestand bis 1918 ein enger Zusammenhang mit den Vorgängen im Deutschen Reich und erneut während der Zeit des Nationalsozialismus.<sup>61</sup> Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege hat eine Einteilung des Naturschutzes für Deutschland erstellt (Tabelle 3.1). In Österreich verlief die Entwicklung gleich, die Einteilung hat daher auch für Österreich Gültigkeit. Die Einteilung gibt darüber Auskunft, welche Motive und Ansätze im

Tabelle 3.1

Entwicklung des Naturschutzes
1. Naturdenkmalpflege und Artenschutz
↓
2. Biotopschutz
↓
3. Ökosystemschutz
↓
4. Prozessschutz

Quelle: Piechocki, Wandel, 5 (verändert).

<sup>58</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 69.

<sup>59</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 69.

<sup>60</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 74.

<sup>61</sup> Zur Entstehungsgeschichte des deutschen Naturschutzes erschienen in den letzten Jahren mehrere Arbeiten. Außerdem wurde eine »Stiftung Naturschutzgeschichte« gegründet, die mittlerweile elf Werke zur Naturschutzgeschichte Deutschlands veröffentlicht hat, Stiftung Naturschutzgeschichte, [www.stiftungnaturschutzgeschichte.de](http://www.stiftungnaturschutzgeschichte.de), (20. April 2007).

Vordergrund der Naturschutzarbeit standen und stehen. Die Phasen gehen ineinander über, lassen sich aber wie folgt unterscheiden.<sup>62</sup>

1. Phase: Artenschutz und Naturdenkmalpflege (Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Zwischenkriegszeit): Der Objektschutz setzte ein, dies führte zum Arten- und Naturdenkmalschutz. Parallel dazu entwickelte sich der Landschaftsbildschutz, der von Ästhetik und vom Bestreben, die alte Agri-Kulturlandschaft zu erhalten und zu pflegen, bestimmt wurde.
2. Phase: Biotopschutz (Um 1900 bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts): Der Artenschutz und die Naturdenkmalpflege wurden als nicht ausreichend erkannt. Auf der Grundlage der Ökologie wurde die Naturschutzarbeit auf Lebensräume erweitert. Das Konservieren wurde der zentrale Ansatz.
3. Phase: Ökosystemschutz (Zweite Hälfte bis Ende des 20. Jahrhunderts): Das Ziel der Sicherung von Funktionsabläufen im Naturhaushalt führte zum rein ökologisch begründeten Naturschutz. Die ästhetisch-kulturellen Aspekte wurden in den Hintergrund gedrängt.
4. Phase: Prozessschutz (Seit Ende des 20. Jahrhunderts): Durch Sicherung natürlicher Prozesse wurde mehr Dynamik in den Schutzgebieten zugelassen. Die Natur wurde als dynamisches System erkannt, die genügend Raum braucht. Der Konservierungsgedanke fiel weg. Die ästhetisch und kulturell bezogenen Motive brachen weg.

Die Debatte über den Nationalpark Gesäuse fiel in die letzte Phase der Entwicklung. Die Thematik des Prozessschutzes, also das Nichteingreifen in den Naturhaushalt, war einer der wichtigsten Streitpunkte.

Die Entwicklung des österreichischen Naturschutzes muss vor der Folie der einsetzenden industriellen Transformation gesehen werden. Die Wahrnehmung von Landschaftsveränderungen und der drastischen Verschlechterung der Umweltsituation war die wesentliche Ursache für das Entstehen des Naturschutzes. Im 20. Jahrhundert waren das Aufkommen der Umweltfrage und die allgemeine Ökologisierung der Gesellschaft weitere für die Entwicklung des Naturschutzes wichtige Prozesse. Sie bilden einen zweiten Hintergrund.

---

<sup>62</sup> Reinhard Piechocki, Zum Wandel des Naturverständnisses im Verlauf der letzten einhundert Jahre. 5f. In: Nationalpark Hochharz/Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.), Von der Naturdenkmalpflege zum Prozessschutz in den Nationalparks. Wege zu einer ganzheitlichen Naturschutzstrategie. 5. Wissenschaftliche Tagung des Nationalparks Hochharz am 17./18.08. 2001 in Wernigerode, Ergebnisse und Vorträge Berlin 2003 (Umweltgeschichte und Umweltzukunft 11), 5-47.

### 3.1.2.1 Umweltentwicklungen im 19. Jahrhundert

„Die rohe Natur ist scheußlich und ein Bild des Todes. Laßt uns diese Moräste austrocknen, lasst Bäche, laßt Kanäle daraus werden. Laßt uns Feuer an jene überflüssige Streue, die die Erde bedeckt, und an jene alten Wälder legen, die bereits halb erstorben sind. Laßt uns das, was das Feuer nicht verzehren wird können, durch die Schärfe des Eisens vollends zerstören.“<sup>63</sup>

Die Umweltsituation, in der sich heute der Planet Erde und seine Bewohner befinden, ist das Ergebnis menschlichen Einwirkens im 20. Jahrhundert: Anthropogene Eingriffe veränderten das Ökosystem Erde innerhalb von hundert Jahren in einem noch nie da gewesenem Ausmaß.<sup>64</sup> Die Ursache lag in der Transformation des energetischen Systems im 19. Jahrhundert. Die Basis für diese Transformation war der Umstieg auf die Nutzung von Kohle, wodurch die energetischen Grenzen des Agrarsystems überwunden wurden.<sup>65</sup> Auf die Jäger-/Sammlergesellschaften und die Agrargesellschaften, die auf solare Energie angewiesen waren, folgten im 19. Jahrhundert die Industriegesellschaften mit einem fossilen Energiesystem. Das bedeutete, dass das ökologisch-energetische Agrarsystem mit seinem stationären Nachhaltigkeitsprinzip verlassen wurde.<sup>66</sup> Dies nennt man den Prozess der industriellen Transformation. Um 1800 beruhte die Industrie noch weitgehend auf Wasserkraft und Holz, die vom fossilen Energieträger Kohle verdrängt wurden. Zu diesem Zeitpunkt wurden weltweit ca. 10 Mio. Tonnen Stein-/Braunkohle verbraucht. 1860 waren es bereits 138 Mio.<sup>67</sup> Tabelle 3.2 bringt den tiefgreifenden energetischen Wandel zwischen 1800 und 1910 zum Ausdruck. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist der globale Verbrauch fossiler Energieträger etwa um den Faktor tausend gewachsen.<sup>68</sup> Die Beziehung der Gesellschaften zu ihrer

Tabelle 3.2

Globale Energiekennzahlen 1800-1990			
	1800	1900	1990
Erdölproduktion (1000 t)	0	20	3.000
Kohleproduktion (1000 t)	10	1.000	5.000

Quelle: McNeill, *Something New*, 28.

<sup>63</sup> Der französische Naturforscher und Biologe Louis Leclerc de Buffon (1707-1788) in seiner 36-bändigen „Histoire Naturelle“ („Allgemeine Historie der Natur“ dt. Ausgabe 1769), zitiert nach: Gottfried Zirnstein Umwelt und Ökologie in der Geschichte. Marburg <sup>2</sup>1996 (Ökologie und Wirtschaftsforschung 14), 97.

<sup>64</sup> John McNeill *Something New under the Sun. An Environmental History of the Twentieth-Century World*. London u.a. Dt.: (2003), Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2000, 14.

<sup>65</sup> Rolf Peter Sieferle, Fridolin Krausmann, Heinz Schandl, Verena Winiwarter, Das Ende der Fläche. Zum gesellschaftlichen Stoffwechsel der Industrialisierung. Köln 2006 (Umwelthistorische Forschungen 2), 131.

<sup>66</sup> Sieferle, Krausmann, Schandl, Winiwarter, Ende der Fläche, 138.

<sup>67</sup> Rolf Peter Sieferle, Energie. 32. In: Franz-Josef Brüggemeier, Michael Toyka-Seid (Hg.), *Industrie-Natur. Lesebuch zur Geschichte der Umwelt im 19. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 1995, 20-41.

<sup>68</sup> Sieferle, Krausmann, Schandl, Winiwarter, Ende der Fläche, 138.

natürlichen Umwelt erlebte einen fundamentalen Wandel. Die Transformation brachte Umweltverschmutzung, Naturzerstörung und große Landschaftsveränderungen mit sich. Die einst bedrohende Natur wurde zur bedrohten Natur. In der Umweltsoziologie wird dieses neue Gesellschafts-Natur-Verhältnis als „Human Exemptionalism Paradigm“<sup>69</sup> bezeichnet. Die westliche Gesellschaft glaubte, sich von den Zwängen der Natur und ihren Launen befreit zu haben.

In Österreich begann die Transformation des Energiesystems erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>70</sup> Ab diesem Zeitraum wurde schrittweise Holz durch mineralische Kohle substituiert. In England wurde der letzte Holzkohleofen bereits 1829 außer Betrieb genommen.<sup>71</sup> Der Prozess war in Österreich erst nach dem Ersten Weltkrieg abgeschlossen.<sup>72</sup> Tabelle 3.3 zeigt die rasante Entwicklung wichtiger wirtschaftshistorischer Indikatoren von 1800-1910.

Tabelle 3.3

<b>Industrialisierung im heutigen Österreich 1800-1910</b>				
	ca. 1830 <sup>1</sup>	ca. 1850	ca. 1880	ca. 1910
Kohleförderung (1000 t)	42	158	1.487	2.558
Schiennetz (1000 km)	16	2.622	3.615	6.446
Roheisenproduktion (1000 t)	52	95	200	500
Getreideproduktion (1000 t)	1.250	---	1.312	1.552
Bevölkerung (1000)	3.592	4.158	4.941	6.614
Urbanisierung	---	20%	29%	43%
Bevölkerungsdichte (P/km <sup>2</sup> )	36	42	58	78

Quelle: Sieferle, Krausmann, Schandl, Winiwarter, Ende der Fläche, 209f.

Wie in den anderen Industrieländern führten der energetische Wandel und die industrielle Transformation in Österreich zu einer veränderten Umweltsituation.

Die Industrialisierung äußerte sich in sichtbarer, riechbarer und spürbarer Form.<sup>73</sup> Das Erkennen der Problematik der Wasserverschmutzung und das Aufkommen einer Art Hygienebewegung gelten als „stärkster Einzelfaktor bei der Umweltauseinandersetzung im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland und Westeuropa“<sup>74</sup> und standen in Zusammenhang mit den Naturschutzbewegungen. Erst später entwickelten sich Natur- und Hygiene-

<sup>69</sup> William R. Catton, Riley Dunlap, A New Ecological Paradigm for Post-Exuberance Sociology. In: American Behavioral Scientist, Volume 24 Number 1 September/October 1980.

<sup>70</sup> Sieferle, Krausmann, Schandl, Winiwarter, Ende der Fläche, 208.

<sup>71</sup> Zirnstein, Umwelt und Ökologie, 91.

<sup>72</sup> Sieferle, Krausmann, Schandl, Winiwarter, Ende der Fläche, 213. Die Eisenverhüttung arbeitete auf Basis der Verfeuerung von Holzkohle, wodurch der Übergangsprozess verlängert wurde.

<sup>73</sup> Sieferle, Energie, 30.

<sup>74</sup> Joachim Radkau, Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt. München 2002, 280.



/Umweltschutzbewegungen in Deutschland wie in Österreich auseinander.<sup>75</sup> Nicht nur der Zustand der Gewässer, sondern auch die steigende Schadstoffbelastung der Luft durch Rauch und Staub – Smog – verschlechterte die Umweltsituation in den Städten und deren Einzugsgebieten drastisch.<sup>76</sup>

Die Intensivierung der Landwirtschaft führte zur Umgestaltung ganzer Landschaften, zur Zerstörung der letzten Wildnisgebiete und zum Aussterben von Tier- und Pflanzenarten.<sup>77</sup> Als traurige Paradebeispiele für die Naturzerstörung gilt die Melioration<sup>78</sup> und Kultivierung der Moore in Mitteleuropa, um neue landwirtschaftliche Produktionsflächen zu gewinnen.<sup>79</sup> Auf der anderen Seite veränderte sich die Dreifelderwirtschaft. Die Brachflächen verschwanden, da Fruchtfolgen mit Hackfrüchten (z.B. Rüben und Kartoffeln) eingesetzt wurden. Durch groß angelegte Flurbereinigungen wurden Wald- und Weideflächen zusammengelegt, wodurch Gehölze, Hecken und Gewässer verschwanden.<sup>80</sup> Das neue Landschaftsbild sah geordneter und monoton aus und erweckte den Eindruck, es sei auf der Grundlage eines Einheitsplans verwirklicht worden. Das „technische rationale Ideal begann das Landschaftsbild zu bestimmen“.<sup>81</sup>

---

<sup>75</sup> Alexander Mrkvicka, Petra Schneider, „Grüne“ Wende? Naturschutz im Jahrhundertwende-Wien. 337. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. Wien u.a. 2005 (Wiener Umweltstudien I), 331-339.

<sup>76</sup> London wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts öfters von „Schwarzen Nebeln“ heimgesucht. Während der Smog über der Stadt lag, verdoppelte sich die Sterblichkeitsrate, Arne Andersen, Franz-Josef Brüggemeier, Gase, Rauch und Saurer Regen. 80. In: Franz-Josef Brüggemeier, Thomas Rommelspacher (Hg.), Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987, 64-84.

<sup>77</sup> Engelbert Schramm, Zu einer Umweltgeschichte des Bodens. 88. In: Brüggemeier, Rommelspacher (Hg.), Besiegte Natur, 86-105.

<sup>78</sup> „Melioration: Maßnahmen zur Urbarmachung ungenutzten Bodens oder zur Steigerung der Fruchtbarkeit, z.B. Ent- und Bewässerung, Eindeichung, Einebnung, Aufbringen von Schlamm, Schlick oder Moorerde auf Sandboden.“ Zitiert nach: Matthias Schaefer, Wörterbuch der Ökologie. Berlin 2003, 197.

<sup>79</sup> Schramm, Umweltgeschichte des Bodens, 88.

<sup>80</sup> „Flurbereinigung: vereinfachtes Verfahren der Zusammenlegung (Kommassierung) von land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken in bestimmten Fällen (zum Beispiel Neuordnung von kleineren Gebieten und Betrieben oder als Zwischenlösung) zur Schaffung und Erhaltung einer leistungsfähigen Landwirtschaft; geregelt durch Flurverfassungsgesetze. Die Flurbereinigung hat zum Verlust der landschaftlichen Vielfalt und zu einem Artenschwund geführt.“ Zitiert nach: Schaefer, Wörterbuch der Ökologie, 114.

<sup>81</sup> Zirnstein, Umwelt und Ökologie, 128.

### 3.1.2.2 Naturdenkmalpflege und Heimatschutz:

#### Der Beginn des Naturschutzes im Deutschen Kaiserreich

Mit der sich beschleunigenden Transformation der Landschaft kam Kritik auf und „es wurde ein Verlust von Schönheit beklagt“.<sup>82</sup> Der Wahrnehmungswandel des Natur und Landschaftsbilds ließ Anfang des 18. Jahrhunderts einzelne Kultur- und Naturobjekte als wertvoll erscheinen. Die Industriegesellschaften begannen, Natur und Landschaft vor sich selbst zu schützen.<sup>83</sup>

Nach 1800 bürgerte sich in Deutschland das Wort Naturdenkmal ein.<sup>84</sup> Die Entstehung des Naturdenkmalschutzes basiert auf dem neuen Interesse an der guten alten Zeit. Die Entwicklung des Objektschutzes entsprang nicht alleine aus dem Wunsch nach Erhalt des Landschaftsbildes, sondern verschmolz mit der Idee des aufstrebenden Nationalismus. Nach den napoleonischen Kriegen im restaurierten Europa metternichscher Prägung wurden in Deutschland Heimatmuseen und Geschichtsvereine gegründet. Mit der neuen Erinnerungskultur wurde einerseits die Bildung einer deutsch-nationalen Identität gefördert und andererseits war sie Widerstand gegen Fortschritt und Ökonomisierung. Diese Epoche wird in der Literaturgeschichte als jene der Romantik bezeichnet. In das Blickfeld der Traditionalisten waren nicht nur menschlich produzierte Artefakte, sondern auch Landschaftsteile von historischem Wert und natürliche Orte gerückt. Der Baum rückte in den Mittelpunkt der Schutzbestrebungen. Er wurde zum Denkmal einer vergangenen Zeit, symbolisierte Ewiges und Beständiges und stand für Abwechslung, Vielfalt „Unzerstörbarkeit und Dauerhaftigkeit“.<sup>85</sup> Er wurde eine Antipode zum „Baumacker und standardisierten Normalbaum“.<sup>86</sup> Der Fortschritt entzauberte den Wald, die Romantik verzauberte ihn wieder.<sup>87</sup>

---

<sup>82</sup> Rolf Peter Sieferle, Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München 1997, 167. Anfangs war die westliche Gesellschaft von den Fabriken, die Feuer und Rauch in den Himmel stießen, noch beeindruckt. Die neue industrielle Landschaft fügte der alten überkommenen Agri-Kulturlandschaft einen neuen ästhetischen Reiz hinzu. Der Deutsche Karl Friedrich Schinkel beschrieb 1826 auf einer Reise durch England die Eisenwerke von Dudley: „grandioser Anblick von Tausenden von Obelisken, welche rauchen. Größtenteils Förderungsmaschinen, um Steinkohle, Eisen und Kalk aus den Gruben zu bergen“, Zitiert nach: Sieferle, Rückblick auf die Natur, 166.

<sup>83</sup> Naturschutz-Mitteilungen 1/2007, 16.

<sup>84</sup> Rolf Peter Sieferle, Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984 (Die Sozialverträglichkeit von Energiesystemen 5), 60.

<sup>85</sup> Friedemann Schmoll, Erinnerung an die Natur: die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Frankfurt am Main u.a. 2004 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes 2), 95.

<sup>86</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 104.

<sup>87</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 104.

Zum ersten geschützten Landschaftsteil wurde der Drachenfels, eine Burgruine über dem Rhein. Es wurde 1836 Deutschlands erstes Schutzgebiet und wird als erstes deutsches Naturschutzgebiet überhaupt betrachtet.<sup>88</sup> Der Drachenfels repräsentierte eine Kombination aus dem Wunsch nach Erhalt von Ästhetik als Teilbereich des Objektschutzes sowie einer national-romantischen Wertschätzung, da die Ruine ein Relikt aus der Zeit der Befreiungskriege gegen Napoleon war.<sup>89</sup>

Aus den sporadischen Schutzbemühungen in der Romantik entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine systematische Inventarisierung von einzelnen Naturobjekten und kleinen Landschaftsteilen. Hugo Conwentz (1855-1922) und Wilhelm Wetekamp (1859-1945) gelten als Pioniere des deutschen Naturschutzes. Conwentz präsentierte 1904 seine Denkschrift „Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung.“<sup>90</sup> Eine ähnliche Haltung wie Conwentz war einige Jahre zuvor vom preußischen Abgeordneten Wilhelm Wetekamp vertreten worden, der vor dem schnellen Voranschreiten der Naturzerstörung warnte.<sup>91</sup> Die Initiativen von Conwentz und Wetekamp legten die Grundlage für die 1906 eingerichtete »Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege«, die europaweit die erste Naturschutz-Institution dieser Art war. Conwentz wurde der erste Leiter der Stelle.

Bevor Naturschutz als Wort überhaupt auftauchte, setzte um 1850 der Artenschutz ein, wobei die Vögel besonderes Interesse erweckten. Forstfachleute hoben zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Aufgabe der Vögel als Schädlingsbekämpfer mit ökonomischer Bedeutung hervor, nachdem durch die intensivierete Forstwirtschaft Insektenschäden spürbar angestiegen waren. Als die Vogelbestände durch die Landschaftsveränderungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu sinken begannen, entstand auch ein nicht mehr primär ökonomisches Interesse an den Vögeln. Nach Schmoll setzte eine Popularisierungsphase des Vogelschutzes ein, die sich in der Gründung einer Vielzahl von Vogelschutzvereinen zeigte.<sup>92</sup> Die bedeutendsten waren der »Deutscher Verein zum Schutz der Vogelwelt«, gegründet 1875 und der 1899 folgende »Bund für Vogelschutz«. Die Vogelschutzvereine hatten großen öffentlichen Zulauf und waren auch für Frauen zugänglich.<sup>93</sup> Der Bund für Vogelschutz wurde von einer Frau, Lina Hähnle (1851-1941), gegründet.

---

<sup>88</sup> Naturschutz-Mitteilungen 1/2007, 18. 1929 wurde der Drachenfels offiziell zum Naturschutzgebiet erklärt.

<sup>89</sup> Während der Freiheitskriege gegen das napoleonische Frankreich (1813-1815) wurde eine hohe Anzahl der deutschen Burgen am Rhein durch die Franzosen zerstört. Die entstandenen Ruinen wurden zu Symbolen des deutschen Widerstands und der nationalen Einheit, Siefertle, Fortschrittsfeinde, 39.

<sup>90</sup> Hugo Conwentz, zitiert nach: Schmoll, Erinnerung an die Natur, 114.

<sup>91</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 116f.

<sup>92</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 251.

<sup>93</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur. 267f.

### 3.1.2.2.1 Naturschutz versus Heimatschutz

In Deutschland trat gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Heimatschutz eine weitere Bewegung in Erscheinung, die sich ebenfalls für die Bewahrung und Konservierung der deutschen Landschaft und der Natur einsetzte. Die Heimatschutzbewegung trug stark konservative Züge. Bauerntum, einfaches Landleben und idyllische Landschaft wurden im Sinne von Traditionsbewahrung verherrlicht. Als Urvater gilt Ernst Rudorff (1840-1916), der erstmals 1888 den Begriff „Heimatschutz“ propagierte und auch als Schöpfer des Wortes „Naturschutz“ gilt. Sein Verdienst lag in der Zusammenführung von Denkmalschutz, Landschaftspflege und Naturschutz. Er gründete 1904 den »Bund Heimatschutz«. Für den Verein war die Bewahrung der Kulturlandschaft und ihrer Ästhetik ein wichtiger Auftrag. Die ästhetische Verunstaltung der deutschen Landschaft wurde von Rudorff als „Entartung“<sup>94</sup> und als Verderbung des deutschen Charakters angesehen. Für Rudorff waren der Verlust der deutschen bäuerlichen Tradition und die Zerstörung der Natur gleichbedeutend mit der Zerstörung der deutschen Kultur überhaupt. Die Heimatschutzbewegung wurde zudem ein Sammelbecken für Kritiker des Kapitalismus und Materialismus. Rudorff forderte eine Orientierung weg von den propagierten nationalökonomischen Interessen hin zur früheren, glücklicheren Mensch-Natur-Beziehung.

„Die Welt wird nicht nur hässlicher, künstlicher, amerikanisierter mit jedem Tag, sondern mit unserem Drängen und Jagen nach Trugbildern vermeintlichen Glücks unterwühlen wir zugleich unablässig, immer weiter und weiter den Boden der uns trägt.“<sup>95</sup>

Der Bund Heimatschutz konnte seine Mitgliederzahl von 636 im Gründungsjahr auf über 27.000 im Jahre 1916 erhöhen.<sup>96</sup> Der Bund leistete unerbittlich Widerstand gegen den technischen Ausbau und organisierte 1911 den Protest gegen ein Kraftwerksprojekt am Rhein bei Lauffenberg, der jedoch verloren wurde. Naturschützer kritisierten aber, dass der Naturschutz neben Denkmalpflege, Brauchtumpflege und der Hinwendung zur Landschaftspflege viel zu kurz käme und nur ein Zusatzengagement sei.<sup>97</sup> Die Heimatschutzbewegung verteidigte auch die menschliche Umgestaltung der Landschaft. Vordenker für diese Richtung war Paul Schultze-Naumburg (1869-1949), Gründungsmitglied und erster Vorsitzender des Bundes Heimatschutz. Für ihn war Landschaft das Ergebnis

---

<sup>94</sup> Ernst Rudorff, zitiert nach: Karl Ditt, Naturschutz zwischen Zivilisationskritik, Tourismusförderung und Umweltschutz. USA, England und Deutschland 1860-1970. 518. In: Matthias Frese, Michael Prinz (Hg.), Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven. Paderborn 1996, 499-534.

<sup>95</sup> Ernst Rudorff, zitiert nach: Schmoll, Erinnerung an die Natur, 17.

<sup>96</sup> Zirnstein, Umwelt und Ökologie, 217.

<sup>97</sup> Piechocki, Wandel, 11.

menschlichen Schaffens und stand Naturschützern und ihren Forderungen diametral entgegen.<sup>98</sup>

Nicht nur der Verein Heimatschutz, sondern auch Conwentz' Arbeit wurde kritisiert. Er wurde seitens der Naturschützer verdächtigt, Hand in Hand mit dem Fortschritt zu gehen und keinen wirklichen Beitrag zur Erhaltung der deutschen Tradition zu leisten. Conwentz war im Bezug auf die Industrialisierung sehr pragmatisch und betrachtete diese als unumgänglich.<sup>99</sup> Er wandte sich zwar gegen Verunzierungen der Landschaft durch Kraftwerke und Fabriken, plädierte aber zugleich für eine Industriearchitektur. Für andere Naturschützer und für die Fortschrittsgegner war das ein Affront.<sup>100</sup> Ein weiterer Angriffspunkt war Conwentz' Ablehnung von Nationalparks nach US-amerikanischen Vorbild, die er für nicht umsetzbar hielt.<sup>101</sup> Die Idee der Nationalparks und die Ausweisung von großflächigen Schutzgebieten und der Schutz von Wildnis wurden aber für deutsche Naturschützer zu einem großen Anliegen. Die Idee hatte 1909 zur Gründung eines »Vereines Naturschutzpark e.V.« geführt, mit dem Ziel, drei großflächige Parke auf deutschem Boden zu errichten. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bevorzugte ein Großteil der deutschen Natur- und Heimatschützer die Idee großflächiger Naturparke (Ernst Rudorff gehörte zu den Gründungsmitgliedern).<sup>102</sup>

### **3.1.2.2 Die Professionalisierung des Naturschutzes**

Die Bewegungen von Naturschutz und Heimatschutz drifteten aufgrund der genannten inhaltlichen Differenzen auseinander. Mit der Gründung des »Bayerischen Bund Naturschutz« im Jahre 1913 wurde schon früh eine organisatorische und inhaltliche Trennung zwischen Heimatschutz, Landschaftspflege und Naturschutz vollzogen. In der Folge wurde zwischen Naturschutz im engeren Sinn und Naturschutz im weiteren Sinn unterschieden.<sup>103</sup> Naturschutz im engeren Sinn beinhaltete den Schutz der letzten Reste von Naturlandschaften und naturnahen Flächen, sowie den Schutz von Pflanzen und Tieren. Dagegen zählten

---

<sup>98</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 406. Schultze-Naumburg war ausgebildeter Architekt und hatte auch Fabriken entworfen, Zirmstein, Umwelt und Ökologie, 218.

<sup>99</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 145.

<sup>100</sup> Der bekannte deutsche Schriftsteller und Naturschützer Hermann Löns (1866-1914) bezeichnete die Naturschutzarbeit von Conwentz als „Naturdenkmälerchenarbeit“, zitiert nach: Schmoll, Erinnerung an die Natur, 150.

<sup>101</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 142f.

<sup>102</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 213.

<sup>103</sup> Piechocki, Wandel, 11.

Landschaftsgestaltung und Landschaftspflege mit ihren vordergründigen ästhetischen Kriterien zum Naturschutz im weiteren Sinn.

Die Motive Heimat und Ästhetik verbanden die beiden Strömungen. Egal ob Hugo Conwentz oder die Heimatschutzbewegung, die schöne Natur sollte zum Wohle der Heimat und als kulturelles Erbe geschützt werden. Conwentz' Erfolg lag in der Institutionalisierung des Naturschutzes und der Verknüpfung deutscher und österreichischer Tier-, Vogel-, Pflanzen- und anderer Naturschutzverbände. Ernst Rudorff und Paul Schultze-Naumburg gaben dem Naturschutz in Verbindung mit dem Gesamtwerk Heimatschutz hingegen eine breite Ausrichtung und erweiterten die Naturschutzdebatte.

Nach dem Ersten Weltkrieg gewann in der deutschen Naturschutzbewegung die Erhaltung von Wildnisgebieten stark an Bedeutung. Dies ist teilweise auf ökologische Ansätze zurückzuführen. Der Naturschutz wurde zusehends als rein theoretische und mathematisch fundierte Wissenschaft betrachtet. Der Einfluss der Ökologie setzte sich gegenüber den kulturellen und ästhetischen Ansätzen zusehends durch.

Auf ideologischer Ebene wurde das Konstrukt der deutschen Urlandschaft als nationaler Identitätsträger stärker betont. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Wildnis als Beitrag zur Erhaltung des „deutschen Charakters“ und zur Bewahrung der Tradition und der „nationalen Eigenart“<sup>104</sup> gesehen. Die Kunst der deutschen Romantik wurde für die Nationalsozialisten ein ideologischer Nährboden. Als Vorkämpfer für die Verherrlichung der deutschen Wildnis gilt Wilhelm Heinrich Riehl (1823-1897). 1853 forderte Riehl ein Recht auf Wildnis:

„Jahrhundertlang war es eine Sache des Fortschrittes, das Recht des Feldes eindeutig zu vertreten; jetzt ist es dagegen auch eine Sache des Fortschrittes, das Recht der Wildnis zu vertreten neben dem Recht des Ackerlandes. Nicht bloß das Waldland, auch die Sanddünen, Moore, Heiden, die Felsen und Gletscherstriche, alle Wildnis und Wüstenei ist eine notwendige Ergänzung zu dem kultivierten Festland. Freuen wir uns, daß es noch so manche Wildnis in Deutschland gibt. Es gehört zur Kraftentfaltung des Volkes...“<sup>105</sup>

Riehl wurde mit seinen nationalen Wildniskonzepten zu einem Vorbild für den deutschen Naturschutz. Er übte großen Einfluss auf Ernst Rudorff und seine Heimatschutzbewegung und auf die Ideologie der Nationalsozialisten aus.<sup>106</sup> Ebenso wurde der Heimatbegriff nach dem

---

<sup>104</sup> Ditt, Naturschutz zwischen Zivilisationskritik, 518.

<sup>105</sup> Wilhelm Heinrich Riehl zitiert nach Schmoll, Erinnerung an die Natur, 112.

<sup>106</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 112.

Ersten Weltkrieg zusehends von den Nationalsozialisten missbraucht. Der Naturschutz steuerte gegen Ende der 1920er Jahre auf eine völkisch-nationalistische Heimat- und Landschaftsvorstellung mit rassistischer Rhetorik zu.<sup>107</sup> Ein gutes Beispiel dafür, wie groß der Einfluss der Romantik und ihre Naturverherrlichung verbunden mit einer nationale Tönung, auf die Ideologie der Nationalsozialisten war, ist der Umgang mit den Werken von Caspar David Friedrich (1774-1840). Friedrich gilt als bedeutendster Maler der deutschen Romantik. Er widmete sich in seiner Kunst auch den Freiheitskriegen gegen Napoleon, dem Mythos der »deutschen Eiche« und der Frage der deutschen Einheit. Friedrichs Werke wurde später von den Nationalsozialisten für ihre Heimatpropaganda eingesetzt.<sup>108</sup>

### 3.1.2.3 Anfänge des Naturschutzes in Österreich bis zum Zweiten Weltkrieg

In Österreich setzte wie in Deutschland in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein systematischer Artenschutz ein. In der Februarverfassung von 1861 sind Ansätze eines Tier- und Pflanzenschutzes zu erkennen.<sup>109</sup> Das darin enthaltene Feldschutzgesetz schützte für die Landwirtschaft nützliche Singvögel und bewirkte das Ende des freien Vogelfangs. Mit der Februarverfassung wurde die Kompetenz für Naturschutz den Ländern zugewiesen.<sup>110</sup> Bis heute hat sich an dieser Regelung nichts geändert. Naturschutzrecht ist immer noch Ländersache. Die Länder begannen in der Folge Artenschutzgesetze zu erlassen, wobei die Flora im Mittelpunkt stand.<sup>111</sup> Das Land Salzburg erließ 1886 ein erstes Gesetz zum Schutz der Alpenpflanzen: Österreich erste geschützte Pflanze wurde das Edelweiß. Dieses Gesetz war ein bedeutsamer Schritt für den Naturschutz in Österreich, da die Unterschutzstellung nicht mehr primär nutzenorientiert/ökonomisch begründet war.<sup>112</sup> Das erste Gesetz zum Schutz eines Tieres betraf 1888 den Maulwurf.<sup>113</sup> In der Folge erließen die anderen Bundesländer ebenfalls Artenschutzgesetze. Ab 1850 entstanden sehr mitgliederstarke Vereine, die sich für den Pflanzen- und Tierschutz einsetzten. Seit 1874 gab es einen Jagd-

---

<sup>107</sup> Ludwig Fischer, Die „Urlandschaft“ und ihr Schutz. 183. In: Joachim Radkau, Frank Uekötter, (Hg.), Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main u.a. 2003 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes Band I), 183-205.

<sup>108</sup> Simon Schama, Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. München 1996, 140f.

<sup>109</sup> Peter Bußjäger, Die Naturschutzkompetenzen der Länder. Wien 1995, 10.

<sup>110</sup> Bußjäger, Naturschutzkompetenzen der Länder, 17.

<sup>111</sup> Bußjäger, Naturschutzkompetenzen der Länder, 18.

<sup>112</sup> Bußjäger, Naturschutzkompetenzen der Länder, 11.

<sup>113</sup> Bußjäger, Naturschutzkompetenzen der Länder, 11. Der Maulwurf rückte in den Blickpunkt der Schutzbestrebungen. Er wurde bis 1921 in fünf Ländern unter Schutz gestellt (Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Niederösterreich und Kärnten). Das Fell des Maulwurfes war in der Zwischenkriegszeit als Pelz sehr begehrt. In Vorarlberg wurde explizit der Handel mit Maulwurfsfellen verboten. Zu den ersten geschützten Tieren gehörten weiters Fledermäuse, Spitzmäuse, Igel, Eidechsen, Blindschleichen, Molche und Kröten (Steiermärkisches Landesgesetz 1888). Bußjäger, Naturschutzkompetenzen der Länder, 11.

und Vogelschutzverein. »Der Österreichische Vogelschutzverband« wurde Vorbild für den deutschen »Bund für Vogelschutz«. <sup>114</sup> In Wien schlossen sich 1846 Tier- und Jagdfreunde zum »Wiener Tierschutzverein« zusammen.

Um die Jahrhundertwende zeigte sich der Einfluss der Heimatschutzbewegung und des deutschen Naturschutzes. Den Bund Heimatschutz unterstützten von Beginn an auch Österreicher. Den Gründungsaufwurf unterzeichnete zum Beispiel der steiermärkische Dichter Peter Rosegger. <sup>115</sup> Im Auftrag des damaligen »Ministeriums für Cultus und Unterricht« wurde mit der Anlage eines Naturdenkmalinventars begonnen und 1905 ein Gesetzesentwurf zum Denkmalschutz und zur Naturdenkmalpflege im Parlament eingebracht. Es setzte eine rege Ausweisung von Naturdenkmälern ein, vor allem in Wien wurden bis 1939 mehrere Dutzend Bäume und kleine Flächen unter Schutz gestellt. <sup>116</sup> In der Folge wurden in Österreich die ersten Naturschutzvereine gegründet. <sup>117</sup> Als ersten wirklichen Naturschutzverein nennen Payer und Zangerl-Weisz den »Österreichischen Verein Naturschutzpark«, Ableger des deutschen Vereines Naturschutzpark e.V., der 1912 gegründet wurde. Die Hauptbestrebung der österreichischen Sektion war die Errichtung eines Naturschutzparks in den Alpen, ohne dass es eine spezifische Vorstellung über dessen Lokalisierung gegeben hätte. 1924 erweiterte der Verein seine Tätigkeit auf den gesamten Naturschutz und wurde in »Österreichischer Naturschutzbund« umbenannt. Er zählt bis heute zu den wichtigsten Naturschutzvereinen in Österreich. Als Begründer des österreichischen Naturschutzes gilt der Niederösterreicher Günther Schlesinger (1886-1945), erster Obmann des Vereins Naturschutzpark und Gründer der »Gesellschaft für Naturschutz und Naturkunde« (1934). <sup>118</sup> Schlesinger war auch Herausgeber der „Blätter für Naturkunde und Naturschutz“, der ersten österreichischen Fachzeitschrift für Naturschutz (erstmal erschienen 1913). <sup>119</sup> Schlesinger prägte das niederösterreichische Naturschutzgesetz von 1924, das Vorbildwirkung für die übrigen Bundesländer hatte. Bis 1935 erließen bis auf die Steiermark alle Länder Naturschutzgesetze (siehe Tabelle 3.4). Zusätzlich wurden in der Zwischenkriegszeit in den Ländern amtliche Naturschutzabteilungen eingerichtet, deren Kernaufgaben der Naturdenkmal- und Artenschutz sowie Naturschutzgebiete und der Landschaftsschutz wurden.

---

<sup>114</sup> Mrkvicka, Schneider, „Grüne“ Wende?, 331.

<sup>115</sup> Mrkvicka, Schneider, „Grüne“ Wende?, 333.

<sup>116</sup> Mrkvicka, Schneider, „Grüne“ Wende?, 338.

<sup>117</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Paradigmenwechsel im Naturschutz, 228.

<sup>118</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 70.

<sup>119</sup> Die Fachzeitschrift existiert heute noch unter dem Namen „NATUR und Land“ und ist offizielle Zeitschrift des Naturschutzbundes Österreich, Naturschutzbund Österreich, [www.naturschutzbund.at/publikationen.html](http://www.naturschutzbund.at/publikationen.html), (25. März 2007).



Weiters entstanden Vereine, deren Gründungsziel zwar nicht der Naturschutz war, bei denen er aber im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einem wichtigen Teil der Vereinstätigkeit wurde. Dazu gehörten der »Österreichische Alpenverein« (gegründet 1862) und der »Touristenverein Die Naturfreunde« (1895). Die Gründungsziele der beiden Vereine konnten unterschiedlicher nicht sein. Der Alpenverein sah als seinen Gründungsauftrag die wissenschaftliche Erforschung und touristische Erschließung der Alpen. Er sprach vor allem das Bürgertum an, das sich das Reisen leisten konnte. Der Touristenverein, eine der Arbeiterbewegung nahestehende Gründung, sah sein Ziel darin, der Arbeiterschaft eine gemeinsame Freizeitmöglichkeit zu geben. Die Naturfreunde nahmen gegenüber dem Naturschutz eine sehr ambivalente Haltung ein. Zwar gab es in der Ersten Republik einzelne Aktionen im Sinne des Naturschutzes, wie solche gegen Kahlschläge. Die Leitbilder des Vereins waren aber Industrialisierung und Tourismus. Bis in die 1960er Jahre unterstützten die Naturfreunde Großprojekte der Industrie, die dem Naturschutz diametral entgegenstanden, wie z.B. ein Kraftwerk in den Hohen Tauern, das die Krimmler Wasserfälle zerstört hätte. Erst in den 1970er Jahren wurde der Naturschutz zur primären Aufgabe des Vereins.<sup>120</sup>

Tabelle 3.4

<b>Landesnaturschutzgesetze I. Republik</b>	
Niederösterreich	1924
Tirol	1924
Burgenland	1926
Oberösterreich	1927
Salzburg	1929
Kärnten	1931
Vorarlberg	1932
Wien	1935

Quelle: Eigene Erhebung.

Der Alpenverein hingegen bekam schon 1918 einen konkreten Naturschutzauftrag. Der Kärntner Industrielle Albert Wirth (1874-1957) finanzierte 1918 dem Alpenverein den Kauf des Kärntner Gebietes um den Großglockner mit dem Wunsch, dass „das gewidmete Großglocknergebiet als Naturschutzpark der Zukunft erhalten bleibe“.<sup>121</sup> Wirth bewahrte das Glocknergebiet vor einer technischen Erschließung, schützte die Pasterze, den größten Gletscher Österreichs, vor der Schiindustrie und legte den Grundstein für den Nationalpark Hohe Tauern. Nach dem Ersten Weltkrieg begann der Österreichische Alpenverein gegen den aufkommenden Seilbahnbau und die technische Erschließung der Alpen zu protestieren.<sup>122</sup> Neben dem Ziel, die Qualität für den Bergsteiger zu sichern, spielte auch der Naturschutz bei den Überlegungen eine Rolle.<sup>123</sup> Der Alpenverein nahm 1927 den Punkt die „Erhaltung der Ursprünglichkeit und Schönheit des Hochgebirges“<sup>124</sup> in seine Satzungen auf.

<sup>120</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 73.

<sup>121</sup> Albert Wirth, zitiert nach: Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 19.

<sup>122</sup> Bernhard Tschofen, Berg, Kultur, Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999, 195 und 204.

<sup>123</sup> Tschofen, Berg, Kultur, Moderne, 204.

<sup>124</sup> Mrkvicka, Schneider, „Grüne“ Wende?, 338.

Eine weitere Pioniertat des österreichischen Naturschutzes vollbrachte Joseph Schöffel (1832-1910), der zum Retter des Wienerwaldes wurde. Schöffel mobilisierte 1872 mit einer privaten Medienkampagne die Wiener Bevölkerung und verhinderte den Verkauf und einen Kahlschlag des Wienerwaldes. Ein bereits unterzeichneter Vertrag zwischen dem Finanzministerium und einem Holzunternehmen wurde aufgelöst. Der Wienerwald wurde 1905 Teil des Schutzgebietes Wiener Wald- und Wiesengürtel.<sup>125</sup> Die Aktionen von Wirth und Schöffel zeigen den Wertewandel, der sich im 19. Jahrhundert in Österreich zu Gunsten der Naturbewahrung vollzogen hatte und können als gesellschaftliche Reaktion auf die einsetzende Naturzerstörung in Österreich gedeutet werden.

Eines der ersten großen Naturschutzziele, ein großflächiges Schutzgebiet in den Alpen auszuweisen, gelang in der Zwischenkriegszeit nicht. Der Verein Naturschutzpark unter der Führung Schlesingers und des Forstingenieurs und Rektors der Universität für Bodenkultur, Adolf von Guttenberg (1839-1917) trieben die Verwissenschaftlichung des Naturschutzes voran.<sup>126</sup> Es folgte die Zeit des Nationalsozialismus, der die österreichische Naturschutzarbeit langfristig veränderte. Für die Zwischenkriegszeit kann das Resümee gezogen werden, dass sich der Naturschutz in Österreich als staatliche Aufgabe etabliert hatte.<sup>127</sup>

#### **3.1.2.4 Nationalsozialismus und Naturschutz: „Blütezeit und furchtbare Niederlage“<sup>128</sup>**

Die Naturschutzpolitik des NS-Regimes wird sehr ambivalent beurteilt. Das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 gilt aber bis heute als Teilerfolg.<sup>129</sup> Der Naturschutz erhielt damit durch das NS-Regime erstmals eine reichsweit gültige gesetzliche Grundlage und eine eigene Reichsinstanz. Das Tierschutzgesetz, das Reichsjagdgesetz, das Reichsnaturschutzgesetz, die Reichsnaturschutzverordnung sowie die Forstgesetzgebung bildeten die Eckpfeiler des Reichsnaturschutzgesetzes.<sup>130</sup> Der Naturschutz wurde aufgewertet, erlebte aber gleichzeitig wegen der Autarkiepolitik und durch die ideologische

---

<sup>125</sup> Elisabeth Johann, Privat gegen Staat. Wie Schöffel den Wienerwald rettete. 349. In: Brunner, Schneider, Umwelt Stadt, 346-353. Schöffel wurde von allen 104 Wienerwaldgemeinden zum Ehrenbürger ernannt und deren Vertreter im Reichsrat.

<sup>126</sup> Mrkvicka, Schneider, „Grüne“ Wende?, 331.

<sup>127</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 72.

<sup>128</sup> So der deutsche Naturschützer Hans Klose (1880-1963) im Rückblick, zitiert nach: Naturschutz-Mitteilungen 1/2007, 16.

<sup>129</sup> Joachim Radkau, Naturschutz und Nationalsozialismus – wo ist das Problem. 48. In: Radkau, Uekötter, Naturschutz und Nationalsozialismus, 41-54.

<sup>130</sup> Edeltraud Klueting, Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz. 92. In: Radkau, Uekötter, Naturschutz und Nationalsozialismus, 77-106.

Beanspruchung der Nationalsozialisten schwere Schäden. Die Naturschutzpolitik im Dritten Reich wird vor allem deshalb kritisiert, weil die propagandistische Wirkung des Gesetzes erfolgreicher war als der tatsächliche Vollzug.<sup>131</sup> Ein eigener Absatz bestimmte allerdings, dass für ökonomische Zwecke der Naturschutz außer Kraft gesetzt werden könne. Der deutsche Wald war nach der Freigabe für eine intensivere Holznutzung 1937 für den Naturschutz verloren.<sup>132</sup>

Auf der ideologischen Ebene schaden die Nationalsozialisten mit der Blut und Boden-Rhetorik dem Naturschutz bis heute.<sup>133</sup> Auch der Begriff Heimat wurde von den Nationalsozialisten für ihre Propaganda verwendet und wurde daher nach Kriegsende als irrational und politisch nicht mehr vertretbar eingestuft. Heimat gilt bis heute als Reizwort und ist als Kommunikationsmittel für die Naturschutzarbeit nur beschränkt einsetzbar.<sup>134</sup> Walter Schoenichen (1876-1956), der Nachfolger Conwentz' an der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und Schultze-Naumburg vom Bund Heimatschutz stellten sich in den Dienste der nationalsozialistischen Propaganda und unterstützten die Natur-Heimat-Propaganda des Dritten Reiches.

„Wie es in Urzeiten gewesen ist, soll auch künftig wieder unser Wald die Heimat der deutschen Seele sein und soll mithelfen, unser Volk zu erfüllen mit dem heldischen Geist des Dritten Reiches – mit dem Geist unseres großen Führers.“<sup>135</sup>

Während der NS-Zeit wurde zumindest die Anzahl der Naturschutzgebiete erhöht. Zwischen 1937-1939 wurden 100 Naturschutzgebiete auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands und

---

<sup>131</sup> Klueting, Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung, 77. Der Umstand, dass der Leiter der Naturschutzstelle Hermann Göring (1893-1946, gleichzeitig Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe) die Naturschutzgebiete als seine privaten Jagdreviere betrachtete, verstärkt den Vorwurf, dass das Reichsnaturschutzgesetz einer sehr freien Interpretation unterlag. Die Lobau in Wien ist ein gutes Beispiel für diese Vorgehensweise. Die Lobau wurde im Mai 1938 in das Eigentum des deutschen Reiches überführt, als Naturschutzgebiet ausgewiesen, aber nur mehr als „Reichsjagdgebiet Lobau“ bezeichnet, Ernst Gerhard Eder, Robert Eichert, Trockenzeiten. Die Wiener Lobau als Schutzgebiet. 364f. In: Brunner, Schneider, Umwelt Stadt, 360-373.

<sup>132</sup> Klueting, Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung, 91.

<sup>133</sup> „Blut und Boden“ war ein zentrales Schlagwort der NS-Ideologie. Grundgedanke dieser Ideologie war, dass ein gesunder Staat nur auf dem Fundament eines eigenen Volkes (= Blut) und eigenen Bodens ruhen kann. Der Begriff „Volk“ war gleichzusetzen mit der „germanischen Rasse“. Den eigenen Boden verkörperten die Bauern, angeblich edelster Teil des deutschen Volkes. Das Bauerntum wurde mit der germanisch-nordischen Rasse identifiziert und dem als minderwertig erachteten „jüdischen Nomadentum“ gegenübergestellt. Vor diesem Hintergrund stand das Ziel der Verbäuerlichung der Gesellschaft, die insbesondere der „Blut-und-Boden“-Ideologe Walther Darré (1895-1953, Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft) propagierte.“ Zitiert nach: Stiftung Naturschutzgeschichte, [www.naturschutzgeschichte.de/05b\\_geschichten/ges.asp?gnr=4&gnrmax](http://www.naturschutzgeschichte.de/05b_geschichten/ges.asp?gnr=4&gnrmax), (4. Mai 2007).

<sup>134</sup> Stefan Körner, Die Entwicklung des Naturschutzes und der Landschaftsplanung nach dem Zweiten Weltkrieg. 87. In: Radkau, Uekötter, Naturschutz und Nationalsozialismus, 87-102.

<sup>135</sup> Walter Schoenichen, zitiert nach: Fischer, „Urlandschaft“ und ihr Schutz, 184.

Österreichs ausgewiesen.<sup>136</sup> Dem Reichsnaturschutzgesetz eingeschrieben war die Tendenz, den Naturschutz über den punktuellen Schutz von Naturdenkmälern hinaus flächendeckend zu gestalten, indem es ihn um die Landschaftspflege erweiterte.<sup>137</sup>

Rassistische und ideologische motivierte Textpassagen sind im Reichsnaturschutzgesetz nicht eingebaut worden, daher blieb es nach 1945 in Deutschland und Österreich ohne Veränderungen in Kraft.<sup>138</sup> Für Österreich brachte die NS-Zeit für den Naturschutz Veränderungen im Rechts- und Vereinswesen.<sup>139</sup> Das Reichsnaturschutzgesetz wurde zur Vorlage für die Landesnaturschutzgesetze in der Zweiten Republik und ist in seinem Grundgerüst bis heute vorhanden.<sup>140</sup> Vereine wurden umbenannt, zusammengelegt oder verboten. Günther Schlesingers Gesellschaft für Naturschutz wurde 1938 die »Donauländische Gesellschaft für Naturschutz und Umweltkunde«. Schlesinger selbst wurde zum kommissarischen Leiter sämtlicher Naturschutzvereine ernannt. Die Naturfreunde waren bereits während der Zeit des Austrofaschismus als sozialistischer Verein verboten worden und der Österreichische Alpenverein wurde 1938 in den Deutschen Alpenverein eingegliedert.

---

<sup>136</sup> Karl Ditt, Die Anfänge der Naturschutzgesetzgebung in Deutschland und England 1935/49. 124. In: Radkau, Uekötter, Naturschutz und Nationalsozialismus, 107-144. Als Beispiele seien die zuvor genannte Lobau in Wien oder das Maltatal (1943) in Kärnten erwähnt.

<sup>137</sup> Radkau, Naturschutz und Nationalsozialismus, 49.

<sup>138</sup> Radkau, Naturschutz und Nationalsozialismus, 48.

<sup>139</sup> Das Reichsnaturschutzgesetz ging in Österreich als landesgesetzliche Regelung ein. Es konnte nur durch Landesgesetze abgeändert werden, Bußjäger, Naturschutzkompetenzen der Länder, 13.

<sup>140</sup> Bußjäger, Naturschutzkompetenzen der Länder, 13. Das Reichsnaturschutzgesetz bestimmte neben den Naturdenkmälern und Naturschutzgebieten weitere Schutzkategorien, wie das Landschaftsschutzgebiet.

### 3.1.2.5 Naturschutzentwicklung Österreichs zur Zeit des Wirtschaftswunders 1945-1973<sup>141</sup>

„In den Bergen Österreichs stürzen und strömen die Wässer. Wenn wir sie mit der Kraft unseres Geistes und der Geschicklichkeit unserer Hände fassen, sammeln, lenken und ihnen unseren Willen aufzwingen, werden sie das strömende Gold sein.“<sup>142</sup>

1984 war laut Umfragen des Fessel-Institutes der Umweltschutz erstmals das dringlichste politische Anliegen der österreichischen Bevölkerung.<sup>143</sup> Dreißig Jahre zuvor hatte die Situation für Österreichs Umwelt- und Naturschutz ganz anders ausgesehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, während der Zeit des Wirtschaftswunders, war kein Platz für Umweltschutz. Nach Fischer-Kowalski und Payer setzte ein „blinder Naturverschleiß“<sup>144</sup> in Österreich ein. Die politische Führung des Landes sah im Ausbau der Infrastruktur, in Großprojekten und in der Ausbeutung der Bodenschätze die Grundlage für weiteres Wirtschaftswachstum, die natürliche Umwelt wurde nicht als gefährdet eingestuft.<sup>145</sup> Der Ausbau der Wasserkraftwerke ist eines unter vielen Beispielen für die Naturzerstörung zu jener Zeit. Insgesamt wurden 80 Prozent der Fließstrecke der österreichischen Flüsse beeinträchtigt.<sup>146</sup> Das 1955 fertiggestellte Speicherkraftwerk Kaprun ist das Symbol schlechthin für das Wirtschaftswunder Österreich und wurde zu einem Mythos für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg Österreichs.<sup>147</sup> Neben den Flussregulierungen und Kraftwerken wurde die industrialisierte Landwirtschaft zur größten Gefahr für die österreichische Umwelt. Die industrielle Landwirtschaft war verantwortlich für den Anstieg des Artensterbens nach 1945.<sup>148</sup> Der intensive Einsatz der mineralischen Düngung und die Überproduktion führten in Österreich zu „Agrarproduktionswüsten“.<sup>149</sup>

---

<sup>141</sup> Der Zeitrahmen wurde übernommen von: Fischer-Kowalski, Payer, Umgang mit der Natur, 552.

<sup>142</sup> So die offizielle Diktion des Bundesministeriums für Energiewirtschaft in den 1940er Jahren unter Energieminister Alfred Migsch (SPÖ), zitiert nach: Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 29.

<sup>143</sup> Fritz Plasser, Die Chancen der Grünen. 137. In: Andreas Kohl, Alfred Stirnemann, (Hg.), Österreichisches Jahrbuch der Politik 1984. Wien 1985, 133-150.

<sup>144</sup> Fischer-Kowalski, Payer, Umgang mit Natur, 552.

<sup>145</sup> Fischer-Kowalski, Payer, Umgang mit Natur, 558.

<sup>146</sup> Fischer-Kowalski, Payer, Umgang mit Natur, 559.

<sup>147</sup> Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 24f.

<sup>148</sup> Fischer-Kowalski, Payer, Umgang mit Natur, 557; Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 58.

<sup>149</sup> Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 49.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich der Naturschutz in Österreich erst wieder konsolidieren müssen. Nur der Naturschutzbund hatte den Nationalsozialismus ohne größere Beeinträchtigung überstanden. Die Arbeit wurde nach 1945 sofort weitergeführt. Der seit 1934 verbotene Touristenverein/Naturfreunde nahm 1945 seine Arbeit wieder auf. Der Alpenverein dagegen wurde nach 1945 als nationalsozialistischer Verein verboten. Ein Gesamtverein entstand erneut 1949.<sup>150</sup>

Der Kampf um den Erhalt der Krimmler Wasserfälle war die erste große Naturschutzaktion in der Zweiten Republik. Für ein Kraftwerk der Tauernkraftwerke im benachbarten Gerlostal sollte die Krimmler Ache umgeleitet werden. Das wäre das Ende für einen der spektakulärsten Wasserfälle Europas gewesen. Als Kompromiss hatten die Tauernkraftwerke vorgeschlagen, jeweils einige Minuten pro Tag den Wasserfall wieder „einzuschalten“.<sup>151</sup> Der Naturschutzbund Österreich startete 1952 eine österreichweite Unterschriftenaktion, die 120.000 Unterschriften einbrachte. Das Projekt wurde schließlich fallen gelassen.<sup>152</sup> Eine geplante Autobahnbrücke über den Neusiedlersee sorgte Ende der sechziger Jahre erneut für österreichweite Aufmerksamkeit. Der Naturschutzbund organisierte wiederum eine Unterschriftenaktion und sammelte 1971 fast 200.000 Gegenstimmen. Die Kampagne zum Schutz der Langen Lacke im Burgenland war Anlass zur Gründung des WWF-Österreich. Es gibt auch Stätten eindeutiger Niederlagen des Naturschutzes zur Zeit der „Energieschlacht“. Im Maltatal, das von 1943-1964 als Naturschutzgebiet ausgewiesen war, wurde ein Speicherkraftwerk errichtet mit der Folge, dass 30 Wasserfälle versiegten. Wie bei den Krimmler Wasserfällen hatte der Naturschutzbund sich für einen Baustopp eingesetzt, dieses Mal aber vergeblich. Auf politischer Ebene lösten die Neufassungen der Landesnaturschutzgesetze der Zweiten Republik in den Bundesländern das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 ab (Tabelle 3.5). Der Naturschutz blieb in den ersten zwei Jahrzehnten nach 1945 aber politisch bedeutungslos.<sup>153</sup>

Tabelle 3.5

<b>Landesnaturschutzgesetze II. Republik</b>	
Niederösterreich	1951
Tirol	1951
Kärnten	1952
Wien	1954
Oberösterreich	1955
Steiermark	1956
Burgenland	1961
Vorarlberg	1969
Steiermark	1976

Quelle: Eigene Erhebung.

<sup>150</sup> Rainer Amstädter, Der Alpinismus: Kultur, Organisation, Politik. Wien 1996, 353f.

<sup>151</sup> Peter Haßbacher, Krimmler Wasserfälle. Festschrift 25 Jahre Europäisches Naturschutzdiplom 1967-1992. Wien 1993 (Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung 7), 35.

<sup>152</sup> 1969 wurden die Wasserfälle zum Europäischen Naturdenkmal erklärt und sind heute Teil des Nationalparks Hohe Tauern.

<sup>153</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 74.

### 3.1.2.5.1 Natur und Umwelt im globalen Blickpunkt

Die Bekämpfung der voranschreitenden Natur- und Umweltzerstörung wurde in den 1960er Jahren zentrales Anliegen der industrialisierten Gesellschaften. J.R. McNeill meinte dazu, dass durch den angehäuften Wohlstand der Industriegesellschaften es „sich die meisten Menschen leisten konnten, sich über Dinge jenseits des Geldes Gedanken zu machen.“<sup>154</sup> Die Kritiker der Industrie- und Konsumgesellschaften brachten die Umweltverschmutzung mit dem schnellen Wirtschaftswachstum, mit dem Anstieg des Güterverbrauchs und des Konsums, der fortschreitenden Technologisierung der Gesellschaft und dem unkontrollierten Bevölkerungswachstum in Verbindung. Als erster Meilenstein der öffentlichen Diskussion gilt das 1962 in den USA erschienene Sachbuch „Silent Spring“ von Rachel Carson.<sup>155</sup> Das Buch führte den US-Bürgern die Problematik der Umweltverschmutzung vor Augen, indem es das Verschwinden von Singvögeln, ausgelöst durch den Einsatz von Pestiziden, thematisierte. Auf zivilgesellschaftlicher Ebene formierten sich Ende der 1960er Jahre global agierende nichtpolitische Organisationen, »Non Governmental Organisations« (NGOs). Die Umwelt- und Naturschutz-NGOs widmeten sich dem Widerstand gegen Umweltverschmutzung und Naturzerstörung und trugen wesentlich zur Erhöhung des Umweltbewusstseins bei. In der Folge trat eine Internationalisierung des Umweltthemas ein. Den Höhepunkt setzte 1972 der »Club of Rome« mit dem Werk »Limits to Growth«.<sup>156</sup> Ein Team von Experten verschiedener Wissenschaftsrichtungen, allerdings mit Schwerpunkt auf Wirtschaftswissenschaften, konzipierte Theorien über das Verschwinden der Wälder, die Erschöpfung der Erdölreserven innerhalb der nächsten 30 Jahre, über bevorstehende Ernährungsengpässe und Hungerkatastrophen. Die UNO lud 1972 zum ersten Umweltgipfel nach Stockholm ein. Einen wichtigen Beitrag zur Umweltdebatte lieferten die in den siebziger Jahren entstandenen Ökologiebewegungen. Diese Bewegungen forderten unter Beachtung der Themen Umwelt und Natur eine Umstrukturierung der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung.<sup>157</sup>

---

<sup>154</sup> McNeill, *Something New*, 356.

<sup>155</sup> Rachel Carson, *Silent Spring*. Boston 1962. John McNeill meint zur Bedeutung dieses Buches: „Carson’s Book might be the most important ever written by an American.“ McNeill, *Something New*, 339.

<sup>156</sup> Dennis L. Meadows, Donella Meadows, Jørgen Randers, William W. Behrens, *Limits to Growth*. A report for the Club of Rome’s Project on the Predicament of Mankind. London 1972. Zwei weitere wichtige Werke aus dieser Zeit sind: Paul R. Ehrlich, *Population Bomb*. New York 1968 und Garrett Hardin, *The Tragedy of the Commons*. In: *Science* 162/Dezember 1968, 1243-1248.

<sup>157</sup> Philipp Schmitz, *Ist die Schöpfung noch zu retten? Umweltkrise und christliche Verantwortung*. Würzburg 1985, 20.

### 3.1.2.5.2 Die 1970er Jahre in Österreich: „Die Wende zum ökologischen Paradigma“<sup>158</sup>

In den 1970er Jahren vollzog sich in Österreich, wie in Europa überhaupt, eine Wende zu einem ökologischen Paradigma.<sup>159</sup> Es war auch in Österreich der Beginn eines Umweltbewusstseins, einer tatsächlichen Natur- und Umweltschutzpolitik und die Ökologiebewegungen formten sich zu Parteien.<sup>160</sup> Die österreichische Politik begann sich in den 1970er Jahren der internationalen Umweltdiskussion zuzuwenden, jedoch mehr „formal als tatsächlich“.<sup>161</sup> Fischer-Kowalski und Payer bezeichneten die siebziger Jahre als „die Phase österreichischer Umweltpolitik, in der es vielleicht gute Vorsätze und schöne Worte, aber kaum Taten gab“.<sup>162</sup> 1972 wurde unter der sozialdemokratischen Regierung das Umweltministerium geschaffen, das nach außen als großer Erfolg gefeiert wurde. In der Realität war das Bundesministerium für Gesundheit und Umwelt aber auf Hilfszusagen der anderen Ministerien und der Länder angewiesen.<sup>163</sup>

Drei umweltbezogene Ereignisse/Diskussionen prägten den Paradigmenwechsel. Es handelt sich um die Verhinderung des Atomkraftwerks Zwentendorf, um den Widerstand gegen das Donaukraftwerk Hainburg und um die Waldsterbensdiskussion.<sup>164</sup> Der Widerstand gegen die beiden Großprojekte und die emotional geführte Waldsterbensdiskussion spiegelten das neue Naturverständnis und das Naturbild wider, das sich innerhalb der österreichischen Gesellschaft entwickelt hatte. In der Zeit des Wirtschaftswunders waren Großprojekte noch Siege gegen die Natur gewesen, während des Hainburgkonflikts wurden aus den Helden von Kaprun „Naturzerstörer“.<sup>165</sup> Der Hainburgkonflikt gilt als markante Zäsur in der Zweiten Republik in der Zweiten Republik und

„führte zu einer derart heftigen Politisierung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, dass Österreichs politische und ideologische Landschaft bis heute verändert daraus hervorging.“<sup>166</sup>

---

<sup>158</sup> Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 39.

<sup>159</sup> Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 39.

<sup>160</sup> Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 39.

<sup>161</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 74. 1978 entstand die Partei »Vereinte Grüne Österreichs« und 1982 die »Alternative Liste Österreich«. Die beiden Gruppen schlossen sich 1987 zur »Die Grüne Alternative« zusammen, seit 1993 heißt die Partei »Die Grünen – Grüne Alternative«.

<sup>162</sup> Fischer-Kowalski, Naturschutz, 15.

<sup>163</sup> Herb Pindur, Eine Strategie für den österreichischen Umweltschutz. Wien 1985, 12.

<sup>164</sup> Die Ereignisse um das Atomkraftwerk Zwentendorf und um das Donaukraftwerk Hainburg sowie die Waldsterbensdebatte zählen zu den „Gedächtnisorten“ der Zweiten Republik. Sie sind Teil der österreichischen kollektiven Identität, Gerhard Strohmeier, „Umwelt“: Österreichische Mythen, Topoi und Erinnerungen. Die Gedächtnisorte „Zwentendorf“, „Hainburg“ und „das Waldsterben“. 359. In: Emil Brix, Ernst Bruckmüller (Hg.), Memoria Austriae. Menschen, Mythen, Zeiten. Band. I, Wien 2004, 357-391.

<sup>165</sup> Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 39.

<sup>166</sup> Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 36f.



Weil der Konflikt um das Donaukraftwerk Hainburg mit der österreichischen Nationalparkentwicklung verknüpft war, wird näher darauf eingegangen. Seit den Siebziger Jahren wurde über einen Nationalpark Donau-Auen diskutiert und es wurden Konzepte dazu ausgearbeitet. Im Mai 1983 stellten die Donaukraftwerke das Kraftwerksprojekt Hainburg offiziell vor und die Regierung erklärte es zum „bevorzugten Wasserbau“.<sup>167</sup> Die Donaukraftwerke AG vertrat den Standpunkt, dass das Kraftwerk mit einem Nationalpark vereinbar wäre. Es bildeten sich mehrere Bewegungen gegen das Projekt. Der WWF startete die Kampagne „Rettet die Au“ und vor Ort kam es zur Gründung der »Bürgerinitiative Hainburg«. Des Weiteren entstand eine »Aktionsgemeinschaft gegen das Kraftwerk Hainburg«, die quer durch alle Parteien und Institutionen unterstützt wurde. Als Leitfigur wurde Konrad Lorenz gewonnen.<sup>168</sup> Das zuständige Bundesland Niederösterreich stellte den Donaukraftwerken im Dezember 1984 einen positiven Naturschutzbescheid aus. Daraufhin eskalierte mit dem Beginn der Rodungen die Situation. Mehrere Tausend Menschen besetzten einen Teil der Au und versuchten die Rodung zu verhindern. Von der Regierung, der Donaukraftwerke AG, den Gewerkschaften und der Sozialpartnerschaft wurde diese Aktion als illegal angesehen und abgelehnt. Mehrere Male wurde erfolglos versucht, die Besetzung gewaltsam aufzulösen. Nachdem die Kronen Zeitung, die österreichische Tageszeitung mit der größten Auflage, zu Gunsten der Demonstranten berichtete und eine Solidarisierungswelle in Österreich einsetzte, verkündete Bundeskanzler Fred Sinowatz einen Weihnachtsfrieden und im Jänner einen Rodungsstopp. 354.000 Personen unterzeichneten in der Folge das von Hainburgaktivisten eingeleitete Konrad-Lorenz-Volksbegehren (4.-11. März 1985),<sup>169</sup> in dem auch ein Nationalpark Donau-Auen gefordert wurde. Die Errichtung des Nationalparks Donau-Auen wurde ein besonderes Anliegen der österreichischen Naturschützer. Insbesondere Bernd Löttsch, eine Ikone der österreichischen Ökologiebewegung, und heute Direktor des naturhistorischen Museums, bemühte sich um diesen Nationalpark. Nach dem Konflikt in Hainburg wurden als Konsequenz das »Forum Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz«, die »Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik« und das »Österreichische Ökologie-Institut gegründet«. Das Regierungsprogramm von 1986 enthielt erstmals einen eigenständigen umweltpolitischen Abschnitt. Umweltschutz wurde in Österreich politischer Alltag.<sup>170</sup>

---

<sup>167</sup> Schmid, Veichtlbauer, Naturschutz zur Ökologiebewegung, 36. Die Donaukraftwerke AG hatten zuvor wegen Widerstands auf ein Kraftwerk in der Wachau verzichten müssen.

<sup>168</sup> Zu den Führungsmitgliedern zählten weiters Günther Nennung, Friedensreich Hundertwasser, Josef Cap und Hubert Gorbach.

<sup>169</sup> Von den bis heute in der Zweiten Republik durchgeführten 32 Volksbegehren rangiert das Konrad-Lorenz-Volksbegehren nur auf Rang 15, Bundesministerium für Inneres, [www.bmi.gv.at/innenressort/](http://www.bmi.gv.at/innenressort/), (15. Mai 2007).

<sup>170</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 74.

### 3.1.2.6 Der Wandel des Naturschutzes in Österreich

Die Kritik am Artenverlust und der Naturraumzerstörung intensivierte die Umweltdebatte.<sup>171</sup> Im „Rückenwind der Umweltbewegung“<sup>172</sup> konnte der Naturschutz in Österreich eine bessere politische Positionierung erlangen. Bis Mitte der 1980er Jahre nahmen auch die großen internationalen Naturschutz-NGOs in Österreich ihre Arbeit auf. Einen Überblick über wichtige NGO-Gründungen gibt Tabelle 3.6. Die »Österreichische Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz«, der größte Dachverband für Österreichs Natur- und Umweltschutzvereine, entstand 1973 (seit 1994 »Umweltdachverband«). Naturschutz institutionalisierte sich an den Universitäten und ging in systematische Naturschutzforschung über.<sup>173</sup> In den 1980er Jahren wurden die ersten großflächigen Biotopkartierungen erstellt und die ersten „Roten Listen gefährdeter Tier- und Pflanzenarten“ ausgearbeitet.

Tabelle 3.6

<b>Umweltschutzorganisationen: Gründungen II. Republik</b>	
WWF	1963
Umweltdachverband	1973
CIPRA <sup>1</sup>	1975
Greenpeace	1983
Global 2000	1982
BirdLife	1993
<sup>1</sup> Int. Alpenschutzkommission	

Quelle: Eigene Erhebung.

Ende der achtziger Jahre begann, orientiert an internationalen Entwicklungen, ein Paradigmenwechsel im österreichischen Naturschutz. Die Sicherung großflächiger dynamischer Prozesse (Prozessschutz) hat dabei Vorrang vor dem Artenschutz. Unter den Vertretern des dynamischen Naturschutzes wurden der Konservierungsgedanke und der Artenschutzansatz zusehends kritischer gesehen und sogar als Gefährdung für einen erfolgreichen Naturschutz betrachtet.<sup>174</sup> International setzte sich im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts die These „Natur Natur sein lassen“ mit dem Anspruch, ehemals genutzte Gebiet zu renaturieren, durch. Es wird dabei versucht, die vorhandene Natur, die von Menschen verändert wurde, in neue Natur umzuwandeln. Das paradoxe an dieser Zielstellung ist, dass damit das Motto „Natur Natur sein lassen“ ad absurdum geführt wird. Die Eigendynamik wird zwar forciert, d.h. die Natur soll sich selbst überlassen werden, Natur wird aber bewusst durch technologische Eingriffe – Renaturierungsmaßnahmen – in großem Ausmaß (wieder)

<sup>171</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 75.

<sup>172</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 74.

<sup>173</sup> 1987 wurde der Lehrstuhl für Vegetationsökologie und Naturschutzforschung an der Universität Wien eingerichtet.

<sup>174</sup> Karl-Heinz Erdmann, Lutz Spandau, Naturschutz in Deutschland. Zur Einführung eine kritische Betrachtung. 9. In: Karl-Heinz Erdmann, Lutz Spandau, Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart 1997, 9-11.

verändert, um so einen ursprünglichen Zustand (künstlich) herzustellen. Es wird versucht, sekundäre Wildnis herzustellen.<sup>175</sup>

Schutzgebiete und Kulturlandschaften erfuhren somit ab Mitte der 1970er Jahre eine neue Bewertung. Die Zielsetzungen beschränken sich nicht mehr ausschließlich auf Gebiete und Arten, sondern auf die gesamte Landschaft inklusive der Stadtregionen und der Ballungsgebiete.<sup>176</sup> Der Mensch wird heute im Naturschutz als integraler Bestandteil der Ökosysteme verstanden. Es ist nicht mehr das primäre Ziel, die Natur vor dem Menschen zu schützen, sondern vielmehr, die Natur als notwendige Ressource für den Menschen zu erhalten.<sup>177</sup> Die von den Vereinten Nationen eingesetzte »Weltkommission für Umwelt und Entwicklung« (WCED) definierte 1987 diese Ziele im Brundtland-Bericht.<sup>178</sup> Hier wurde der Begriff der „nachhaltigen Entwicklung“, der in der Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts entstanden war, neu propagiert. Die Forderung nach Nachhaltigkeit fand auch Eingang in die Naturschutzarbeit und wurde 1992 auf der zweiten internationalen Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in mehreren Konventionen verankert. Maßgeblich für den Naturschutz ist die Konvention über die biologische Vielfalt – Biodiversitätskonvention, die 1995 von Österreich ratifiziert wurde.<sup>179</sup> Inhaltlicher Schwerpunkt der Biodiversitätskonvention ist der Schutz, die Erhaltung und die Pflege von Ökosystemen. Sie betrifft großflächige Schutzgebiete, welche die Basis für den Erhalt der biologischen Vielfalt sind. Die Nachhaltigkeitsdebatte und Biodiversitätskonvention betrafen somit auch die Diskussion um Nationalparks.<sup>180</sup>

Auch in Österreich ging man, entsprechend internationaler Vorgaben, zu einer flächendeckenden und dynamischen Schutz- und Entwicklungsstrategie über, wobei mehrere

---

<sup>175</sup> Günther Karste, Renaturierungen – Eingriffsmöglichkeiten in Entwicklungsnationalparks. 115. In: Nationalpark Hochharz/Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.): Von der Naturdenkmalpflege zum Prozessschutz in den Nationalparks. Wege zu einer ganzheitlichen Naturschutzstrategie. Berlin 2001, 115-126.

<sup>176</sup> Werner d' Oleire-Oltmanns, Nutzung von Forschungsergebnissen für die Zieldiskussion von Schutzgebieten. Dargestellt am Beispiel des Nationalparks und Biosphärenreservats Berchtesgaden. 39. In: Erdmann, Spandau, Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven, 39-50.

<sup>177</sup> Oleire-Oltmanns, Nutzung von Forschungsergebnissen, 39.

<sup>178</sup> Vorsitzende der Kommission war die norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland. Der Nachhaltigkeitsbegriff und das Konzept der Vereinten Nationen löste Kritik aus, Donald Worster, Auf schwankendem Boden. Zum Begriffswirrwarr um „nachhaltige Entwicklung.“ In: Wolfgang Sachs (Hg.), Der Planet als Patient. Über die Widersprüche der globalen Umweltpolitik. Berlin u.a. 1994, 93-112. Die Definition ist sehr weitreichend und bezieht sich auf die langfristige Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen wie auch auf wirtschaftliche Stabilität und soziale Verträglichkeit.

<sup>179</sup> Maria Tiefenbach, Naturschutz in Österreich. Wien 1998 (Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie Monographien Band 91), 75.

<sup>180</sup> Karl-Heinz Erdmann, Johanna Frommberger, Neue Naturschutzkonzepte für Mensch und Umwelt. Biosphärenreservate in Deutschland. Berlin u.a. 1999, 7.

internationale Naturschutzkonventionen ratifiziert wurden. Payer und Zangerl-Weisz definierten die Schwerpunkte, die den Wandel und die Neupositionierung des Naturschutzes in Österreich kennzeichneten, folgendermaßen.<sup>181</sup>

- Eine Intensivierung der Bemühungen um die Errichtung von Nationalparks.
- Die Entstehung einer internationalen Artenschutzdebatte.
- Die zunehmende Orientierung an der gesamten Landschaft, wobei der Vertragsnaturschutz<sup>182</sup> an Bedeutung gewinnt.

Vor 1960 gab es in ganz Österreich insgesamt 50 Schutzgebiete.<sup>183</sup> Bis 1988 vergrößerte sich die Zahl auf über 500.<sup>184</sup> Die Anzahl der Naturschutzgebiete hat sich zwischen 1985 und 1997 auf 356 erhöht, im Vergleich zum Zeitraum 1960-1988 also mehr als verdoppelt.<sup>185</sup> Zwischen 1981 und 2002 wurden auch die sechs international anerkannten österreichischen Nationalparks eingerichtet. Payer und Zangerl-Weisz sprechen von einer erfolgreichen Modernisierung des Naturschutzes in Österreich.<sup>186</sup> Fünf Faktoren ermöglichten den Wandel.<sup>187</sup>

1. Der Flächenanspruch des Naturschutzes wurde größer.
2. Die Schutzobjekte veränderten sich. Die gesamte Kultur- und Naturlandschaft war schützenswert geworden.
3. Die Begründung für die Schutzwürdigkeit änderte sich. Die Natur wurde als Basis für die Existenz des Menschen angesehen.

---

<sup>181</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel, 75.

<sup>182</sup> Der Vertragsnaturschutz wurde zu einem der wichtigsten Naturschutzinstrumente in den 1990er Jahren. Bei der Land- und Forstwirtschaft z.B. erhalten die betroffenen Bauern Ausgleichszahlungen für Ertragsminderungen bei Umstellung auf naturschutzkonforme Bewirtschaftung. Vor allem für Errichtung von Nationalparks sind Verträge zwischen der Nationalparkverwaltung und Grundbesitzern/Nutzungsberechtigten elementare Grundvoraussetzung.

<sup>183</sup> In der Zweiten Republik wurden neben den Naturdenkmälern, den Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten weitere Schutzkategorien eingerichtet. 1997 gab es insgesamt 14 verschiedene Kategorien: Biosphärenpark, Europaschutzgebiet, Geschützter Grünbestand, Geschützter Landschaftsteil, Geschützter Lebensraum, Naturdenkmäler/-gebilde örtlicher Bedeutung, Landschaftsschutzgebiet, Nationalpark, Naturdenkmal, Naturpark, Naturschutzgebiet, Pflanzenschutzgebiet, Ruhegebiet/-zone und das Sonderschutzgebiet, Tiefenbach, Naturschutz in Österreich, 46.

<sup>184</sup> Fischer-Kowalski, Naturschutz, 255.

<sup>185</sup> Tiefenbach, Naturschutz in Österreich, 8. Hier muss noch eingefügt werden, dass sich nach 1945 weltweit die Schutzgebietskategorisierung und -bezeichnung soweit differenziert hat, dass diese kaum noch zu überschauen ist. Naturschützer kritisieren die mangelnde Transparenz, da die Bezeichnungen ihren praktischen Umsetzungen meistens nicht entsprechen, d.h. dass vor allem die Naturschutzauflagen in den Naturschutzgebieten nicht erfüllt werden. Broggi nennt dies „Etikettenwirrwarr“, Mario Broggi, Rudolf Staub, Flavio v. Ruffini, Großflächige Schutzgebiete im Alpenraum. Daten Fakten, Hintergründe. Wien u.a. 1999, 210.

<sup>186</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutz im Wandel, 76.

<sup>187</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutz im Wandel, 76.

4. Das Naturbild wandelte sich von einem ästhetisch-konservierenden zu einem ökologisch-dynamischen.
5. Die Naturschutzmaßnahmen zielten nicht mehr nur auf den Naturzustand ab, sondern die gesellschaftlichen Ursachen für Naturgefährdung wurden in die Überlegungen zu Schutzmaßnahmen miteinbezogen.

Die letzte große Veränderung, die den österreichischen Naturschutz bis heute prägt und mitverantwortlich für den Wandel war, erfolgte 1995 mit dem Beitritt zur Europäischen Union.<sup>188</sup> Die Europäische Union initiierte den Aufbau eines europaweiten Schutzgebietsnetzes (bekannt als Natura 2000). Im Mittelpunkt steht der Schutz der Biodiversität. Auf Basis zweier Naturschutzrichtlinien müssen die Mitgliedsstaaten eine Reihe von Bestimmungen zum Schutz von Arten und Lebensräumen umsetzen:<sup>189</sup>

1. 79/409/EG der Kommission vom 2. April 1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten (Vogelschutz-Richtlinie).
2. 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie).

Die ausgewiesenen Flächen müssen offiziell der Europäischen Union gemeldet werden (Nationale Liste), genauso müssen verpflichtende Managementpläne ausgearbeitet werden. Diese Pläne müssen in Envernehmen mit den Betroffenen vereinbart werden. Sie werden auf der Basis des Vertragsnaturschutzes geregelt, um die jeweilige Fläche abzusichern. Die Richtlinien und Zielsetzungen hatten einen positiven Einfluss auf den österreichischen Naturschutz. Bis 2004 meldete Österreich 255 Natura 2000-Gebiete.<sup>190</sup> Vor dem EU-Beitritt waren in Österreich etwa 22 Prozent der Landesfläche als Schutzgebiet ausgewiesen (insgesamt 946 Schutzgebiete davon 356 Naturschutzgebiete und 6 Nationalparks).<sup>191</sup> Diese Fläche stieg bis 2004 auf 25 Prozent an (sind auch rechtlich geschützt).<sup>192</sup> Durch das Natura 2000-Programm wurden 3.000 km<sup>2</sup> an Naturschutzflächen dazu gewonnen.<sup>193</sup> Abbildung 3.1 zeigt wie stark die Anzahl der Naturschutzgebiete zwischen 1980 und 2000 angestiegen sind.

<sup>188</sup> Payer, Zangerl-Weisz, Naturschutz im Wandel, 78.

<sup>189</sup> Lebensministerium, [www.umwelt.net.at/article/articleview/27563/1/7188/](http://www.umwelt.net.at/article/articleview/27563/1/7188/) (23. April 2007).

<sup>190</sup> Umweltbundesamt (Hg.), Umweltsituation in Österreich. Siebter Umweltkontrollbericht des Umweltministers an den Nationalrat. Wien 2004, 345.

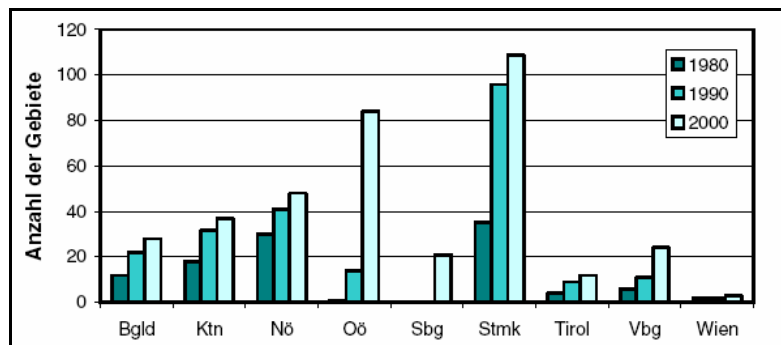
<sup>191</sup> Tiefenbach, Naturschutz in Österreich, 48.

<sup>192</sup> Umweltbundesamt, Umweltsituation in Österreich, 342.

<sup>193</sup> 2006 gab es in Österreich 1.166 Schutzgebiete/-objekte mit einer Fläche von ca. 29.700 km<sup>2</sup> (ca. 35 % der Landesfläche), Umweltbundesamt, [www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/](http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/), (1. Mai 2007).

Abbildung 3.1

### Naturschutzgebiete in Österreich 1980-2000



Quelle: Umweltbundesamt, 344.

[www.umweltbundesamt.at/umweltkontrolle/ukb2004/ukb0502/](http://www.umweltbundesamt.at/umweltkontrolle/ukb2004/ukb0502/), (27. Juni 2007).

Das Naturschutzbudget stieg im Vergleichszeitraum 1995-2005 von ca. 26 Mio. Euro auf etwa 42 Mio. Euro.<sup>194</sup> Durch ein eigenes Programm »LIFE-Natur« begann die EU in ihren Mitgliedsländern großflächige Renaturierungsmaßnahmen zu fördern. Zwischen 1995 und 2006 wurden in Österreich 36 LIFE-Natur-Projekte mit einem Finanzvolumen von 101 Mio. Euro (1,4 Milliarden Schilling) gefördert (45 Mio. kamen von der EU, die restlichen 56 von Bund, Gemeinden und Ländern).<sup>195</sup> Der Nationalpark Gesäuse bekam 2005 ein Renaturierungsprogramm (Laufzeit bis 2010, Kosten 2,4 Mio. Euro) zugesprochen. Die Ziele sind eine Reduktion der Fichtenbestände, um Mischwaldbestände zu erzeugen sowie die Renaturierung mehrere Flussysteme.<sup>196</sup>

#### 3.1.2.6.1 Exkurs: Die Ökologie: Wegweiser für den Naturschutz?

Vor der Institutionalisierung von Arten- und Denkmalschutz begannen Naturwissenschaftler sich im 18. Jahrhundert Gedanken über die Beziehungen der einzelnen Lebewesen zueinander und zu ihren Lebensräumen zu machen. Die Erforschung des „Gleichgewichts der Natur“ und die Suche nach der „Harmonie in der Natur“<sup>197</sup> waren der Ausgangspunkt für die Entstehung der wissenschaftlichen Ökologie.<sup>198</sup> Mit der Eliminierung der Vorstellung, dass es einen göttlichen Einfluss auf die Natur und ihre Funktionen gäbe,

<sup>194</sup> Thomas Ellmayer, Bilanz für den österreichischen Naturschutz. Anlässlich der 10-jährigen EU-Mitgliedschaft. 74. In: Wissenschaft und Umwelt Interdisziplinär. Band 9 Wien 2005, 69-80.

<sup>195</sup> Lebensministerium, [www.lifenatur.at](http://www.lifenatur.at), (1. Mai 2007).

<sup>196</sup> Lebensministerium, [www.lifenatur.at](http://www.lifenatur.at); Nationalpark Gesäuse, [www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/life.php](http://www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/life.php), (1. Mai 2007).

<sup>197</sup> Zirnstein, Umwelt und Ökologie, 104.

<sup>198</sup> Der Botaniker Carl von Linné (1707-1778) veröffentlichte 1744 „Die Oeconomie der Natur“. Dieses Werk gilt aus Sicht der Wissenschaftsgeschichte als eines der Frühwerke der Ökologie, Zirnstein, Umwelt und Ökologie, 88.

wurde ein wichtiger Schritt zur Verwissenschaftlichung der Ökologie und der Naturwissenschaften allgemein gesetzt. Erst nach 1800 wurde die Theorie, der zufolge Schädlinge eine himmlische Strafe seien, verworfen und der Mensch als Schadensverursacher und Störer des Gleichgewichts der Natur identifiziert.<sup>199</sup>

Der deutsche Ernst Haeckel (1834-1919) prägte 1866 den Terminus Ökologie und versuchte diese theoretisch zu begründen. Mit den neuen Kenntnissen aus Geologie und Paläontologie sowie mit der Veröffentlichung der Evolutionstheorie 1859 von Charles Darwin konnte sich die Ökologie wissenschaftlich weiterentwickeln. Mit der Biozönosentheorie und dem Begriff Ökosystem wurde für den Naturschutz ein neuer Ansatzpunkt geschaffen.<sup>200</sup> In Deutschland entstand die Kombination Biozönose-Biotop, die ab etwa 1880 für die konservierende Naturschutzarbeit beherrschend wurde.<sup>201</sup> Der Gebietsschutz wurde Teil der Naturschutzarbeit. Der Biotopschutz war von den konservativen und konservierenden Naturschutzvorstellungen des Heimatschutzes geprägt. Das Bewahren und Erhalten des Kulturgutes standen im Vordergrund. So wurden auch Heiden und historische Denkmäler, die Ergebnisse anthropogener Einflüsse sind, als Biotope betrachtet. Der Biotopschutz wird deshalb in Deutschland nicht als naturwissenschaftlicher, sondern als kulturell orientierter Ansatz gedeutet.<sup>202</sup> Die aufkommende Ökologie wurde die wissenschaftliche Basis für den statisch-konservierenden Naturschutz und markiert den Übergang vom Objekt- und Artenschutz- zum Biotopschutz (um 1900 bis zum Zweiten Weltkrieg, siehe oben Tabelle 1). Mit der weiteren wissenschaftlichen Ausformung der Ökologie rückten die kulturellen Motive immer mehr in den Hintergrund der Naturschutzarbeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Zeit des Nationalsozialismus versuchte sich der Naturschutz von Ideologie zu befreien und die Ökologie und die Ökosystemtheorie wurden zur alleinigen Basis der Naturschutzarbeit erklärt. Naturschutz in Verbindung mit Heimat und Tradition war nicht mehr denkbar. Mit der Betonung des Prozessnaturschutzes seit Ende des 20. Jahrhunderts wurde der ökosystemwissenschaftliche Ansatz das einzige Motiv der Naturschutzes.

Seit Mitte der 1990er Jahre meinen Naturschutzexperten sowie Vertreter anderer Wissenschaften, dass sich der Naturschutz in einer Kommunikationskrise und in einer

---

<sup>199</sup> Zirmstein, Umwelt und Ökologie, 106.

<sup>200</sup> „Die Biozönosentheorie beinhaltet die Vorstellung, dass Arten nur in bestimmten Umgebungen vorkommen, diese mit anderen Arten in Beziehung und dadurch in gegenseitiger Abhängigkeit stehen und ein komplexes System entsteht.“ Zitiert nach: Schaefer, Wörterbuch der Ökologie, 53 (verändert).

<sup>201</sup> Piechocki, Wandel, 26.

<sup>202</sup> Piechocki, Wandel, 26.

allgemeinen Akzeptanzkrise befindet.<sup>203</sup> Der Naturschutz steht vor dem Problem, dass die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges rein naturwissenschaftlichen Ansätze nicht mehr ausreichend sind, um die Naturschutzarbeit erfolgreich zu vermitteln. Gerade den Vertretern des dynamischen Prozessnaturschutzes mit dem beinahe gänzlichen Ausschluss anthropogener Nutzung und Steuerung wird vorgeworfen, dass Naturschutz gegen den Menschen betrieben werde.<sup>204</sup> Diese Krise zeigt sich vor allem darin, dass es bei der Ausweisung von Nationalparks zu massiven Protesten seitens der Bevölkerung kommt, „die dem Naturschutz vorwirft, er beraube sie der Verfügungsgewalt über ihre Heimat“.<sup>205</sup>

---

<sup>203</sup> Cornelia R. Karger, Naturschutz in der Kommunikationskrise? In: Arbeiten zur Risikokommunikation, Oktober 1995/Heft 53; Erdmann, Spandau, Naturschutz in Deutschland; Lebrecht Jeschke, Uwe Wegener, Möglichkeiten und Grenzen des Naturschutzes in der Kulturlandschaft. In: Uwe Wegener (Hg.), Naturschutz in der Kulturlandschaft. Schutz und Pflege von Lebensräumen. Jena 1998, 391-400; Piechocki, Wandel; Körner, Entwicklung des Naturschutzes.

<sup>204</sup> Piechocki, Wandel, 39.

<sup>205</sup> Körner, Entwicklung des Naturschutzes, 87.



### 3.1.3 Die Nationalparkidee:

#### Aufkommen, Durchbruch und Wandel

##### 3.1.3.1 Wildnis – Wilderness: Die Geschichte eines Konzeptes

Von naturwissenschaftlicher Seite gibt es kurze und knappe Definitionen, was Wildnis ist. Sie wird in der Regel als große Fläche bezeichnet, die nur geringfügig durch den Menschen verändert wurde.<sup>206</sup> Der Naturschutz steht gerade in Europa vor dem Problem, dass es kaum noch größere unerschlossene Gebiete gibt und Wildnisflächen auf eine niedrige Akzeptanz stoßen.<sup>207</sup> Die Bedeutung und Darstellung von Wildnis – unberührter Natur – war ein elementarer Diskussionspunkt während der Diskussion um den Nationalpark Gesäuse. Für die Nationalparkgegner bedeutete Wildnis eine Gefährdung der Land- und Forstwirtschaft und des Landschaftsbildes. Der Prozessnaturschutz mit seinem Leitsatz „Natur Natur sein lassen“, der auch in Nationalparks gilt, wurde abgelehnt. Diese unterschiedliche Bewertung und Wahrnehmung von Wildnis war bei einem Großteil von Nationalparkgründungen in Deutschland, Österreich und in Europa allgemein stets ein Konfliktpunkt.<sup>208</sup> Bernd Lötsch meinte polemisch in seinem Artikel „Plädoyer für die Wildnis“<sup>209</sup> dazu:

„Wildnis kann man zerreden, bis nichts mehr übrig ist – oder für sie kämpfen.  
Man kann sie problematisieren, bis sie zur Fata Morgana wird.“

Wildnis ist per se nicht nur ein realer Ort, sondern auch ein mentales Konstrukt, das subjektiv unterschiedlich bewertet wird und einem Wahrnehmungswandel unterliegt. Eine einheitliche Definition von Wildnis außerhalb des ökologisch-wissenschaftlichen Diskurses scheitert schon an der subjektiven Wahrnehmung. “Because of this subjectivity a universally acceptable definition of wilderness is elusive. One man’s wilderness may be another’s picnic ground.”<sup>210</sup>

Daneben wird Wildnis und Natur in Kulturkreisen und Gesellschaften verschieden definiert und bewertet. Für den Nationalparkdiskurs war und ist das US-amerikanische Wildniskonzept

---

<sup>206</sup> Schaefer, Wörterbuch der Ökologie, 381.

<sup>207</sup> ANL, Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Wildnis ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa. Seminar 11.-12. März 1997 in Eching bei München. (Laufener Seminarbeiträge 1/1997).

<sup>208</sup> ANL, Wildnis ein neues Leitbild!?

<sup>209</sup> Bernhard Lötsch, Plädoyer für die Wildnis, 109. In: Wissenschaft und Umwelt Interdisziplinär. Band 9 Wien 2005, 109-113.

<sup>210</sup> Roderick Frazier Nash, Wilderness and the American Mind. New Haven u.a. <sup>4</sup>2003, 5.

prägend und wird als Leitmotiv für die Nationalparkarbeit betrachtet.<sup>211</sup> Das US-Wildniskonzept wandelte sich des Öfteren, behielt aber seinen Einfluss auf die internationale Nationalparkarbeit. Obwohl in den Vereinigten Staaten und in Europa die Wildniskonzeptionen sehr unterschiedlich sind und kaum eine gegenseitige Rezeption stattfindet,<sup>212</sup> ist ein Überblick über die Veränderungen in beiden Kulturkreisen sinnvoll. Es wird ersichtlich, dass Ähnlichkeiten vorhanden sind und worin die Unterschiede liegen. Des Weiteren zeigt der Vergleich, dass es nicht ein US-amerikanisches und ein europäisches Wildnisbild gibt, sondern mehrere, die einander ablösen, verdrängen oder neben einander bestehen.

In Europa und den USA setzte im 19. Jahrhundert ein fundamentaler Wandel in der Wahrnehmung und Wertschätzung von unkultivierten Flächen ein. Wildnis wurde zusehends zu einem wertvollen Teil der nationalen Identität aufgewertet.<sup>213</sup> Vor dem 18. Jahrhundert war Wildnis in Europa und den USA ein negativ konnotierter Begriff. Nicht kultivierte und landwirtschaftlich ungenutzte Flächen wurden Eigenschaften wie primitiv, unzivilisiert, nutzlos und abscheulich zugesprochen. Wildnis wurde als nutzloser und unbrauchbarer Teil der göttlichen Schöpfung gesehen und löste Verstörung und Angst aus.<sup>214</sup> Das Christentum förderte diese Vorstellung. Die Wüste oder auch Wildnis war der Ort wo Christus Satan besiegte und wo er selbigen zur Bestrafung zurückließ.<sup>215</sup> Wildnisgebiete spiegelten auch die Macht Gottes. Sie waren das Produkt seines Zorns auf die Menschheit und das Ergebnis göttlicher Zerstörung. „So viewed, the wilderness was a consequence of humankind’s sins, punishment by a wrathful God for transgressions from his way.“<sup>216</sup>

Wildnis war das Resultat menschlicher Sünden und wurde gemieden. Für einen Christen des Mittelalters gab es daher keinen Grund sich mit der Wildnis auseinander zusetzen, sie zu betreten oder den Wunsch zu hegen, sie zu schützen. Umso weiter die modernen amerikanischen und europäischen Gesellschaften ihre agrargesellschaftlichen Strukturen auflösten, desto stärker mystifizierten und spiritualisierten sie Natur. Wildnis wurde zur Antithese einer unnatürlichen Gesellschaft.<sup>217</sup> Die Industrienationen begannen zu glauben ihre

---

<sup>211</sup> Beate Jessel, Einführung in das Thema und Ergebnisse der Fachtagung vom 11.-12. März in Eching bei München, 4. In: ANL, Wildnis ein neues Leitbild!?, 5-8.

<sup>212</sup> Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 56.

<sup>213</sup> Für Deutschland: Ditt, Naturschutz zwischen Zivilisationskritik, 518; für die USA: Louis Warren, American Environmental History. Malden 2003, 212.

<sup>214</sup> William Cronon, The Trouble with Wilderness; or, getting back to the wrong Nature, 97. In: David Pepper, Frank Webster, George Revill, Environmentalism. Critical Concept Band II, London u.a. 2003, 96-119.

<sup>215</sup> Cronon, Trouble with Wilderness, 98.

<sup>216</sup> Max Oelschlaeger, The Idea of Wilderness From Prehistory to the Age of Ecology New Haven 1991, 111.

<sup>217</sup> Cronon, Trouble with Wilderness, 107.

Verbindung zur Natur, ihre natürliche Seele, verloren zu haben. Vor allem wurden Berge, in Europa wie in den USA, spiritualisiert und zu neuen Kathedralen, „Satan’s home had become God’s own temple“.<sup>218</sup>

### 3.1.3.1.1 Die Idee der Wildnis in den USA

In den Vereinigten Staaten suchte die intellektuelle Elite im 19. Jahrhundert nach kulturellen Werten, um eine nationale Identität aufbauen zu können. Gegenüber Europa mit seinen tausendjährige Kulturen, historische Stätten, unzählbaren Baudenkmäler und anderen kulturellen Artefakten der Vergangenheit war die USA eine geschichts- und kulturlose Nation. In den Naturmonumenten und weiträumigen Wildnisflächen wurde das nationale Erbe ausfindig gemacht. Es wurde versucht, mit den unberührten Landschaften und Naturmonumenten, mit der „pristine wilderness“<sup>219</sup> ein identitätsstiftendes Element für die US-Nation zu kreieren.

„During the nineteenth century, American artists, writers and political leaders frequently lamented the absence of long historical traditions in the new nation. (...) Many found the material to fill this gap in America’s monumental landscapes, the huge mountains and craggy peaks which dominated parts of the country, particularly in the west.“<sup>220</sup>

Die Schriftsteller und Maler der amerikanischen Romantik spiegelten diese Einstellung in ihren Werken wieder. Die Dekade von 1820 bis 1830 gilt als Höhepunkt in der literarischen und malerischen Wildnisdarstellung.<sup>221</sup> Für die Vertreter der US-Romantik wurde die Wildnis, deren Größe und Monumentalität, deshalb bewundernswert, weil sie einen eindeutigen Unterschied zu Europa darstellte, wo es unerschlossene Gebiete in einem solchen Ausmaße nicht mehr gab. Ralph Waldo Emerson (1803-1882), einer der wichtigsten Literaten und Naturphilosophen, meinte dazu: „We have listened too long to the courtly muse of Europe and must turn instead to the American landscape for inspiration.“<sup>222</sup>

Paradoxerweise wurde auch die verfolgten und von der US-Gesellschaft ausgeschlossenen indigenen „First Nations“ - die Indianer - ein Grundbestandteil des romantischen Wildniskonzepts. In Kunst und Literatur der US-Romantik war die Wildnisdarstellung mit dem

---

<sup>218</sup> Cronon, Trouble with Wilderness, 99.

<sup>219</sup> Mark David Spence, Dispossessing the Wildernes. Indian Removal and the Making of National Parks. New York u.a. 1999, 16.

<sup>220</sup> Warren, American Environmental History, 212.

<sup>221</sup> Spence, Dispossessing the Wilderness, 13.

<sup>222</sup> Ralph Waldo Emerson, zitiert nach: Spence, Dispossessing the Wilderness, 13.

edlen Wilden verbunden.<sup>223</sup> Vor allem in der Landschaftsmalerei erhielt Wildnis erst durch die Miteinbeziehung der indigenen Bevölkerung einen vollständig natürlichen Charakter.<sup>224</sup>

Der Landschaftsmaler George Catlin (1796-1872) gilt als geistiger Schöpfer der Nationalparkidee. 1932 schrieb er einen Aufsatz, in dem er die Errichtung eines „nation's park“<sup>225</sup> als Möglichkeit zur Erhaltung der US-Wildnis mitsamt der indigenen Bevölkerung empfahl. Wildnis verkörperte eine Idealvorstellung des freien und naturverbundenen Individuums und wurde spiritueller Gegensatz zur modernen, technologisierten und urbanisierten US-Gesellschaft. 1851 formulierte der US-Philosoph Henry David Thoreau (1817-1862) den oft zitierten Satz: „In wilderness is the preservation of the world.“<sup>226</sup> Diese Aussage wurde für die Nationalparkidee und den Naturschutz eine Art Glaubenssatz und wird als Überzeugungsmittel für den Schutz von Wildnis eingesetzt.<sup>227</sup> Thoreau tätigte diese Aussage nicht im Kontext des Wildnisschutzes oder des Schutzes von unberührten Landschaften. Es ging ihm um den Zugang des Individuums zur Natur sowie ihres Werts für die Gesellschaft.<sup>228</sup> Thoreau bezog sich explizit auf die Bedeutung der Wildnis als Existenzgrundlage für die indigene Bevölkerung, mit deren Kultur er sich intensiv beschäftigte. Das Wildnisverständnis Thoreaus war der Schutzvorstellung konträr entgegengesetzt. Er betonte die Nutzung der Wildnis und nicht ihre Abschottung.

Die Wilderness-Debatte erfuhr durch George Perkins Marsh (1801-1882) eine Intensivierung und eine Wende.<sup>229</sup> Marsh veröffentlichte 1864 „Man and Nature“, worin er sich mit Landnutzung, Ressourcenverbrauch und Umweltzerstörung auseinandersetzte und ökologisch orientierte Ansätze erkennen ließ. Marsh warnte vor der fortschreitenden ökonomischen Expansion und der Ressourcenerschließung in den USA. Er befürchtete negative Folgen für die Landschaft und einen drohenden Umweltkollaps. Er wurde durch diesen Text einer der Väter der westlichen Umweltbewegungen im 19. Jahrhundert.<sup>230</sup> Marshs Text war auch eine Umweltgeschichte der westlichen Welt, mit der er aufzeigen wollte, welche Gefahren in einer Ausbeutung der Ressourcen und totalen Erschließung der Landschaft lagen. Er betonte auch

---

<sup>223</sup> Zu den bekanntesten Malern gehört Thomas Cole (1801-1848). Als ein Vertreter der Schriftsteller ist James Fenimore Cooper (1789-1851), der Schöpfer von „Lederstrumpf“ und „Der letzte Mohikaner“ zu nennen.

<sup>224</sup> Spence, *Dispossessing the Wilderness*, 12.

<sup>225</sup> Spence, *Dispossessing the Wilderness*, 10.

<sup>226</sup> Thoreau zitiert nach: Cronon, *Trouble with Wilderness*, 96.

<sup>227</sup> Als ein Beispiel für diese Missinterpretation sei Thomas Kaissl genannt, Thomas Kaissl, *Messbarkeit von Wildnis*. 127. In: *Wissenschaft und Umwelt Interdisziplinär*. Band 9 Wien 2005, 127-134. Den Text schrieb er im Rahmen seiner Tätigkeit für den WWF-Österreich.

<sup>228</sup> Spence, *Dispossessing the Wilderness*, 20f.

<sup>229</sup> Spence, *Dispossessing the Wilderness*, 35f.

<sup>230</sup> Winiwarter, Knoll, *Umweltgeschichte*, 66.

die Gefahr, dass die USA darauf zusteure, ihre Naturlandschaften vollständig zu zerstören, wie dies bereits in Europa der Fall gewesen war.

„Marsh concluded that America’s rapid economic progress was predicated on wasteful processes that could ultimately draw the United States into the same tragic collapse that had befallen the great civilizations of antiquity. Ironically, the nation’s exploitation of the very wilderness that distinguished it from the Old World would convert America into a sad replica of Europe.“<sup>231</sup>

Marsh sah in der Ausweisung von Schutzgebieten einen wichtigen Beitrag für die Erhaltung der Natur und forderte das Ende menschlicher Eingriffe. Die Schutzgebiete sollten so weit wie möglich in ihrer „primitive condition“<sup>232</sup> bleiben. Ein Grundansatz der romantischen Wilderness-Debatte, die Einbeziehung indigener Bevölkerung als integralen Bestandteil, blendete Marsh aus. Verstärkt wurde Marshs kritischer Ansatz der fortschreitenden ökonomischen Erschließung durch die Frontier-Theorie des US-Historikers Frederick Jackson Turner (1861-1932). Turner behauptete Ende des 19. Jahrhunderts, dass die Basis für den ökonomischen Erfolg und die Formung des nationalen Charakters der USA auf der Überwindung der »Frontier« fuße. Als Frontier wurde das Grenzland zwischen dem bereits kultivierten Land im Osten und der Wildnis im Westen bezeichnet. Durch die Erschließung der Gebiete im Westen (Siedlerexpansion) wurde diese Grenze immer weiter gegen Westen verschoben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Erschließung des Westens so gut wie abgeschlossen und die Frontier somit überwunden. Die verbliebenen Wildnisreste im Westen wurden zu einem Sinnbild für den Ursprungsmythos und „wilderness came to embody the national frontier myth“.<sup>233</sup> Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde dieses Konzept der Wildnis als nationalem Identitätsträger von der US-Gesellschaft angenommen.<sup>234</sup> Dies führte dazu, dass das persönliche Wildniserlebnis und der Besuch unberührter Landschaften ein wichtiger Teil des Selbstverständnisses der US-Gesellschaft wurde. Die Wildnisgebiete wurden touristisch erschlossen, Wildnis wurde somit zu einem „basic ingredient“<sup>235</sup> der amerikanischen Kultur, der Naturschutz war jedoch kein grundlegendes Motiv innerhalb des Wildniskonzepts.

---

<sup>231</sup> Spence, *Dispossessing the Wilderness*, 36.

<sup>232</sup> George Perkins Marsh, zitiert nach: Spence, *Dispossessing the Wilderness*, 36.

<sup>233</sup> Cronon, *Trouble with Wilderness*, 105.

<sup>234</sup> Warren, *American Environmental History*, 212.

<sup>235</sup> Nash, *Wilderness and the American Mind*, XI (Introduction).

### 3.1.3.1.2 Über die Entdeckung der Alpen und der Berge: Vom Abfall zur idealen Natur

„Ich fände die Alpen sehr schön, wenn da nicht die Berge wären.“<sup>236</sup>

In Europa entstand durch den Wandel der Wahrnehmung der Alpen ein im Ansatz dem US-amerikanischen ähnliches Wildniskonzept. Bis zur Aufklärung wurde der Alpenraum mit seinen Bergen als „montes horribiles“,<sup>237</sup> und als wertlose Einöde betrachtet. Zusätzlich erschwerten die Alpen die Reise in den Süden und trennten das verherrlichte Italien der Renaissance vom Rest Europas. Unter den Humanisten setzte eine neue Naturwahrnehmung ein, die auch die Ansicht gegenüber Gebirgen änderte.<sup>238</sup> Berge wurden nicht mehr als schöpferischer Abfall sondern als ein Ausdruck von Gottes Macht gesehen. Die Berge lösten aber noch Unbehagen aus und galten als „nothing but great ruins“.<sup>239</sup> Diese Wahrnehmungen und Emotionen resultierten aus einer tiefen religiösen Ehrfurcht. Der Wunsch nach dem Sehen des Großartigen und dem Fühlen des Erhabenen, »the Sublime and the Beauty« veranlasste Vertreter des Adels und des Bürgertums, in die Alpen zu reisen. Der Engländer John Dennis, der 1688 die Alpen querte, vermerkte in einem Brief:

„We walk'd upon the very brink, in a literal sense, of Destruction; one Stumble, and both Life and Carcass had been at once destroy'd. The sense of all this produc'd different motions in me, viz., a delightful Horrour, a terrible Joy, and at the same time, that I was infinitely pleas'd, I trembled.“<sup>240</sup>

Diese Art der Wahrnehmung wurde im Laufe der Aufklärung und mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften verdrängt.<sup>241</sup> Im 18. Jahrhundert begannen die Alpen ihren negativen Beigeschmack zu verlieren und wurden von einem verhassten Durchreisegebiet zu einem Reiseziel. Im 18. Jahrhundert setzten die Gipfelbesteigungen und die touristische Erschließung ein. Der Mont Blanc wurde erstmals 1786 von den Franzosen Michel Paccard und Jaques Balmat bestiegen. Bis ins 19. Jahrhundert war ein Großteil der Reisenden gleichzeitig Wissenschaftler. So gingen die touristischen Erstbesteigungen der alpinen

---

<sup>236</sup> Der Brite John Spence im Jahre 1730 über seine Empfindungen während einer Durchreise durch die Alpen, zitiert nach: Schama, Traum von der Wildnis, 414.

<sup>237</sup> Werner Bätzing, Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München <sup>2</sup>2003, 13.

<sup>238</sup> Schama, Traum von der Wildnis, 461. Als erster Bergsteiger (erster literarisch bezeugter) gilt der Humanist Francesco Petrarca (1304-1374), der 1336 den Mount Ventoux (1.912 Meter über dem Meer) bestieg.

<sup>239</sup> Thomas Burnet in seiner „Sacred Theory of the World“ (entstanden zwischen 1681-1689), zitiert nach: Oelschläger, Idea of Wilderness, 112.

<sup>240</sup> Zitiert nach: Robert MacFarlane, Mountains of the Mind. A History of a Fascination. London 2003, 73.

<sup>241</sup> Helga Dirlinger, Bergbilder. Die Wahrnehmung alpiner Wildnis in der englischen Gesellschaft zwischen 1700 und 1850. Frankfurt am Main u.a. 2000.

Berggipfel mit Forschungen und Feldversuchen einher.<sup>242</sup> An der Wende zum 19. Jahrhundert setzte sich unter den Alpenbesuchern der Wunsch durch, die Schönheit und Ästhetik der Berge zu finden, ohne einen wissenschaftlichen Zweck zu suchen. Die Zeit des Alpentourismus begann.<sup>243</sup>

Die Alpen und ihre Natur wurde aber nicht nur wegen ihrer Berge und Gipfel bewundert. Mit der beginnenden Modernisierung, einsetzenden Industrialisierung und Verstädterung im 18. Jahrhundert setzte unter den Philosophen der Aufklärung der Wunsch nach der Rückkehr zu einer naturverbunden und ursprünglicheren Gesellschaftsform ein. Darin lag ebenfalls eine Gemeinsamkeit der Wildniskonzepte der US-amerikanischen und europäischen Gesellschaften. Es wurde ein Zugang zu Wildnis gesucht, der darauf ausgerichtet war, wieder ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Gesellschaft und der Natur zu erreichen: Der Weg zu einer „peaceful coexistence with other organisms“<sup>244</sup> und zu einer ursprünglichen Lebenskultur wurde gesucht. Der US-Umwelthistoriker Donald Worster bezeichnete dies als „pastoral ecology“.<sup>245</sup> In Europa wurde ein solcher Idealtypus in den Alpen gefunden. Das Gedicht „Die Alpen“ von 1729 von Albrecht von Haller (1708-1788), einem Schweizer Arzt und Mathematiker, steht exemplarisch für die Lobpreisung des Lebens in den Alpen. Haller verteufelte die Moderne und ihre Städte, während er das Leben in den Alpen aufgrund der Nähe zur Natur verherrlichte. Dazu zwei Absätze aus dem Gedicht.<sup>246</sup>

„Elende! rühmet nur den Rauch in großen Städten,  
Wo Bosheit und Verrat im Schmuck der Tugend gehn,  
Die Pracht, die euch umringt, schließt euch in güldne Ketten,  
Erdrückt den, der sie trägt, und ist nur andern schön.  
Noch vor der Sonne reißt die Ehrsucht ihre Knechte  
An das verschloßne Tor geehrter Bürger hin,  
Und die verlangte Ruh der durchgeseufzten Nächte  
Raubt euch der stete Durst nach nichtigem Gewinn.  
Der Freundschaft himmlisch Feur kann nie bei euch entbrennen,  
Wo Neid und Eigennutz auch Brüder-Herzen trennen.

Ihr Schüler der Natur, ihr kennt noch güldne Zeiten!  
Nicht zwar ein Dichterreich voll fabelhafter Pracht;  
Wer mißt den äußern Glanz scheinbarer Eitelkeiten,  
Wann Tugend Müh zur Lust und Armut glücklich macht?

---

<sup>242</sup> Die Zweitbesteigung des Mont Blanc 1787 durch den Schweizer Naturwissenschaftler Horace Bénédict de Saussure (1740-1799) und seine Vermessungen am Gipfel trugen wesentlich zum touristischen Ruhm des Montblanc bei. Monika Wagner, Das Gletschererlebnis - Visuelle Naturaneignung im frühen Tourismus, 237. In: Götz Großklaus, Ernst Oldemeyer (Hg.), Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983, 235-263.

<sup>243</sup> Schama, Traum von der Wildnis, 530.

<sup>244</sup> Oelschläger, Idea of Wilderness, 103.

<sup>245</sup> Donald Worster, Nature's Economy. A History of Ecological Idea Cambridge 1990, 7.

<sup>246</sup> Albrecht von Haller, „Die Alpen“, zitiert nach: Projekt Gutenberg-DE, [www.gutenberg.spiegel.de/haller/gedichte/alpen.htm](http://www.gutenberg.spiegel.de/haller/gedichte/alpen.htm), (6. Mai 2007).

Das Schicksal hat euch hier kein Tempe zugesprochen,  
Die Wolken, die ihr trinkt, sind schwer von Reif und Strahl;  
Der lange Winter kürzt des Frühlings späte Wochen,  
Und ein verewigt Eis umringt das kühle Tal;  
Doch eurer Sitten Wert hat alles das verbessert,  
Der Elemente Neid hat euer Glück vergrößert.“

Wie bereits in Kapitel 3.1.2.2 ausführlicher erklärt, hatten die romantischen Natur- und Wildnisvorstellungen des 19. Jahrhunderts großen Einfluss auf die Ideologie des Nationalsozialismus. Der Maler Caspar David Friedrich und der Schriftsteller und Journalist Wilhelm Heinrich Riehl wurden zu den Vordenkern in dieser Richtung. Im deutschsprachigen Raum wurde das Wildniskonzept Teil einer Volk-Heimat-Boden-Propaganda ohne Bezug zum Naturschutz.

### **3.1.3.2 Anfänge der Nationalparks in den USA: Naturschutzfreie Zone?**

Wie bereits erwähnt, gilt der Landschaftsmaler George Catlin als Schöpfer der Nationalparkidee. Seine Ansichten waren geprägt von dem Wunsch, eine Art Landschaftsmuseum einzurichten, in dem Landschaft, Tiere und die „Indianer“ gleichermaßen bewahrt und besichtigt werden können. Spence meint deshalb, dass ihm kein größerer Beitrag zur Nationalparkentwicklung zuerkannt werden sollte als die Kreierung des Wortes „nation's park“.<sup>247</sup> Auch die Ansätze Thoreaus über die Miteinbeziehung der indigenen Wildnisnutzung fanden keinen Eingang in die US-Nationalparkphilosophie. Hingegen griff die politische Führung das Konzept der Wildnis als identitätsstiftendes Element auf. Während des US-Bürgerkrieges (1861-1865) wurden 1864 die ersten Naturmonumente, Yosemite-Tal und Mariposa Big Tree Grove in Kalifornien unter Schutz gestellt.<sup>248</sup> Intensiviert wurden die Schutzbestrebungen aufgrund der fortschreitenden Erschließung des Westens und der Sorge vor einer Zerstörung der unberührten Landschaft. Im selben Jahr veröffentlichte George Perkins Marsh „Man and Nature“. Er beeinflusste mit seinen Vorstellungen von abgeriegelten Schutzgebieten die Nationalparkarbeit der USA aber nur geringfügig.<sup>249</sup> Zu den wichtigsten Motiven wurden die Erholungs- und Tourismusfunktion. Nach dem Bürgerkrieg setzte der intensive Ausbau der Eisenbahnlinien ein. 1869 wurde die »First Intercontinental Railroad«, die Verbindung zwischen dem Atlantik und Pazifik eröffnet. Die letzten unerschlossenen Reste des Westens wurden erreichbar und Ziel des beginnenden Massentourismus.

---

<sup>247</sup> Spence, *Dispossessing the Wilderness*, 11.

<sup>248</sup> Der „Yosemite Parc Act“ wurde von Präsident Abraham Lincoln unterzeichnet.

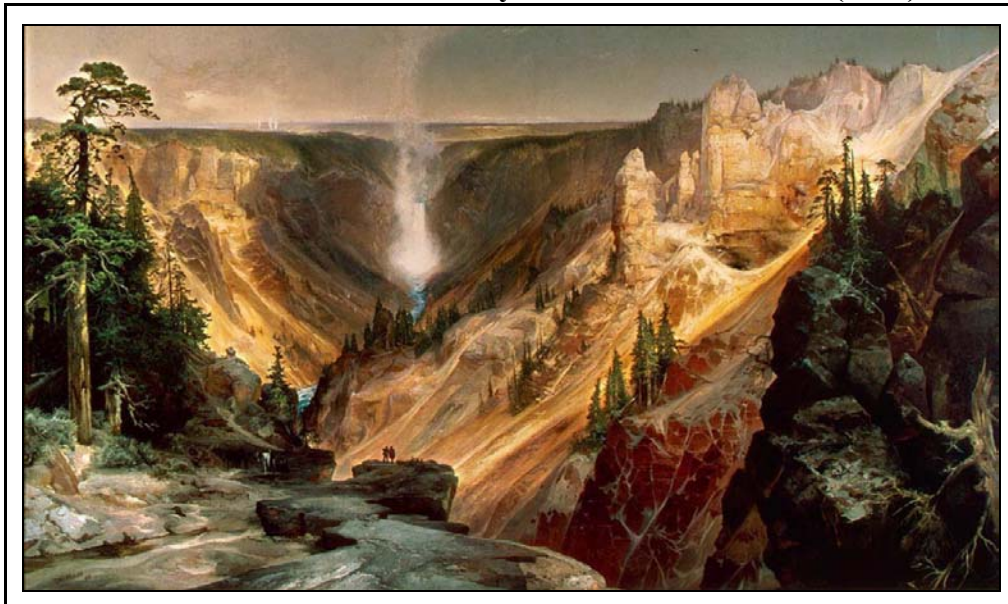
<sup>249</sup> Spence, *Dispossessing the Wilderness*, 36.



Am 1. März 1872 verabschiedete der Kongress den „Yellowstone Park Act“ und richtete den ersten Nationalpark der Welt mit einer Fläche von ca. 9.000 km<sup>2</sup> ein, die jeglicher Siedlungerschließung und Landnutzung entzogen wurden. Die Einrichtung konnte aus mehreren Gründen erfolgen. Der Besitzer der »Northern Pacific Railroad«, der in das Yellowstone-Gebiet expandieren wollte, unterstützte die Unterschutzstellung. Im Kongress selbst war seit der Washburn-Expedition nach Yellowstone (Henry Washburn war Kongressabgeordneter) von 1870 die Unterschutzstellung des Gebietes ein Thema. Als netter Aufputz der Verabschiedung des Park Acts gelten Landschaftsbilder und Fotografien von Thomas Moran und William Henry Jackson, die sie nach einer Yellowstone-Expedition im Jahre 1871 produziert hatten und im Kongress präsentierten (Abbildung 3.2).

Abbildung 3.2

**Thomas Moran "Grand Canyon of the Yellowstone" (1872)**



Quelle: National Gallery of Art, [www.nga.gov/feature/moran/yellowstonebig.shtm](http://www.nga.gov/feature/moran/yellowstonebig.shtm), (20. April 2007).

Die Wilderness-Konzepte der US-Romantiker, sowie die Wilderness-Auffassungen von Henry David Thoreau, in denen die indigenen Bevölkerung wesentlicher Bestandteil war, spielten keine Rolle. Die Errichtung des Nationalparks Yellowstone fußte auf der Vertreibung und Enteignung der dort lebenden indigenen Stämme. Die Idee, dass ein Nationalpark unberührte Natur und Wildnis schützt, wurde mit der ersten Nationalparkerrichtung gleich ad absurdum geführt. Die Tatsachen der bereits vorhandenen indigenen Landnutzung sowie der ungerechtfertigten Landenteignungen der indigenen Bevölkerung, der einsetzende intensive Tourismus und der Ausbau der touristischen Infrastruktur in den Nationalparks selbst

zeigen,<sup>250</sup> dass trotz vorhandenen Wilderness-Ideals die US-Nationalparkidee keine Umsetzung von Naturschutzprinzipien war. Der Yellowstone Act war vor allem ein „related set of concerns about economic development and outdoor recreation“.<sup>251</sup>

Der Naturschutzaspekt wurde erst in der Folge ein Teilbereich der US-Nationalparkphilosophie und war geprägt von John Muir (1838-1914). Muir setzte sich gegen weitere technische und touristische Erschließungen von Wildnisgebieten ein und gilt als Gründungsvater der US-Naturschutzbewegung, die auf dem Konservierungsprinzip beruhte.<sup>252</sup> Er forderte das Ende der Erschließung großflächiger Wildnisgebiete und den Verzicht jeglicher Ressourcennutzung innerhalb von Nationalparks.<sup>253</sup> Seine Bücher und Widerstandshandlungen gegen Kraftwerksbauten und andere Erschließungsmaßnahmen erregten weitreichendes Aufsehen in den USA. Er gründete 1892 den Sierra Club, der bis heute zu den größten Naturschutzverbänden der USA zählt.<sup>254</sup> John Muirs Ansatz wird auch kritisiert. Es wird ihm vorgeworfen, dass er nur die großen monumentalen Wildnisflächen als wertvoll ansah, die weniger herausragenden Naturflächen dagegen nicht beachtete und einer Zerstörung dieser eher gleichgültig gegenüberstand.<sup>255</sup>

In der Zwischenkriegszeit setzte sich in den USA die Ökologie als wissenschaftliche Basis für den Naturschutz durch und beeinflusste die US-Nationalparkphilosophie.<sup>256</sup> Zum Vordenker wurde der Forstwirt Aldo Leopold (1887-1948), der sich für eine nachhaltige Forstwirtschaft einsetzte, aber auch Wildnisflächen und ein sich-selbst-überlassen der Natur forderte. Der Naturschutzansatz rückte auch deshalb in den Vordergrund, weil Projekte der Energiewirtschaft und die Steigerung des Tourismus die Nationalparks stark gefährdeten – 1938 lag die Besucherzahl bei 37 Mio., 1951 bei 54 Mio.<sup>257</sup> 1964 verabschiedete der US-Kongress den „Wilderness Act“, der landesweit die Nationalparks jeglicher weiteren touristischen Erschließungsprojekte und anderer anthropogener Veränderungen entzog.

---

<sup>250</sup> Zur touristischen Erschließung der US-Nationalparks siehe, Linda Flint McClelland, Building the National Parks. Historic Landscape Design and Construction. Baltimore 1998.

<sup>251</sup> Spence, Dispossessing the Wilderness, 37.

<sup>252</sup> Ein Schwerpunkt seiner Arbeit war das Yosemiteal.

<sup>253</sup> Oelschläger, Idea of Wilderness, 281f.

<sup>254</sup> Sierra Club, [www.sierraclub.org](http://www.sierraclub.org), (11. Juni 2007).

<sup>255</sup> Donald Worster, John Muir and the Modern, The Passion for Nature. In: Environmental History Volume 10, Number 1/January 2005, 8-19, [www.historycooperative.org/journals/eh/10.1/worster.html](http://www.historycooperative.org/journals/eh/10.1/worster.html), (11. Juni 2007).

<sup>256</sup> Jessel, Einführung in das Thema, 10.

<sup>257</sup> Hölblinger, Bedeutung von Nationalparks, 37.

### 3.1.3.3 Der Deutsche Verein Naturschutzpark e.V.:

#### Vom Beginn der österreichischen Nationalparks in München

Die amerikanische Idee eines großflächigen Wildnisschutzes in Verbindung mit dem starken national-pathetischen Hintergrund fiel auch in Deutschland und Österreich auf fruchtbaren Boden. Im Jahre 1898 hielt Wilhelm Wetekamp eine Rede im preußischen Abgeordnetenhaus, die wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Flächenschutzes im deutschsprachigen Raum hatte.<sup>258</sup> Er bezog sich direkt auf die Nationalparks der USA, die er als Vorbilder in der Wildnisbewahrung bezeichnete. Im Zentrum von Wetekamps Forderungen stand der Naturschutz, der nicht wie in den USA als Nebensächlichkeit sondern als Primäraufgabe, angesehen wurde. Ziel sollte es sein, natürlich erhaltene Gebiete, wie Waldreservate, Moore und Heiden abzusichern und unantastbar zu machen. Auch von der Rückführung in den vorhergehenden Naturzustand war die Rede. Wetekamp brachte auch sozial-hygienische Argumente für Naturparks. Er erwähnte positive Effekte wie die Erholungsfunktion und hob die hohen Kosten der künstlich angelegten Stadtparks hervor, die nie die Natur ersetzen könnten.<sup>259</sup>

Die Anhänger der Nationalparkidee im deutschsprachigen Raum schlossen sich 1909 im Verein Naturschutzpark zusammen.<sup>260</sup> Der Österreichische Reichsbund für Vogelkunde und Vogelschutz zählte neben »Kosmos Gesellschaft für Naturfreunde« und dem »Dürerbund« zu den Gründungsmitgliedern.<sup>261</sup> Als einziges Ziel setzte sich der Verein die Ausweisung von großflächigen Naturparks in Deutschland und Österreich: einer in den Alpen, einer im Mittelgebirge sowie einer in der Norddeutschen Tiefebene.<sup>262</sup> Bemerkenswert war, dass der Natur ein Recht auf Eigenentwicklung zugesprochen wurde. Der erste Vorsitzende Curt Floericke formulierte in seiner Eröffnungsrede:<sup>263</sup>

„In unseren Parks sollen womöglich keine Schuss fallen und kein Axthieb erschallen dürfen, sondern alles dem urwüchsigen Walten freier Natur überlassen werden.“

Vorbild war zwar die Nationalparkarbeit der USA, aber der Verein wollte sich trotzdem von den kulturlosen US-Amerikanern distanzieren. So wurde das als vorrangige Ziel die Erhaltung des Landschaftsbildes gesehen und nicht wie in den USA der touristische Zweck. Daher

---

<sup>258</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 115f.

<sup>259</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 117.

<sup>260</sup> Der Gründungsort war München. Der Verein existiert noch, [www.verein-naturschutzpark.de/](http://www.verein-naturschutzpark.de/), (19. Mai 2007).

<sup>261</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 213.

<sup>262</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 213.

<sup>263</sup> Vorstandsmitglied Curt Floericke 1909, zitiert nach: Schmoll, Erinnerung an die Natur, 214.

wurde der Begriff Naturpark und nicht Nationalpark verwendet.<sup>264</sup> Ein Diskussionspunkt unter den zeitgenössischen Naturschutzautoren war das Paradoxon, dass ausgerechnet in den USA, in denen der Kapitalismus höchsten Wert besaß, die Bereitschaft zum Schutz der Natur am ausgeprägtesten sei:

„Den Amerikanern hat noch niemand Gefühlsduselei vorgeworfen. Sie aber haben erkannt, dass es außer dem rollenden Dollar noch Werte gibt, Werte, die höher stehen wie jene die Rost und Motten fressen. Ideale, an denen das Herz sich erfreut und aufrichtet.“<sup>265</sup>

Trotz der Betonung des Naturschutzes hatte der Verein ein sehr zwiespältiges Arbeitsprogramm. Es beinhaltete den Versuch, die gesamte Bandbreite von Naturschutz und Heimatschutz miteinfließen zu lassen. Der Verein betonte den Unterschied zur amerikanischen Nationalparkidee und ihrem touristischen Ansatz, dennoch sollte der regionale Tourismus gefördert werden:

„Die Entwicklung des Fremdenverkehrs (für Deutschland und Österreich wären ja die geplanten drei Parke ganz einzig dastehende Anziehungspunkte in bisher vom Fremdenverkehr vernachlässigten Gegenden) käme mittelbar und unmittelbar jedem Berufs- und Erwerbszweige zugute, Gast- und Kurhäuser würden in der Nachbarschaft der Parke entstehen, deren gründliche Besichtigung ja immerhin mehrere Tage erfordern würde, und auch dem Waldarbeiter brauchte um das gewohnte Brot nicht bang werden.“<sup>266</sup>

Bereits 1910 gab es unter den Vereinsmitgliedern Kontroversen darüber, inwieweit die Naturschutzparks für den Tourismus erschlossen werden sollten. Ein Vater des deutschen Naturschutzes, Hugo Conwentz, kritisierte diesen doppelten Anspruch von Wildnisschutz und Tourismusförderung. Er plädierte zwar für Naturschutzgebiete, wollte aber eine Ausschaltung jeglicher menschlicher Eingriffe.<sup>267</sup>

Die Naturparkidee stieß in der Öffentlichkeit auf großen Zuspruch, neben Natur- und Heimatschützern auch bei Intellektuellen, wie Hermann Hesse, Max Liebermann und Thomas Mann, die den Gründungsaufwurf unterzeichneten. Der Verein hatte in den ersten Jahren großen Zulauf und 1913 fast 17.000 Mitglieder, gegenüber 2.300 im Gründungsjahr 1910.<sup>268</sup> Er begann eine intensive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und startete die Herausgabe einer Vereinszeitung „Verein Naturschutzpark“. Die ersten Tätigkeiten konzentrierten sich ab 1910 auf die Lüneburger Heide, wo mit Hilfe von Spenden Flächen aufgekauft wurden und 1913

---

<sup>264</sup> Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 15.

<sup>265</sup> Max Kemmerich 1910, zitiert nach: Schmoll, Erinnerung an die Natur, 215.

<sup>266</sup> Vorstandsmitglied Curt Floericke 1910, zitiert nach: Schmoll, Erinnerung an die Natur, 214.

<sup>267</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 221.

<sup>268</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 216.

3.026 Hektar unter Schutz gestellt werden konnten.<sup>269</sup> In den Zwanziger Jahren musste der Verein wegen der Wirtschaftskrise einen großen Mitgliederschwund in Kauf nehmen (1930 hatte er nur mehr 9.000 Mitglieder). Mit den Anfängen des Nationalsozialismus erlebte er einen neuen Mitgliederboom sowie die Einkehr nationalsozialistischer Rhetorik:

„Er [Naturschutz] ist dem naturverbunden Glauben der deutschen Seele an den Sieg des Schönen und Starken entsprungen. Dieser Glaube hat durch den Führer eine noch nie dagewesene Kraft bekommen...“<sup>270</sup>

Trotz bereits vorliegender Pläne des Reichsnaturschutzamts in Berlin für einen Nationalpark in den Alpen wurde im Dritten Reich kein Nationalpark umgesetzt. Der erste Nationalpark in Deutschland wurde erst 1970 im Bayerischen Wald, ein zweiter 1978 in den Berchtesgadener Alpen eröffnet.

### 3.1.3.4 Die Globalisierung des Nationalparkbegriffs: Die Internationale Naturschutzunion (IUCN)

In anderen Ländern und auf anderen Kontinenten wurden bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs zügig Nationalparks ausgewiesen (Tabelle 3.7). Mit der Verbreitung der Nationalparkidee erfolgten in den 1930er Jahren erste Diskussionen über eine internationale Vereinheitlichung des Begriffes. Zum ersten Mal wurde der Begriff Nationalpark 1936 auf einer Konferenz in London, als ein Vertrag über die Erhaltung der Fauna und Flora Afrikas abgeschlossen wurde, thematisiert. Ähnliche Bemühungen gab es während einer Naturschutztagung der Staaten der Panamerikanischen Union im Jahre 1940.<sup>271</sup>

Tabelle 3.7

Gründungsjahre der ersten Nationalparks weltweit	
Neuseeland	1887
Schweden	1909
Spanien	1918
Italien	1922
Südafrika	1926
Japan	1934
Niederlande	1935
Indien	1936

Quelle: Grazzini, Nationalparks.

Während einer Konferenz in Frankreich wurde 1948 die »International Union for the Protection of Nature gegründet«.<sup>272</sup> Seit 1956 führt sie den Namen »International Union for Conservation of Nature and Natural Resources«, kurz IUCN. Staaten, einzelne Regierungsstellen aber auch unabhängige Organisationen und Vereine können IUCN-

<sup>269</sup> Schmoll, Erinnerung an die Natur, 218.

<sup>270</sup> Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 15.

<sup>271</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 10f.

<sup>272</sup> IUCN, www.iucn.org, (30. Mai 2007).

Mitglieder werden.<sup>273</sup> 1959 erkannte die UNO Nationalparks und Naturreserve als wichtig für den Erhalt der natürlichen Ressourcen an. Die IUCN half bei der Ausarbeitung der dazugehörigen Resolution und wurde beauftragt, eine erste „World List of National Parks and Equivalent Reserves“ zu erstellen.<sup>274</sup> Seit diesem Zeitpunkt ist die IUCN die international anerkannte Instanz für die Ausarbeitung von Richtlinien und Kriterien für die Errichtung und Erhaltung von Nationalparks. In den veröffentlichten Listen erfolgt eine Einordnung der weltweiten Schutzgebiete in verschiedene Kategorien. Die Listen werden in unregelmäßigen Abständen aktualisiert.<sup>275</sup> Die Kategorisierung ist keine Bewertung der Qualität des Schutzgebietsmanagements, sondern gibt darüber Auskunft, welche IUCN-Vorgaben in welchem Schutzgebiet umgesetzt werden. Die Zuordnung zu einer Kategorie beruht auf dem Grad der menschlichen Nutzung innerhalb des Schutzgebietes. Die IUCN-Kriterien sind unverbindliche Empfehlungen. Für die Mitglieder besteht kein Meldezwang.<sup>276</sup> Die Vorgaben gelten aus juristischer Sicht daher als völkerrechtliches „Soft Law“.<sup>277</sup> Jedes Land, das seine Nationalparks nach den IUCN-Kriterien umsetzt, tut dies durch freiwillige Selbstbindung ohne rechtliche Verpflichtung.

#### **3.1.3.4.1 Die Entwicklung der IUCN-Kategorien**

Auf der zehnten Generalversammlung der IUCN 1969 in New Delhi erfolgte eine erste Kategorisierung der Schutzgebiete. Diese erste Resolution wies mit ihrem Zonierungskonzept nur unerschlossene und nicht genutzte Landschaften als Nationalparks aus. Nach Protesten gegen diese Fassung - die Europäer lehnten den Ausschluss von Kulturlandschaftsflächen ab - wurde die Resolution 1972 überarbeitet.<sup>278</sup> Es wurde festgelegt, dass in bestimmten Ausnahmefällen kleine Kulturlandschaftsteile miteinbezogen werden dürfen.

1982 verabschiedete die IUCN eine weitere Resolution, mit der zehn Gebietskategorien eingerichtet wurden. Die Kategorie II wurde darin als Nationalpark ausgewiesen. In Bali

---

<sup>273</sup> Österreichische Mitglieder sind der WWF-Österreich, der Naturschutzbund, der Umweltdachverband, das Nationalparkinstitut Donau-Auen, der Salzburger Nationalparkfonds und als einziger öffentlicher Vertreter das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, IUCN, [www.intranet.iucn.org/kb/pub/members/directory.cfm](http://www.intranet.iucn.org/kb/pub/members/directory.cfm) (30. Mai 2007).

<sup>274</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 12f.

<sup>275</sup> Für die Ausarbeitung sind vor allem die »IUCN-Commission on National Parks and Protected Areas« und das »World Conservation Monitoring Centre« zuständig. Als Basis wurde 1981 ein »Protected Areas Data Unit« eingerichtet, [www.unep-wcmc.org/wdpa/](http://www.unep-wcmc.org/wdpa/), (30. Mai 2007).

<sup>276</sup> Schönstein, Schörner, Nationalpark, 18.

<sup>277</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 26.

<sup>278</sup> Schönstein, Schörner, Nationalpark, 15.

wurden die bis heute gültigen grundlegenden Kriterien für die Kategorisierung Schutzgebieten festgelegt. Es sind dies:<sup>279</sup>

- Flächengröße
- Rechtliche Absicherung (de-jure Schutz)
- Grad des tatsächlichen Schutzes (de-facto Schutz)
- Wissenschaftliches Management
- Räumliche Gliederung

Um in die Kategorie II, Nationalpark, zu fallen, sollten folgende grundlegende Anforderungen erfüllt werden:

- Mindestfläche von 1.000 Hektar (diese Fläche wurde nur informell vereinbart, gilt aber als vager Richtwert)<sup>280</sup>
- Absicherung des Schutzgebietes durch Gesetz (de jure-Schutz)
- Es sollte kein Ackerbau, keine Weide- und Holznutzung, keine Jagd und Fischerei betrieben werden, und auch keine Dammbauten erfolgen
- Baulandnutzung, Gewerbe- und Industrieansiedlung, Straßen- und Bahnbauten, Flug- und Seehäfen sowie Elektrizitäts- und Telefonleitungen wurden völlig ausgeschlossen

Zu den formal sehr strengen Vorgaben gab und gibt es Ausnahmeregelungen. Die Vorschriften für die Einbeziehung von Kulturlandschaften wurden aufgelockert. Neben traditionell bewirtschafteten landwirtschaftlichen Flächen durften nun auch archäologische oder historische wertvolle Einzelobjekte und Orte in Ausnahmefällen Teil eines Nationalparks sein.

1994 kam es in Buenos Aires zur Veröffentlichung eines neuen Kriterienkataloges, der entscheidend für die Debatte um den Nationalpark Gesäuse wurde. Einen Überblick zur Entwicklung der IUCN-Kategorien gibt Tabelle 3.8.

---

<sup>279</sup> Schönstein, Schörner, Nationalpark, 19f.

<sup>280</sup> Schönstein, Schörner, Nationalpark, 23.

Tabelle 3.8

Entwicklung der IUCN-Kriterien		
Neu Delhi 1969-Banff 1972 Drei Listen, keine Kategorien	Bali 1982 1 Liste mit 10 Kategorien	Buenos Aires 1994 1 Liste mit 6 Kategorien
1. Staatliche Naturschutzgebiete	I. Wissenschaftliches Reservat/ Strenges Naturschutzgebiet	I. a. Strenges Naturreservat b. Wildnisgebiet
2. Nationalparke und verwandte Schutzgebiete	II. Nationalpark	II. Nationalpark
3. Provinzparke	III. Naturmonument	III. Naturmonument
	IV. Naturschutzgebiet/ Naturschutzgebiet mit Management/Wildtierschutzgebiet	IV. Biotop/Artenschutzgebiet
	V. Geschützte (marine) Landschaften	V. Geschützte Landschaft
	VI. Ressourcenschutzgebiet	VI. Ressourcenschutzgebiet mit Management
	VII. Anthropologisches Schutzgebiet/ Natural Biotic Area	
	VIII. Mehrfachnutzen-Gebiet mit Management/Ressourcengebiet mit Management	
	IX. Biosphären-Reservat	
	X. World Heritage Sites (Naturgebiet)	

Quelle: Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 16 (verändert).

Die Kategorien wurden von zehn auf sechs reduziert. Gegenüber der ersten Definition von 1969 hatte sich die Nationalparkdefinition grundlegend verändert. Die Zielvorgaben „Tourismus und Erholung“ wurden 1994 eingeführt. Entgegen der früheren Definition, die als Grundsatz keine Einbeziehung von besiedelten und wirtschaftlich genutzten Gebieten vorsah und nur unter bestimmten Voraussetzungen Ausnahmen zuließ, wurde durch die neuen Kriterien die Ausnahme zur Regel erhoben, jedoch mit der Maßgabe, „dass keinerlei nachteilige Auswirkungen auf die anderen Managementziele“<sup>281</sup> auftreten. Es müssen allerdings 75 Prozent der Fläche (Kernzone) Naturlandschaftsteil ohne menschlichen Einfluss sein. Das Hauptziel einer Nationalparkverwaltung ist, dass 75% der Fläche jeglicher Nutzung entzogen werden und „Wildnis neu entstehen“<sup>282</sup> soll, sprich sekundäre Wildnis produziert wird, teils wird die Natur sich selbst überlassen, zum Teil wird auch renaturiert. Ein Großteil dieser Renaturierungsmaßnahmen in Deutschland und Österreich betrifft die Umwandlung von monotonen Fichtenforsten (vor allem im Alpenraum) in naturnähere Wälder und die Revitalisierung von begrädigten und kanalisierten Flussläufen.<sup>283</sup> In den restlichen 25%, die Bewahrungszone, kann zum Beispiel eine nach ökologischen Vorgaben ausgerichtete Almwirtschaft betrieben werden. Für die Kernzone erließ die IUCN eine weitere Ausnahmeregelung, die vorsieht, dass die 75% erst nach einer bis zu mehreren Jahrzehnten dauernden Übergangsfrist erreicht werden muss. Bei einem Managementplan, der die Übergangsfrist und die Erreichung der 75 Prozent vorsieht, verleiht die IUCN die Kategorie

<sup>281</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 25.

<sup>282</sup> Ursula Diepolder, Die Rolle der Nationalparks in Deutschland vor dem Hintergrund der aktuellen Wildnis-Diskussion. 46. In: ANL, Wildnis ein neues Leitbild!?, 45-56.

<sup>283</sup> Karste, Renaturierungen – Eingriffsmöglichkeiten, 115.



II-Ausweisung. Diese Form von Nationalpark nennt man Ziel- oder Entwicklungs-Nationalpark.<sup>284</sup>

Obwohl für die Kategorie II der Wildnisschutz<sup>285</sup> nicht mehr primär ist, sind die Auflagen der IUCN vor allem in Europa nur schwer umzusetzen. Daher überwiegen hier Parks der Kategorie V.<sup>286</sup> Die Gegner des Nationalparks Gesäuse verlangten mit Beginn ihres Widerstands den Verzicht auf die Kategorie II und forderten die Kategorie V. Diese Kategorie bringt für die Land- und Forstwirtschaft keine Veränderungen, da der Schutz und die Pflege der Kulturlandschaft im Mittelpunkt stehen. Tabelle 3.9 macht deutlich, worin das Hauptproblem für Nationalparks in den von Kulturlandschaften geprägten Ländern - wie auch Österreich - liegt: Der Schutz bestimmter natürlicher/kultureller Erscheinungen hat nur nachrangige Bedeutung und die Erhaltung kultureller und traditioneller Besonderheiten ist in einem Nationalpark kein Arbeitsziel.

Tabelle 3.9

<b>Zielvorgaben für die Schutzgebietskategorien durch die IUCN (Buenos Aires 1994)</b>							
	Ia	Ib	II	III	IV	V	VI
Wissenschaftliche Forschung	1	3	2	2	2	2	3
Schutz der Wildnis	2	1	2	3	3	-	2
Artenschutz und Erhalt der genetischen Vielfalt	1	2	1	1	1	2	1
Erhalt der Wohlfahrtswirkung der Umwelt	2	1	1	-	1	2	1
Schutz bestimmter natürlicher/kultureller Erscheinungen	-	-	2	1	3	1	3
Tourismus und Erholung	-	2	1	1	3	1	3
Bildung	-	-	2	2	2	2	3
Nachhaltige Nutzung von Ressourcen aus natürlichen Ökosystemen	-	3	3	-	2	2	1
Erhaltung kultureller und traditioneller Besonderheiten	-	-	-	-	-	1	2

Legende:  
 1 Vorrangiges Ziel  
 2 Nachrangiges Ziel  
 3 unter besonderen Umständen einschlägiges Ziel  
 - nicht einschlägig

Quelle: Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 24 (verändert).

<sup>284</sup> Diepolder, Rolle der Nationalparks in Deutschland, 46.

<sup>285</sup> In Österreich gibt es mit dem Wildnisgebiet Dürrenstein (Niederösterreich) ein von der IUCN anerkanntes Wildnisschutzgebiet der Kategorie I (seit 2002). Das Schutzgebiet umfasst insgesamt 2.400 Hektar, davon sind die 500 Hektar große Kernzone tatsächliche Wildnis. Die Außenzone wurde durch ein LIFE-Projekt renaturiert (1997-2001, 7,4 Mio. Euro), Wildnisgebiet Dürrenstein, [www.wildnisgebiet.at](http://www.wildnisgebiet.at), (22. Juni 2007); Lebensministerium, [www.lifenatur.at](http://www.lifenatur.at), (22. Juni 2007).

<sup>286</sup> IUCN-The World Conservation Union/UNEP-World Conservation Monitorin Centre (Hg.), United Nations List of Protected AreaGland u.a. 2003, 30.

### 3.1.3.5 IUCN-Kategorie II in Österreich:

#### “Vorrangiges Bundesinteresse im Naturschutz“<sup>287</sup>

Durch die Intensivierung der Nationalparkdebatte in den 1980er Jahren setzte in Österreich die Diskussion ein, in welcher Form der Bund solche Bestrebungen unterstützen sollte. Aufgrund der Rechtslage fiel die Naturschutzkompetenz und damit die Umsetzung von Nationalparks den Ländern zu. Das Bundesministerium für Jugend, Umwelt und Familie begann dennoch in den 1980er Jahren, das Projekt Nationalpark Hohe Tauern zu unterstützen. Zwischen 1982 und 1991 wurden 140 Mio. Schilling für Planungsarbeiten bereitgestellt.<sup>288</sup> Davor stand die Frage im Raum, ob der Bund nicht mit einem Bundesverfassungsgesetz die Landesnaturschutzgesetze umgehen sollte, um mit einer zentralisierten Nationalparkplanung eine raschere Verwirklichung erreichen zu können. 1958 schlug der Naturschutzbund vor, dem Bund die rechtliche Kompetenz für Nationalparks zuzusprechen.<sup>289</sup> 1969 forderte der Konsulent der Nationalpark Hohe Tauern-Kommission, Hans Helmut Stoiber, den Alpenverein auf, ein Volksbegehren für ein Bundesnationalparkrecht einzuleiten. Der Alpenverein als größter Grundbesitzer in den Hohen Tauern lehnte dies ab.<sup>290</sup> Der Alpenverein arbeitete jedoch einen eigenen Entwurf über ein Bundesverfassungsgesetz aus, das wiederum von den Ländern abgelehnt wurde.<sup>291</sup> Ab 1980 nahm das Parlament sich dieser ungeklärten Rechtslage an, verwarf aber den Gedanken eines Bundesgesetzes. Stattdessen wurde die Mitwirkung des Bundes aufgrund von Verträgen mit den Ländern gemäß §15a Bundesverfassungsgesetz befürwortet.<sup>292</sup> 1986 wurde im Parlament ein Antrag (unter anderem angeregt durch das Konrad-Lorenz-Volksbegehren, siehe oben Kapitel 3.1.2.5.2) angenommen, demzufolge der Bund die Errichtung von Nationalparks unterstützen solle. Im Arbeitsabkommen zum Regierungsprogramm aus dem Jahr 1986 zwischen SPÖ und ÖVP unter Bundeskanzler Franz Vranitzky hieß es dann:<sup>293</sup>

---

<sup>287</sup> Empfehlung des Rechnungshofes zur Förderung von Nationalparkprojekten 1992, Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 102.

<sup>288</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 102.

<sup>289</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 99.

<sup>290</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 76.

<sup>291</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 78.

<sup>292</sup> „Das Bundesverfassungsgesetz 15a ermöglicht den Abschluss von Vereinbarungen zwischen Bund und Ländern (Gliedstaatsvertrag), wobei als Vertragsparteien zwei oder mehrere Länder auftreten können oder auch ein Abschluss solcher Konkordate zwischen dem Bund und einem oder mehreren Ländern möglich ist. Gegenstand von Gliedstaatsverträgen nach 15a B-VG können sowohl Angelegenheiten der Gesetzgebung als auch der Verwaltung im hoheitlichen Wirkungsbereich sein. Für den Abschluss derartiger Verträge ist seitens des Bundes je nach Gegenstand die Bundesregierung bzw. ein oder mehrere Bundesminister zuständig. Im Falle von Vereinbarungen, die auch die Bundesgesetzgebung binden sollen, obliegt deren Abschluss der Bundesregierung mit Genehmigung des Nationalrates.“ Zitiert nach: Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 106f (verändert).

<sup>293</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 103.

„Die Bundesregierung ist sich der Bedeutung des Naturschutzes bewußt und unterstützt gemeinsam mit den Ländern den Ausbau und die Schaffung von Nationalparks unter Einbeziehung der betroffenen Bevölkerung...“

1991 legte die Bundesregierung einen Entwurf „Wahrung der Bundesinteressen am Naturschutz“ vor, mit einem Schwerpunkt auf Nationalparks. Die Erreichung des IUCN-Kriteriums II wurde als erwünschtes Ziel der Nationalparkarbeit gesehen.<sup>294</sup> Die Bundesregierung legte auch fest, dass nur eine gemeinsame Finanzierung mit den Ländern in Betracht komme.

Der Rechnungshof überprüfte 1992 das Bundesministerium für Jugend Umwelt und Familie hinsichtlich der vergebenen Förderungen. Dabei wurden die Förderungen für das Projekt Hohe Tauern kritisiert, die an keine Auflagen gebunden waren und allgemein die Nützlichkeit von Nationalparks für die Bundesinteressen des Naturschutzes hinterfragt. Der Rechnungshof gab unter anderem die Empfehlung ab, dass die Erreichung der internationalen Kategorie II ein definitives Ziel von Nationalparkerrichtungen sein müsse und dass man nur Nationalparks fördern sollte, die den Vorgaben der IUCN entsprächen.

1995 erweiterte das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie das Programm zur Wahrung der Bundesinteressen am Naturschutz und veröffentlichte das Konzept »Nationalpark 2000«, mit dem ein Grundsatzprogramm zur Schaffung und Entwicklung von Nationalparks vorgelegt wurde. Das Programm ist eng an die Kriterien der IUCN von 1994 angelehnt.<sup>295</sup> Ein wichtiger Punkt war die Frage der Flächeneinbringung. Der Bund definierte im Programm, dass die Einbringung von privaten wie öffentlichen Grundstücken durch Verträge im Sinne des Vertragsnaturschutzes geregelt werden müsse. Dieser Punkt war eine elementare und sinnvolle Erweiterung für Nationalparkplanungen. Denn bis dahin gab es keine Vorgaben, wie die Frage der Einbringung von Grundbesitz zu regeln sei.

Die Erreichung des IUCN-Kriteriums wurde durch das Programm zwar nicht rechtlich verankert, der Bund betrachtet dies aber als Voraussetzung für eine Mitfinanzierung, die durch den Staatsvertrag nach Bundesverfassungsgesetz 15a vereinbart wird. Dieser Punkt sorgte für maßgeblichen Diskussions- und Streitstoff während des Konflikts um die Errichtung des Nationalparks Gesäuse.

---

<sup>294</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 104f.

<sup>295</sup> Das gesamte Programm wurde abgedruckt in: Franz Wolkingner, Umweltdachverband, Natur- und Nationalparks in Österreich. Graz 1996, 167f.

### 3.1.3.6 Das Streben nach Nationalparks oder „Zurück zur falschen Natur?“<sup>296</sup>

Das Wildnisleitkonzept als Teil eines streng naturwissenschaftlich orientierten Naturschutzansatzes wird aus verschiedenen Gründen kritisiert. Ein elementarer Kritikpunkt von Wissenschaftlern wie auch Laien ist, dass das vorherrschende Wildniskonzept des Prozessnaturschutzes dazu neigt, den Menschen auszuschließen. Mit dem Ansatz, „Natur Natur sein lassen“ kommt der Verdacht auf, dass zu sehr zwischen Natur und Kultur differenziert und der Mensch als Urfeind der Wildnis betrachtet wird. Der US-Historiker Cronon nennt dies eine „human vs. nonhuman-Frontstellung“.<sup>297</sup> Extrem formuliert, bedeutet dies, dass Wildnis nur durch ein Verschwinden der Menschen erhalten oder wiedererlangt werden kann. Davon ist auch das Konzept, das hinter der gegenwärtigen Nationalparkarbeit steht, berührt. Der Schutz und die Pflege kultureller Flächen sind nach dem IUCN-Kriterium II nachrangig und nicht einschlägig (siehe oben Tabelle 3.9). Gerade für die Kulturlandschaft Alpenraum wird von Wissenschaftlern verschiedener Richtungen das Nationalparkkonzept als unzulänglich angesehen.<sup>298</sup> Der Alpenraum gilt generell als flächendeckende Kulturlandschaft.<sup>299</sup> In den Alpen tritt der Gegensatz zwischen Land- und Forstwirtschaft und Wildnisschutz, der durch Nationalparks und der Forderung nach Renaturierung und der Produktion von sekundärer Wildnis verschärft wird, offen zu Tage.

Mit der human vs. nonhuman-Frontstellung wurde die Land- und Forstwirtschaft entwertet. Der US-Naturschutz in den 1970er Jahren verurteilte die Landwirtschaft:

“Before agriculture was midwived in the Middle East, humans were in the wilderness. We had no concept of “wilderness” because everything was wilderness and we are part of it. But with irrigation ditches, crop surpluses and permament villages, we became apart from the natural world.“<sup>300</sup>

Mit dieser Sichtweise wurde die Landwirtschaft zum Urgegner unberührter Natur und zum ersten Zerstörer der Wildnis. Nur unberührte und nicht kultivierte Flächen werden als ideale Natur betrachtet. Das bedeutet, dass Wildnis als natürliche Natur und der Rest als Kultur im Sinne eines Ergebnisses menschlichen Handelns, die weniger wert sei, gesehen werden kann. Dieses Wildniskonzept schaffte eine Dualität der Naturwahrnehmung.

---

<sup>296</sup> Cronon, Trouble with Wilderness, 96.

<sup>297</sup> Cronon, Trouble with Wilderness, 108.

<sup>298</sup> Bätzing, Die Alpen; Hans-Jörg Küster, Das ist Ökologie. Die biologischen Grundlagen unserer Existenz. München 2005.

<sup>299</sup> Bätzing, Die Alpen, 232.

<sup>300</sup> Earth First!-Gründer Dave Foreman, zitiert nach: Cronon, Trouble with Wilderness, 110.

„What are the consequences of a wilderness ideology that devalues productive labor and the very concrete knowledge that comes from working the land with one's own hands?“<sup>301</sup>

In Europa gibt es eine ähnliche Diskussion.<sup>302</sup> Auch Naturschützer erkannten, dass die Gefahr bestehe, dass ein Baum im Garten und sonstige Flächen, die nicht unter Schutz stehen, als unnatürlich wahrgenommen werden könnten.<sup>303</sup> Hinter der Dualität vermutet Cronon eine weit größere Gefahr.<sup>304</sup>

„The wilderness dualism tends to cast any use as ab-use and thereby denies us a middle ground on which responsible use and non-use might attain some kind of balanced, sustainable relationship.“

Nach Rheinberger leben wir jedoch in einer Welt von Natur-Kultur-Hybriden, in der es keine rein natürlichen Dinge gibt.<sup>305</sup> Der Mensch „ist Teil des Prozesses, der Natur zu dem macht, was sie ist und was sie von uns unterscheidet.“<sup>306</sup> Natur ist daher stets von Kultur durchdrungen. Es kann der Schluss gezogen werden, dass unberührte Natur und Wildnis nicht machbar sind. Daraus wird verständlich, dass Natur ein Artefakt für die Menschen und nicht mehr als eine Ressource ihrer Lebensform ist.<sup>307</sup> Demnach sind unberührte Ökosysteme nur „utilitaristische Angelegenheiten“<sup>308</sup> und Teile eines technologischen Netzwerks, die nur durch solche geschützt werden können.<sup>309</sup>

Es existieren auch naturnahe Kulturformen, die sich nach Rheinberger im Rahmen einer „symmetrischen Ökologie“<sup>310</sup> bewegen. Das führt uns zum Alpenraum und seiner traditionellen Landwirtschaft, die sich durch die jahrhundertealte traditionelle Bauernkultur teilweise einen naturnahen und nachhaltigen ökologischen Zustand bewahrt hat, wodurch es sogar zu einer Steigerung der Biodiversität kam. Die traditionelle Landwirtschaft in den Alpen steht jedoch vor enormen Belastungen.<sup>311</sup> Nationalparkkritiker heben hervor, dass die die traditionelle Landwirtschaft im Nationalparkkonzept zu wenig berücksichtigt wird und

---

<sup>301</sup> Cronon, Trouble with Wilderness, 112.

<sup>302</sup> ANL, Wildnis ein neues Leitbild!?

<sup>303</sup> Wolfgang Scherzinger, Tun oder Unterlassen? Aspekte des Prozessschutzes und Bedeutung des „Nichtstuns“ im Naturschutz. 39f. In: ANL, Wildnis ein neues Leitbild!?, 31-44.

<sup>304</sup> Cronon, Trouble with Wilderness, 112.

<sup>305</sup> Ebenso wenig es keine rein sozialen Beziehungen gibt, Hans-Jörg Rheinberger, Iterationen, Berlin 2005, 48.

<sup>306</sup> Rheinberger, Iterationen, 47.

<sup>307</sup> Rheinberger, Iterationen, 48.

<sup>308</sup> „utilitarian concerns“, Cronon, Trouble with Wilderness, 108.

<sup>309</sup> Rheinberger, Iterationen, 48.

<sup>310</sup> Rheinberger, Iterationen, 48.

<sup>311</sup> In Österreich sind die traditionellen Bergbauernbetriebe subventionsabhängig, werden weniger und beziehen ihr Einkommen seit den 1970er Jahren hauptsächlich durch öffentliche Förderungen (1992 im Durchschnitt etwa 50 Prozent), Gerhard Hovorka, Die Bergbauern in der österreichischen Landwirtschaft. Entwicklung, Einkommen und Direktförderungen. Wien 1994 (Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Facts and Features 13), 5-10.

dass der Prozessnaturschutz mit seinem strengen Wildnisansatz nicht für den Alpenraum geeignet ist.<sup>312</sup> Denn einerseits wird ein Wildnis- und Biodiversitätsschutz, der Kultur ausschließen will, propagiert, gleichzeitig stirbt mit der traditionellen Bergbauernkultur ein positiv kultur-ökologischer Faktor aus. Ein Nationalpark, der nach den IUCN-Kriterium II verwaltet und gestaltet wird, verstärkt diese Dichotomie und ist daher für den Alpenraum nicht unproblematisch. So lehnt auch Bätzing den Wildnisansatz der Nationalparkarbeit ab.<sup>313</sup> Auch Bernd Lötsch, ein Pionier der österreichischen Nationalparkarbeit ist sich der Problematik bewusst. Er kommt zur Überzeugung, dass Nationalparks mit ihrer Verpflichtung zum Nicht-Humanen-Wildniskonzept nicht für die Kulturlandschaft geeignet seien und diese Auffassung nur zu Konflikten führe. Lötsch fordert dazu auf, die IUCN-Kategorie II mit ihren strengen Naturschutzauflagen zu überdenken und bezweifelt, dass diese Schutzform für den Alpenraum sinnvoll sei. Er regt dazu an, die Kategorie V, die weniger zwischen Natur- und Kulturraum unterscheidet, aufzuwerten.<sup>314</sup>

---

<sup>312</sup> Bätzing, Die Alpen, 232.

<sup>313</sup> Bätzing, Die Alpen, 215.

<sup>314</sup> Lötsch, Plädoyer für die Wildnis, 112f.

### 3.1.4 Konflikte um Nationalparkerrichtungen in Österreich:

#### “Das war ja dort lebensgefährlich für einen Nationalparkplaner“<sup>315</sup>

##### 3.1.4.1 Die Entwicklung einer Idee:

##### National-/Naturschutzparkpläne in Österreich 1912-1945

So wie die Naturdenkmalpflege und die Idee eines staatlichen Naturschutzes über das Deutsche Reich in die Donaumonarchie vorgedrungen waren, verhielt es sich auch mit den Nationalparks. Durch die Rezeption der US-amerikanischen Nationalparkbewegung Ende des 19. Jahrhunderts unter deutschen Naturschützern kamen diese Überlegungen nach Österreich. Im Jahre 1912 kam es zur Gründung des »Österreichischen Vereins Naturschutzpark«,<sup>316</sup> der im Grunde eine Zusammenfassung der in der Donaumonarchie lebenden Mitglieder des deutschen Vereins Naturschutzpark war.<sup>317</sup> Initiator des österreichischen Zweiges war Adolf Ritter von Guttenberg (1839-1917). Dazu ein Auszug aus den Statuten:

„Der Verein Naturschutzpark erstrebt gemäß seiner Satzung die Schaffung und Verwaltung großer Naturschutzgebiete (Parke) in Deutschland und Österreich. In diesen Schutzgebieten soll die Natur und mit ihr das gesamte Landschaftsbild im ursprünglichen Zustand erhalten werden und die von der fortschreitenden Kultur bedrohte und teilweise schon dem Untergang geweihte Tier- und Pflanzenwelt eine Zufluchtstätte finden. Dass mit der Erreichung dieses Zieles auch der Wissenschaft ein Dienst erwiesen wird, liegt auf der Hand. Wichtiger aber ist, dass durch die Tätigkeit des Vereins die Liebe zur Heimat und die Versenkung in die heimatliche Natur gepflegt und gefördert werden, ein Ziel, das uns heute besonders am Herzen liegt.“<sup>318</sup>

Der Verein begann sich intensiv für die Errichtung eines Alpenparks einzusetzen. 1913 erklärte Guttenberg „Was uns bis jetzt noch fehlt, das ist die Schaffung eines größeren Gebietes in unseren Alpen als eigentlicher alpiner Naturschutzpark!“<sup>319</sup> Guttenberg sah besonders den Gewässerschutz vor dem zunehmenden Ausbau der Wasserkraftwerke als

---

<sup>315</sup> Bernd Lötsch (gemeint war die Situation in Salzburg während der Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern), zitiert nach: Gerhard Heilingbrunner, Nationalpark Donau-Auen. Round Table Diskussion. 125. In: Umweltdachverband (Hg.), Nationalparke – Wie Weiter? Dokumentation der ÖGNU-Umwelttagung am 8. September 1995 im Naturhistorischen Museum in Wien. Wien 1996, 112-138.

<sup>316</sup> Wo genau es zur Gründung kam geht nicht eindeutig aus der Sekundärliteratur hervor. Payer/Zangerl-Weisz geben Niederösterreich an, Payer, Zangerl-Weisz, Paradigmenwechsel im Naturschutz, 233. Rosner erwähnt das Wiener Rathaus, Rosner, Berichterstattung Hohe Tauern, 3.

<sup>317</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 14.

<sup>318</sup> Zitiert nach: Schönstein, Schörner Nationalpark, 106.

<sup>319</sup> Adolf von Guttenberg, zitiert nach: Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 15.

Gründungsauftrag an.<sup>320</sup> Der Verein finanzierte sich aus Spenden, veröffentlichte Berichte, führte Pressearbeit durch und erreichte einen hohen Bekanntheitsgrad.<sup>321</sup> 1913 pachtete der Verein Flächen im Bereich der Schladminger Tauern in der Steiermark. Es handelte sich um ein Grundstück des Vereinsmitgliedes und -vorsitzenden Karl Heinrich Graf von Bardeau aus Öblarn, nicht weit vom Gesäuse entfernt.<sup>322</sup> Bereits ein Jahr später war der erste Versuch in den Niederen Tauern gescheitert. Nach Streitigkeiten über Pachtkosten - der Graf hatte seine Forderungen erhöht - wurde dieses Gebiet vom Verein 1914 aufgegeben. Dass der steirische Nationaldichter Peter Rosegger den Verein Naturschutzpark unterstützte und der erste österreichische Alpenpark überhaupt in der Steiermark geplant war, wurde während der Diskussion um den Nationalpark Gesäuse immer wieder von den Nationalparkbefürwortern und der Landespolitik betont.<sup>323</sup>

Der Verein begann in den Hohen Tauern in Salzburg Grund anzukaufen und verfügte 1926 über einen „Alpenpark“<sup>324</sup> mit knapp 7.000 Hektar Grundfläche. Das Gebiet des Vereins grenzte an das Grundstück des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, das dieser 1918 erworben hatte. Beide Flächen standen durch Pflanzenschutzgesetze der Länder Salzburg (1921) und Kärnten (1925) unter Schutz.<sup>325</sup> 1924 stellte der Österreichischen Verein Naturschutzpark wegen personeller und struktureller Probleme seine eigenständige Tätigkeit ein. Der Verein Naturschutzpark wurde in den Naturschutzbund umgewandelt, der seine Arbeit auf einen ganzheitlichen Naturschutz erweiterte. Die Verantwortung für die Fläche in den Hohe Tauern übernahm der Deutsche Verein Naturschutzpark.<sup>326</sup> Der Alpenverein und der Verein Naturschutzpark starteten 1936 eine Kooperation, woraus sich eine „Arbeitsgemeinschaft deutsches und österreichisches Naturschutzgebiet in den Hohen Tauern Salzburgs“<sup>327</sup> entwickelte. Ein Jahr zuvor war die Kärntner Fläche des Alpenvereins als Naturschutzgebiet ausgewiesen worden. 1938 konnte der Alpenverein weitere 286.000 Hektar Fläche erwerben, darunter den Großglockner.<sup>328</sup> Der Alpenverein wollte weitere Grundstücke ankaufen, diese Idee wurde aber von Seiten deutscher und österreichischer Energiekonzerne

---

<sup>320</sup> Adolf von Guttenberg, zitiert nach: Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 3.

<sup>321</sup> An den deutschen Hauptverein nach Stuttgart mussten zwei Drittel der Einnahmen abgeliefert werden, Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 3.

<sup>322</sup> Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 4.

<sup>323</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung 13A (Hg.), 18. Umweltschutzbericht 2002. Umweltschutz in der Steiermark. Graz 2003, 239. Im Umweltschutzbericht wurde die Verantwortung für das Scheitern des Naturparks Schladminger Tauern dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zugeschoben. Das der Park schlussendlich schon vor Ausbruch des Krieges wegen überhöhter finanzieller Forderungen eines Steirers misslang, wurde nicht erwähnt.

<sup>324</sup> Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 7.

<sup>325</sup> Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 9.

<sup>326</sup> Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 6.

<sup>327</sup> Schönstein, Schörmer, Nationalpark, 109.

<sup>328</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 10.



blockiert, die Erschließungspläne für die Hohe Tauern hatten. In den 1920er Jahren war der Alpenpark erstmals mit Kraftwerksplänen konfrontiert worden. Der Salzburger Landtag hatte 1929 einen Plan für die energiewirtschaftliche Erschließung der gesamten Tauernkette erstellen lassen.

„So müssen wir feststellen, daß unser Alpenpark durch das Tauernprojekt vernichtet wird und alle unsere Arbeit umsonst geleistet, das viele Geld vergebens aufgewendet ist.“<sup>329</sup>

Die Erschließungspläne wurden jedoch 1931 nach Unstimmigkeiten über Kosten und Nutzen verworfen. Die Deutsche Reichsbahn setzte 1940 den begonnenen Kraftwerksausbau der Österreichischen Bundesbahnen im Stubachtal fort und 1940 musste der Verein 150 Hektar für den Bahnbau abtreten.<sup>330</sup> Der Alpenverein plante bereits seit 1939 ein „Naturschutzgebiet Nationalpark Hohe Tauern“<sup>331</sup> und legte gegen die Kraftwerkspläne Protest bei der Reichsnaturschutzstelle in Berlin ein. Diese hatte ebenfalls mit der Planung eines Nationalparks in den Hohen Tauern begonnen. Während des Zweiten Weltkrieges wurden die Pläne nicht mehr realisiert. Die Flächen des Vereins Naturschutzpark wurden von den Alliierten beschlagnahmt und eine öffentliche Verwaltung eingesetzt.<sup>332</sup>

Neben den Hohen Tauern war der Neusiedler See die zweite große Nationalparkhoffnung vor der Zweiten Republik. Bis Anfang der Zwanziger Jahre überlegte die burgenländische Regierung den gesamten See trocken zu legen, um Ackerfläche zu gewinnen. Aus Angst vor eventuellen klimatischen und ökologischen Veränderungen wurde der Plan aufgegeben.<sup>333</sup> Der aus dem Österreichischen Verein Naturschutzpark hervorgegangene Naturschutzbund mit seinem Obmann Günther Schlesinger pachtete 1936 Salzlacken und entzog sie durch den Vertragsnaturschutz der Zerstörung. Daraufhin wurden vom Land weitere Flächen zu Banngebieten erklärt.<sup>334</sup> Schon 1935 wurde im Zuge der Ausarbeitung der Banngesetze über einen Nationalpark Neusiedler See diskutiert und 1939 lag ein fertiger Verordnungsentwurf vor.<sup>335</sup> Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Neusiedler See zu einem Landschaftsschutzgebiet (1940) erklärt und die Errichtung des Nationalparks wurde weiter

---

<sup>329</sup> Naturschutzparke in Deutschland und Österreich, Heft 8/1929, zitiert nach: Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 10.

<sup>330</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 8.

<sup>331</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 11.

<sup>332</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 41.

<sup>333</sup> Wilfried Hicke, Naturschutz im Burgenland. Vom „nützlichen Vogelschutz“ zum Europaschutzgebiet. 70 Jahre Naturschutzgesetzgebung im Burgenland. Band II, Eisenstadt 1996, 76.

<sup>334</sup> Hicke, Naturschutz im Burgenland, 66.

<sup>335</sup> Hicke, Naturschutz im Burgenland, 76.

konkretisiert. Es erfolgte aber bis zum Kriegsende keine Realisierung mehr. Bis heute ist nicht geklärt, wieso der konzipierte Nationalpark Neusiedler See nicht verwirklicht wurde.<sup>336</sup>

### **3.1.4.2 Nationalparkerrichtungen in der Zweiten Republik:**

#### **Eine erfolgreiche Geschichte?**

Der Alpenverein und der Naturschutzbund arbeiteten nach 1945 an der Verwirklichung der Nationalparks Hohe Tauern und Neusiedler See weiter. Der Naturschutzbund hatte 1948 die Verwaltung des Besitzes des Vereins Naturschutzpark e.V. übernommen und im Jahre 1950 begann erneut die Diskussion um einen Nationalpark Hohe Tauern. Das Institut für Naturschutz in Wien erarbeitete 1951 eine erste „Denkschrift für die Errichtung eines Österreichischen Nationalparks im Gebiet der Bundesländer Salzburg, Kärnten und Tirol (Alpen-Nationalpark Hohe Tauern)“.<sup>337</sup> Der Alpenverein verabschiedete 1953 eine Resolution, in der ein Nationalpark Hohe Tauern gefordert wurde. Die Naturfreunde brachten 1958 ihren Grundbesitz von 10.000 Hektar (erworben 1926) in den Alpenpark ein und legten im gleichen Jahr eine schriftliche Forderung nach einem Nationalpark Hohe Tauern vor. In den Ländern Salzburg und Kärnten begannen die Landesregierungen die Idee eines Nationalparks zu unterstützen. Die Kärntner Landesregierung präsentierte 1954 ein Konzept für einen Dreiländer-Nationalpark. Der Salzburger Landeshauptmann Josef Klaus formulierte 1959 den eindeutigen Wunsch nach einem großflächigen Naturschutzpark in Salzburg (auf Flächen des Vereins Naturschutzpark).<sup>338</sup> In Kärnten und Salzburg wurden in den 1960er Jahren in den Hohen Tauern weitere Naturschutzgebiete ausgewiesen.<sup>339</sup> 1967 begann endgültig eine länderübergreifende Planung zwischen Kärnten, Salzburg und Tirol zu einem gemeinsamen Nationalpark Hohe Tauern. Im gleichen Jahr einigten sich die Landesnaturschutzreferenten der drei betroffenen Länder darauf, dass ein Nationalpark möglich sei, und gaben dazu eine Empfehlung ab. Drei Jahre später lag ein fertiges Konzept vor. Am 28. Oktober 1971 wurde in Heiligenblut in Kärnten ein Vertrag zwischen Kärnten, Salzburg und Tirol über die Errichtung eines Nationalparks Hohe Tauern unterzeichnet. Ein Jahr später wurde eine Nationalparkkommission eingesetzt.

---

<sup>336</sup> Hicke, Naturschutz im Burgenland, 76.

<sup>337</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 43.

<sup>338</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 55.

<sup>339</sup> 1969 wurden der Großglockner und seine Gletscherzunge, die Pasterze, zum Naturschutzgebiet erklärt.

Im Burgenland wurde Ende der 1950er Jahre wieder ernsthaft über einen Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel diskutiert. Während des Österreichischen Naturschutztages im Jahr 1959 wurde erstmals von einem Steppen-Nationalpark gesprochen.<sup>340</sup> 1964 hatte der WWF-Österreich eine 440 Hektar große Fläche für zwanzig Jahre von der Gemeinde Apetlon gepachtet und verhinderte deren Zerstörung. Unter dem Titel „Europäische Verständigung“ regte die 9. Europäische Arbeitskonferenz für Natur- und Nationalparks 1973 in Saarbrücken Europaparks an und erwähnte den Seewinkel als mögliches Beispiel für die Staaten Österreich und Ungarn.<sup>341</sup> Mitte der Siebziger Jahre lagen die ersten Konzepte für einen Nationalpark vor. Natur- und Umweltschutzvereine präsentierten 1978 das „Mattersburger Manifest“ zur Errichtung eines Nationalparks Neusiedlersee-Seewinkel. 1982 wurde das Gebiet einschließlich der Lacken im Seewinkel als eines der ersten Ramsar-Gebiete Österreichs ausgewiesen.<sup>342</sup> Nachdem der Pachtvertrag des WWF 1984 ausgelaufen war, übernahm das Land Burgenland die Fläche und erweiterte sie. Am 14. September 1988 verkündete die Burgenländische Landesregierung ihren Willen zur Errichtung des Nationalparks. Die Landesregierung richtete einen Arbeitssausschuss ein, der 1989 die Arbeit aufnahm.<sup>343</sup> Ungarn ließ seinen Flächenanteil 1991 als Nationalpark Fertő-Hanság mit 24.000 Hektar ausweisen.

Ab den 1970er Jahren wurden neben den Hohen Tauern und dem Neusiedler See weitere Nationalparkerrichtungen angestrebt. Die erste ernsthafte Debatte um einen weiteren Nationalpark wurde in Kärnten Ende der 1970er Jahre gestartet.<sup>344</sup> Pläne für eine großräumige wintertouristische Erschließung der Nockberge, „Kärntner Arlberg“,<sup>345</sup> bildeten den Ausgangspunkt für Proteste von Bürgerinitiativen (z.B.: »Verein Landschaft und Naturschutz« und »Nockalm-Initiative Spittal an der Drau«) und führten in der Folge zur Abhaltung einer Volksbefragung in ganz Kärnten. Am 7. Dezember 1980 befürworteten 94% der Kärntner (Wahlbeteiligung 21%) die Frage: „Soll zur Erhaltung des Nockalmgebietes die freie Landschaft im Bereich der Nockalmstraße zum Schutzgebiet (Landschaftsschutzgebiet) erklärt werden?“ 1984 kam es auf Basis des Kärntner Naturschutzgesetzes mittels Verordnung der Landesregierung zur Ausweisung eines Nationalparks auf Probe.

---

<sup>340</sup> Hicke, Naturschutz im Burgenland, 51.

<sup>341</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 31.

<sup>342</sup> Das österreichische Parlament wies am 16. Dezember 1982 erstmals Feuchtgebiete als Ramsar-Flächen aus: Neusiedler See und Lacken im Seewinkel, Donau-March-Auen, Untere Lobau, Stausee am Unteren Inn und Rheindelta-Bodensee. Mit Stand 17. Mai 2007 existieren 19 Ramsar-Gebiete in Österreich, Umweltbundesamt, [www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/ramsar\\_gebiete/](http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/ramsar_gebiete/), (17. Mai 2007).

<sup>343</sup> Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel, [www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at/de/nationalpark/ba\\_0502.asp?content=1](http://www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at/de/nationalpark/ba_0502.asp?content=1), (16. Mai 2007).

<sup>344</sup> Folgende Ausführungen orientiere sich an: Gräbner, Kärntner Nockberge.

<sup>345</sup> Gräbner, Kärntner Nockberge, 16.

Im Jahre 1973 erarbeitete das »Österreichische Institut für Raumplanung« (ÖIR) im Auftrag der Stadt Wien ein erstes Konzept für einen Nationalpark Donau-March-Thaya-Auen.<sup>346</sup> 1978 untersuchte die »Planungsgemeinschaft Ost« den Naturraum Donau-March-Thaya-Auen bezüglich dessen Eignung als Nationalpark mit dem Endergebnis, dass das Gebiet internationalen Standards entspräche.<sup>347</sup> Die Planungsgemeinschaft kam auch zum Ergebnis, dass ein Donaukraftwerk mit dem Nationalpark vereinbar sei. Im Dezember 1982 wurden Teile des Au-Gebiets zum Ramsar-Gebiet erklärt. 1984 löste der beginnende Kraftwerksbau den Hainburg-Konflikt aus. Die Bundesregierung veröffentlichte 1985 nach dem Baustopp ein Elf-Punkte-Umwelt-Programm, worin auch die Schaffung eines Nationalparks Donau-Auen vorgesehen war. Im Konrad-Lorenz-Volksbegehren wurde ebenfalls gefordert, die Auegebiete zum Nationalpark zu erklären. Im Juni 1986 hob der Verwaltungsgerichtshof den Wasserrechtsbescheid für die Errichtung des Kraftwerks Hainburg auf und die als direkte Folge des Konflikts um Hainburg eingesetzte Ökologiekommision empfahl, das Konzept des Nationalparks Donau-March-Thaya-Auen des ÖIR von 1973 umzusetzen. Der WWF rief 1989 und 1991 zu einer österreichweiten Spendenaktion „Natur Freikaufen“ auf. Mit den Einnahmen wurden 410 Hektar Auegebiet angekauft (insgesamt wurden von 150.000 Personen 90 Mio. Schilling gespendet, das entspricht 6,5 Mio. Euro). 1990 vereinbarten schließlich die Länder Wien und Niederösterreich die „Voraussetzungen zur Schaffung eines Nationalparks im Bereich der Donau“<sup>348</sup> zu prüfen.

Auch in Oberösterreich setzte in den 1980er Jahren eine Nationalparkdiskussion ein. Bereits 1973 gab es Bestrebungen der Alpenvereinssektion Molln für einen Nationalpark im Gebiet Totes Gebirge, Sengsengebirge und Reichraminger Hintergebirge, welche 1976 zur Unterschutzstellung von Teilen des Sengsengebirges führten. Ende 1982 formierte sich im Reichraminger Hintergebirge Widerstand gegen einen Kanonenschießplatz der VOEST und gegen ein Speicherkraftwerk der Ennstalkraftwerke AG. Es formierte sich eine Gruppe »Schützt das Hintergebirge« die im Jänner 1983 ein Konzept zur Errichtung eines Nationalparks Kalkalpen vorlegte.<sup>349</sup> Natur- und Umweltschutzverbände richteten zusätzlich eine »Arbeitsgemeinschaft Hintergebirge« ein. Die Landesregierung unterstützte in der Anfangsphase den Kraftwerksplan. Im Winter 1984 kam es im oberösterreichischen Landtag zu einem einstimmigen Beschluss für den Bau. Nach mehreren Baustellenbesetzungen schwenkte die Landesregierung um und sprach sich gegen das Kraftwerk aus. Die

---

<sup>346</sup> Gottfried Haubenberger, Naturinsel im Siedlungsmeer. Der Nationalpark Donau-Auen. 375. In: Brunner, Schneider, 374-379.

<sup>347</sup> Schönstein, Schörner, Nationalpark, 124.

<sup>348</sup> Haubenberger, Naturinsel im Siedlungsmeer, 377.

<sup>349</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 21.

Ennstalkraftwerke AG zog sich im April 1985 offiziell zurück. Das Unternehmen kaufte 1988 jedoch ein Grundstück in der Region und die Pläne wurden erneut aktuell. Natur- und Umweltschutzverbände legten daraufhin im September 1989 die »Mollner Erklärung« vor, worin sie einen Nationalpark forderten.<sup>350</sup> Die Landespolitik sprach sich 1989 in zwei Regierungsbeschlüssen für einen Nationalpark aus. Das Kraftwerksprojekt war endgültig verworfen. 1990 wurde eine Landesplanstelle und der »Verein Nationalpark Kalkalpen« gegründet, dessen Ziel die Schaffung, Erhaltung und Förderung des Nationalparks Kalkalpen war.<sup>351</sup>

Im niederösterreichischen Grenzgebiet zu Tschechien formierte sich im Herbst 1984 in Hardegg die »Bürgerinitiative zur Erhaltung des Thayatales«, um ein Kraftwerksprojekt zu verhindern, das von der damaligen Tschechoslowakei geplant wurde. Das Kraftwerk wurde nicht gebaut und der Widerstand wurde ausschlaggebend für die Unterschutzstellung des Gebietes. Im Juli 1988 wurde durch Verordnung der Niederösterreichischen Landesregierung das Gebiet Thayatal I zu einem Naturschutzgebiet erklärt, welches im Herbst 1991 eine Vergrößerung um 410 ha erfuhr. Nach ersten politischen Absichtserklärungen im Mai 1990 war es 1991 zu Verhandlungen zwischen Vertretern der niederösterreichischen Landesregierung, des Umweltministeriums, der Gemeinde Hardegg, der genannten Bürgerinitiative sowie Fachleuten aus der Tschechischen Republik gekommen, um über die Errichtung eines Inter-Nationalparks Thayatal/Podyji zu verhandeln. Im Mai 1991 fasste die Regierung der Tschechischen Republik den Beschluss, den Nationalpark Podyji einzurichten. Auf österreichischer Seite wurde im Sommer 1991 die »Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal« von der Niederösterreichischen Landesregierung und dem Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie mit der Erstellung einer Machbarkeitsstudie beauftragt. Die Machbarkeitsstudie kam zum Ergebnis, dass ein Nationalpark möglich sei. Für die Verwirklichung sprach sich 1992 mit großer Mehrheit der Gemeinderat der Stadtgemeinde Hardegg aus, auf deren Gemeindegebiet sich das österreichische Nationalparkplanungsgebiet zur Gänze befindet. Die Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal begann mit der Realisierung.<sup>352</sup>

Bis zum Jahr 2000 wurden die sechs vorgestellten Nationalparkprojekte umgesetzt. Im Jahr 2000 wurde im Thayatal in Niederösterreich der vorerst letzte österreichische Nationalpark eröffnet. Geplante Erschließungsprojekte wurden abgewehrt, Nationalpark-Landesgesetze verabschiedet, Staatsverträge nach Bundesverfassungsgesetz 15a ausgehandelt und Verträge

---

<sup>350</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 22.

<sup>351</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 23.

<sup>352</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 50.

zwischen diversen privaten und öffentlichen Grundeigentümern und Nationalparkverwaltungen abgeschlossen. Bereits 1998 war gesichert, dass der Nationalpark Thayatal errichtet werde und der Nationalpark Gesäuse war im Planungsstadium (Abbildung 3.3).

Abbildung 3.3



Quelle: Tiefenbach, Naturschutz in Österreich, 53 (verändert),  
[www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/publikationen/M091.pdf](http://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/publikationen/M091.pdf), (17. Mai 2007).

### 3.1.4.3 Die Kehrseite der erfolgreichen Geschichte

Würde nur die Verwirklichung von Nationalparks in Österreich für die Bewertung der Entwicklung der österreichischen Nationalparkbemühungen herangezogen, dann ergäbe sich ein sehr positives Gesamtergebnis. Die Geschichte der österreichischen Nationalparkentwicklung hat aber eine Kehrseite. Eine Kehrseite, die dadurch gekennzeichnet ist, dass Nationalparkbefürworter in Österreich in der Regel einen Zweifrontenkampf führen mussten. Es ist eine Ironie, dass der Naturschutz-/Nationalparkgedanke ein Leitmotiv für den Erhalt nichtindustrialisierter Landschaften in Österreich wurde, aber in der Regel nach Abwehr der Zerstörungsgefahr die Realisierung des Motivs erheblichen Widerstand auslöste. Nach Abwehr der technischen Erschließung kam das Nationalparkmotiv in eine Akzeptanzkrise. Die Widerstände gegen Nationalparks waren genauso erbittert wie jene gegen die technischen und touristischen Erschließungsprojekte davor. Waren es am Beginn Interessensgemeinschaften, die Nationalparks gefordert hatten, um eine Bedrohung

abzuwehren, wurden in Folge Nationalparks selbst als Bedrohung angesehen und ebenso von Interessensgruppen bekämpft.

Die Nationalparkidee wurde von einem Teil der Bevölkerung vor Ort als untauglich für den Erhalt der Kulturlandschaft und als Gefahr für die lokalen Interessen betrachtet. Die betroffenen Grundbesitzer, private wie öffentliche, bildeten eine neue Front gegen die Nationalparkbefürworter, eine Front, an der nicht weniger hart gerungen werden musste wie an jener gegen Industrie, Tourismus und politische Zurückhaltung zuvor. Vor allem Vertreter der Land-, Forst- und Jagdwirtschaft widersetzten sich der Vereinnahmung von Flächen durch den Naturschutz. Die Naturschutzansätze von Nationalparks und die Forderung nach Wildnis wurden abgelehnt. Vertreter der Land- und Forstwirtschaft sahen in Nationalparks einen Feind für ihre berufliche Tätigkeit und vermuteten eine Entwertung ihres Standes. Auf den Wunsch „Schutz vor Industrie“ folgte der Wunsch „Schutz vor Naturschutz“.

Es ist anzumerken, dass die Nationalparkerrichtungen, obwohl die politische Zustimmung vorhanden war, von Erschließungsprojekten durch die Energie- wie Tourismuswirtschaft bedroht wurden und werden.<sup>353</sup> In der Folge wird nicht näher auf das Problemfeld Nationalparks und ihre Gefährdungen durch Erschließungsprojekte eingegangen,<sup>354</sup> da die Fragestellung der Arbeit nicht dieses Thema berührt. Die Frage der Nationalparkeinrichtung ist in Österreich aber ein notwendiger Hintergrund, da die Geschichte des Nationalparks Gesäuses eng an den Widerstand gegen ein Kraftwerksprojekt gekoppelt ist. Bis in die Achtziger Jahre betrachteten einzelne Gemeinden, Landes- und Bundesregierungen Kraftwerksprojekte als wirtschaftlich notwendig und unterstützten die Pläne. Der Oberösterreichische Landtag stützte zum Beispiel noch 1984 einstimmig den Kraftwerksbau der Ennstalkraftwerke AG im Hintergebirge. Die Energiekonzerne vertraten die Ansicht, dass Kraftwerke nicht im Widerspruch zu einem Nationalpark stünden, so z.B. die Donaukraftwerke AG zum Thema Kraftwerk Hainburg und Nationalpark Donau-Auen.<sup>355</sup> Der Tiroler Landeshauptmann Eduard Wallnöfer erklärte 1979: „Ein Kraftwerk ist eine Bereicherung eines Gebietes“<sup>356</sup> und die Osttiroler Gemeinden Kals, Matrei, Prägraten und

---

<sup>353</sup> Lamprechter, Aufeinandertreffen von Bildern. Lamprechter arbeitete einen solchen Konflikt auf. Die Gemeinde Flattach im Mittleren Mölltal, unterstützt von der Landesregierung, trieb seit Anfang der 1980er Jahre die Gletschererschließung des Wurtenkees (Mölltaler Gletscher) mittels Schiliften und Stollenbahn voran. Mehr als zehn Jahre versuchten Natur- und Umweltschutzverbände, allen voran der Alpenverein, vergeblich, die Erschließung zu verhindern. 1997 wurde der Mölltaler Gletscherexpress eröffnet.

<sup>354</sup> Ein kurzer Überblick über die aktuellen Bedrohungen gibt es auf der Homepage des Umweltdachverbandes, [www.umweltdachverband.at/naturschutz/nationalparke/index.htm](http://www.umweltdachverband.at/naturschutz/nationalparke/index.htm), (20. Mai 2007).

<sup>355</sup> Wolkinger, Umweltdachverband, Natur- und Nationalparks, 208.

<sup>356</sup> Zitiert nach: Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 325.

Virgen verabschiedeten im gleichen Jahr eine Resolution, mit welcher der Bau eines Kraftwerkes gewünscht wurde, da er als entscheidend für die wirtschaftliche Entwicklung der Region angesehen wurde.<sup>357</sup> Anfang Juni 2007 regten ein Energiekonzern und Vertreter von SPÖ und ÖVP an, über ein Donaukraftwerk bei Hainburg erneut nachzudenken.<sup>358</sup>

### **3.1.4.3.1 Konflikte um den Nationalpark Hohe Tauern<sup>359</sup>**

Der Nationalpark Hohe Tauern stellt eine Besonderheit innerhalb der österreichischen Nationalparks dar, weil drei Bundesländer betroffen sind (Kärnten, Salzburg, Tirol). Wegen der Hoheit der Länder im Naturschutz kam es in den drei Bundesländern zu unterschiedlichen Errichtungsabläufen, was sich in den Eröffnungsjahren zeigt. Der Kärntner Anteil besteht seit 1981, der Salzburger seit 1983 und der Tiroler erst seit 1992. Es wurden auch drei verschiedene Verwaltungen eingesetzt und drei Landesgesetze verabschiedet. Die IUCN-Vorgaben um als Nationalpark der Kategorie II anerkannt zu werden, erfüllte kein einziger Teil bei der Gründung. Das Nationalparkprojekt stieß in allen drei Bundesländern unter den Betroffenen auf erhebliche Widerstände, die teils unabhängig voneinander abliefen, teils Gemeinsamkeiten aufwiesen.

Nach dem Beginn der Arbeit der länderübergreifenden Nationalparkkommission (1972) traten in den betroffenen 32 Gemeinden kritische Stimmen auf.<sup>360</sup> Im Mai 1974 wurde die »Interessensgemeinschaft der Nationalparkgemeinden« gegründet, in der fast alle der 32 betroffenen Bürgermeister vertreten waren. Dieser Zusammenschluss resultierte aus der Befürchtung, dass der Nationalpark das Ende anderer Großprojekte, wie Kraftwerksbauten und Gletscherschließungen für den Tourismus bedeuten würde.<sup>361</sup> Die Bürgermeister der Osttiroler Gemeinden wollten Gemeinderatsmitglieder in die Nationalparkkommission entsenden, was diese aber ablehnte.<sup>362</sup>

In der Folge setzte auch die Diskussion darüber ein, was ein Nationalpark überhaupt schützen solle. Die Tiroler Tageszeitung schrieb 1970, dass Angst vor der Errichtung eines

---

<sup>357</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 325.

<sup>358</sup> "Hände Weg von Hainburg", Kronen Zeitung 6. Juni 2007, Titelblatt.

<sup>359</sup> Die Darstellung des Konflikts basiert auf der Publikation von Anton Draxl, dem Geschäftsführer der Nationalparkkommission von 1975-1992, Draxl, Nationalpark Hohe Tauern.

<sup>360</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 67.

<sup>361</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 177. Rosner schreibt das es 30 Vertreter waren, Rosner, Berichterstattung Nationalpark Hohe Tauern, 27.

<sup>362</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 220.



„Indianerreservats“<sup>363</sup> bestünde. Die Nationalparkkritiker befürchteten die zwangsweise Einbeziehung von Flächen. Das Prinzip des Vertragsnaturschutzes gab es den 1970er Jahren noch nicht. Mitte der Siebziger Jahre verhärteten sich die Fronten. Bauern aus Kärnten verfassten 1974 eine Resolution zum Nationalpark.

„Die bäuerliche Bevölkerung glaubt den wesentlichen Anteil des Landschaftsschutzes und der Landschaftserhaltung zu tragen. Sie ist dieser Aufgabe bisher gerecht geworden, begrüßt jedoch jede Hilfeleistung von außen, die ihr künftig helfen könnte, die steigenden Anforderungen im Zusammenhang mit der Erhaltung und Pflege unserer Landschaft als Erholungs- aber auch als Wirtschaftsraum zu bewältigen. Die Bauernschaft ist bereit, an der Verwirklichung des Projektes Nationalpark mitzuwirken, stellt jedoch folgende Forderungen:

1. Mitbestimmung über den Grenzverlauf, insbesondere der Kernzone.
2. Gewährleistung für die weitere uneingeschränkte Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Betriebe, Almen und Wälder
3. Uneingeschränkte Fortführung und Ausbau des bäuerlichen Nebenerwerbes.“<sup>364</sup>

1975 wurde im Pinzgau in Salzburg die »Schutzgemeinschaft der Grundbesitzer im geplanten Nationalpark Hohe Tauern« gegründet. In den Statuten vom 11. Juni 1975 hieß es:

„Die Schutzgemeinschaft verfolgt den Zweck, die Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten, im Besonderen aber gegen die zwangsweise Einbeziehung in den Nationalpark Hohe Tauern“<sup>365</sup>

Ursprünglich war die Idee, sich sogar »Schutzgemeinschaft gegen den Nationalpark« zu nennen, was aber fallen gelassen wurde.<sup>366</sup> Nach dem Vorbild im Pinzgau konstituierte sich am 10. April 1976 die »Grundbesitzergemeinschaft Hohe Tauern-Osttirol«.<sup>367</sup> Die Osttiroler Grundbesitzergemeinschaft bemängelte den fehlenden Informationsfluss und die Nichteinbeziehung in die Planungen. Draxl fasste die ablehnende Haltung gegenüber den Verwaltungs- und Planungseinrichtungen, sowie Vertretern der Landespolitik folgendermaßen zusammen:<sup>368</sup>

„Das Misstrauen gegen die Hofräte und Experten, die seit 20 Jahren in regelmäßigen Abständen „trachterisch verkleidet“, als ob das den Oberpinzgauern besser gefiele, ankommen, „a mords Trumm Karten“ an die Wand hängen und in komplizierten Ergüssen vom Heil, das im Nationalpark liegt, dozieren, überwiegt nach wie vor.“

---

<sup>363</sup> Tiroler Tageszeitung 27. Mai 1970, zitiert nach: Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 83.

<sup>364</sup> Zitiert nach: Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 153.

<sup>365</sup> Zitiert nach: Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 210.

<sup>366</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 210.

<sup>367</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 222.

<sup>368</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 278.

Zu diesem Zeitpunkt herrschten in der Region grundlegende Auffassungsunterschiede, welche Veränderungen ein Nationalpark bringen würde. Draxl meinte 1978 dazu:

„Sie [Landwirte] wissen nur überliefertes von anderen Bauernversammlungen, daß etwa umgestürzte Bäume liegen gelassen werden müssen, dass simple Reparaturen an Almhütten einen umfangreichen Papierkrieg erfordern, daß keine Stacheldrahtzäune gezogen, sondern teure Pinzgauer Lattenzäune gebaut werden müssen, mit einem Wort, daß sie mit den Händen im Schoß zuschauen müssen, wie die Hofräte auf ihrem Besitz fuhrwerken.“<sup>369</sup>

Die Nationalparkkommission musste den Nationalpark und seine Ziele verteidigen und die unterschiedlichen Vorstellungen relativieren.

„Der Nationalpark wird kein reines Schutzgebiet werden. Das Gebiet der Hohen Tauern ist seit Jahrtausenden vom Menschen geprägt. In Mitteleuropa gibt es kein Niemandsland wie in Afrika oder Amerika, um einen Ur-Nationalpark zu schaffen.“<sup>370</sup>

Der erste Konsulent und Hauptplaner der Nationalparkkommission, Hans Helmut Stoiber, (1971-1973 im Dienst) wollte einen Nationalpark mit absolutem Nutzungsverbot, also ein Ende der Alm- und Forstwirtschaft, nach US-amerikanischem Vorbild und den IUCN-Richtlinien umsetzen. Stoiber wurde nach wenigen Monaten im Amt für die Betroffenen und der Presse der Inbegriff eines weltfremden Naturschützers, der von oben herab, ohne die Bevölkerung in die Entscheidung mit einzubeziehen, einen Nationalpark implementieren wolle. Seine ersten Grenzplanungen wurden abgelehnt. Der Nationalparkkommission wurde vorgeworfen, die Enteignung der Almbauern vorzubereiten. Der Salzburger Bauernverband schlug vor, dass Verträge mit jedem Grundbesitzer abzuschließen seien.<sup>371</sup> Ein Bürgermeister urteilte über die erste Arbeitszeit der Kommission, dass Naturschützer das Klima kaputt gemacht hätten.<sup>372</sup> Stoibers Vertrag wurde nach einem negativen Urteil der Kommission nicht verlängert. Sein Nachfolger war der Forstwirt Anton Draxl, der vom strikten Naturschutzkurs abrückte. Die entgegengesetzten Vorstellungen waren allerdings schon verhärtet. Zum ersten Nationalparkgesetz aus dem Jahre 1976 meinte ein Osttiroler Grundbesitzer „Der Würgestrick ist da, blast das ganze ab!“<sup>373</sup> Der Bürgermeister von Rauris erklärte 1976:

„Die Landwirtschaft sei aber eine tragende Säule der Volkswirtschaft als Landschaftspfleger und Ernährer. Sie dürfe nicht in ihrer Existenzmöglichkeit beschränkt werden.“<sup>374</sup>

---

<sup>369</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 278.

<sup>370</sup> Anton Draxl 1976, zitiert nach: Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 202.

<sup>371</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 151.

<sup>372</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 278.

<sup>373</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 222.

<sup>374</sup> Johann Lohninger, zitiert nach: Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 211.

Die Aufwertung und Betonung der Land- und Forstwirtschaft wurde eine gewichtige Grundsatzforderung. Aus Kärnten kam 1976 die Forderung, „dem Nationalparkgesetz eine Erklärung voranzustellen, die auf die Arbeit des Bauern an der jetzt nationalparkgerechten Landschaft hinweist“.<sup>375</sup> Da sich in den Siebziger Jahren kein Durchbruch in den Verhandlungen anbahnte, erklärte der Alpenverein seinen Grundbesitz zum Alpenvereinschutzgebiet Hohe Tauern. Der Nationalpark wurden in den drei Bundesländern eingerichtet (Kärnten 1981, Salzburg 1984, Tirol 1992) die Verhandlungen mit den Grundbesitzern und Nutzungsberechtigten konnten in Kärnten aber erst 2001 und in Salzburg und Tirol erst 2006 abgeschlossen werden. Erst ab diesen Zeitpunkten verfügen die drei Teile über die IUCN-Anerkennung.<sup>376</sup> Die mühsamen Einzelverhandlungen mit den privaten Grundbesitzern und Nutzungsberechtigten wurden für die Nationalparkverwaltungen zur Primäraufgabe, um diesen überhaupt umsetzen zu können.<sup>377</sup>

Als sich in den Achtziger Jahren die Nationalparkdebatte in Österreich intensivierte, machte die Schutzgemeinschaftsstrategie aus den Hohen Tauern Schule und auch in anderen Regionen formierten sich ähnliche Vereine.

#### **3.1.4.4 Die Entwicklung von 1981-2006:**

##### **Aufschwung-Enttäuschungen-Erfolge**

Trotz der Krise in den Hohen Tauern können die 1980er Jahre als Periode einer Nationalparkeuphorie in Österreich gesehen werden. Abgesehen vom Nationalpark Hohe Tauern wurden in diesem Jahrzehnt die Grundlagen für die restlichen Nationalparks gelegt. Überlegungen für einen eigenständigen Nationalpark Gesäuse begannen 1988. Das Forum Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz befürchtete 1988 sogar eine Überbeanspruchung der Nationalparkidee in Österreich und drängte die Steiermärkischen Naturschutzbehörden dazu, keinen Nationalpark Gesäuse zu errichten.<sup>378</sup>

Mitte der Neunziger Jahre sah die Situation gänzlich anders aus. 26 Jahre nach der Dreiländervereinbarung von Heiligenblut und elf Jahre nach dem Hainburg-Konflikt existierten nur die Nationalparke Hohe Tauern, Nockberge und Neusiedler See-Seewinkel.

---

<sup>375</sup> Draxl, Nationalpark Hohe Tauern, 211.

<sup>376</sup> Lebensministerium, [www.nationalparks.or.at/article/articleview/51353/1/17180](http://www.nationalparks.or.at/article/articleview/51353/1/17180), (23. Juni 2007).

<sup>377</sup> Jungmeier, Ziele, Probleme und Strategien, 57.

<sup>378</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 18 Umweltschutzbericht 2002, 241.

Nur der burgenländische Nationalpark war als IUCN-Kategorie II eingestuft. Nur drei Parks waren umgesetzt worden, zwei davon standen auf finanziell schwachen Füßen, denn die Bundessubventionen waren wegen der fehlenden Einstufung als Kategorie II nicht gesichert. Unter den Nationalparkbefürwortern der ersten Stunde war die Euphorie von Frustration abgelöst worden. Für die Steiermark hatten Natur- und Umweltschützer mittlerweile die Hoffnung auf die Errichtung eines Nationalparks überhaupt aufgegeben. Arthur Spiegler, Geschäftsführer des Forums Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz (1988-1989), schrieb 1996 von einem steirischen Weg des Naturschutzes ohne Nationalparke, weil diese in der Steiermark nicht zu realisieren seien.<sup>379</sup> Spiegler hatte sich 1988, aus Angst vor einer Überbeanspruchung der Nationalparkidee, gegen einen Nationalpark Gesäuse ausgesprochen. Bei einer Tagung im Jahre 1995 hielt Bernd Lötsch, der sich seit dem Hainburg-Konflikt intensiv für den Nationalpark Donau-Auen einsetzte, eine emotionale Rede über die Fehlschläge bei der Umsetzung des Nationalparks Donau-Auen. Diese Rede gibt exemplarisch die Grundstimmung unter den damaligen Nationalparkbefürwortern- und planern wieder, und wird daher ausführlich zitiert:

„Den Bauern wird ja überhaupt kein Haar gekrümmt, die kriegen ihre Pachtverträge für ein paar Wiesen und sonst haben sie im Nationalpark ja eigentlich nichts zu tun. Sie kriegen ihre Selbstwerbung für ein wenig Brennholz, das haben sie immer gehabt, das ist ihnen schon seit der Ökologiekommission zugestanden. Es ist schon so, daß in Niederösterreich eine merkwürdige Liaison war von Kraftwerksbefürwortern, EVN-Funktionären, Agrarfunktionären; auch in den Bundesforsten hat es einfach diese Existenzängste gegeben, daß man den Förster durch einen Nationalpark überflüssig machen würde. Aus dieser Melange ist eine Stimmung entstanden, die dann an diversen Stammtischen zu einer raschen Meinungsbildung geführt hat. (...) In Niederösterreich läßt man die Planer im Regen stehen und schickt sie eigentlich sterben. Da kann ich eigentlich wirklich nicht verstehen, wie man heutzutage, wie wir da wagen können zu sagen, wir machen unseren eigenen Nationalpark, wir brauchen das Internationale nicht, wo wir uns allen möglichen Brüssler Verträgen beugen.“<sup>380</sup>

Bei Volksbefragungen in den betroffenen Gemeinden sprach sich die Bevölkerung gegen den Nationalpark aus. Der Nationalpark Donau-Auen wurde 1996 dennoch errichtet. Es wurde aber kein privater Grundbesitz miteinbezogen.

Gegen den Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel hatte sich 1987 eine Gruppe von Betroffenen vereinigt, die zwar kein Verein waren, aber geschlossen agierten:

„Erstmals in der Geschichte des Naturschutzes im Seewinkel sahen sich die Mitglieder der Landesregierung einer "organisierten Bewegung" von

---

<sup>379</sup> Arthur Spiegler, Nur ein anderer Weg. In: Umweltforum Nr. 1/1996, 36-38.

<sup>380</sup> Zitiert nach: Heilingbrunner, Nationalpark Donau-Auen, 125f.

Grundeigentümern gegenüber, die entschieden die bisherige Naturschutzpolitik des Landes in dieser Region in Frage stellte.<sup>381</sup>

Es entstanden weitere private Interessensgemeinschaften. Die gegenwärtige Nationalparkverwaltung hat Verträge mit fünf solchen Gruppen. Die einzelnen Grundstückbesitzer verhandeln nur über diese Vertretungen und stehen in keinem direkten Kontakt mit der Verwaltung. Daraus ergibt sich die Situation, dass die Nationalparkverwaltung die genaue Zahl der in den Gruppen organisierten Personen nicht kennt und selbst nicht weiß, welche Personen in den Interessensgemeinschaften sind.<sup>382</sup>

Gegen den Nationalpark Kalkalpen formierte sich 1990 eine »Interessensgemeinschaft Planungsgebiet Nationalpark Kalkalpen«, die sich ein Jahr später in »Schutzgebiet Nationalpark Kalkalpen« umbenannte.<sup>383</sup> Als Ausnahme kann der Nationalpark Thayatal gesehen werden, zu dem Wolkinger meinte, dass die Akzeptanz sensationell hoch gewesen sei.<sup>384</sup> Bis 1995 legten 15 Gemeinden eine positive Resolution zum Nationalpark Thayatal vor. Sie sahen in dem Nationalpark eine Chance für den Tourismus und die Wirtschaft der Region. Doch auch im Thayatal kam es zu Problemen. Das erste Planungsteam wurde 1995 nach Streitigkeiten über die Gebietsgröße und über das Ergebnis des ersten Gesetzesentwurfs aufgelöst.<sup>385</sup> Zusätzlich verweigerte der größte Grundbesitzer die Einbringung von Grundstücken und verhinderte eine größere Nationalparkfläche.<sup>386</sup>

Bis zur Eröffnung des Nationalparks Gesäuse wurden sechs Nationalparks ausgewiesen. Mangelnde Akzeptanz in der Region und Widerstand durch Grundbesitzer verhinderten in der Zweiten Republik aber ebenso viele Nationalparkprojekte, es sind dies Niedere Tauern (Steiermark), Totes Gebirge (Steiermark), Länderübergreifendes Projekt Kalkalpen (Oberösterreich und Steiermark), Lechtal (Tirol), Kalkhochalpen (Salzburg), sowie den bereits verordneten Nationalpark Nockberge in Kärnten, der nie die IUCN-Kriterium erfüllte.<sup>387</sup> Das Gebiet der Nockberge ist ein landwirtschaftlich sehr intensiv genutztes Gebiet. Seit den ersten Planungsjahren in den 1980er Jahren wurde kritisiert, dass ein Nationalpark nicht möglich sei. Gegen den Nationalpark Nockberge formierten sich 1989 die

---

<sup>381</sup> Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel, [www.nationalpark-neusiedlersee.org](http://www.nationalpark-neusiedlersee.org), (20. Mai 2007).

<sup>382</sup> Auskunft per Email durch die Nationalparkverwaltung Neusiedler See-Seewinkel am 31. Mai 2007.

<sup>383</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 25 und 29.

<sup>384</sup> Wolkinger, Umweltdachverband, Natur- und Nationalparks, 234.

<sup>385</sup> Wolkinger, Umweltdachverband, Natur- und Nationalparks, 235.

<sup>386</sup> Wolkinger, Umweltdachverband, Natur- und Nationalparks, 235.

<sup>387</sup> Soweit dem Verfasser bekannt.

»Schutzgemeinschaft der Grundbesitzer in den Kärntner Nationalparks und sonstigen Schutzgebieten«, die von der Kärntner Bauernkammer unterstützt wurde.<sup>388</sup>

„Die Schutzgemeinschaft ist ein unabhängiger, nicht auf Gewinn ausgerichteter Verein mit dem Zweck, die Interessen seiner Mitglieder in allen Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Errichtung und den [sic!] Bestand von Nationalparks, Natur - und Landschaftsschutzgebieten, Natura 2000 Gebieten, Naturparks, Wasserschon- und Wasserschutzgebieten wahrzunehmen.“<sup>389</sup>

Auf der Homepage der Schutzgemeinschaft heißt es:<sup>390</sup>

- ◆ für unsere Heimat...
- ◆ für unser Zuhause...
- ◆ für unsere Kinder...
- ◆ für unser Kärnten...
- ◆ ... LOHNT ES SICH ZU KÄMPFEN!

Der Nationalpark Nockberge konnte schlussendlich nicht umgesetzt werden, weil 92 Prozent der Nationalparkfläche in Privatbesitz sind, und die Mehrheit der Betroffenen den Nationalpark ablehnte. Der Konflikt verschärfte sich, als in den 1990er Jahren die Kärntner Landesregierung ohne Wissen der Betroffenen die Nockberge als Natura 2000-Gebiet auswies.<sup>391</sup> Der Bund verweigerte daher die Mitfinanzierung und einen Staatsvertrag nach Bundesverfassungsgesetz 15a.<sup>392</sup> Die Versuche, das IUCN-Kriterium II zu erreichen, scheiterten. 2002 lehnte eine Delegation der IUCN eine Verkleinerung der Kernzone auf die Fläche der Bundesforste (von 7.700 auf 1.200 Hektar) ab.<sup>393</sup> Als Reaktion begann die Planung für eine Ausweisung zu einem Biosphärenpark, in dem die Nutzungsbeschränkungen nicht so groß sind.<sup>394</sup> Doch auch gegen das Biosphärenreservat haben die Grundbesitzer Bedenken.<sup>395</sup> Auch dieser Konflikt harret noch der wissenschaftlichen Aufarbeitung. Die Schutzgemeinschaft aus dem Gesäuse hatte Kontakt zu jener in Kärnten, weshalb das Nockberge-Projekt für den hier vorgestellten Fall von besonderer Bedeutung ist.

---

<sup>388</sup> Die Schutzgemeinschaft besteht noch und führt seit 2004 eine Homepage, [www.schutzgemeinschaft.co.at](http://www.schutzgemeinschaft.co.at), (20. Mai 2007).

<sup>389</sup> So die Aufgabenstellung der Schutzgemeinschaft, [www.schutzgemeinschaft.co.at](http://www.schutzgemeinschaft.co.at), (20. Mai 2007).

<sup>390</sup> Schutzgemeinschaft, Originalformat übernommen, [www.schutzgemeinschaft.co.at](http://www.schutzgemeinschaft.co.at), (20. Mai 2007).

<sup>391</sup> Lebensraum Alpen 1/2005, 18.

<sup>392</sup> Fheodoroff, Kärntner Nationalpark Nockberge, 158.

<sup>393</sup> Fheodoroff, Kärntner Nationalpark Nockberge, 157.

<sup>394</sup> Umweltbundesamt, [www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/nationalparks/](http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/nationalparks/), (20. Mai 2007).

<sup>395</sup> Schutzgemeinschaft, [www.schutzgemeinschaft.co.at](http://www.schutzgemeinschaft.co.at), (22. Mai 2007).

Das Projekt Nationalpark Lechtal wurde nach jahrelanger Planung (seit 1997), obwohl die Planungsarbeiten abgeschlossen waren und das Nationalparkgesetz vorlag, im April 2004 endgültig beendet. Die Akzeptanz in der Region war sehr niedrig und die Bürgermeister der betroffenen Gemeinden sprachen sich schließlich einstimmig gegen den Nationalpark aus.<sup>396</sup> Das Unternehmen, einen länderübergreifenden Nationalpark Kalkhochalpen auf Bayerischer und Salzburger Fläche zu planen, begann Anfang der 1990er Jahre.<sup>397</sup> Das Projekt ist aber aufgrund von Widerstand seitens der Jägerschaft 1997 und wegen fehlender Bereitschaft der Regierung, das Projekt zu finanzieren zum Erliegen gekommen.<sup>398</sup> Das Projekt ist noch nicht gänzlich abgeschlossen.<sup>399</sup> Auf die gescheiterten Projekte in der Steiermark wird in der Chronik (Kapitel 3.1.6.1) näher eingegangen.

#### **3.1.4.4.1 Konflikte um den Nationalpark Kalkalpen<sup>400</sup>**

Die heute bestehenden Nationalparks Kalkalpen und Gesäuse trennen nur zehn Kilometer Luftlinie. Seit Ende der 1980er Jahre wurde seitens der Oberösterreichischen und Steiermärkischen Landesregierungen versucht, einen länderübergreifenden Großnationalpark zu errichten, wozu aber die Unterstützung der Grundeigentümer fehlte. Schlussendlich sind die beiden Nationalparks umgesetzte Minimalvarianten, die nur verwirklicht werden konnten, weil der Hauptteil der Flächen in öffentlichem Besitz befindlich ist. In den Kalkalpen sind dies die Österreichischen Bundesforste und im Gesäuse die Steiermärkischen Landesforste. Der oberösterreichische Restteil wurde im Juni 1997 eröffnet, als der Konflikt im Gesäuse gerade im Entstehen war. Die Errichtung des Nationalparks Kalkalpen war äußerst konfliktreich (wie bereits in der Einleitung erwähnt) und ist durch Lackerbauer aufgearbeitet worden.

Der erste Leiter der Nationalparkverwaltung, Kurt Russman, agierte in ähnlicher Weise wie Hans Helmut Stoiber zwanzig Jahre zuvor als steter Konsulent der Nationalparkkommission Hohe Tauern. Die ersten Vorschläge Russmanns zur Größe des Nationalparks lösten starke Kritik in der Region aus. Der ursprüngliche Plan sah vor, dass das Reichraminger Hintergebirge, das Sengengebirge, das oberösterreichische Tote Gebirge, das Bosruckmassiv

---

<sup>396</sup> Andrea Walter, Ein Nationalpark im Tiroler Lechtal? Eine Untersuchung des Meinungsbildes vor Ort. Innsbruck 2005 (Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Alpine Raumordnung 25), 51.

<sup>397</sup> Wolking, Umweltdachverband, Natur- und Nationalparks, 241.

<sup>398</sup> Salzburger Nachrichten 8. August 1997, 12.

<sup>399</sup> Lebensraum Alpen 1/2005, 17.

<sup>400</sup> Die Ausführungen dieses Kapitels orientieren sich nahezu ausschließlich an: Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen.

und die Haller Mauern Nationalparkgebiet werden sollten. Das Schutzgebiet hätte nach diesen Planungen direkt an die Steiermark angegrenzt. In der Steiermark stieß der Plan auf politische Zustimmung. Im Steiermärkischen Landtag wurde 1991 die Schaffung dieses Schutzgebietes beschlossen. Innerhalb der Gemeinden und bei den Grundbesitzern stieß das Großprojekt aber auf Ablehnung und die Idee wurde in Oberösterreich und in der Steiermark nicht weiter verfolgt.<sup>401</sup>

Russmann bekam mit der Zeit den Ruf, unkooperativ, überheblich und mit „messianischem Naturschutzzeifer“<sup>402</sup> vorzugehen. Wie Hans Helmut Stoiber, der erste Konsulent der Kommission Nationalpark Hohe Tauern, der ähnlichen Vorwürfen ausgesetzt war, wurde Russmann 1992 abgelöst. Unter den Betroffenen hatte sich bereits große Skepsis verbreitet. Die Schutzgemeinschaft bestand bereits seit 1990. Der Bezirksbauernobmann meinte 1992,

„daß für die Bauern, die durch jahrhundertelange Bewirtschaftung gerade jene Regionen erhalten haben, um die es jetzt geht, es nur schwer verständlich sei, daß möglicherweise auch Privateigentum gebraucht würde.“<sup>403</sup>

Die Grundbesitzer stellten utopische Ablöseforderungen in der Höhe von 1,8 Milliarden Schilling (131 Mio. Euro) in den Raum. Die Jägerschaft der Region formulierte im ersten Planungsjahr eindeutig: „Wir alle sind aufgefordert unser schönes Jagdland Österreich vom Neusiedler See bis zum Bodensee ohne Nationalparks zu erhalten.“<sup>404</sup> Der Bezirksjägermeister sprach sich gegen die Kategorie II aus. Zusätzlich befürchtete man das Aufkommen von Massentourismus und ein „Nationalpark-Disneyland“.<sup>405</sup> Die Schutzgemeinschaft aus dem Gesäuse trat mit den betroffenen Bauern später in Kontakt. Die Wendung „Nationalpark-Disneyland“ wurde in ähnlicher Form im Gesäuse eingesetzt. Dort sprach die Schutzgemeinschaft von einem „alpinen Disneyland“.<sup>406</sup>

Des Weiteren führte ein Enteignungsparagraph im ersten Entwurf des Nationalparklandesgesetzes von 1992 zu heftigem Streit. Erst zwei Jahre später und nach dem Verzicht aller Landtagsparteien auf diese Klausel sowie Einigung auf die Anwendung des Vertragsnaturschutzes, beruhigten sich die betroffenen Land- und Forstwirte einigermaßen. Ein Großteil der Gemeinden und privaten Besitzer verweigerten aber weiterhin die

---

<sup>401</sup> Das steirische Tote Gebirge erhielt aber am 27. Mai 1991 den Status eines Naturschutzgebietes und ist seit 23. Juni 2006 offiziell als europäisches Natura 2000 Gebiet ausgewiesen (Totes Gebirge mit Altaussee See Europaschutzgebiet NR. 35, FFH und VS).

<sup>402</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 29.

<sup>403</sup> Zitiert nach: Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 29.

<sup>404</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 82.

<sup>405</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 33.

<sup>406</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 8.



Einbringung von Flächen. Die Gemeinde Hinterstoder zog sich völlig vom Projekt zurück. Der größte private Grundbesitzer der Gemeinde Hinterstoder, die Familie Württemberg, die 25 Prozent der Gemeindefläche ihr eigen nennt und über eine Forstverwaltung und Jagdpachten verfügte, war gegen das Projekt. Der Hofkammerdirektor des deutschen Fürsten äußerte 1992 die Befürchtung: „daß man über eine große Kulturlandschaft und eine sehr kleine Naturlandschaft eine große Käseglocke stülpe“.<sup>407</sup> Von der ursprünglichen Maximalvariante der 1.400 km<sup>2</sup> blieben nur 15.000 bis 20.000 Hektar übrig.

Die wichtigste Rolle unter den Grundbesitzern hatten die Österreichischen Bundesforste. Deren Besitzungen im Hintergebirge waren als Kernzone vorgesehen (16.000 Hektar) und machen etwa 90 Prozent der gegenwärtigen Nationalparkfläche aus (Stand Juni 2007). Da ohne den Grundbesitz der Bundesforste der Nationalpark nicht möglich gewesen wäre, bekamen sie ausreichenden Platz in der Planung und Umsetzung sowie im Management eingeräumt. Von Landes- und Bundespolitikern wurde die Flächeneinbringung der Bundesforste gefordert. Die Bundesforste sollten so eine Vorreiterrolle einnehmen. Die Nationalparkgegner forderten, dass der Nationalpark nur auf Fläche der Bundesforste errichtet werden solle. Diese Kleinversion lehnten jedoch Politik wie Natur- und Umweltschutzverbände ab. Die Bundesforste nahmen Verhandlungen mit den Nationalparkplanern auf, wurden wegen ihrer hoch angesetzten Entschädigungsforderungen von allen Seiten kritisiert (u.a. forderten die Bundesforste eine Fahrrad-Wegegebühr für die Benützung ihrer Forststraßen). Landespolitiker, Nationalparkplaner und Natur- und Umweltschutzverbände sprachen sich gegen die finanziellen Forderungen aus. Nebenbei sorgten die Bundesforste nach einer Serie von zwei Dutzend Kahlschlägen und der Errichtung von weiteren Forststraßen in der geplanten Kernzone für eine Welle der Empörung. Der Umweltdachverband machte den Vorschlag, eine Stiftung einzurichten und die Flächen dadurch kostenlos einzubringen, der aber nicht umgesetzt wurde.<sup>408</sup> Die Bundesforste brachten schließlich ihren Besitz nach Zusage einer jährlichen Entschädigung von elf Mio. Schilling (800.000 Euro) und der Zusicherung von Arbeitsplätzen und eines Mitbestimmungsrechts für das Nationalparkmanagement ein. Mit dieser Fläche hatten die Bundesforste vor dem Nationalpark mitsamt den Jagdpachten nur vier Millionen Schilling (270.000 Euro) erwirtschaftet.<sup>409</sup> Trotzdem war die Vereinbarung zwischen dem Land Oberösterreich, den Bundesforsten und der folgende 15a Staatsvertrag ein wichtiger Schritt in

---

<sup>407</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 49.

<sup>408</sup> Franz Maier, Eine Naturgebietestiftung für Österreich oder wie der ewige Entschädigungsstreit endlich beigelegt werden könnte. 58f. In: Umweltdachverband, 58-66.

<sup>409</sup> Wolking, Umweltdachverband, Natur- und Nationalparks, 247.

der Nationalparkentwicklung in Österreich. Es war die erste inhaltlich korrekte Umsetzung der Managementvorgaben seitens der IUCN für die Kategorie II.<sup>410</sup>

### 3.1.4.5 Resümee: Nationalparkerrichtung in Österreich

Die Planungen der Nationalparkprojekte verliefen unterschiedlich. Teile der Entstehungsprozesse waren aber ähnlich. Für die Umsetzung von Nationalparkprojekten wurden auf politischer Ebene grundlegende Ansätze vorgegeben. Es wurden rechtliche Rahmenbedingungen geschaffen – jedoch erst in den 1990er Jahren – mit denen auf Basis des Vertragsnaturschutzes den betroffenen Grundeigentümern eine freiwillige Einbringung von Flächen sowie finanzielle Entschädigung angeboten werden konnte. Diese formalen Vorgaben stellten ein unterstützendes praktisches Grundgerüst dar, wurden aber zu keinem Erfolgsrezept für die Umsetzung. Mangelnde Kommunikations- und Informationsarbeit seitens der Nationalparkplaner und der Landespolitiker bei Projektbeginn führte in der Folge zu Ablehnung unter den Betroffenen, womit der Weg zu einer konstruktiven Zusammenarbeit erschwert wurde. Zu dieser Thematik passt die Aussage der Interessensgemeinschaft Schutzgebiet Kalkalpen:<sup>411</sup>

„Die Bauern verglichen die Situation mit der eines Häuselbauers, der zuerst die Fundamente errichtet hat und erst dann zu überlegen beginnt, wie er eigentlich zu Grund und Boden für das Gebäude kommt“

Unter den Betroffenen herrschte das Gefühl vor, Opfer einer politischen Entscheidung zu sein, was die Vorbehalte gegenüber Nationalparkerrichtungen verstärkte. Die mäandernde Naturschutz-/Nationalparkpolitik der Landesregierungen erschwerte die Arbeit der Nationalparkplaner. Umwelt- und Naturschützer bemängelten des Öfteren die fehlende Unterstützung seitens der Politik in den 1990er Jahren.<sup>412</sup>

Es ist symptomatisch für diesen Zeitraum, dass im Jahre 1996 zwei Tagungen zum Thema Nationalpark stattfanden, die sehr kritische Untertitel trugen: „Nationalparks: Was sie uns

---

<sup>410</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 56.

<sup>411</sup> Neues Volksblatt, 15.März 1991, zitiert nach: Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 29.

<sup>412</sup> Peter Haßlacher, Der Beitrag der NGOs bei der Entwicklung der Nationalparks. In: Umweltdachverband (Hg.): Nationalparke – Wie Weiter? Dokumentation der ÖGNU-Umwelttagung am 8. September 1995 im Naturhistorischen Museum in Wien. Wien 1996, 34-44; Bernd Löttsch, Antal Festetics, in Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 51; Johanna Mang, Wert und Bewertung von Nationalparks in anderen Ländern: Entwicklungsländer. In: Reinhold Christian, Wolfgang Erz (Hg.), Nationalparks was sie uns wert sind. Tagungsband zum interdisziplinären Symposium der Österreichischen Ökologie (23. September 1996), 63-68; siehe auch die vorher zitierte Rede von Bernd Löttsch (Kapitel 3.1.4.4).

wert sind“<sup>413</sup> und „Nationalparks – Wie weiter?“<sup>414</sup> Nationalparkplaner, Umwelt- und Naturschützer verstanden die ablehnende Haltung der Betroffenen teilweise, sahen die Ursachen jedoch vor allem in der Politik.<sup>415</sup> Die Grundbesitzer trugen dazu bei, dass Nationalparkrealisierungen trotz rechtlicher Rahmenbedingungen und der vorhandenen möglichen finanziellen Absicherung im Wege des Vertragsnaturschutzes erschwert, blockiert und verhindert wurden. Die Fronten erhärteten sich durch die überhöhten finanziellen Forderungen der Grundeigentümer und Nutzungsberechtigten und deren Verharren auf einer Position extremer Ablehnung und der Verweigerung von Kooperations. Die Folgen dieser fehlgeschlagenen Zusammenarbeit und Nicht-Einigung sind sechs fehlgeschlagene Nationalparkprojekte sowie die Umsetzung von Minimalvarianten in den eingerichteten Parks.

Die ursprünglichen lokalen Befürworter, die bedeutende Leistungen für die Errichtungen erbracht hatten, wurden nicht in die Nationalparkverwaltungen übernommen. Auch dies ist eine bedauerliche Facette der Nationalparkerrichtungen in Österreich. „Es ist ein Naturgesetz, daß die Pioniere für irgendeinen Nationalpark in der Regel aufgerieben werden.“<sup>416</sup> Josef Essl, ein Naturschutzbeauftragte des Alpenvereins, meinte über das Schicksal der lokalen Pioniere der Nationalparkgründungen in Österreich,

„dass die meisten Männer, Frauen und Vereine der „ersten Stunde“ nach dem Motto „der Mohr hat seine Schuldigkeit getan“ in den daraufhin eingerichteten Nationalparkverwaltungen nicht mehr gebraucht wurden und damit viel an Erfahrung, historischem Wissen und Autorität verloren haben.“<sup>417</sup>

Essl sagte dies im Jahr 2001 auf einer Tagung über den Nationalpark Gesäuse in Admont, als der erste Projektleiter des Nationalparks Gesäuse bereits ausgetauscht worden war, und in Admont die Volksbefragung über den Nationalpark vor der Tür stand.

---

<sup>413</sup> Umweltdachverband, Nationalparke – Wie Weiter?.

<sup>414</sup> Christian, Erz, Nationalparks.

<sup>415</sup> Bernd Löttsch und Antal Festetics, zitiert nach: Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 51.

<sup>416</sup> Bernd Löttsch, zitiert nach: Heilingbrunner, Nationalpark Donau-Auen, 125.

<sup>417</sup> Josef Essl, Österreich auf dem Weg zum Nationalpark-Land – eine Zwischenbilanz. 16. In: Umweltdachverband (Hg.), Natur und Kultur. Chancen für die Zukunftsregion Nationalpark Gesäuse. Dokumentation zur Tagung vom 29.-30. Juni 2001 in Admont. Wien 2003, 14-17.

## **3.1.5 Der situative und institutionelle Kontext des Widerstands gegen den Nationalpark Gesäuse**

### **3.1.5.1 Der Zeitrahmen des Konflikts**

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der Zeitraum zwischen Herbst 1996 und Dezember 2003. Im Sommer 1996 wurde der Nationalpark in der Region Gesäuse und auf politischer Landes- und Bundesebene ein Thema. Im Herbst des gleichen Jahres wurde das Projekt erstmals im Steiermärkischen Landtag behandelt. Es lassen sich fünf Phasen erkennen:

- Phase I Ideenentwicklung (1976-1993)
- Phase II Initiierung (1994-1997)
- Phase III Planung (1997-1999)
- Phase IV Konstruktion (1999-2001)
- Phase V Implementierung (2002-2003)

Die Phasen dürfen nicht als streng abgeschlossen gesehen werden, sondern greifen ineinander über. Ausschlaggebend für die gewählte Periodisierung waren politische Schlüsselentscheidungen, die grundlegend für die Verwirklichung des Nationalparks waren.

Phase I (Ideenentwicklung 1976-1993) umfasst die Vorgeschichte. In diesen Zeitraum fielen die Bemühungen der steirischen Landespolitik und von Natur- und Umweltschutzverbänden um die Schaffung eines steirischen Nationalparks, bis schließlich das Naturschutzgebiet Gesäuse als Nationalparkvariante in den Mittelpunkt rückte. In Phase II (Initiierung 1994-1997) schaffte die Nationalparkidee den Sprung auf die Agenda der Landesregierung und der Lokalpolitik der Gesäusegemeinden. Abgeschlossen wurde die Phase mit dem Landtagsbeschluss zur Errichtung eines Nationalparks Gesäuse. Gleichzeitig formierte sich im Gesäuse Widerstand gegen die beginnende Nationalparkplanung, der Konflikt beginnt in dieser Phase. Die Schutzgemeinschaft nahm ihre Arbeit auf. Des Weiteren geriet das Thema in den Blickpunkt der Medien. Phase III (Planung 1997-1999) wird begrenzt durch den Landtagsbeschluss über die Schaffung des Nationalparks und durch die beginnenden Planungsarbeiten auf politischer wie naturschutzfachlicher Seite. Die Phase endete mit der Veröffentlichung der Machbarkeitsstudie. In Phase IV (Konstruktion 1999-2001) wurde mit der Veröffentlichung der positiven Machbarkeitsstudie der Startschuss zur Umsetzung

gegeben. 2001 erfolgte die endgültige Weichenstellung von politischer Seite. Die Steiermärkische Landesregierung fasste einen Beschluss zur Errichtung des Nationalparks Gesäuse und im Dezember lag das fertige Nationalparkgesetz vor. Die Bewegung der Nationalparkgegner landete genau zu diesem Zeitpunkt, im Oktober 2001, den größten Erfolg: Eine Volksbefragung zu einem Nationalpark Gesäuse in Admont endete negativ. Es hatte sich aber schon davor abgezeichnet, dass ein Anteil der betroffenen Almbauern mit dem zukünftigen Nationalpark kooperieren würde. In Phase V (Implementierung 2002-2003) wurde der Nationalpark nach politischem Entschluss endgültig gegründet. Im Oktober 2002 wurde der Nationalpark offiziell eröffnet. Bis Juli 2003 erfolgten die Verabschiedungen der speziellen Rechtsnormen zum Nationalpark.

### 3.1.5.2 Geographisches Kurzporträt der Gesäuseregion

Abbildung 3.4

Karte: Steirisches Ennstal mit Gesäuse



Quelle: Land Steiermark, [www.gis2.stmk.gv.at](http://www.gis2.stmk.gv.at), (verändert) (15. April 2007).

Der Name Gesäuse bezeichnet nur die 16 Kilometer lange Schluchtstrecke der Enns (Abbildung 3.4). In einem Reiseführer der österreichischen Alpinismus-Pioniere Heinrich Heß (1857-1946) und Eduard Pichl (1872-1955) aus dem Jahre 1922 heißt es dazu:<sup>418</sup>

„Als Gesäuse im engeren Sinne wird jener Teil des Mittellaufes der Enns bezeichnet, der mit dem Durchbruch dieses Flusses zwischen Himbeerstein und Kaindlmauer unterhalb Admont, nächst dem Dörfchen Krumau, beginnt und mit etwa vier Wegstunden Erstreckung als enges, zumeist von felsigen Wänden und schroffen Gehängen eingeschlossenes Tal bis zur Mündung des Erzbaches bei Hieflau verläuft.“

Dieser Abschnitt des Ennstales liegt im Norden des Bundeslandes Steiermark und ist das Verbindungsglied zwischen dem Mittleren und Unteren Ennstal. Zusammen mit den Haller Mauern und den Eisenerzer Alpen bilden die Gesäuseberge die Ennstaler Alpen, die im Norden an Oberösterreich grenzen. Die Ennstaler Alpen gehören als Teil der Ostalpen zu den nördlichen Kalkalpen. Die höchste Erhebung der Gesäuseberge ist das Hochtorn (2369 m). Der Pyhrnpass, der Oberösterreich mit der Steiermark verbindet, ist eine der wichtigsten Nord-Süd-Routen Österreichs. Durch die steirische Ennstal Bundesstraße gibt es eine Verbindung von Altenmarkt (an der Grenze zu Oberösterreich) bis zur Salzburger Landesgrenze. Durch das Gesäuse selbst verläuft die Gesäusestraße (B 146), die ein Teil der Ennstal Bundesstraße ist und Hieflau mit Liezen verbindet. Etwa 20 km westlich von Admont liegt die Pyhrnautobahn, die 2004 fertiggestellt wurde und eine Verbindung zwischen der A 1 bei Linz und der Staatsgrenze zu Slowenien darstellt. Bereits seit 1872 wurde das Gesäuse durch die Kronprinz Rudolf- Bahnstrecke erschlossen.

Die Gesäuseschlucht liegt im politischen Bezirk Liezen mit der gleichnamigen Bezirkshauptstadt. Die Bezeichnung Gesäuse wird auch für die Region um die Gesäuseberge verwendet, es gibt jedoch keine einheitliche Definition dafür. Die Gemeinden Admont, Ardning, Hall, Johnsbach und Weng im Gesäuse werden als Gesäusegemeinden bezeichnet und von politischer Seite als zusammenhängender Raum betrachtet.<sup>419</sup> Das zu Weng gehörende Gstatterboden ist der einzige Ort in der Gesäuseschlucht. Johnsbach wiederum ist nur durch die Gesäuseschlucht zu erreichen. Aus geografischer Sicht sind wohl nur die Gemeinden Admont, Hieflau, Johnsbach und Weng (mit Gstatterboden) Gesäusegemeinden. Hieflau gehört jedoch zum Bezirk Leoben, wodurch eine politische Trennung vorliegt. Von der Nationalparkplanung waren weitere Gemeinden betroffen und der Raum Gesäuse

---

<sup>418</sup> Heinrich Heß, Eduard Pichl, Führer durch das Gesäuse und durch die Ennstaler Gebirge zwischen Admont und Eisenerz. Wien <sup>8</sup>1922, 9. Die erste Auflage erschien bereits 1884 und war der erste deutschsprachige Reiseführer für die Alpen.

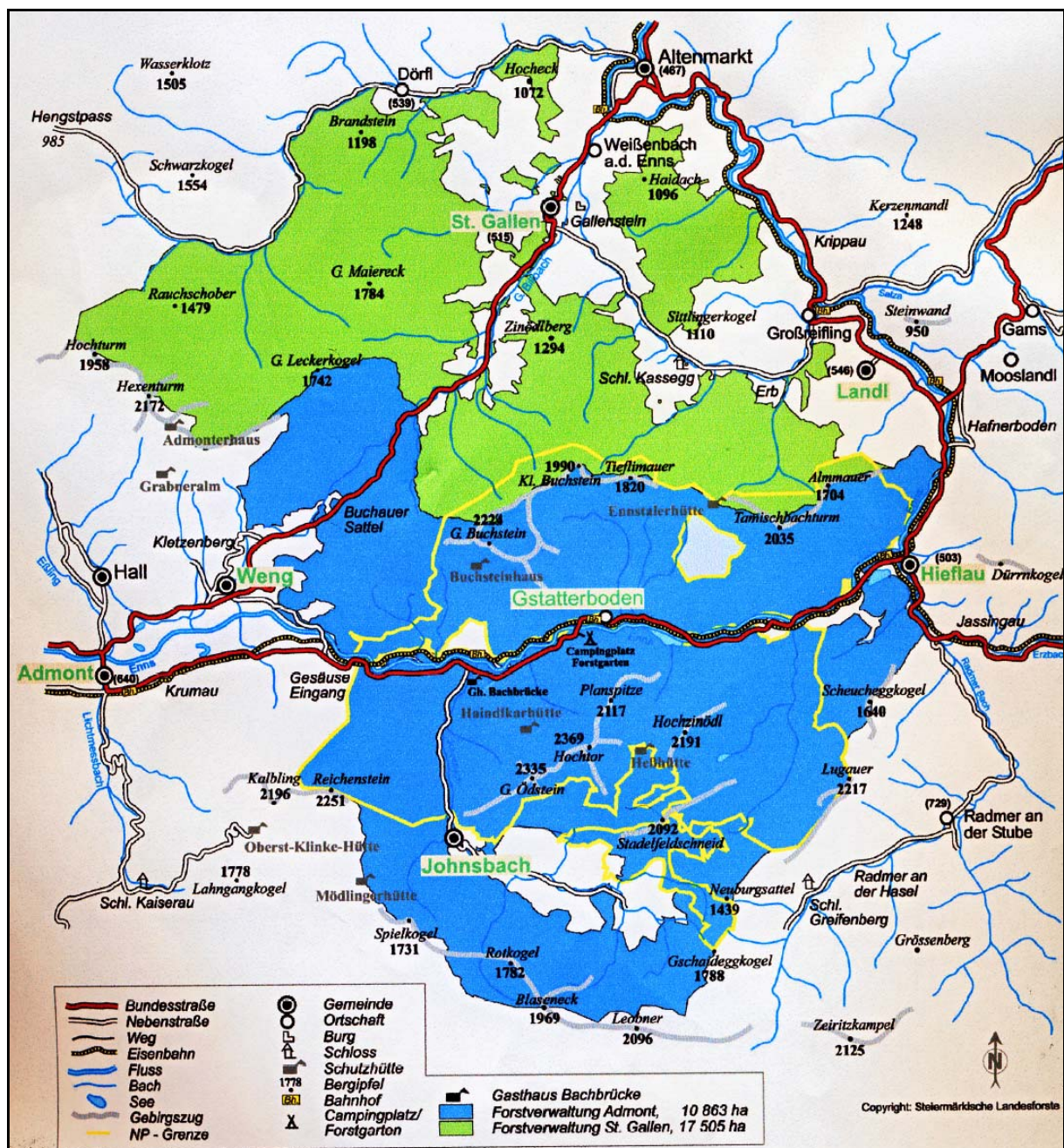
<sup>419</sup> Vgl. ÖVP-Zeitschrift für die Gesäusegemeinden: Region Gesäuse Aktuell. ÖVP-Journal aus Admont, Ardning, Hall, Weng und Johnsbach.



vergrößerte sich durch die Orte Landl und St. Gallen. Ab 1996 waren die Gemeinden Admont, Arding, Hall, Hieflau, Johnsbach, St. Gallen und Weng direkt von der Diskussion betroffen. Hall und Arding brachten keine Flächen in den Nationalpark ein. Ein Großteil der Ennstaler Alpen befindet sich im Besitz des Landes Steiermark und untersteht dem Forstbetrieb der Steiermärkischen Landesforste. Die Landesforste bewirtschaften die Fläche seit 1889. Abbildung 3.5 zeigt das vom Nationalpark betroffene Gebiet mit den Besitzungen der Landesforste. Die helle Linie stellt die Grenze des umgesetzten Nationalparks dar.

Abbildung 3.5

### Karte: Die vom Nationalpark Gesäuse betroffene Region



Quelle: Steiermärkische Landesforste.

Die Gesäuseberge mit der Gesäuseschlucht sind seit 1958 als Naturschutzgebiet<sup>420</sup> ausgewiesen, wodurch die Land- und Forstwirtschaft aber nicht beeinträchtigt wurde. Das Naturschutzgebiet erstreckt sich über eine Fläche von 14.000 Hektar. In diesem Naturschutzgebiet, beim Gesäusesausgang bei Hieflau hatte die Steirische Wasserkraft- und Elektrizitäts-Aktiengesellschaft ein Wasserkraftwerk mit Wehr und Speicherbecken (bei Gstatterboden) errichtet (Inbetriebnahme 1956). Das führte dazu, dass die Enns zwischen der Wehr und dem Kraftwerk nicht in die Nationalparkfläche einbezogen wurde. Ein weiteres Kleinkraftwerk befindet sich bei Johnsbach. Es ist im Besitz des Stiftes Admont (außerhalb des Nationalparks). Des Weiteren existierten bei Beginn der Diskussion um den Nationalpark drei Schotterentnahmestellen im Naturschutzgebiet, wofür jeweils das Naturschutzgesetz außer Kraft gesetzt worden war.

### 3.1.5.3 Sozio-ökonomischer Kontext der betroffenen Gemeinden in den 1990er Jahren

Die größte Gemeinde der Region ist Admont. Admont war der gesellschaftliche, politische sowie mediale Dreh- und Angelpunkt während des Konflikts um den Nationalpark. In

Tabelle 3.10

<b>Bevölkerung der vom Nationalpark betroffenen Gemeinden 1981-2001</b>			
	<u>1981</u>	<u>1991</u>	<u>2001</u>
Admont	3.101	2.848	2.775
Ardning	1.063	1.237	1.251
Hall	1.465	1.701	1.832
Hieflau	1.364	1.162	1.019
Johnsbach	203	188	173
Landl	1.538	1.464	1.357
St. Gallen	1.654	1.609	1.518
Weng	608	616	632
<b>TOTAL</b>	<b>10.996</b>	<b>10.825</b>	<b>10.557</b>

Quelle: Land Steiermark,  
[www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitr ag/10058471/1523051](http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitr ag/10058471/1523051) (27. Juni 2007).

Admont befinden sich das gleichnamige Benediktinerstift, das der größte Arbeitgeber der Region ist, und die Direktion der Steiermärkischen Landesforste. Der zweite Sitz der Landesforste befindet sich in St. Gallen. Tabelle 3.10 gibt einen Überblick über die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1981 und 2001 in den betroffenen Gemeinden. In fünf Gemeinden ging die Bevölkerung kontinuierlich leicht zurück, während in Ardning, Hall und Weng die Bevölkerung leicht zunahm.

Die Gemeinden Admont, Ardning, Johnsbach und Weng wurden in den 1990er Jahren von der Österreichischen Volkspartei dominiert. In diesen Gemeinden standen ÖVP-Bürgermeister an der Gemeindespitze. Admont stellte in dieser Hinsicht eine Ausnahme dar, denn in den restlichen größeren Gemeinden der Region – Hall, Hieflau, Landl und St. Gallen

<sup>420</sup> Es ist das älteste und größte Naturschutzgebiet in der Steiermark.



– dominierte die Sozialdemokratische Partei Österreichs. Die einzige nennenswerte Oppositionspartei war die Freiheitliche Partei Österreichs, die jedoch nach der Gemeinderatswahl von 1995 in Admont, Johnsbach und Weng nicht vertreten war. Im Jahr 2000 eroberte die FPÖ jeweils ein Mandat in Admont und Weng. Die Grünen bekamen 1995 ein Mandat in Hall. Es war das erste grüne Mandat in dieser Region und das einzige in den vom Nationalpark betroffenen Gemeinden. Das Mandat konnte 2000 gehalten werden. Das politische Schwergewicht der Region war der Bürgermeister von Admont. Seit 1990 war dies Günther Posch (ÖVP). Er war von 1995 bis 1998 auch Abgeordneter des steirischen Landtages. Die Steiermark war in der Zweiten Republik ein von der ÖVP dominiertes Bundesland. Die ÖVP war ununterbrochen stimmenstärkste Partei und stellte seit Dezember 1945 die Landeshauptmänner.<sup>421</sup> Seit Jänner 1996 war dies Waltraud Klasnic.

Das Untere Ennstal mit dem Gesäuse war zur Zeit der Einrichtung des Nationalparks ein überwiegend ländlich strukturierter und von der Land-/Forstwirtschaft geprägter Raum.<sup>422</sup> Es gab kaum Betriebe im industriell-gewerblichen Sektor und der Tourismus war nur ein ökonomischer Randsektor. Im Vergleich zum restlichen Bezirk nahm das Gesäuse eine negative Sonderposition ein. Um die Bezirkshauptstadt Liezen dominierte der industriell-gewerbliche Sektor und die im Westen befindliche Dachstein-Tauern Region und das steirische Salzkammergut (Ausseeerland) zählten im Sommer wie im Winter zu den wichtigsten Tourismusregionen der Steiermark. Der größte Arbeitgeber in der Gesäuseregion war das Stift Admont mit etwa 500 Beschäftigten. Weitere größere Betriebe im weiteren Umkreis befanden sich in Liezen, St. Gallen und Altenmarkt.

Von der Landesregierung und den Politikern vor Ort wurde der Nationalpark von Beginn an als Tourismusprojekt und regionales Leitprojekt verkauft. Es lohnt sich daher, die jüngere Entwicklung des Tourismus zu betrachten. Während Admont im Kalenderjahr 1995 auf 50.000 Nächtigungen kam, erreichte z.B. Bad Aussee 184.000 und die Wintersportgemeinde Ramsau am Dachstein 880.000.<sup>423</sup> Gerade im Tourismus blickte Admont auf eine erfolgreichere Vergangenheit zurück. Durch die Eröffnung der Kronprinz Rudolf-Bahn 1872, den einsetzenden Alpinismus, das Aufkommen der Sommerfrische und durch die barocke Bibliothek des Stiftes entwickelte sich Admont am Ende der Monarchie zu einem der ersten Tourismusziele Österreichs. Die Gesäuseberge wurden durch die neu entstandenen alpinen

---

<sup>421</sup> 2005 wurde erstmals die SPÖ stimmenstärkste Partei und stellte den Landeshauptmann (Franz Voves).

<sup>422</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung 1C (Hg.), Rauminformationssystem Steiermark. Regionsprofil Liezen. Ein Projekt im Rahmen der Initiative Regionext. Graz 2006, 11-16.

<sup>423</sup> Land Steiermark, <https://sterz.stmk.gv.at/cms/cfvs/>, (28. Juni 2007).

Vereine noch vor 1900 erschlossen und 1884 veröffentlichte der bereits genannte Heinrich Heß einen Gesäuseführer, der als erster deutschsprachiger Alpenführer gilt. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden vier Wanderhütten in den Ennstaler Alpen errichtet. Bis in die 1970er Jahre konnte das Gesäuse diese Position annähernd bewahren und erreichte ca. 80.000 Nächtigungen pro Jahr. Auf die Steiermark bezogen war Admont jedoch unbedeutend.<sup>424</sup> Bad Aussee hatte 1980 z.B. 220.000 Nächtigungen. Während in den 1970er Jahren die Schiindustrie wuchs und die Steiermark den Ausbau von Thermalbädern forcierte (südsteirische Thermenlinie), womit sich der gesamte Tourismussektor veränderte, wurde Admont zu einer entwicklungsschwachen Tourismusregion.<sup>425</sup> Im Jahr 2000 konnte Admont nur mehr 35.000 Nächtigungen verzeichnen, 1980 waren es noch 73.000 gewesen.<sup>426</sup> Prozentuell gesehen musste Admont zwischen 1980 und 2000 einen Rückgang von 47 Prozent in Kauf nehmen.

Neben dem Rückgang im Tourismus veränderte sich auch die Struktur der Land- und Forstwirtschaft entscheidend. Waren in den Gemeinden Admont, Arding, Hall, Hieflau, Johnsbach, St. Gallen und Weng 1981 etwa 13 Prozent der Beschäftigten hauptberuflich in diesem Bereich tätig, waren es bei der Volkszählung im Jahr 2001 nur mehr knappe 3 Prozent.<sup>427</sup> Ein kleiner, aber fest verankerter Teil der Land- und Forstwirtschaft war die Jagdwirtschaft in der Region. 1998 hatten etwa 18 Berufsjäger im Einzugsgebiet des Jagdschutzvereins-Zweigstelle Admont/St. Gallen gearbeitet.<sup>428</sup> Der größte Arbeitgeber der Jäger waren die Landesforste.<sup>429</sup>

Der einzige große Wirtschaftsfaktor der Region war das Stift Admont mit seiner Holzindustrie, das 500 Arbeitsplätze im Gesäuse und weitere 500 im benachbarten Oberösterreich (Spital am Pyhrn) bot. Durch seine Kulturgüter lockte das Stift in den 1990er Jahren im Schnitt ca. 60.000 Tagesgäste pro Jahr an. Aber obwohl das Stift über die größte Klosterbibliothek der Welt und über mehrere Museen verfügt, ist die Besucheranzahl im österreichischen Vergleich sehr gering. Das Stift Melk in Niederösterreich hatte 1998 etwa 500.000 Besucher.<sup>430</sup>

---

<sup>424</sup> Admont gehörte in der Zweiten Republik nie zu den größten Fremdenverkehrsregionen in der Steiermark, Günther R. Burkert, Nikolaus Hermann, Geschichte des steirischen Fremdenverkehrs. Ein Überblick. Graz 1993, 122.

<sup>425</sup> Burkert, Hermann, Geschichte des steirischen Fremdenverkehrs, 124.

<sup>426</sup> Land Steiermark, <https://sterz.stmk.gv.at/cms/cfvs/>, (29. Juni 2007).

<sup>427</sup> Land Steiermark, [www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/10058471/1523051](http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/10058471/1523051), (27. Juni 2007).

<sup>428</sup> Der Ennstaler 5. Juni 1998, 5.

<sup>429</sup> 1989 hatten die Landesforste 8 Jäger angestellt.

<sup>430</sup> Wirtschaftsblatt 7. August 1998, 6.

### 3.1.5.4 Vorstellung der handelnden Akteure und Institutionen

Aufgrund der Vorgaben durch die historische Diskursanalyse wurde es notwendig, den Konflikt zu personalisieren. Mit der Berücksichtigung der Charaktere wird dem „Diktum vom Tode des Subjekts“, einem zentralen Kritikpunkt an der historischen Diskursanalyse, entgegen gewirkt. Die Texte und Bilder, die im zweiten Teil der Diskursanalyse untersucht werden, sind ein Produkt der Akteure und Teil der Diskussion. Genauso müssen die Institutionen, in deren Rahmen sich die Charaktere bewegten, vorgestellt werden. Für die Darstellung der Chronik wurden folgende lokale Akteure befragt.<sup>431</sup>

- Günther Posch (Interview geführt am 3. Jänner 2007 in Admont, Dauer 10:30-13:30h)
  - Bürgermeister von Admont (ÖVP, seit 1990)
  - Abgeordneter zum Steiermärkischen Landtag 1995-1998
  - Vorstandsmitglied des Vereins Nationalpark Gesäuse (1998-2001)
- Helmut Neuner (10. Mai 2007, Admont, 10:00-11:45)
  - Wirtschaftsdirektor des Stiftes Admont (seit 1994)
- Jürgen Thum (10. Mai 2007, St. Gallen, 14:00-16:00h)
  - Forstdirektor der Steiermärkischen Landesforste (1999-2004)
  - Vorstandsmitglied Verein Nationalpark Gesäuse (1998-2003)
- Paul Wolf (10. Mai 2007, Johnsbach, 19:30-00:00h)
  - Einforstungsberechtigter (Almbauer) aus Johnsbach
  - Obmann Verein Schutzgemeinschaft der vom Nationalpark Betroffenen (seit 1997)
- Dieter Weißensteiner (11. Mai 2007, Liezen, 10:00-11:30h)
  - Leiter des Moorschutzbüros in Ardning (seit 1995)
  - erster Projektleiter des Projekts Nationalpark Gesäuses (1996-1998)
  - erster Geschäftsführer des Vereins Nationalpark Gesäuse (1998-1999)
- Robert Riemmoser (19. Juni 2007, Wien, 15:30-18:00h)
  - Jurist aus Rottenmann und Nebenerwerbsbauer, Angestellter des Umweltministeriums
  - Beauftragter des Umweltministeriums für den Nationalpark Gesäuse (Jänner-Juli 2001)

---

<sup>431</sup> Die Interviews wurden schriftlich festgehalten und befinden sich im Besitz des Verfassers.

- Angestellter des Landes Steiermark (innerhalb des Vereins Nationalpark Gesäuse) zur Ausarbeitung des steirischen Nationalparkgesetzes (Juli 2001-Dezember 2001)
- Geschäftsführer der Nationalpark Gesäuse Planungs-GmbH (2002-2003)

Tabelle 3.11 bietet einen Überblick über die Akteure. Diese Liste umfasst bei weitem nicht alle Personen, die an der Entstehung des Nationalparks mitwirkten. Die hier erwähnten Personen waren während der Diskussion um den Nationalpark öffentliche Figuren und wurden in den Medien erwähnt. Des Weiteren war ein Großteil dieser Personen für den Trägerverein sowie für die Schutzgemeinschaft tätig, sie repräsentierten daher den Konflikt.

Tabelle 3.11

<b>Wichtige Akteure während des Konflikts und ihre Positionen</b>		
<u>Name</u>	<u>Position</u>	
	<u>Politische Position</u>	<u>Partei</u>
BARTENSTEIN Martin Dr.	Umweltminister 1995-2000	ÖVP
FLECKER Kurt Dr.	Steirischer Landtagsabgeordneter 1992-2000	SPÖ
	Obmann SPÖ Liezen	
HAIDER Erwin	Bürgermeister Ardning 1975-1999	
	Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse	ÖVP
HIRSCHMANN Gerhard	Steirisches Regierungsmitglied	ÖVP
	Naturschutzlandesrat 1993-2001	
	Obmann Verein Nationalpark Gesäuse 1998-2001	
KLASNIC Waltraud Dr.	Landeshauptmann der Steiermark 1996-2005	ÖVP
MOLTERER Wilhelm Mag.	Bundesumweltminister 2000-2003	ÖVP
PEER Herbert	Bürgermeister Weng 1997-2004	
	Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse	ÖVP
PIRCHER Walter	Bürgermeister Johnsbach -2000	
	Vorstand Verein Nationalpark Gesäuses 1998-2003	ÖVP
PÖLTL Erich	Steirisches Regierungsmitglied	ÖVP
	Naturschutzlandesrat 2001-2003	
	Obmann Verein Nationalpark Gesäuse 2001-2003	
POSCH Günther	Bürgermeister Admont seit 1990	ÖVP
	Steirischer Landtagsabgeordneter 1995-1998	
	Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse 1998-2001	
SCHACHNER-BLAZIZEK Peter Dr.	Steiermärkischer Landeshauptmann-Stv. 1990-2002	SPÖ
	Vertreter Gemeinderat Hall seit 1995	
SCHÖNLEITNER Lambert	Vorstand Verein Nationalpark 2001-2003	Grünen
WÖHRY Odo	Steirischer Landtagsabgeordneter seit 2000	ÖVP
	Vorstand Verein Nationalpark 2001-2003	
WOLF Ludwig Mag.	Bürgermeister Johnsbach seit 2000	ÖVP
	Einforstungsberechtigter aus Johnsbach	
	Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse	
	<u>Nichtpolitische Positionen</u>	
GACH Heinz DI	Landesjägermeister Steiermark seit 1993	
	Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse	
GEPP Johannes Dr.	Naturschutzbund Steiermark	
	Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse	
HABERSATTER Herbert DI	Leiter Forstverwaltung des Stiftes Admont 1969-1993	
	Mitglied Schutzgemeinschaft	

KOLLER Walter	Obmann Steirischer Jagdschutzverein-Zweigstelle Admont/St. Gallen Mitglied Schutzgemeinschaft
KREN Ernst	Obmann Tourismusverein Gesäuse seit 1998 Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse
LINNEMAYR Jost Dr.	Mitglied Schutzgemeinschaft
MAIER Franz Mag.	Geschäftsführer Umweltdachverband Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse
MAUNZ Franz	Gründer Plattform zum Schutz des Gesäuses Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse
MÜHLBACHER Jakob DI	Forstdirektor Steiermärkische Landesforste 1959-1998
NACHBAGAUER Harald	Einforstungsberechtigter aus Johnsbach Mitglied Schutzgemeinschaft Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse
NEUNER Helmut DI	Wirtschaftsdirektor des Stiftes Admont seit 1994
RESCH Johann	Hauptbezirksobmann Steirischer Bauernbund seit 1993
RIEGLER Franz DI	Leiter Forstverwaltung des Stiftes Admont seit 1993
RIEMELMOSER Robert Ing. Mag.	Geschäftsführer Nationalpark Planungs-GmbH 2002-2003
RUPAR Gerhard Dr.	Mitglied Schutzgemeinschaft
SCHEB Hans-Peter	Landeskoordinator/Geschäftsführer Verein Nationalpark Gesäuse u. GmbH Nationalpark Gesäuse 1998-2003
STELZL Andrea DI	Geschäftsführerin Verein Nationalpark Gesäuse 1998-2002
THUM Jürgen DI Dr.	Forstdirektor Steiermärkische Landesforste 1999-2004 Vorstand Verein Nationalpark Gesäuse seit 1999
WEIßENSTEINER Dieter	1. Projektleiter des Nationalpark Gesäuse 1996-1998 Geschäftsführer Verein Nationalpark Gesäuse 1998-1999
WOLF Paul	Einforstungsberechtigter aus Johnsbach Obmann Schutzgemeinschaft seit 1997
WÖLGER Herbert DI	Mitglied Schutzgemeinschaft seit 1997

Quelle: Eigene Erhebung.

### 3.1.5.4.1 Steiermärkische Landesforste

Der Steiermärkische Landtag kaufte 1889 eine 25.000 Hektar große Waldfläche zwischen Admont, Hieflau und St. Gallen und unterstellte den Waldbesitz den dafür gegründeten Steiermärkischen Landesforsten.<sup>432</sup> Ursprünglich diente der Wald als Ressource für die Holzkohlenproduktion. Mit dem Übergang zur Steinkohle verlor der Wald an Bedeutung und es bestand die Gefahr einer Zerschlagung. Der Kauf durch die Landesregierung war daher eine Schutzmassnahme. Die Landesforste verfügen heute über einen Grundbesitz von ca. 27.000 Hektar. Die Direktion befindet sich in Admont, eine weitere Verwaltungsstelle in St. Gallen. Nur 15.800 Hektar sind reine Waldfläche (davon sind 3.400 Schutzwald außer Ertrag), der Rest Ödland und Almflächen. Die Aufgaben der Landesforste sind bestimmt von

<sup>432</sup> Die folgenden Ausführungen orientieren sich an: Jakob Mühlbacher, Die Landesforste als Wirtschaftskörper. In: Jakob Mühlbacher, Herbert Nichols-Schweiger (Hg.), Hundert Jahre Steiermärkische Landesforste. Geschichte – Wirtschaft – Technik. Graz 1998, 15-48.

der wirtschaftlichen Nutzung der Waldfläche (12.400 Hektar). Die wichtigste Einnahmequelle war vor dem Nationalpark der Erlös aus dem Holzverkauf. Die wirtschaftlich ertragreichen Waldbereiche liegen nördlich des Gesäuses. Weitere wichtige Aufgaben sind die Aufforstung zur Bestandsverjüngung aber auch die Sicherung des Schutzwaldes, der Bahntrassen, Straßen und Häuser im Gesäuse schützt. Ein Großteil der Fläche ist durch almwirtschaftliche Servitutsrechte<sup>433</sup> (Holz- und Weidebezugsberechtigte) belastet und es bestanden mehrere Alm- und Jagdpachtverträge. Das führte dazu, dass eine beträchtliche Anzahl von Almbauern und Jägern von den Nationalparkplanungen betroffen war. 1989 gab es 90 Holz- und Weidebezugsberechtigte, wobei 57 Weideberechtigte ihre Rechte tatsächlich ausübten (Die Holzentnahme war 1989 unbedeutend). Ein Großteil der Almen sind Genossenschaftsalmen.<sup>434</sup> Die gesamte Fläche der Landesforste ist als Jagdfläche ausgewiesen, und war 1989 in 19 Reviere aufgeteilt, wovon 18 verpachtet waren. Die Einnahmen aus den Jagdpachten waren die wichtigste Einnahmequelle nach dem Erlös durch den Holzverkauf.

Daneben verfügten die Landesforste über 264 Gebäude.<sup>435</sup> Die Landesforste waren ein regionaler Leitbetrieb und gehörten zu den größten regionalen Arbeitgebern 1959 beschäftigten die Landesforste 251 Arbeiter. Mit dem Strukturwandel in der Land- und Forstwirtschaft, Preisverfall<sup>436</sup> und Steigerung der Lohnkosten hatten auch die Landesforste zu kämpfen und 1988 waren nur mehr 74 Personen angestellt (ein Minus von 70 Prozent). Bis zum Jahr 2000 schrumpfte die Mitarbeiterzahl auf 57 (Arbeiter und Angestellte).<sup>437</sup> Forstdirektor Mühlbacher forderte 1989, den Ausbau der Forststraßen zu forcieren (365 km waren bereits errichtet worden) um die letzten ertragreichen Waldflächen zu erschließen und mit Lastkraftwägen erreichen zu können. Ebenso wünschte er technische Aufrüstung, um die Hochlagen besser bewirtschaften zu können. Des Weiteren empfahl er die Veräußerung entbehrlicher Liegenschaften.<sup>438</sup>

---

<sup>433</sup> Servitutsalmen oder Berechtigungsalmen sind Wald oder Almflächen, deren Grund und Boden durch Weide, und Holzrechte belastet ist, deren Nutzung an den Grund und Boden gebunden und verbrieft ist. Diese Rechte können nicht verfallen, selbst dann nicht, wenn das Recht über Jahre nicht genutzt wird, Werner Bätzing, Kleines Alpenlexikon. Umwelt, Wirtschaft, Kultur. München 1997, 20.

<sup>434</sup> Genossenschaftsalmen: mehrere Almberechtigte eines Ortes oder eines Tales schließen sich zur Wahrung ihrer gemeinschaftlichen Alminteressen zu einer privatrechtlichen Genossenschaft zusammen. Genossenschaften entstanden auch dadurch, dass das Servitut für eine Almfläche mehreren Personen zustand und somit nur ein genossenschaftlicher Betrieb möglich war, Bätzing, Kleines Alpenlexikon, 20.

<sup>435</sup> 1 Kirche, 4 Kapellen, 3 Gasthäuser, 1 Kaufhaus, 70 Verwaltungsgebäude und Wohngebäude, 69 Wirtschaftsgebäude und Ställe, 59 Betriebsgebäude, 41 Jagdhäuser und -hütten sowie 16 Almgebäude. Zusätzlich besaßen die Landesforste drei Schottergruben, Mühlbacher, Landesforste, 17.

<sup>436</sup> Der Preis für einen Festmeter Holz sank von 1980 bis Mitte der 1990er Jahre um ein gutes Drittel von 1.200 (87 Euro) auf 800 Schilling (58 Euro).

<sup>437</sup> Land Steiermark, [www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/10011013/111702/](http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/10011013/111702/), (26. Juni 2007).

<sup>438</sup> Bis zum Jahr 2000 wurden 49 Liegenschaften verkauft,

Der Grundbesitz der Landesforste stellte die Basis für die Nationalparkplanungen dar und ermöglichte den Nationalpark. Dass die Landesforste ihre Fläche für den Nationalpark zur Verfügung stellen mussten, war eine Entscheidung der Landesregierung und wurde durch den Landtagsbeschluss vom 23. Juni 1997 fixiert. Die Landesforste waren die wichtigsten Akteure bei der Ausarbeitung der Nationalparkgrenzen und Bestimmung der Zonen (Kernzone, Bewahrungszone). Als Mitte 1996 die Diskussion um den Nationalpark einsetzte, war Jakob Mühlbacher Forstdirektor der Landesforste. Er hatte die Landesforste von 1959-1998 geleitet und war gegen einen Nationalpark.<sup>439</sup> Seine Grundsatzforderungen von 1989 für die weitere Führung der Landesforste standen einem Nationalpark diametral entgegen. Sein Nachfolger Jürgen Thum (im Amt von 1999-2004) befürwortete den Nationalpark. Er wurde zu einem Motor für die Umsetzung. Die heutigen Nationalparkgrenzen basieren auf seinen Planungen.<sup>440</sup>

#### **3.1.5.4.2 Stift Admont**

Das Stift wurde 1074 gegründet. Es ist das älteste Kloster der Steiermark und verfügt über die größte Klosterbibliothek der Welt. In den 1990er Jahren bestand der Konvent<sup>441</sup> im Durchschnitt aus etwa 30 Mitbrüdern. Dem Stift steht seit 1996 Abt Bruno Hubl O.S.B. vor. Das Stift ist zugleich der größte Wirtschaftsfaktor der Region. Im Jahr 2000 beschäftigte das Stift ca. 1.000 Menschen und erwirtschaftete einen Umsatz von 1,9 Milliarden Schilling (138 Mio. Euro).<sup>442</sup> Das Stift sieht neben der Seelsorge und der Glaubenslehre (spirituelle Arbeit) seine Aufgabe darin, ein ökonomisch stabiler Sicherheitsfaktor für die Region zu sein und will dies durch Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen erreichen.<sup>443</sup> Diese Botschaft wird auch nach außen getragen. „Die Verantwortung gegenüber der Region sowie nachhaltiges Management sind wichtige Faktoren unseres Handelns.“<sup>444</sup>

Die Basis des ökonomischen Erfolges lieferten die stiftseigenen Betriebe, wobei der Schwerpunkt auf der Holzverarbeitenden Industrie lag. Das Stift besitzt etwa 26.000 Hektar

---

[www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/10011013/111702/](http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/10011013/111702/), (26. Juni 2007).

<sup>439</sup> Interviews mit Jürgen Thum sowie mit Dieter Weißensteiner. Thum meinte, dass Mühlbacher bis heute den Nationalpark ablehne.

<sup>440</sup> Interview mit Günther Posch und Robert Riemelmoser.

<sup>441</sup> Beinhaltet die Patres, die im Stift leben und jene, die in den zugehörigen Pfarren tätig sind, aber nicht im Stift leben. Des Weiteren befinden sich einige Mitglieder in Ausbildung.

<sup>442</sup> Kleine Zeitung 16. Juli 2000, 25.

<sup>443</sup> Interview mit Helmut Neuner.

<sup>444</sup> Stift Admont, [www.stiftadmont.at/deutsch/stift/betriebe/betriebe.php](http://www.stiftadmont.at/deutsch/stift/betriebe/betriebe.php), (27. Juni 2007).

Waldfläche um Admont und ist mit Abstand der größte klerikale Forstbesitzer Österreichs (Nr. 2: Stift Heiligenkreuz mit 19.000 Hektar) und der fünftgrößter Waldbesitzer überhaupt in Österreich (Nr. 1: Österreichische Bundesforste mit 581.000 Hektar). Daneben erweiterte das Stift im 20. Jahrhundert seine Geschäftsbereiche.<sup>445</sup> Im Jahr 2000 verfügte es unter anderem über sieben Kraftwerke (eines davon im Gesäuse, die eigene Energiegruppe heißt ENVESTA), zwei Herbergen, ein Pflegeheim, mehrere Forstbetriebe, eine Bauabteilung, einen Schilift (der einzige der Region Gesäuse), Anteile an Schiliften in Zauchensee und den Bergbahnen in Flachau (Salzburg), eine Apotheke, zwei Restaurants und Shops, ein Weingut in Slowenien, eine Holzboden- (STIA Holzindustrie) und eine Holztürenfirma (DANA Türen)<sup>446</sup> sowie über eine Bauabteilung und betreibt österreichweit Immobilienhandel.<sup>447</sup> Der forstliche Gewinn aus den stiftseigenen Wäldern machte in den 1990er Jahren nur mehr 10 Prozent aus.<sup>448</sup> Auch die Jagdwirtschaft ist eine Einnahmequelle für das Stift. Es verfügte 1997 über eine Jagdfläche von 26.000 Hektar, wobei 11.000 Hektar an 20 Personen verpachtet waren. Der Erlös aus den Jagdpachten machte 50 Prozent des forstlichen Gewinns aus.<sup>449</sup> Daneben besitzt das Stift einen Museenkomplex<sup>450</sup> und die genannte Bibliothek, die als „achtes Weltwunder“<sup>451</sup> bezeichnet wird. Das Stift ist somit auch der größte Tourismusfaktor der Region. In den 1990er Jahren hatte das Kloster im Jahresschnitt 60.000 Besucher. 2003 eröffnete das Stift einen neuen Museumskomplex mit einer eigenen Sammlung moderner Kunst und hofft seitdem, 100.000 Besucher pro Jahr anzuziehen.<sup>452</sup> Es verfügt über eine eigenes Kulturressort und eine Stelle für Öffentlichkeitsarbeit und gibt seit 1995 eine eigene Zeitschrift namens „Pax“ mit einer Auflage von 10.000 Stück heraus (Durchschnitt zwischen 1995 und 2007, der Höchststand betrug 15.000). „Pax“ geht an die Haushalte der Gemeinden Admont, Arding, Hall, Weng und Johnsbach und ist primär ein Mittel der Eigenwerbung für

---

<sup>445</sup> Stift Admont, [www.stiftadmont.at/deutsch/stift/betriebe/betriebe.php](http://www.stiftadmont.at/deutsch/stift/betriebe/betriebe.php), (27. Juni 2007).

<sup>446</sup> Mit DANA-Türenindustrie wurde der Großteil des Umsatzes, etwa 900 Mio. Schilling erwirtschaftet. DANA war Marktführer in Österreich. Sitz des Betriebes ist in Spital am Pyhrn in Oberösterreich. DANA wurde 2005 an ein dänisches Unternehmen verkauft. Die Mitarbeiterzahl des Stiftes verringerte sich dadurch etwa um die Hälfte auf 500. Über den Kaufpreis wurde keine Angaben veröffentlicht, Wirtschaftsblatt 13. Jänner 2005, 10.

<sup>447</sup> Laut dem Wirtschaftsmagazin Gewinn gehört das Stift Admont zu den größten Immobilieneigentümern Österreichs, Gewinn 9/1998, 96.

<sup>448</sup> Interview mit Helmut Neuner.

<sup>449</sup> Pax 1/1997, 22.

<sup>450</sup> Neben einer hohen Anzahl an Kunstwerken von der Romantik bis zur Gegenwart verfügt das Stift auch über ein großes Naturhistorisches Museum (gegründet von einem Pater des Stifts Ende des 18. Jahrhunderts), das nach dem Naturhistorischen Museum in Wien das zweitgrößte dieser Art in Österreich ist, Bernhard Sebl, Besitz der „toten Hand“. Entziehung und Restitution des Vermögens der Benediktinerstifte Admont und St. Lambrecht. Graz 2004, 50.

<sup>451</sup> Sebl, Besitz der „toten Hand“, 50. Die Bibliothek wurde 1776 im Stil des Barock mit einem Prunksaal erbaut und verfügt über 150.000 Druckwerke.

<sup>452</sup> Wirtschaftsblatt 7. September 1998, 6.



das Stift.<sup>453</sup> Das aufwändig gestaltete Magazin (teils Farbe, Glanzpapier) kostet jährlich etwa 150.000 Euro.<sup>454</sup>

Der wirtschaftliche Aufschwung des Stifts in der Zweiten Republik, war eine herausragende Leistung. In der Zwischenkriegszeit stand das Stift in einem Konkursverfahren und eine beträchtliche Anzahl von Kunstwerken mussten billig verkauft und dem Land Steiermark wegen Steuerschulden überlassen werden.<sup>455</sup> 1939 wurde der gesamte Besitz des Stiftes von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und die Ordensbrüder delogiert.<sup>456</sup>

Der Wirtschaftsdirektor Helmut Neuner tritt nach außen als Sprecher des Stiftes auf. Während des Konflikts um den Nationalpark Gesäuse nahm er im Stiftsmagazin „Pax“ stellvertretend für das Stift Stellung. Von Abt Bruno Hubl liegt keine einzige öffentliche Stellungnahme aus der Zeit des Konflikts vor. Das Stift sah allerdings auch die Natur als Eckpfeiler seiner Arbeit. 1996 erschienen die Ausgaben des Magazins „Pax“ unter dem Motto „Glaube, Kultur, Natur“.<sup>457</sup>

---

<sup>453</sup> Interview mit Helmut Neuner.

<sup>454</sup> Interview mit Helmut Neuner.

<sup>455</sup> Sebl, Besitz der „toten Hand“, 26.

<sup>456</sup> Im Lauf der Zweiten Republik wurde dem Stift beinahe das ganze Eigentum restituiert, Sebl, Besitz der „toten Hand“.

<sup>457</sup> Pax 2/1996.

### 3.1.6 Die Chronik: Die Genese des Nationalparks Gesäuse

Die Chronik basiert auf verschiedenen Quellen. Hauptsächlich wurde auf Beiträge von steirischen Tages- und Wochenzeitungen zurückgegriffen.<sup>458</sup> Der Konflikt um die Errichtung des Nationalparks wurde im Wesentlichen über Printmedien ausgetragen. Die Verwendung der Zeitungsartikel zeigt die öffentliche Konfliktaustragung und das Agieren der Nationalparkgegner. Nationalparkbefürworter und -gegner waren im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit tätig und suchten den Kontakt zur Presse. Die steirischen Medien griffen die Argumente beider Parteien auf, übernahmen die Presseaussendungen, persönlichen Vorwürfe und Provokationen. Für die Öffentlichkeit ergab sich dadurch ein überzeichnetes und melodramatisches Bild.

Unter den Zeitungen fällt der „Kleinen Zeitung“ (Ausgabe für die Steiermark) besonderes Gewicht zu. Im entscheidenden Zeitraum der Nationalparkentstehung (etwa Dezember 1996 bis Dezember 2003) erschienen darin zum Thema Nationalpark Gesäuse über 200 Artikel. In der „Kronen Zeitung“ (Steirische Ausgabe) weniger als 100, im „Kurier“ (Länderausgabe) unter 50.<sup>459</sup> Die Kleine Zeitung hatte 1995 in der Steiermark eine Reichweite von 46 Prozent und eine Auflage von 145.000 Stück (Kronen Zeitung: 42 Prozent).<sup>460</sup> Zusätzlich wurden Informationen aus Zeitschriften von politischen Parteien, von Natur- und Umweltschutzverbänden, aus den Unterlagen des Trägervereins Nationalpark Gesäuse, aus der Broschüre der Nationalparkgegner, sowie Informationen aus persönlich geführten Telefongesprächen verarbeitet.

---

<sup>458</sup> Als Basis für die Aufarbeitung der Chronik diente großteils der Pressespiegel des Vereins Nationalpark. Der Verein hatte die Beiträge der diversen Tageszeitungen im Original gesammelt, jedoch sehr häufig ohne Seitenangaben (die Artikel waren ausgeschnitten). In einigen Fällen konnte ein Originalexemplar nicht mehr ausfindig gemacht werden, daher fehlt die Seitenangabe.

<sup>459</sup> Austria Presse Agentur Online Archiv, eigene Erhebung, [www.apa.at](http://www.apa.at), (20. März 2007).

<sup>460</sup> Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger (Hg.), Pressehandbuch 1996. Medien und Werbung in Österreich. Wien 1996 (44. Jahrgang), X.

### 3.1.6.1 Phase I (1976-1996): Ideenentwicklung

#### „Nationalpark muss kommen“<sup>461</sup>

Der Naturschutzbund Steiermark präferierte um 1970 die Schladminger Tauern als steirischen Nationalpark. Das Gesäuse sollte ein Sonderschutzgebiet europäischen Ranges, nicht aber ein Nationalpark werden.<sup>462</sup> Der oberösterreichische Nationalparkexperte Hans Helmut Stoiber brachte 1976 die Idee eines selbstständigen Nationalparks Gesäuse ins Spiel. Stoiber war zuvor als Konsulent für die Nationalparkkommission Hohe Tauern tätig gewesen (siehe Kapitel 3.1.4.3.1). Die großen Natur- und Umweltschutzverbände und die Landesregierung bevorzugten aber die Idee des Naturschutzbundes. Stoibers Vorschlag wurde ad acta gelegt. Der Steiermärkische Landtag beschloss am 7. Dezember 1977 die Errichtung eines Nationalparks Niedere Tauern.<sup>463</sup> Die alpinen Vereine und der Naturschutzbund führten 1979 eine Unterstützungskampagne für die Errichtung des Nationalparks durch und erhielten 17.000 Unterschriften.<sup>464</sup> Bis Mitte der 1990er Jahre versuchten die Verbände, Institute und Landespolitik vergeblich, den Nationalpark Niedere Tauern umzusetzen, letzten Endes scheiterte das Projekt an der ablehnenden Haltung von sieben Grundeigentümern.<sup>465</sup> Diese hatten sich unter der Führung von Johann Resch, einem Almbauern aus dem Ennstal, der bei der Bezirksbauernkammer in Liezen tätig war, zu einer Schutzgemeinschaft zusammengeschlossen.<sup>466</sup>

Da der Nationalpark Niedere Tauern auf erheblichen Widerstand gestoßen war, rückte das Tote Gebirge ins Zentrum der steirischen Nationalparkbemühungen. Natur- und Umweltschutzverbände im Raum Liezen begannen den Fokus auf das Tote Gebirge zu legen. Die Jugendsektion des Steirischen Alpenvereins beantragte 1985 die Unterschutzstellung des steirischen Teils des Toten Gebirges.<sup>467</sup> Aus Oberösterreich kam dazu weitere Unterstützung. Dort setzte sich seit Mitte der achtziger Jahre eine Plattform für einen Nationalpark Kalkalpen ein. Am 10. September 1989 fanden die Naturschutzbestrebungen im südlichen Oberösterreich in der Mollner Erklärung ihren Niederschlag, in der ein Nationalpark gefordert

---

<sup>461</sup> SPÖ-Landeshauptmann-Stellvertreter Peter Schachner-Blazizek, zitiert nach: Kleine Zeitung 30. März 1991, 18.

<sup>462</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 18. Umweltschutzbericht 2002, 240.

<sup>463</sup> Der Österreichische Naturschutzbund und das Grazer Institut für Naturschutz nahmen die Idee auf und der Umweltdachverband finanzierte eine erste Nationalpark-Projektierung für den Raum Schladminger Tauern, Johann Gepp, Die Schladminger Tauern als Nationalpark Niedere Tauern: Konzept. Eine Informationsbroschüre für Bewohner der Schladminger Tauern für Touristen und Interessierte. Graz 1978.

<sup>464</sup> Wolkingner, Umweltdachverband, Natur- und Nationalparks, 237.

<sup>465</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 18. Umweltschutzbericht 2002, 240.

<sup>466</sup> Telefonische Auskunft von Johann Resch am 11. Juni 2007.

<sup>467</sup> Jugendführerbrief 7/84, ohne Seitenangabe. Obmann der Alpenvereinsjugend war der Admonter Josef Hasitschka, der sich später auch für den Verein Nationalpark Gesäuse engagierte.

wurde.<sup>468</sup> Der ursprüngliche Plan sah vor, dass das Reichraminger Hintergebirge, das Sengsengebirge, das oberösterreichische Tote Gebirge, das Bosruckmassiv und die Haller Mauern Nationalparkgebiet werden sollten. Das Schutzgebiet hätte entsprechend dieser Planungen direkt an die Steiermark angrenzten. In der Steiermark fand man Gefallen an dieser Idee und im Bezirk Liezen wurde ein »Personenkomitee Nationalpark Kalkalpen« gegründet.<sup>469</sup> Am 27. März 1991 fand in Weng im Gesäuse eine erste Informationsveranstaltung über das Projekt Kalkalpen statt.<sup>470</sup> Landeshauptmannstellvertreter Peter Schachner-Blazizek, weitere Regierungsmitglieder und Vertreter des Personenkomitees präsentierten die Idee der Öffentlichkeit. Auf steirischen Boden sollten das Tote Gebirge, die Haller Mauern und auch das Gesäuse in den Nationalpark einbezogen werden, alles in allem etwa 750 km<sup>2</sup>.<sup>471</sup> Der länderübergreifende Nationalpark hätte zusammen etwa 1400 Quadratkilometer ausgemacht.<sup>472</sup> Im steirischen Landtag wurde 1991 die Schaffung dieses Schutzgebietes beschlossen. Bei den Gemeinden und Grundbesitzern stieß das Großprojekt auf Ablehnung und die Idee wurde danach nicht weiter verfolgt.<sup>473</sup> In Oberösterreich wurde im Juni 1991 offensichtlich, dass der länderübergreifende Nationalpark Kalkalpen nicht verwirklicht werden konnte und die Idee wurde aufgegeben.<sup>474</sup>

Zur gleichen Zeit, als in Molln und Umgebung die oberösterreichische Nationalparkidee geboren wurde, drangen im Jahre 1986 Pläne des Stiftes Admont zu einem Kraftwerksbau direkt am Gesäuseeingang, der bis heute im Eigentum des Stiftes ist, an die Öffentlichkeit. Es formierte sich Widerstand in der Bevölkerung und im gleichen Jahr gründete der Wenger Gastwirt Franz Maunz eine Bürgerinitiative »Plattform zum Schutz des Gesäuses«, die 1987 in einem Flugblatt einen Nationalpark im Gesäuse forderte.<sup>475</sup> Dieses Mal wäre auch auf Seiten der Landesregierung Interesse vorhanden gewesen, einen Nationalpark Gesäuse zu unterstützen. Das Forum Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz befürchtete aber eine Überbeanspruchung der Nationalparkidee in Österreich und drängte das Land dazu, den Nationalparkgedanken fallen zu lassen und sich auf die Unterschutzstellung des

---

<sup>468</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 22.

<sup>469</sup> Kleine Zeitung 30. März 1991, 18.

<sup>470</sup> Versammlungsort war das Gasthaus Wengerwirt von Franz Maunz, des Gründers der »Plattform zum Schutz des Gesäuses«, Kleine Zeitung 30. März 1991, 18.

<sup>471</sup> Kleine Zeitung 30. März 1991, 18.

<sup>472</sup> Kleine Zeitung 30. März 1991, 18.

<sup>473</sup> Das steirische Tote Gebirge erhielt aber am 27. Mai 1991 den Status eines Naturschutzgebietes und ist seit 23. Juni 2006 offiziell als europäisches Natura 2000 Gebiet ausgewiesen (Totes Gebirge mit Altausseer See Europaschutzgebiet NR. 35, FFH und VS).

<sup>474</sup> Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen, 35.

<sup>475</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 18. Umweltschutzbericht 2002, 241.

Gesäuseeingangs zu konzentrieren.<sup>476</sup> Der Obmann des steirischen Naturschutzbundes, Curt Fossel,<sup>477</sup> stellte 1987 einen entsprechenden Antrag an die zuständige Bezirksbehörde in Liezen – seit Februar 1988 ist der Gesäuseeingang ein Naturdenkmal.<sup>478</sup> Der Kraftwerksbau war verhindert. „Ein Naturdenkmal darf nicht durch menschliche Einwirkung zerstört, verändert oder in seinem Bestand gefährdet werden“<sup>479</sup>

Der Naturschutzbund Steiermark nahm den Gedanken eines selbständigen Nationalparks Gesäuse auf und richtete am steirischen Naturschutztag, dem 4. Dezember 1990, einen Antrag zur Errichtung eines solchen an Landeshauptmann Josef Krainer.<sup>480</sup> Den Antrag unterstützten der Alpenverein, die Naturfreunde und die Steirische Berg- und Naturwacht.<sup>481</sup> Der Landesnaturschutzbeauftragte Jörg Steinbach befürwortete 1991 den Projektvorschlag und stellte die Nationalparkeignung des Naturschutzgebietes Gesäuse fest. Die Landesregierung forcierte aber noch den länderübergreifenden Nationalpark Kalkalpen. Das Projekt eines selbständigen Nationalparks Gesäuse wurde daher von der Landesregierung ruhend gestellt.<sup>482</sup> Mit dem Ende des länderübergreifenden Großprojekts Nationalpark Kalkalpen rückten die Gesäuseberge langsam in den Mittelpunkt der steirischen Nationalparkvorstellungen. Den Anfang machte der Steirische Alpenverein. Dieser beschloss 1994 auf seiner Jahrestagung erneut eine Resolution für einen Nationalpark Gesäuse.

Dem Naturschutzbund zufolge fiel im November 1994 die Grundlagenentscheidung für die Errichtung eines Nationalparks Gesäuse.<sup>483</sup> Das Grazer Institut für Naturschutz, eine Einrichtung des Landes Steiermark, der Stadt Graz und des Naturschutzbunds präsentierte 1995 während des Antrittsbesuches dem neu angelobten Umweltminister Martin Bartenstein und dem steirischen Naturschutzlandesrat Gerhard Hirschmann die Idee zu einem Nationalpark Gesäuse.<sup>484</sup> Die steirischen Verbände der großen Natur- und Umweltschutzorganisationen in Österreich forcierten laut Umweltschutzbericht die Nationalparkidee. Im Herbst 1996 wurde das Thema Nationalpark Gesäuse von der steirischen Landesregierung in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen (der zuständige Naturschutzlandesrat war der ÖVP-Politiker Gerhard Hirschmann). In Folge wurde der

---

<sup>476</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 18. Umweltschutzbericht 2002, 241.

<sup>477</sup> Curt Fossel war von 1976-1983 Präsident der CIPRA.

<sup>478</sup> Naturschutzbrief 3/2003, 4.

<sup>479</sup> §12 (1) Steiermärkisches Naturschutzgesetz 1976.

<sup>480</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 18. Umweltschutzbericht 2002, 242.

<sup>481</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 18. Umweltschutzbericht 2002, 242.

<sup>482</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 18. Umweltschutzbericht 2002, 242.

<sup>483</sup> Naturschutzbrief 3/2002, 2 u. 4.

<sup>484</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 18. Umweltschutzbericht 2002, 241f.

Nationalpark fast auf den Tag genau in nur sechs Jahren errichtet (die Unterzeichnung des Staatsvertrages 15a erfolgte am 26. Oktober 2002). Der steirische Nationalpark ist damit der am schnellsten umgesetzte österreichische Nationalpark. Bemerkenswert war die rasche und zielstrebige politische Initiierung im Sommer/Herbst 1996. Nur wenige Monate davor war selbst unter Experten des Naturschutzes nicht bekannt, dass der Nationalpark Gesäuse initiiert werden sollte. Der Steirer Franz Wolkinger,<sup>485</sup> Vorsitzender des Grazer Sektion des Alpenvereins, veröffentlichte 1996 ein Buch über Natur- und Nationalparks in Österreich,<sup>486</sup> worin er den Nationalpark Gesäuse nicht erwähnte, während er hingegen noch von einer Realisierung des Projekts Niedere Tauern schrieb. Im Februar 1996 erschien ein Band des Forums Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz, der dem Naturschutz in der Steiermark gewidmet war. Der ehemalige Generalsekretär des Forums, Arthur Spiegler, sprach darin von einem steirischen Naturschutzweg ohne Nationalparks.<sup>487</sup> Im Zuge der Recherchen für die vorliegende Arbeit konnte nicht festgestellt werden, welche Personen oder Institutionen schlussendlich den Ausschlag für die Initiierung des Nationalparks gegeben hatten. Es kann aber festgehalten werden, dass im Gesäuse keine lokale Bewegung das Projekt initiierte. Die Plattform zum Schutz des Gesäuses existierte zwar noch, trat im Sommer 1996 aber nicht in Erscheinung. Es muss auch beachtet werden, dass seit 1991 das positive Gutachten des Landesbediensteten Jörg Steinbach zum Nationalpark Gesäuse existierte. Vor Ort sprachen sich mehrere Gemeinden für das Projekt aus, der Leiter des Moorschutzbüros in Ardning, Dieter Weißensteiner, wurde erster Koordinator des Projektes und die Landesforste übernahmen die Planung. Die Natur- und Umweltschutzverbände spielten ab diesem Zeitpunkt keine bedeutende Rolle mehr.

### **3.1.6.2 Parallelkonflikte I. Teil: Das mittlere Ennstal als Brennpunkt steirischer Naturschutzkontroversen**

Im Gesäuse und in Erweiterung im steirischen Ennstal traten parallel zur Nationalparkentstehung andere Kontroversen um Infrastrukturprojekte, konkrete Naturschutzarbeit und Bergbauvorhaben auf, die einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des Nationalparkdiskurses leisten und daher vorgestellt werden. Es handelt sich um das Naturschutzprojekt »Sicherung von Feuchtgebieten im Ennstal« und um das

---

<sup>485</sup> Franz Wolkinger (geb. 1936) ist ausgebildeter Ökologe und war Leiter der Abteilung für Ökologie und Naturschutz am Institut für Pflanzenphysiologie der Karl-Franzens-Universität Graz.

<sup>486</sup> Wolkinger, Umweltdachverband, Natur- und Nationalparks.

<sup>487</sup> Spiegler, Nur ein anderer Weg, 36-38.

Infrastrukturprojekt »ennsnahe Trasse«. Hierbei handelt es sich um den (Aus-)Bau einer neuen Ennstalstraße. Im Zentrum dieser Konflikte standen Naturschutzfragen, wodurch neben der geographischen Nähe auch eine thematische Verbindung mit der Genese des Nationalparks Gesäuse gegeben war. Teile der ökologisch sehr wertvollen Feuchtgebiete waren in der größten Planungsvariante der Machbarkeitsstudie zum Nationalpark Gesäuse enthalten.<sup>488</sup> Mitarbeiter des Naturschutzprojekts Feuchtgebiete wechselten zu den Planungsarbeiten für den Nationalpark. Zusätzlich spielte das Stift Admont als Grundbesitzer eines Moorgebietes eine entscheidende Rolle.

Der Bau der ennsnahen Trasse stand zwar in keinem direkten Bezug zur Verwirklichung des Nationalparks Gesäuse, da der Gesäuse Raum nie im Trassenplan inkludiert war, ein Teil der Trasse wäre aber durch einen Teil der Feuchtgebiete verlaufen. Die beiden Projekte waren nicht kompatibel, beide wurden aber von politischer Seite – vom Bund und vom Land – befürwortet. Für den Trassenbau lag ein Umsetzungsbescheid des Verkehrsministeriums aus dem Jahre 1990 vor. Die Projekte wurden zusätzlich durch den Umstand komplizierter, dass die Feuchtgebiete im Rahmen des europäischen Naturschutzprogramms »LIFE-Natur« gefördert wurden. Diese Förderung bedeutete, dass die Flächen dem Netz europäischer Naturschutzgebiete (Natura 2000) angeschlossen werden mussten, strengste Erhaltungs- und Pflegemaßnahmen einzuhalten waren und kein Freiraum für störende Eingriffe jeglicher Art bestand.

#### **3.1.6.2.1 Naturschutzprojekt LIFE-Natur „Sicherung von Feuchtgebieten im Ennstal“**

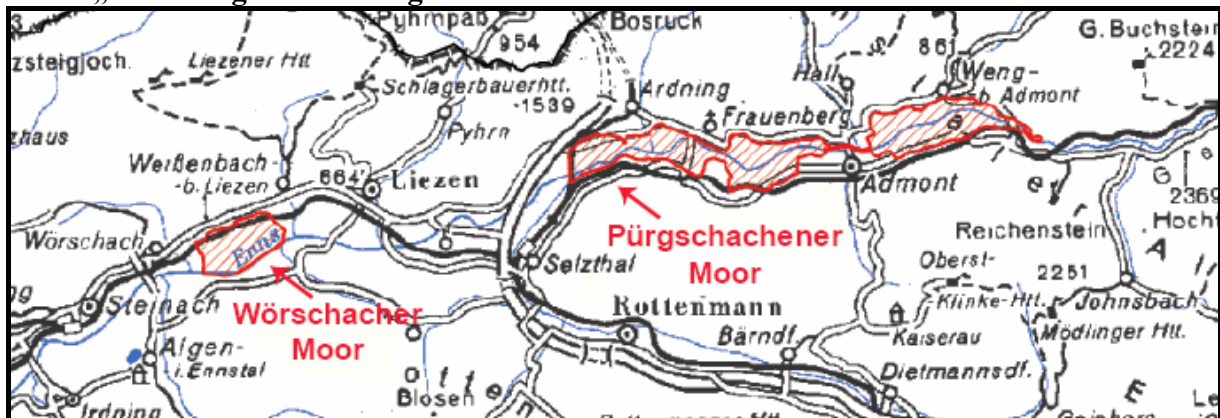
Im Mittleren Ennstal befinden sich die letzten Reste der ehemaligen Ennstalmoore, die zu den seltenen erhaltenen Feuchtgebieten Österreichs zählen. Die wertvollsten Flächen sind das Pürgschachener und das Wörschacher Moor (Abbildung 3.6, die schraffierten Flächen sind die im Rahmen des LIFE-Programms gesicherten Flächen). Die Moorreste unterliegen mehreren nationalen und internationalen Schutzkriterien und Abkommen (Ramsar-Gebiet, Naturschutzgebiet, Natura 2000).

---

488 Michael Jungmeier, Iris Velik, Machbarkeitsstudie Nationalpark Gesäuse. Endbericht. Bearbeitung: E.C.O. Institut für Ökologie, Klagenfurt 1999 (unveröffentlicht).

Abbildung 3.6

**Karte: LIFE-Natur-Projekt  
„Sicherung von Feuchtgebieten und bedrohten Arten im Mittleren Ennstal“**



Quelle: Lebensministerium, [www.lifenatur.at](http://www.lifenatur.at), (verändert) (13. April 2007).

Im Mittleren Ennstal befinden sich die letzten Reste der ehemaligen Ennstalmoore, die zu den seltenen erhaltenen Feuchtgebieten Österreichs zählen. Die wertvollsten Flächen sind das Pürgschachener und das Würschacher Moor (Abbildung 3.6, die schraffierten Flächen sind die im Rahmen des LIFE-Programms gesicherten Flächen). Die Moorreste unterliegen mehreren nationalen und internationalen Schutzkriterien und Abkommen (Ramsar-Gebiet, Naturschutzgebiet, Natura 2000).

Durch die Ramsar-Ausweisung und den EU-Beitritt ergaben sich für die Moore neue finanzielle Förderungsmöglichkeiten. 1996 startete, mitfinanziert durch die Europäische Union, ein Sicherungs- und Renaturierungsprojekt für die steirischen Ennstalmoore. Zwischen 1996 und 1998 (rückwirkend ab 1995) wurden in das Projekt „Sicherung von Feuchtgebieten und bedrohten Arten im mittleren Ennstal“ 9,4 Millionen Schilling (697.000 Euro) investiert.<sup>489</sup> Die Europäische Union unterstützte das Projekt im Rahmen ihres LIFE-Natur-Programmes und übernahm 50 Prozent der Kosten, 31 Prozent kamen vom Umweltministerium, 15 Prozent vom Land Steiermark und vier Prozent vom WWF.<sup>490</sup> Das Naturschutzprojekt traf in Folge wiederholt auf Widerstände. Das Teilstück Pürgschachener Moor befindet sich im Besitz des Stiftes Admont. Das Stift verlangte eine Gegenleistung für seine Grundstückseinbringung und bedrohte die Durchführung des Projektes.

<sup>489</sup> Lebensministerium, [www.umweltnet.at/article/articleview/27512/1/7164/](http://www.umweltnet.at/article/articleview/27512/1/7164/), (25, Februar 2007).

<sup>490</sup> Blick 7. November 1996, 8.



### 3.1.6.2.1.1 Der Konflikt um das Pürgschachener Moor

Das Pürgschachener Moor befindet sich auf dem Gemeindegebiet von Ardnung am Nordufer der Enns. Durch landwirtschaftliche Meliorierung, Drainierung und Aufforstung und das dadurch verursachte Absinken des Wasserspiegels in der Kernzone ist die Moorfläche von geschätzten 1,5 Quadratkilometern (um 1900) auf die heutige Fläche von 62 Hektar geschrumpft.<sup>491</sup> Auf Antrag der steirischen Landesregierung vom 5. Mai 1991 wurde das Pürgschachener Moor durch Nationalratsbeschluss vom 9. September 1991 als sechstes österreichisches Ramsar-Gebiet ausgewiesen. Weiters bildete sich im Mai 1995 der Moorschutzverein Pürgschachen. Als erster Obmann wurde der Naturschutzbundmitarbeiter Harald Matz, als sein Stellvertreter der Ardninger Bürgermeister Erwin Haider bestellt. Erster Geschäftsführer wurde Dieter Weißensteiner. Seit 23 Juni 2006 ist das Pürgschachener Moor (sowie die ennsnahen Bereiche zwischen Rottenmann und dem Gesäuseeingang) als Natura 2000-Gebiet Nr. 6 ausgewiesen (Flora-Fauna-Habitatrichtlinie und Vogelschutzrichtlinie). Größter Grundeigentümer mit 44 Hektar (Kerngebiet) ist das Stift Admont. Der WWF-Österreich hatte von 1976 bis 1996 einen Pachtvertrag für das Moor.<sup>492</sup>

Das Land war wegen des LIFE-Natur-Vertrages mit der Europäischen Union unter Zugzwang. Ein Vertragspunkt schrieb vor, dass bis zum 31. März 1998 das Land Steiermark die Pacht für das Moorkerngebiet übernehmen musste.<sup>493</sup> Das

Abbildung 3.7

#### Admonter Madonna



Quelle: [www.museum-joanneum.steiermark.at](http://www.museum-joanneum.steiermark.at), (20. Mai 2007).

Stift machte den Vorschlag, ein Tauschgeschäft durchzuführen und verlangte von den Steiermärkischen Landesforsten eine Waldfläche als Ersatz. Das erste Angebot der Landesforste Mitte 1996 waren 45 Hektar Ödland. Helmuth Neuner, der Wirtschaftsdirektor des Stiftes, war erbost über dieses unzureichende Angebot und drohte daraufhin mit einem totalen Betretungsverbot für das Moor, womit das gesamte LIFE-Natur-Projekt zum Scheitern verurteilt gewesen wäre. Neuner sagte in einem Interview: „Kein Mensch, keine Uni und auch kein Moorschutzverein.“<sup>494</sup> Über Monate kam es zu keiner

Annäherung in der Moorfrage. Das Stift schwenkte in der Folge vom Kurs Moor gegen Wald

<sup>491</sup> Michael Jungmeier, Kathrin Werner, Moore in Österreich unter dem Schutz der Ramsar-Konvention. Wien 2004 (Ramsar-Bericht 5), 176.

<sup>492</sup> Kleine Zeitung 25. Juli 1996, 8.

<sup>493</sup> Kleine Zeitung 31. Jänner 1998, 24.

<sup>494</sup> Kleine Zeitung 25. Juli 1996, 8.

auf die Alternative Moor gegen Kunst um. Das Stift verlangte als Gegenleistung für den Pachtvertrag eine Förderung von 30 Mio. Schilling (2,2 Mio. Euro) für einen geplanten Museumsbau oder die Übergabe einer äußerst wertvollen Madonnenstatue („Maria mit Kind“ entstanden um 1260, Größe: 144x49x46 cm; Abbildung 3.7), die zwischen 1935 und 1937<sup>495</sup> wegen Steuerschulden ans Land übergeben worden war.<sup>496</sup> Der Leiter der Alten Galerie im Grazer Joanneum, damaliger Ausstellungsort der Madonna, antwortete mit „nur über meine Leiche“.<sup>497</sup>

Die Europäische Union war Ende 1998 nicht mit der Umsetzung des LIFE-Natur-Projektes zufrieden und zahlte wegen offener Vertragspunkte die vereinbarte Summe von 4,5 Mio. Schilling nicht aus, gewährte aber Fristverlängerung.<sup>498</sup> Die Landesregierung, eine ÖVP-SPÖ-Koalition, war unter Druck. Die ÖVP befürwortete den Madonna-Moor-Tausch, die SPÖ, die das Kulturressort inne hatte, war dagegen. Erst nach der Landtagswahl im Jahr 2000, nachdem das Kulturressort der ÖVP zugefallen war und einer weiteren Fristverlängerung durch die Europäische Union konnte der Tausch vollzogen werden. Mitte 2000 sagte das Land dem Stift eine Förderung von 25 Mio. Schilling (1,8 Mio. Euro) zu.<sup>499</sup> Seit 29. Mai 2003 steht die Madonna im Stiftsmuseum und das Land Steiermark bekam im Tausch den Pachtvertrag und die Förderung der EU.<sup>500</sup>

Die Pürgschachen-Episode ist aus mehreren Gründen wichtig für die Errichtung des Nationalparks Gesäuse. So ging aus dem LIFE-Natur-Projekt ein Team von lokalen Mitarbeitern hervor, das sich Kenntnisse über politische Naturschutzarbeit, Projektmanagement und Öffentlichkeitsarbeit erworben hatte. Eine direkte Folge für die Nationalparkplanung war der Wechsel von Mitarbeitern des LIFE-Natur-Projektes zum Verein Nationalpark Gesäuse. Die ersten beiden Geschäftsführer des Trägervereins wurden im März 1998 der Leiter des Moorschutzbüros in Ardnig, Dieter Weißensteiner, und Andrea Stelzl. Stelzl hatte im Rahmen des LIFE-Natur-Projektes ihre Diplomarbeit über die Besucherlenkung im Pürgschachener Moor verfasst.<sup>501</sup> Der Ardniger Bürgermeister Erich Haider deutete mit seiner Unterstützung des Moorschutzvereins eine naturschutzfreundliche Einstellung an. Er unterstützte die Initiierung des Nationalparks und trat vergeblich für eine

---

<sup>495</sup> Der Verfasser ist auf verschiedene Jahresangaben gestoßen.

<sup>496</sup> Kleine Zeitung 24. Juni 1999, 28.

<sup>497</sup> Kleine Zeitung 24. Oktober 1999.

<sup>498</sup> Kleine Zeitung 15. Dezember 1998, 20.

<sup>499</sup> APA Presseaussendung 28. Juni 2000.

<sup>500</sup> APA Presseaussendung: 21. Mai 2003.

<sup>501</sup> Andrea Stelzl, Planung eine Moorlehrpfades im Pürgschachen Moos. Naturwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. für Bodenkultur, Wien 1997.

Erweiterung auf das Ardninger Gemeindegebiet ein. Das Stift zeigte mit seiner Haltung, dass es ökonomischen Eigeninteressen Vorrang gegenüber reinen Naturschutzüberlegungen gab, eine Position, die es auch bei der Nationalparkdiskussion einnehmen würde.

### 3.1.6.2.1.2 Der Konflikt Wachtelkönig – Ennsnahe Trasse

Der Bau der ennsnahen Trasse zur Entlastung der Ennstal Bundesstrasse zwischen Liezen und der Salzburger Landesgrenze gehört zu den teuersten nichtverwirklichten Großprojekten der Zweiten Republik und steht in einer Reihe mit dem Kernkraftwerk Zwentendorf und dem Semmering-Basistunnel.<sup>502</sup> Die ersten Pläne für einen Straßenneubau (S 8) im steirischen Ennstal entstanden 1971. Es erfolgte eine Konkretisierung und ein dezidiertes Vorschlag zu einer vierspurigen neuen Trasse. In der Region formierte sich Widerstand von einer „zu diesem Zeitpunkt erblühenden Öko-Bewegung“<sup>503</sup> Die Kleine Zeitung 2006 im Rückblick:

„Aus latenten Spannungen innerhalb der Bevölkerung entwickelte sich ein veritabler Glaubenskrieg: Die Bauern waren in ihrer Haltung gespalten, Familien entzweiten sich, Freundschaften gingen in Brüche, Nachbarn grüßten einander nicht mehr. Sogar zu kulturellen Ergüssen regte der Konflikt an. Mit dem Refrain "Wenn wir uns trauen, werden sie nicht bauen" wurde ein Widerstandslied geträllert.“<sup>504</sup>

Der Trassenplan betraf die Grundstücke von 28 Bauern, die sich gegen den Bau und die Enteignung wehrten und bis zum Verfassungsgerichtshof gingen.<sup>505</sup> Sie gründeten dazu den Verein »Bauern zur Rettung des Ennstales«. Im Herbst 1991 wurde, obwohl eine Wasserrechtsbewilligung fehlte und die Enteignungsverfahren noch nicht abgeschlossen waren, mit dem Bau begonnen. Im März 1993 bestätigte der Verfassungsgerichtshof, dass die Enteignung der Bauern rechtswidrig war und hob die steirischen Entscheidungen auf. Im April 1993 wurden die Bauarbeiten bei Stainach fortgesetzt, worauf es zu einer Baustellenbesetzung durch die Gegner kam. Daraufhin kam es zu einem Baustopp. Am Bau

---

<sup>502</sup> Hans Seidel, Kosten und Konsequenzen der Verhinderung und Verzögerung von Infrastrukturprojekten in Österreich von 1976-2006. Wien 2006 (OeNB Jubiläumsfondsprojekt Nr. 11 389).

<sup>503</sup> Kleine Zeitung Online 26. Jänner 2006, [www.kleine.co.at/regionen/steiermark/ennstal/10363/index.do](http://www.kleine.co.at/regionen/steiermark/ennstal/10363/index.do), (14 April 2006). Im Jahr 1991 entstanden ein »Bürgerforum pro Trasse«, sowie der Verein »NETT« (Nein zur ennsnahen Trasse), der seit 1995 als Partei »Liezener Initiative engagierter Bürger« (LIAB) im Gemeinderat von Liezen sitzt.

<sup>504</sup> Kleine Zeitung Online 26. Jänner 2006, [www.kleine.co.at/regionen/steiermark/ennstal/10363/index.do](http://www.kleine.co.at/regionen/steiermark/ennstal/10363/index.do), (14 April 2006).

<sup>505</sup> Egerer spricht von einer entscheidenden Wende in der steirischen Naturschutzpolitik, Eric Egerer, Die Ennstalstraße – eine unendliche Geschichte, 4. In: Umweltforum Nr. 1/1996, 4-18.

sollte aber festgehalten werden und Landeshauptmann Josef Krainer (ÖVP) erklärte: „Es darf im Ennstal kein zweites Hainburg entstehen! Es wird zügig weitergebaut.“<sup>506</sup>

Im Sommer des gleichen Jahres änderte die steirische ÖVP jedoch ihren Kurs<sup>507</sup> und versprach, Volksbefragungen durchzuführen. Der Steirische Landtag beschloss mit den Stimmen von ÖVP und SPÖ in sämtlichen involvierten Gemeinden Volksbefragungen abzuhalten und das Ergebnis als bindend anzuerkennen. Jede einzelne Befragung in Stainach, Liezen, Weißenbach, Wörschach und Pürgg-Trautenfels endete positiv. Im Durchschnitt votierten in den fünf Gemeinden 72 Prozent für den Trassenbau.<sup>508</sup>

Der fehlende Wasserrechtsbescheid führte im Juni 1994 wieder zu einem Baustopp. Im Mai 1995 erfolgte schließlich ein negativer Naturschutzbescheid, aber ein positiver Wasserrechtsbescheid, dessen Auflagen allerdings mit großflächigen Grundstücksankäufen zur Sicherung der Trasse verbunden und faktisch nicht zu erfüllen waren. Der Bund klagte beim Verwaltungsgerichtshof gegen den Naturschutzbescheid und bekam Ende 1995 recht, daraufhin wurde der Naturschutzbescheid positiv ausgestellt. Zu diesem Zeitpunkt rückten allerdings der seltene Vogel Wachtelkönig und sein Brutgebiet, das Wörschacher Moor, und somit die Naturschutzthematik in den Vordergrund der Trassendiskussion.

Im steirischen Ennstal erregte 1989 der seltene und vom Aussterben bedrohte Wachtelkönig (Abbildung 3.8) das Interesse einiger Ornithologen.<sup>509</sup> Bei

ersten Untersuchungen der Rosswiesen, einem Teil des Wörschacher Moores, wurde durch Mitglieder des Naturschutzbundes ab 1989 eine alljährlich wiederkehrende Ruferpopulation von zwei bis drei Männchen beobachtet.<sup>510</sup> Darauf kam es 1990 zur Gründung des ornithologischen Vereins »Vogelwarte«, der sich seitdem der Erforschung und dem Schutz der Ennstaler Vogelwelt, insbesondere dem Wachtelkönig, widmet. Vogelwarte wurde in Folge auch ein Projektträger des LIFE-Natur-Programms Ennstaler Feuchtgebiete. Der Programmteil umfasste die Pacht

Abbildung 3.8

### Wachtelkönig



Quelle: [www.bayern.de](http://www.bayern.de),  
(20. Mai 2007).

<sup>506</sup> Egerer, Die Ennstalstraße, 9.

<sup>507</sup> Egerer, Die Ennstalstraße, 11.

<sup>508</sup> Seidel, Kosten und Konsequenzen, 163.

<sup>509</sup> Der Wachtelkönig steht seit 1983 auf der „Roten Liste der gefährdeten Vögel und Säugetiere Österreichs“, Kurt Bauer (Hg.), Rote Liste der gefährdeten Vögel und Säugetiere Österreichs und Verzeichnisse der in Österreich vorkommenden Arten (Ein Statusbericht Stand Herbst 1988). Wien 1989, 39.

<sup>510</sup> Naturschutzbrief 3/2004, 2.

der zentralen Rosswiesen auf zehn Jahre mit Einführung eines wachtelkönigfreundlichen Mähsystems sowie wissenschaftlichem Monitoring.

Der Trassenplan hätte etwa vier Hektar der Rosswiesen zerstört und den Lebensraum des Wachtelkönigs beeinträchtigt. Im Frühjahr 1996 reichten mehrere Natur- und Umweltschutzverbände Beschwerde bei der EU ein.<sup>511</sup> Für die Trassenbefürworter war die Lage ungünstig. Die Rosswiesen und der Wachtelkönig wurden von der EU im Rahmen eines LIFE-Natur-Projektes gefördert, unter Schutz waren sie aber noch nicht gestellt worden. Die Naturschützer wiesen darauf hin, dass die Ennstalmoore als Natura 2000-Gebiet auszuweisen seien und strengsten Naturschutzkriterien unterliegen würden.<sup>512</sup> Am 19. Dezember 1996 leitete die EU ein Naturschutzverfahren gegen Österreich ein.

Die Trassenbefürworter argumentierten, der Vogel existiere gar nicht. Erst mit einem Videoband, das im Juni 1996 aufgenommen worden war, konnte eine Kolonie des Wachtelkönigs nachgewiesen werden.<sup>513</sup> Naturschutzlandesrat Hirschmann schlug Anfang 1997 vor, Ersatzflächen für den Wachtelkönig zu suchen und startete Erhebungen für diese Idee. Naturschützer bezeichneten den Vorschlag als „Faschingsscherz“.<sup>514</sup> Das EU-Verfahren wurde am 22. April 1999 eingestellt. Die Umsetzung der Vogelschutzrichtlinie und eine Vergrößerung des Schutzgebietes für den Wachtelkönig waren aber verbindliche Auflagen der EU.<sup>515</sup> Der Plan für die ennsnahe Trasse war dadurch nicht mehr ausführbar. Im Jahr 2000 übermittelte die Steiermark weitere Natura 2000-Gebiete, darunter auch das Pürgschachener und Wörschacher Moor.<sup>516</sup> Mit der Umsetzung der EU-Vorgaben hatten es die steirischen Behörden aber nicht sehr eilig. Weitere Flächen waren nicht nachnominiert und rechtliche Verankerungen nicht vorgenommen worden und der 1999 erlaubte Ausbau eines Golfplatzes in Weißenbach bei Liezen gefährdete die Wachtelkönigpopulation erneut. Die EU stand 2004 wieder mit einem Vertragsverletzungsverfahren vor der Tür.<sup>517</sup> Der Neubau von zwei Golfbahnen musste daher abgeändert werden. Die Kosten von 900.000 Euro musste das Land übernehmen

---

<sup>511</sup> WWF, Die Vogelwarte, Birdlife und Forum Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz, Apa Pressaussendung, 14. Mai 1996.

<sup>512</sup> Eine erste nationale Liste von Natura 2000 Gebieten hätte die Republik Österreich schon am 10. Juni 1998 nach Brüssel melden müssen. Ernst Zanini, Barbara Reithmayer (Hg.), Natura 2000 in Österreich. Wien u.a. 2004, 50.

<sup>513</sup> Wirtschaftsblatt 28. Juni 1996, 4.

<sup>514</sup> Kleine Zeitung 13. Februar 1997, 8.

<sup>515</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 20. Umweltschutzbericht 2005, 299.

<sup>516</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 16. Umweltschutzbericht 2000.

<sup>517</sup> Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 20. Umweltschutzbericht 2005, 298-302.

### 3.1.6.3 Phase II (1996-1997): Initiierung

#### „Der Nationalpark Gesäuse eint sogar schwarz und rot“<sup>518</sup>

Im August 1996 fand in Johnsbach ein Treffen zwischen Vertretern des Landesnaturschutzamtes und der Landesforste statt. Anwesend waren Karl Fasching und Gerolf Forster als Vertreter des Landes, Jürgen Thum und Jakob Mühlbacher als Vertreter der Steiermärkischen Landesforste sowie Dieter Weißensteiner, der Leiter des Moorschutzbüros in Ardning.<sup>519</sup> Auf diesem Treffen wurde der Nationalpark in seinen Grundzügen besprochen. Der Nationalpark sollte nur auf Grundbesitz der Landesforste errichtet werden und das Erreichen des IUCN-Kriteriums II wurde wegen der dadurch gesicherten Mitfinanzierung durch den Bund, als Ziel festgelegt.<sup>520</sup> Der Forstdirektor der Steiermärkischen Landesforste, Mühlbacher, war zwar sehr kritisch und war nur bereit „Felsen und wertlosen Wald“<sup>521</sup> in einen Nationalpark einzubringen. In die Nationalparkplanungen wurden schussendlich vorwiegend die wirtschaftlich unrentableren Besitzungen der Landesforste einbezogen. Nach diesem Treffen wurde das Projekt erstmals von der Landesregierung nach außen getragen. Der Admonter Bürgermeister Günther Posch gab an, dass er im Sommer 1996 erstmals etwas von einem Projekt Nationalpark Gesäuse gehört habe – aus dem Autoradio.<sup>522</sup>

Im September wurde das Projekt in Ardning den Bürgermeistern der Region vorgestellt. Alle anwesenden Bürgermeister, darunter auch Günther Posch, begrüßten die Idee eines Nationalparks. Sie sahen darin eine Chance für den regionalen Tourismus.<sup>523</sup> Dieter Weißensteiner, der Leiter des Moorschutzbüros in Ardning, wurde zum ersten Koordinator des Nationalparkprojekts.<sup>524</sup> Anfang Oktober zeigten bei einem Treffen acht Bürgermeister möglicher zukünftiger Nationalparkgemeinden gemeinsames Interesse für den Nationalpark. Diese Bekundung wurde als „Willenserklärung“<sup>525</sup> der lokalen Politik gedeutet und war in der Folge ein wichtiges Argument aller Nationalparkbefürworter. Günther Posch, seit 1995 auch steirischer Landtagsabgeordneter für den Bezirk Liezen, stellte im Herbst 1996 eine Anfrage über Kosten, Bedingungen und Auswirkungen eines Nationalparks Gesäuse an den

---

<sup>518</sup> Kleine Zeitung 11. Dezember 1996, 23.

<sup>519</sup> Weißensteiner gab an er hätte das Treffen initiiert, Interview mit Weißensteiner.

<sup>520</sup> Interview mit Dieter Weißensteiner.

<sup>521</sup> Interview mit Dieter Weißensteiner.

<sup>522</sup> Interview mit Günther Posch.

<sup>523</sup> Interview mit Günther Posch.

<sup>524</sup> Weißensteiner stand in enger Verbindung zu Erwin Haider, dem Bürgermeister von Ardning, der das Moorschutzbüro von Beginn an unterstützte.

<sup>525</sup> Laut Weißensteiner war diese Willenserklärung ein Papier, auf dem die Bürgermeister mit ihrer Unterschrift die Zustimmung zum Nationalpark gaben. Günther Posch konnte sich im Interview nicht mehr an eine Willenserklärung erinnern, Interviews mit Dieter Weißensteiner und Günther Posch.

zuständigen Landesrat Gerhard Hirschmann.<sup>526</sup> Hirschmann erklärte, das Projekt wäre möglich und schon von seiner Behörde durchgerechnet worden. Er informierte weiters darüber, dass 10 bis 20 Millionen Schilling pro Jahr aufzubringen seien und ein Konsens mit den Grundbesitzern gefunden werden müsse.<sup>527</sup> Auf Landesebene einigten sich SPÖ und ÖVP über den Nationalpark. Die ÖVP-Landtagsabgeordneten Günther Posch, Kurt Tasch und Eva Karisch, sowie die SPÖ-Abgeordneten Klubobmann Kurt Flecker und Umweltsprecher Günter Getzinger brachten am 10. Dezember 1996 einen gemeinsamen Antrag an die Landesregierung zur Errichtung eines Nationalparks Gesäuse ein. Dieter Weißensteiner war in die Vorerhebungen eingebunden. Rückendeckung bekam der Antrag durch eine erneute positive Studie über die Nationalparkeignung des Gesäuses, die das steirische Naturschutzamt im Auftrag der Landesregierung erstellt hatte. Die Kerninhalte des Antrages vom 10. Dezember 1996 waren:<sup>528</sup>

- Errichtung des Nationalparks auf Landesforstbesitzungen und Einbindung der Landesforste bei Planung und Umsetzung des Nationalparks.
- Der Nationalpark müsse von der Bevölkerung und den Entscheidungsträgern befürwortet werden.
- Erreichen der IUCN Kategorie II
- Gründung eines Proponentenkomitees
- Gründung eines Vereins als Trägerorganisation des Nationalparks Gesäuse
- Auftragsvergabe für eine Machbarkeitsstudie
- Gesprächsbeginn mit Grundbesitzern und Nutzungsberechtigten
- Abhalten von Informationsveranstaltungen für die Bevölkerung des Gesäuses

Der Antrag gab einen klaren Zeitplan und eine Vorgehensweise vor und lässt eine strukturierte Planung erkennen. Mit Blick auf den Konflikt sind zwei Punkte entscheidend. Es geht eindeutig hervor, dass der Nationalpark nur auf Landesflächen errichtet werden sollte und dass die Bevölkerung und Entscheidungsträger das Projekt befürworten mussten. Das Papier hat einen defensiven Unterton. Die gescheiterten Nationalparkprojekte wurden erwähnt und ebenso, dass diese immer auf Ablehnung vor Ort und durch die Grundbesitzer gestoßen waren. Es liegt die Vermutung nahe, dass die steirische Landespolitik inzwischen sehr vorsichtig in Bezug auf die Planung eines Nationalparks war. Der Punkt, dass der

---

<sup>526</sup> Kleine Zeitung 2. Oktober 1996, 30.

<sup>527</sup> Kleine Zeitung 2. Oktober 1996, 30.

<sup>528</sup> Naturschutzbrief 3/1997, 11.

Nationalpark von der Bevölkerung und den Entscheidungsträgern befürwortet werden müsse, sowie die Erwähnung der Willenserklärung, unterstützt diese Vermutung. Eine Errichtung auf Landesforstbesitzungen war die Konsequenz daraus und sollte das Risiko einer möglichen Gegnerschaftsbewegung und Ablehnung reduzieren. Die Forderung nach Erfüllung der IUCN-Kategorie II war durch den Bund vorgegeben.

In diesen knappen fünf Monaten wurde der Nationalpark auf politischer Ebene konkretisiert und mit dem Antrag im Landtag endgültig initiiert. Die Vorarbeiten waren jedoch nur innerhalb der steiermärkischen Politik und der Landesforste geleistet worden. Innerhalb der Region im Gesäuse wurde von lokalen Politikern das Thema Nationalpark nicht verbreitet und keine Information an die Bevölkerung weitergegeben. Die Land- und Forstwirte und Grundstücksnachbarn, so wie das Stift Admont waren nicht über die Initiierung des Projektes informiert worden.<sup>529</sup> Mit dem Antrag im Landtag wurde unter den Betroffenen das Gefühl ausgelöst, dass über die Köpfe der Menschen hinweg entschieden wurde und der Anschein erweckt, dass bereits vollendete Tatsachen vorliegen würden.

Während dieser Phase der Veröffentlichung nach Jahresbeginn 1997 formierte sich Widerstand. Der Liezener Obmann des Steirischen Bauernbundes, Johann Resch, lud im Februar die vom Nationalpark betroffenen Landwirte des Gesäuses zu einer Informationsveranstaltung nach Liezen. Den Besuchern wurde von Resch angetragen, eine Schutzgemeinschaft zu gründen. Er gab dazu ausführlich Auskunft und bot auch Anleitung zur Erstellung von Statuten für eine derartige Vereinsgründung. Resch hatte Erfahrung auf diesem Feld. Er hatte als Obmann einer Schutzgemeinschaft in den 1980er Jahren dazu beigetragen, den Nationalpark Niedere Tauern zu verhindern.<sup>530</sup> Resch wies darauf hin, dass für die Errichtung des Nationalparks der Vertragsnaturschutz eine Grundvoraussetzung sein sollte.<sup>531</sup> Bereits am 15. März 1997, also noch vor der ersten Informationsveranstaltung, formierte sich aus 32 Grundbesitzern, Einforstungs- und Weideberechtigten sowie Pächtern die »Schutzgemeinschaft der vom Nationalpark Betroffenen«, um bei zukünftigen Verhandlungen geschlossen auftreten zu können. Obmann wurde der Johnsbacher Paul Wolf. Wolf war selbst Einforstungsberechtigter und Almbauer. Die Kerngruppe der Schutzgemeinschaft bestand in der Folge jedoch nicht aus Servituts- und Pachtberechtigten des betroffenen Planungsgebietes. Zu den führenden Meinungsmachern und Vertretern nach außen wurden Herbert Wölger, Herbert Habersatter, Franz Riegler und Walter Koller. Der

---

<sup>529</sup> Interviews mit Günther Posch, Helmut Neuner, Paul Wolf und Dieter Weißensteiner.

<sup>530</sup> Interview mit Paul Wolf.

<sup>531</sup> Die Steirische Wochenpost 10. April 1997, 15.



Pensionist Herbert Wölger war der Direktor des Unternehmens Landgenossenschaft Ennstal<sup>532</sup> in Stainach gewesen, einem der größten Betriebe in Liezen. Wölger besaß zwar eine Alm in den Haller Mauern, diese war jedoch nie von den Nationalparkplanungen betroffen. Walter Koller war Jäger und nicht betroffener Almbauer; zudem Öffentlichkeitsbeauftragter der Landgenossenschaft Ennstal und ehemaliger Mitarbeiter von Wölger. Koller war außerdem Obmann der Steirischen Jagdschutzverein-Zweigstelle Admont/St. Gallen. Koller übernahm die Produktion und verantwortete das Erscheinungsbild der Zeitschrift der Schutzgemeinschaft.<sup>533</sup> Habersatter, der pensionierte Forstdirektor des Stiftes Admont, war ebenfalls kein Nutzungsberechtigter. Habersatters Nachfolger im Stift, Franz Riegler, schloss sich der Schutzgemeinschaft an. Habersatter, Riegler, Wölger und Koller wurden die wichtigsten Meinungsmacher und bildeten den Nukleus der Schutzgemeinschaft. Das allgemeine Ziel der Schutzgemeinschaft war es, die Ausweisung der IUCN-Kategorie II zu verhindern, und stattdessen die abgeschwächte Schutzkategorie V, die keinerlei Nutzungseinschränkungen mit sich gebracht hätte, durchzusetzen.

Die Schutzgemeinschaft begann Presseaussendungen herauszugeben und gegen den Nationalpark Stimmung zu machen und wurde zum ernstzunehmenden Akteur. Um mehr Mitglieder aufnehmen zu können, veränderte die Schutzgemeinschaft 1998 ihre Vereinsstatuten und war für sämtliche Nationalparkkritiker zugänglich (Mitgliedsbeitrag 100 Schilling/7 Euro, siehe dazu Abbildung 3.9). Für die Landespolitik und regionalen Befürworter stellte das Gründungsziel der Schutzgemeinschaft eine ernsthafte Herausforderung dar.

Am 5. März 1997 traf sich erstmals das in der Region tätige Jagd- und Forstpersonal und diskutierte über die Folgen einer Nationalparkerrichtung.<sup>534</sup> Kurz nach dem Infoabend veröffentlichte der Steirische Jagdschutzverein, Zweig Admont, in seiner Zeitschrift eine sehr kritische Stellungnahme und sprach sich gegen das IUCN-Kriterium II aus.<sup>535</sup>

---

<sup>532</sup> Die Landgenossenschaft ist in Besitz der Ennstaler Bauern. Die Bauern beliefern das Unternehmen sind aber auch zur Abnahme verpflichtet, Landgenossenschaft Ennstal, [www.lge.at](http://www.lge.at), (30. Juni 2007).

<sup>533</sup> Telefongespräch mit Walter Koller am 30. Juni 2007.

<sup>534</sup> Land- und Forstarbeit heute Mai 1997, 12.

<sup>535</sup> Eustachius 1/1997, 8.

Abbildung 3.9

### Beitrittserklärung für die Schutzgemeinschaft (doppelseitig, Datum unbekannt)

<p>Bitte frankieren Porto 7,-</p>	<h2>Liebe Freunde des Gesäuses!</h2> <p>Die Schutzgemeinschaft ist nur so stark wie sie Mitglieder hat. Wir ersuchen Sie daher unsere Gemeinschaft durch Ihre Mitgliedschaft zu stärken. Füllen Sie bitte die umseitig angeführte Beitrittserklärung aus und senden Sie diese bitte umgehend an uns.</p> <p style="text-align: right;">Danke.</p>
<p>Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse z. Hd Obmann Paul Wolf 8912 Johnsbach 78</p>	

<p>Beitrittserklärung zur Schutzgemeinschaft der vom Nationalpark Gesäuse Betroffenen</p> <p>Vorname: ..... Nachname: .....</p> <p>Adresse: ..... Mitgliedsbeitrag : 100,-</p> <p>Geburtsdatum: .....</p> <p>Datum: ..... Unterschrift.....</p> <p><small>Ich erkläre hiermit den Beitritt zur "Schutzgemeinschaft der vom Nationalpark Gesäuse Betroffenen", die sich gegen die Errichtung eines Nationalparks Gesäuse der Kategorie II ausspricht, anerkenne deren Satzungen und den von der Vollversammlung der Schutzgemeinschaft festgelegten Mitgliedsbeitrag in Höhe von S 100,-. Bankverbindung: Raiba Admont Ktnr.: 82 651</small></p> <p><small>Schutzgemeinschaft Gesäuse, Obmann Paul Wolf 8912 Johnsbach 78</small></p>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Innerhalb der politischen Entscheidungsträger der Region wuchs hingegen die Zustimmung zum Nationalpark. Mitte März 1997 erklärten zehn Bürgermeister (Admont, Hall, Weng, Johnsbach, Radmer, Hieflau, Landl, St. Gallen, Weißenbach und Ardnig) dass sie am Nationalpark Interesse hätten und sich an der Planung beteiligen wollten.<sup>536</sup> Bürgermeister Posch und Landesrat Hirschmann blickten der Zukunft sehr positiv entgegen. Sie erklärten, dass eigentlich nur mehr die Jäger skeptisch seien. Als einen realistischen Termin für die Nationalparkeröffnung nannten sie 2002.<sup>537</sup> Am 19. März kam es in Admont zur ersten öffentlichen Informationsveranstaltung mit etwa 200 Besuchern. Gerhard Hirschmann und Günther Posch kündigten dabei für die nahe Zukunft eine vom Land finanzierte Machbarkeitsstudie und Verhandlungen mit den Grundbesitzern und Servitutsberechtigten an. Diese Ankündigung für den Beginn eines Informationsaustausches und eines Verhandlungsbegins erfolgte jedoch viel zu spät. Noch dazu wurde während dieser Informationsveranstaltung keine wirkliche Information weitergegeben. Gerade die Themen

<sup>536</sup> Kronen Zeitung 18. März 1997, 13.

<sup>537</sup> Kronen Zeitung 18. März 1997, 13.

Flächengröße und Schutzkategorie und welche Folgen für die Land- und Forstwirtschaft zu erwarten seien, wurden nicht diskutiert. Die Steirische Wochenpost merkte zum Informationsabend an: „Kritische Äußerungen blieben vorerst unter den Teppich gekehrt.“<sup>538</sup>

Der Forstdirektor Jakob Mühlbacher, als Vertreter des Grundbesitzers Steiermärkische Landesforste, stand dem Projekt anfangs eher ablehnend gegenüber. Er erklärte jedoch, dass die Landesforste bei finanziellen Entschädigungen und Mitspracherechten der Nationalparkgründung zustimmen würden.<sup>539</sup> Die Landesforste erklärten sich unter bestimmten Voraussetzungen bereit, einen Nationalpark zu unterstützen. Sie nahmen dazu bei der Regierungssitzung am 18. Juni 1997 Stellung. Ein Nationalpark bedeutete für sie den Verlust von Kompetenzen und wirtschaftliche Einbußen in Millionenhöhe (mehrere Hunderttausend Euro). Die Landesforste forderten daher, dass die Bevölkerung der Region hinter dem Projekt stehen müsste und die Grundeigentümer finanziell entschädigt würden und weiters, dass Verträge zwischen der zukünftigen Parkverwaltung und den Landesforsten über die Abgeltungen ausgehandelt werden müssten. Die Landesforste kalkulierten etwa zehn Millionen Schilling (725.000 Euro) pro Jahr als Abgeltung für wirtschaftliche Einbußen (Verlust von Erträgen aus dem Schutzwald und aus jenen Teilen des Wirtschaftswaldes, die als Brücken zwischen den Kernzonen dienen sollten, sowie aufgrund der Nichtverpachtung der Jagdreviere) und zusätzlichen Arbeitsaufwand. Die Stimmung der Landesforste änderte sich 1998 durch einen Wechsel in der Führung zu Gunsten des Nationalparks. Jürgen Thum löste den bisherigen nationalparkkritischen Forstdirektor Jakob Mühlbacher, der in den Ruhestand ging, ab.<sup>540</sup> Thum trat danach dem Verein Nationalpark Gesäuse bei.

Am 23. Juni 1997 wurde der Antrag vom 10. Dezember einstimmig im steirischen Landtag beschlossen. Als wichtigste nächste Schritte wurden die Erstellung einer Machbarkeitsstudie und die Gründung des Trägervereins festgelegt.<sup>541</sup> Der Landtagsbeschluss war ein Meilenstein für die Errichtung des Nationalparks, die Ereignisse in den Monaten zwischen der Antragseinbringung und dem Beschluss hatten aber gezeigt, dass die gut abgesicherte Nationalparkvariante Gesäuse auf erheblichen Widerstand vor Ort treffen würde. Bürgermeister Posch beklagte schon Anfang Mai 1997, dass endlich Geld – „Informationsmillion“ – für Werbekampagnen freigegeben werden müsse und dass „sie sich

---

<sup>538</sup> Steirische Wochenpost 27. März 1997.

<sup>539</sup> Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld, 58.

<sup>540</sup> Interview mit Jürgen Thum, Mühlbacher ist bis heute bei seiner ablehnenden Haltung gegen den Nationalpark geblieben. Günther Posch, Robert Riemelmoser und Dieter Weißensteiner bestätigten die positive Einstellung von Jürgen Thum.

<sup>541</sup> Kleine Zeitung 26. Juni 1997, 8.

in der Landesregierung erst zusammenrufen müssen“.<sup>542</sup> Die Kleine Zeitung titulierte den dazugehörigen Artikel mit: „Nationalpark Gesäuse vorerst auf Eis gelegt.“<sup>543</sup> Bürgermeister Günther Poschs Forderung nach einem Werbebudget resultierte aus dem öffentlichen Auftreten der Kritiker, die über die lokalen Medien kommunizierten und ihre Sicht der Dinge verbreiteten. Anfang April 1997 schickte die Schutzgemeinschaft einen offenen Brief mit zehn Fragen an Landesrat Hirschmann. Sie forderte bessere Aufklärung über das Nationalparkkonzept, vor allem über die genauen Grenzen und welche Kategorisierung angestrebt werde.<sup>544</sup> Die Schutzgemeinschaft wies darauf hin, dass bei der Informationsveranstaltung wichtige Themen wie Kategorisierung und Nutzungsfragen nicht angesprochen worden waren.<sup>545</sup> Die Schutzgemeinschaft begann in der Folge Negativszenarien, die sich durch einen Nationalpark der Kategorie II ergeben würden, darzustellen: „Totale Nutzungsbeschränkung in der Land- und Forstwirtschaft“, „Verwilderung der Region“ oder „Rückbau von Straßen und Wegen“ lauteten die Überschriften, mit denen diese negativen Visionen kommuniziert wurden.<sup>546</sup>

#### **3.1.6.4 Phase III (1997-1998): Planung**

**„Da müssen wir doch wohl fragen: Wollen wir das?“<sup>547</sup>**

Mit Jahresbeginn 1998 wurden zwei wichtige Punkte des Landtagsbeschlusses zur Nationalparkschaffung vom 23. Juni 1997 umgesetzt. Der Verein Nationalpark Gesäuse konstituierte sich und die Ausarbeitung der Machbarkeitsstudie begann. Der Trägervereins wurde am 22. Jänner 1998 in Johnsbach gegründet. Am 28. Februar folgte die erste Vorstandssitzung. Insgesamt wurden 25 Ausschussmitglieder bestellt, zum Obmann wurde Gerhard Hirschmann gewählt. Als Geschäftsführer wurden Andrea Stelzl und Dieter Weißensteiner eingesetzt.<sup>548</sup> Im Vorfeld der Sitzung äußerten die Umwelt- und Naturschutzverbände Bedenken gegen Weißensteiner, da sie sein Verhandlungsgeschick anzweifelten. Weißensteiner war im Vorfeld des Öfteren mit Mitgliedern der Schutzgemeinschaft scharf aneinander geraten.<sup>549</sup> Er hatte bis dahin die Vorarbeiten des Trägervereins und die gesamte Projektkoordination geleistet und die Gespräche mit Vertretern

---

<sup>542</sup> Kleine Zeitung 10. Mai 1997, 8.

<sup>543</sup> Kleine Zeitung 10. Mai 1997, 8.

<sup>544</sup> Neues Land 13. April 1997, 10.

<sup>545</sup> Neue Zeitung 3. April 1997, 22.

<sup>546</sup> Kleine Zeitung 3. April 1997, 28.

<sup>547</sup> Paul Wolf, Obmann der Schutzgemeinschaft, zitiert nach: Heimat Gesäuse 1/1998, 4.

<sup>548</sup> Wenger Gesäusekurier April 1998, 15.

<sup>549</sup> Interview mit Günther Posch.

des Ministeriums für Jugend, Umwelt und Familie geführt.<sup>550</sup> Der Vorstand setzte sich aus Politikern der Region, aus Landes- und Bundesabteilungen, verschiedenen Interessensvertretern aus Forst- und Landwirtschaft, Jagd, Tourismus, sowie von Umwelt- und Naturschutzverbänden zusammen. Als Vertreter der Einforstungsberechtigten war der Almbauer Harald Nachbagauer im Vorstand vertreten. Nachbagauer brachte später eine Almfläche in den Nationalpark ein. Paul Wolf wurde die Aufnahme verwehrt.<sup>551</sup> Ein Budget von vier Millionen Schilling (ca. 300.000 Euro) wurde verabschiedet. Die Förderungen kamen zur Hälfte vom Bund und Land. Des Weiteren wurden fünf Fachausschüsse eingerichtet: Wald, Alm, Alpinismus/Touristik, Bildung und Wildökologie. Nach außen hin präsentierte sich der Trägerverein als einheitlicher Gesamtverein, intern war der Vorstand aber uneins. Landesrat Gerhard Hirschmann verhinderte den Start der Öffentlichkeitsarbeit. Weißensteiner gab an, dass die Zeitschrift des Trägervereins bereits im Jänner 1998 fertig und versandbereit war. Landesrat Hirschmann sprach sich jedoch gegen den Versand aus.<sup>552</sup> Inhaltlich unterlagen die Gestalter von „Xeis“ Vorgaben Hirschmanns und waren daher für die Öffentlichkeitsarbeit nicht handlungsfähig.<sup>553</sup> Weißensteiner und Stelzl waren nicht für den Trägerverein zeichnungsberechtigt und in jeder Beziehung abhängig von den Entscheidungen, die im Büro Hirschmanns gefällt wurden. Die fehlende Unterstützung, sowie die Abhängigkeit von der Landespolitik verhinderte die Kommunikation zwischen dem Trägerverein und dem Stift Admont. So gab es kein einziges direktes Gespräch zwischen dem Wirtschaftsdirektor des Stiftes, Helmut Neuner, mit Weißensteiner und Stelzl.<sup>554</sup> Weißensteiner sah dies als Aufgabe von Landesrat Hirschmann an<sup>555</sup> und sah sich selbst in einer zu schwachen Position. Direkten Kontakt zwischen Hirschmann, Weißensteiner und Stelzl gab es so gut wie nicht.<sup>556</sup> Weißensteiner und Stelzl schafften es nicht, als Integrationsfiguren anerkannt zu werden.<sup>557</sup> Weißensteiner hatte sowohl mit den Nationalparkgegnern als auch mit den eigenen Mitstreitern Schwierigkeiten, unter anderem mit Jürgen Thum.<sup>558</sup> Die Arbeit von Stelzl wurde von sämtlichen Interviewpartnern als unbedeutend angesehen. Sie konnte, so die Wahrnehmung der beteiligten Männer, nicht nach außen repräsentieren und wurde keine Führungspersönlichkeit innerhalb des Vereins. Im

---

<sup>550</sup> Weißensteiner, der seit Sommer 1996 für das Projekt Nationalpark arbeitete, hatte bis zu seiner Anstellung als offizieller Geschäftsführer des Trägervereins nur Kilometergeld als Entschädigung erhalten, Interviews mit Günther Posch und Dieter Weißensteiner.

<sup>551</sup> Interviews mit Dieter Weißensteiner und Paul Wolf.

<sup>552</sup> Interview mit Dieter Weißensteiner.

<sup>553</sup> Interview mit Dieter Weißensteiner.

<sup>554</sup> Helmut Neuner und Dieter Weißensteiner bestätigten das in den Interviews.

<sup>555</sup> Interview mit Dieter Weißensteiner.

<sup>556</sup> Interview mit Dieter Weißensteiner.

<sup>557</sup> Diese Kritik kam in allen geführten Interviews vor. Interviews mit Günther Posch, Helmut Neuner, Jürgen Thum und Paul Wolf.

<sup>558</sup> Interviews mit Günther Posch, Jürgen Thum und Dieter Weißensteiner.

Gegensatz zur Schutzgemeinschaft erweiterte der Verein Nationalpark Gesäuse seinen Mitgliederkreis nicht und blieb ein kleines geschlossenes Komitee.

Im November 1997 wurde die Machbarkeitsstudie in Angriff genommen. Anfang 1998 wurde die Firma ECO aus Klagenfurt damit beauftragt und begann im März mit den Arbeiten. Die Aufgabenstellung der Machbarkeitsstudie waren die naturwissenschaftliche Überprüfung der Nationalparkeignung des Gesäuses aber auch sozialwissenschaftliche Untersuchungen möglicher Konfliktszenarien, sowie die Untersuchung der Akzeptanz unter den Betroffenen im Gesäuse.<sup>559</sup> Die Öffentlichkeitsarbeit war ein Gründungsauftrag des Trägervereins, der, bevor er richtig mit der Arbeit beginnen konnte, schon im Hintertreffen war. Die ursprüngliche Vereinsaufgabe war es, den Nationalpark zu bewerben. Die Schutzgemeinschaft machte dem Verein allerdings einen Strich durch die Rechnung. Statt von sich aus zu agieren, wurde der Trägerverein – teils durch Eigenverschulden wegen schlechter Koordination – durch die frühe und professionelle Arbeit der Schutzgemeinschaft in eine Defensivrolle gedrängt. Der Trägerverein hatte noch dazu einen schlechten Arbeitseinstand: Ende Februar sagte Landesrat Hirschmann: „entweder Gips oder Nationalpark“<sup>560</sup>, ohne sich dabei auf die Seite des Nationalparks zu stellen. Anfang März veröffentlichte die Kleine Zeitung einen Bericht über eine Borkenkäferplage und 2000 Hektar Totwald im Nationalpark Bayerischer Wald in Deutschland und titelte über zwei Seiten „Borkenkäfergefahr für Nationalpark?“<sup>561</sup> Dieses Thema hatte die Schutzgemeinschaft an die Presse herangetragen.<sup>562</sup> Mitglieder der Schutzgemeinschaft hatten am 29. März den Nationalpark Bayerischer Wald besucht und mit Betroffenen gesprochen. Landesforstdirektor Jürgen Thum, Vorstandsmitglied des Trägervereins und Leiter des Fachausschusses Wald sowie Dieter Weißensteiner nahmen dazu Stellung und verwiesen auf die Kompetenz der Steiermärkischen Landesforste. Die Tür zu Spekulationen und Befürchtungen über eine Gefährdung durch Borkenkäfer und kranke Schutzwälder war aber schon geöffnet.<sup>563</sup> Kurz darauf vergrößerte sich die Front der Nationalparkkritiker um einen besonders mächtigen Verbündeten. Das Stift Admont überließ seinem Forstdirektor Franz Riegler, der auch Mitglied der Schutzgemeinschaft war, in der Stiftszeitschrift „Pax“ Platz für einen dreiseitigen nationalparkkritischen Artikel.<sup>564</sup> Riegler hatte am Ausflug in den Bayerischen Nationalpark

---

<sup>559</sup> Öffentlichkeitsarbeit wurde ECO durch die Landesregierung explizit untersagt, Jungmeier, Velik, ECO Machbarkeitsstudie, 26.

<sup>560</sup> Kleine Zeitung 26. Februar 1998, 27.

<sup>561</sup> Kleine Zeitung 3. März 1998, 25.

<sup>562</sup> Interview mit Paul Wolf.

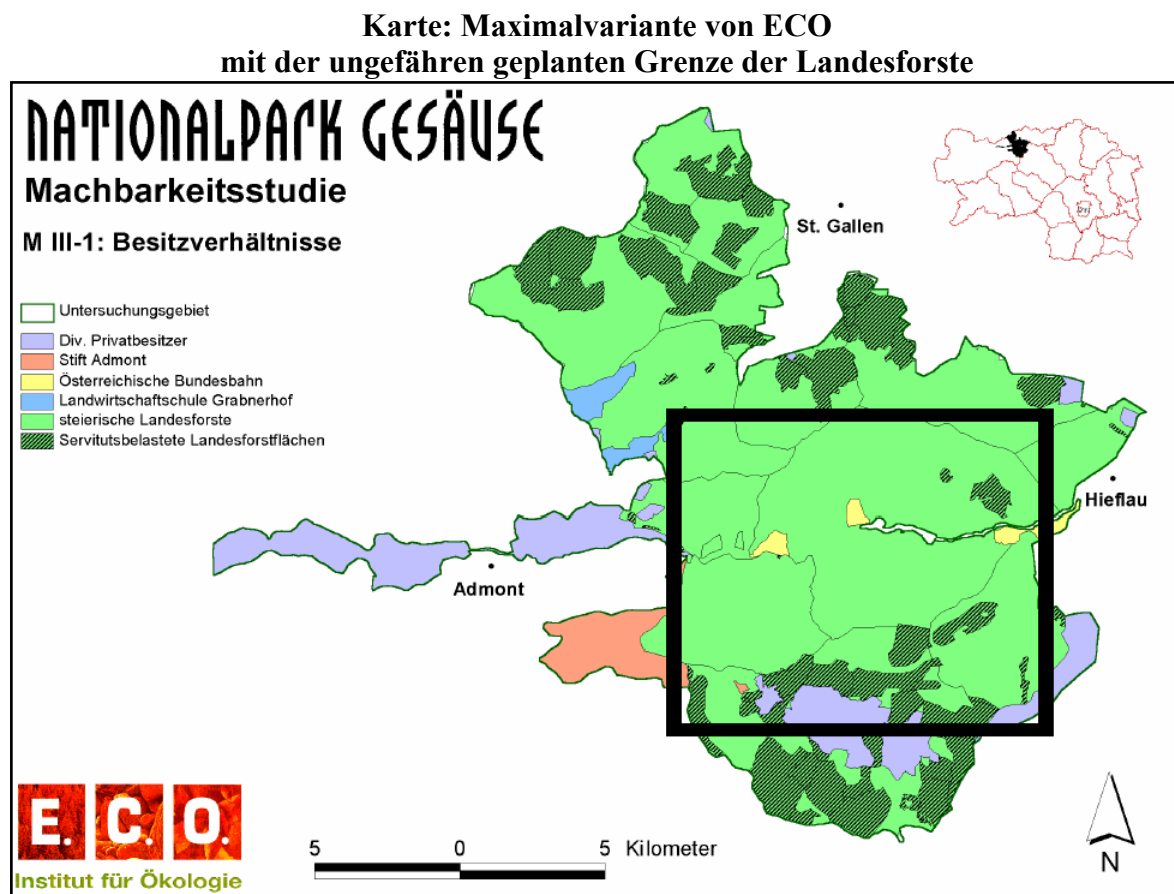
<sup>563</sup> Kleine Zeitung 3. März 1998, 25.

<sup>564</sup> Pax 1/1998, 32-34.

teilgenommen und berichtete über seine negativen Eindrücke von der dortigen Borkenkäferplage.

Am 15. Mai 1998 hielt der Trägerverein seine erste Informationsveranstaltung in Admont ab. Kurz davor waren die ersten Details der Machbarkeitsstudie bekannt geworden, die für Aufregung sorgten. ECO hatte drei verschiedene Varianten von Nationalparkflächen untersucht. Bisher hatte es aus offiziellen Kreisen geheißt, dass nur die Fläche des Naturschutzgebietes und ausschließlich Besitz der Landesforste, ca. 14.000 Hektar, in einen Nationalpark umgewandelt werden sollte. Das größte Konzept von ECO umspannte zusätzlich zum Naturschutzgebiet Gesäuse große Teile der Admonter Gemeindefläche sowie Teile der Ennstalmoore und berührte Flächen von Weißenbach bei Liezen. Es reichte im Norden bis St. Gallen und hätte mehr als 20.000 Hektar und damit beinahe den gesamten Besitz der Landesforste umfasst. Siehe dazu Abbildung 3.10 aus der Machbarkeitsstudie, welche die Maximalvariante zeigt.

Abbildung 3.10



Quelle: Jungmeier, Velik, ECO Machbarkeitsstudie, digitaler Anhang (verändert).

Der schwarze Rahmen zeigt an, worauf sich die Landesforste bei ihren Planungen tatsächlich konzentrierten. Diese Neuigkeiten führten während der Informationsveranstaltung zu heftiger

Kritik am Verein Nationalpark. Die Bearbeitung einer Maximalvariante von 20.000 Hektar wurde von den lokalen Politikern von Beginn an abgelehnt. Die größte Variante widersprach dem Beschluss des Landtages vom 23. Juni 1997, worin ausdrücklich angemerkt wurde, dass nur Grundstücke der Landesforste in Betracht kämen. Einen Monat später, Mitte Juni, war Posch noch in Erklärungsnotstand: „Diese Studie braucht man nicht, außerdem regt sie die Leute nur auf.“<sup>565</sup>

Nach der blamablen Informationsveranstaltung erlebten die Nationalparkbefürworter Anfang Juni den nächsten Rückschlag. Die Schutzgemeinschaft hatte eine mehrseitige Broschüre mit dem Titel „Heimat Gesäuse“ in professionellem Layout und in Farbe hergestellt, die sie den betroffenen Haushalten zukommen ließ.<sup>566</sup> Die Schutzgemeinschaft zeichnete darin Bilder von Nutzungs-, Betretungsverboten und „Waldwüsten“.<sup>567</sup> Die IUCN-Kategorie II wurde provokant als „Natur ohne Mensch“ und die Kategorie V als „Natur mit Mensch“<sup>568</sup> dargestellt. Neben der Darstellung der Nationalparkvorstellungen der Schutzgemeinschaft gab es auch Artikel von Persönlichkeiten der betroffenen Gemeinden, die einem großen Teil der Bewohner bekannt gewesen sein dürften, wie etwa der Bergretter und Arzt Gerhard Ruper, der Mediziner Jost Linnemayr oder Franz Riegler vom Stift Admont.<sup>569</sup> Ruper wies auf die Gefahr der Verwilderung hin, stellte das Ende der Almwirtschaft in Aussicht und warnte vor geführten Herdenwanderungen für Touristen: „Wir werden uns in Kolonnen bewegen, den Schweißgeruch des Vordermannes in der Nase.“<sup>570</sup> Linnemayr schrieb von einem „alpinem Disneyland“ und gefährlicher „Ur-Landschaft“.<sup>571</sup> Die Quintessenz Rieglers war, dass die Nutzung der Ressource Wald gesichert bleiben müsse. Er warnte vor einem verstärkten Müll- und Verkehrsaufkommen. Am 12. Juni veranstaltete die Schutzgemeinschaft im Admonter Volkshaus einen Informationsabend über „Nationalparke und ihre möglichen Auswirkungen“.<sup>572</sup> Das Volkshaus war laut Kleiner Zeitung „vollbesetzt“.<sup>573</sup> Die Bilder und Szenarien der Schutzgemeinschaft waren prägend für die gesamte folgende Nationalparkdebatte. Durch ihr schnelles Handeln gab sie die Themen vor.

---

<sup>565</sup> Kleine Zeitung 21. Juni 1998, 29.

<sup>566</sup> Die Zeitschrift wurde in Admont, Ardning, Hall, Hieflau, Johnsbach, Landl, Radmer, St. Gallen und Weng verteilt.

<sup>567</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 4.

<sup>568</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 2.

<sup>569</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 1, 7, 8.

<sup>570</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 2.

<sup>571</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 8.

<sup>572</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 1.

<sup>573</sup> Kleine Zeitung 16. Juni 1998, 28.



Die Öffentlichkeitsarbeit der Schutzgemeinschaft überschattete die Eröffnung einer ersten öffentlichen Nationalparkeinrichtung. Der Trägerverein bezog am 13. Juni 1998 in Gstatterboden in der Gesäuseschlucht ein Haus der Landesforste, das als Verwaltungs-, Koordinations- und Informationsstelle dienen sollte. Der angereiste Umweltminister Martin Bartenstein, sowie Landesrat Gerhard Hirschmann und Bürgermeister Günther Posch mussten, statt über einen positiven Planungsverlauf und die Machbarkeitsstudie zu berichten, zu den Aussagen der Schutzgemeinschaft Stellung nehmen. Der Bundesminister warnte vor einer Umsetzung der Kategorie V und „einem Nationalpark light, denn dafür gäbe es kein Geld.“<sup>574</sup> Wie medienwirksam die Argumente der Schutzgemeinschaft waren, zeigte die Berichterstattung der Kleinen Zeitung, deren Schlagzeile zum Artikel über die Eröffnung der Nationalparkstelle die Schutzgemeinschaft zitierte: „Wir werden uns in Kolonnen bewegen“.<sup>575</sup> Der Trägerverein startete im Sommer 1998 mit seiner Öffentlichkeitsarbeit. Es wurden Sprechstage organisiert und durch Postsendungen angekündigt.

Am 18. Juni berichtete die Kleine Zeitung von einer Gefährdung der Sportmöglichkeiten durch einen Nationalpark: „Touristiker befürchten das Ende von Raften und Co.“<sup>576</sup> Im Gegensatz dazu positionierte sich der neue Obmann der beiden Tourismusverbände des Gesäuses und Admonts, Ernst Kren, der auch Vorstandsmitglied des Trägervereins geworden war (seit Ende Juni 1998 in Ämtern), eindeutig auf der Seite der Nationalparkbefürworter. Mit der Schutzgemeinschaft ging der neue Tourismusobmann hart ins Gericht:

„kontraproduktive Negativisten, da fühlt sich plötzlich die personifizierte Inkompetenz zum Naturschützer ersten Ranges berufen. Andere wiederum konstatieren eine künstliche Käferphobie unter ärztlicher Aufsicht und der nächste riecht wider jeder statistischen Wahrheit schon den Schweiß des Vordermannes.“<sup>577</sup>

Mit dem ersten Schnee erschien die zweite Ausgabe von „Heimat Gesäuse“. Die Ausgabe widmete sich der Gefahr für den Schutzwald, die von einem verwilderten Nationalpark ausginge und den unweigerlich folgenden Naturkatastrophen. Den Nationalparkplanern wurde jegliche forstwirtschaftliche Kompetenz abgesprochen:

„Sie [Die Nationalparkplaner] sind also ahnungslos. (...) Sie kennen nicht die Auswirkungen von Stürmen, von Erd-, Stein und Schneelawinen, von Felsstürzen und deren Folgen durch Schadinsekten.“<sup>578</sup>

---

<sup>574</sup> Kleine Zeitung 16. Juni 1998, 28.

<sup>575</sup> Kleine Zeitung 16. Juni 1998, 28.

<sup>576</sup> Kleine Zeitung 16. Juni 1998, 29.

<sup>577</sup> Der Ennstaler 31. Juli 1998, 6.

<sup>578</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 5.

In dieser Ausgabe teilte die Schutzgemeinschaft mit, über 400 Mitglieder (600 indirekt) zu haben.<sup>579</sup> Herbert Habersatter, ehemaliger Leiter der Forstdirektion des Stiftes Admont und Schriftführer der Schutzgemeinschaft, tat seine Meinung persönlich kund und stellte klar: „Darum ein entschiedenes Nein zu einem Nationalpark der Kategorie II.“<sup>580</sup> In der gleichen Ausgabe nahm Paul Wolf zu den Gipsabbauplänen der Ennstaler Firma Knauf Stellung, die sein Grundstück betrafen. Er erteilte diesen eine Absage: „Meine Seele werde ich weder einem „Gips“ noch einem Nationalpark verkaufen.“<sup>581</sup>

### **3.1.6.5 Parallelkonflikte II. Teil: Bergbau im Gesäuse:**

#### **„Das Gips ja nicht!“<sup>582</sup>**

Der Konflikt um den Gipsabbau im Gesäuseraum stand in direkter Verbindung zur Nationalparkplanung. Die Diskussion über die Unvereinbarkeit oder Vereinbarkeit von Bergbauvorhaben und Nationalpark tauchte im Verlauf des Nationalparkdiskurses öfters auf. Für die Nationalparkbefürworter waren die einzelnen Abbauvorhaben ein Widerspruch zur Nationalparkplanung. Sie betonten die Unvereinbarkeit eines Nationalpark Gesäuse mit der Verstümmelung des Landschaftsbildes durch Bergbau. Andererseits kam die Diskussion auf, dass der Bergbau Arbeitsplätze sichere und neue bereitstelle, während der geplante Nationalpark mit seinen Auflagen und Nutzungseinschränkungen Arbeitsplätze verhindern würde. Diese Debatte erschwerte die Situation der Nationalparkbefürworter und führte dazu, dass sich die steirische SPÖ offiziell vom ÖVP-Prestigeprojekt Nationalpark distanzierte.

Die Ennstaler Firma Knauf mit 250 Mitarbeitern (Stand 1998) gehört zu den größten Arbeitgebern im Bezirk Liezen und baut in Österreich an mehreren Orten Gips ab. Knauf bemühte sich seit den 1980er Jahren um eine Abbaukonzession im Gesäuseraum. Die Firma bekam 1988 nach Anfrage um Probebohrungen bei Johnsbach jedoch einen negativen Naturschutzbescheid ausgestellt.<sup>583</sup> Mitte der Neunziger Jahre wurden die Pläne wieder hervorgeholt. Knauf erhielt 1997 einen positiven Bescheid und plante erste Probebohrungen. Die Firma traf aber auf erbitterten Widerstand bei Gemeindepolitikern und in weiten Kreisen der Bevölkerung. In Johnsbach waren Bürgermeister Walter Pircher und seine Partei, die ÖVP, vehement gegen den Abbau. Sie ließen am 15. Juni 1997 eine Volksbefragung

---

<sup>579</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 2.

<sup>580</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 6.

<sup>581</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 6.

<sup>582</sup> »Plattform zum Schutz des Gesäuses«: [www.doerflstein.at](http://www.doerflstein.at), (10. Mai 2007).

<sup>583</sup> Kronen Zeitung (Ausgabe für die Steiermark, Ennstal und Ausseerland) 28. November 1997.

durchführen, die mit einem eindeutigen Ergebnis endete: 74 Prozent der Johnsbacher sprachen sich gegen das Vorhaben von Knauf aus.<sup>584</sup> Die Plattform zum Schutz des Gesäuses, die 1988 das Kraftwerk beim Gesäuseeingang verhindert hatte, war noch aktiv und bekämpfte den Gipsabbau. Admonts Bürgermeister Posch sprach sich, wegen des Widerspruchs zu einem zukünftigen Nationalpark und des zu erwartenden durch Admont geleiteten Schwerverkehrs, ebenfalls gegen den Gipsabbau aus.<sup>585</sup>

Die Firma Knauf wies darauf hin, dass die wichtigsten bisherigen Vorkommen in fünf bis sieben Jahren zur Neige gehen würden und betonte die Wichtigkeit des Johnsbacher Lagers für die Zukunft des Betriebsstandortes in Weißenbach.<sup>586</sup> Knauf stellte mit dieser Aussage 250 Arbeitsplätze als gefährdet dar. Im Zuge dieser sanften Drohung verkündete Naturschutzlandesrat Hirschmann öffentlich, dass die Firma Knauf und ihre Arbeitsplätze Vorrang vor allen anderen Sachthemen hätten, und der Nationalpark eventuell nicht verwirklicht werden könne:

„Es laufen derzeit Machbarkeitsstudien für beide Projekte [Gipsabbau und Nationalpark]. Wir werden am Ende dieses Prozesses eines der beiden Projekte ausschließen müssen.“<sup>587</sup>

Zu diesem Zeitpunkt schien sich die Sache zu Gunsten Knaufs verändert zu haben, aber Paul Wolf, der Grundbesitzer des begehrten Abbruchgebietes, bis dahin stiller Befürworter, schwenkte im Oktober 1998 um und verweigerte den Abbau. Wolf, der Obmann der Schutzgemeinschaft, war durch seine ambivalente Haltung ins Schussfeld der Nationalparkbefürworter gekommen. Die Schutzgemeinschaft hatte sich bereits als Bewahrer und Beschützer des Gesäuses positioniert. Nationalparkbefürworter, wie zum Beispiel Bürgermeister Günther Posch, hielten der Schutzgemeinschaft und Paul Wolf als deren Obmann öffentlich vor, dass die Nationalparkgegner aus der Naturzerstörung Kapital schlagen wollen: „Paul Wolf spielt als Gipsvorkommen-Grundbesitzer ein doppeltes Spiel“.<sup>588</sup>

Durch die Absage von Paul Wolf rückte der Abbau in weite Ferne, denn Knauf hätte nur mit Zwangsenteignung und Bescheid von Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic Zugriff auf das Vorkommen bekommen. Knauf führte die Probebohrungen zwar noch durch,

---

<sup>584</sup> Kleine Zeitung 16. Juni 1997, 9.

<sup>585</sup> Nachrichten d. Bürgermeisters v. Admont 4/1997, 2.

<sup>586</sup> Kleine Zeitung 25. Oktober 1997, 28.

<sup>587</sup> Kleine Zeitung 26. Februar 1998, 27.

<sup>588</sup> Kleine Zeitung 16. Juni 1998, 28.

schlussendlich wurde mit dem steirischen Nationalparkgesetz von 2002 das Johnsbacher Gipsabbauprojekt endgültig verworfen.

### 3.1.6.6 Phase III: Fortsetzung

Im Juni 1998 legte Günther Posch überraschend sein Landtagsmandat nieder. Posch erklärte im Interview, dass der Konflikt vor Ort ihn unter Druck gebracht und er deshalb auf die Landespolitik verzichtet hätte. Posch wurde wegen des Konflikts aber auch parteiintern kritisiert, was auch in die Medien drang.<sup>589</sup> Im Herbst 1998 begann sich die Nationalparkdiskussion zu radikalieren. Die aggressive und negative Stimmungsmache der Schutzgemeinschaft begann im Herbst 1998 Früchte zu tragen. Anfang November bezeichnete Bürgermeister Posch die Schutzgemeinschaft als „bewusste Panikmacher“ und Verbreiter „von blankem Unsinn“.<sup>590</sup> Der Liezener SPÖ-Bezirksobmann Kurt Flecker, der sich seit 1991 für einen steirischen Nationalpark stark gemacht hatte und den Landtagsantrag aus dem Jahr 1996 mitunterschrieben hatte, erklärte im November 1998: „Es ist jetzt an der Zeit die klare Aussage zu treffen, dass für uns [Liezener SPÖ] das Thema Nationalpark Gesäuse endgültig gestorben ist.“<sup>591</sup> Flecker begründete die Kehrtwende mit den massiven Widerständen in der Region. In der Folge stellte sich die SPÖ hinter die Schutzgemeinschaft und ihrer Forderung nach der Kategorie V. Die Grünen warfen dies später Flecker vor.<sup>592</sup> Der Rückzug der SPÖ veranlasste die Grünen am 26. November einen Antrag zur Fortführung des Nationalparkprojekts im Landtag einzubringen, der mit den Stimmen von ÖVP, FPÖ und Liberalen nach einer anscheinend „heftigen Debatte“<sup>593</sup> angenommen wurde.

Die Natur- und Umweltschutzverbände sahen das Nationalparkprojekt stark gefährdet. Sie reagierten im Sommer 1998 und gründeten eine Initiative. Sie luden am 28. Oktober zu einer Pressekonferenz nach Graz ein und stellten ihre »Johnsbacher Erklärung zum Nationalpark Gesäuse« vor. Dieser Forderungskatalog wurde am 5. Oktober in Johnsbach von den steirischen Landesverbänden von BirdLife, vom OeAV, der Vogelwarte, der Berg- und Naturwacht, den Naturfreunden, vom WWF Steiermark, dem Naturschutzbund, dem Touristenklub und dem Umweltdachverband verabschiedet. Die Erklärung war ein Appell an die Landesregierung, den Trägerverein finanziell besser auszustatten, damit dieser umgehend

---

<sup>589</sup> Kleine Zeitung 25. Juni 1998.

<sup>590</sup> Kleine Zeitung 10. November 1998, 25.

<sup>591</sup> Kleine Zeitung 24. November 1998, 25.

<sup>592</sup> Kleine Zeitung 30. Dezember 2001.

<sup>593</sup> Kleine Zeitung 26. November 1998, 9.

breite Akzeptanz schaffen könne. Auf der Pressekonferenz wurde auch die Arbeitsweise von Naturschutzlandesrat Hirschmann, dem Obmann des Trägervereins, aufs Schärfste kritisiert. Des Weiteren sollten die Gipsabbauvorhaben beendet und das Naturschutzgebiet Gesäuse als Natura 2000-Gebiet nach Brüssel gemeldet werden.

Im November erfasste die Krise den Trägerverein. Hans-Peter Scheb, Landesalpinreferent des OeAV Steiermark, wurde Landeskoordinator des Trägervereins und gleichgestellter Partner der bisherigen Geschäftsführer Andrea Stelzl und Dieter Weißensteiner. Von Scheb erhofften sich Politiker und Befürworter vor Ort einen besseren Umgang mit der Schutzgemeinschaft.<sup>594</sup> Die Anstellung Schebs kann als Entmachtung der bisherigen Geschäftsführer gesehen werden, deren Hauptaufgabe unter anderem die Kommunikation nach außen gewesen war.<sup>595</sup> Ende Februar 1999 wurde schließlich der Vertrag von Dieter Weißensteiner nicht mehr verlängert. Der Umweltdachverband nahm dazu Stellung:

„Eine in der Öffentlichkeit professionell agierende „Schutzgemeinschaft“ macht Stimmung gegen das Nationalpark-Projekt. (...) Der erste Geschäftsführer und Initiator des Nationalpark-Vereins, Dieter Weißensteiner wurde aufgerieben und zum Bergbauernopfer gemacht. (...) Der zuständige Landesrat [Gerhard Hirschmann] agiert halbherzig.“<sup>596</sup>

Schon am Tag nach Bekanntwerdung der Absage der SPÖ an den Nationalpark und der Personalrochade im Trägerverein (beides am 26. November) machte die Schutzgemeinschaft einen weiteren cleveren Schachzug publik. Sie veröffentlichte eine Meinungsumfrage, die durch das Gallup-Institut durchgeführt worden war. Das Gallup-Institut hatte 100 Admonter Bürger befragt, ob diese einen Nationalpark Gesäuse, egal welcher Kategorie, unterstützen würden. 70 Prozent hatten mit „Nein“ geantwortet. Bei der expliziten Frage, ob die IUCN-Kategorie II kommen solle, lag die Ablehnung bei 91 Prozent.<sup>597</sup> Die Kleine Zeitung titelte: „Front gegen Nationalpark. In einer Gallup-Umfrage sprechen sich 91 Prozent gegen das Gesäuse-Projekt aus.“<sup>598</sup>

Am ersten Dezember veranstaltete der Trägerverein eine große Informationsveranstaltung in Weng. Der Anlass waren zwei neue Arbeitsergebnisse: Der positive Zwischenbericht der Machbarkeitsstudie lag vor, der die Nationalparkeignung der Gesäuses bereits andeutete und

---

<sup>594</sup> Kleine Zeitung 26. November 1998, 9.

<sup>595</sup> Scheb war Parteimitglied der ÖVP. Scheb und Weißensteiner kannten sich seit der Kindheit und wuchsen in Nachbarschaft auf, Interview mit Weißensteiner. Günther Posch erklärte, dass Weißensteiner wegen seiner Parteilosigkeit gegenüber Hirschmann nicht vertrauenswürdig genug gewesen war, Interview mit Günther Posch.

<sup>596</sup> Fact.um 1/1999, 3.

<sup>597</sup> Presseaussendung der Schutzgemeinschaft vom 27. November 1997.

<sup>598</sup> Kleine Zeitung 27. November 1998, 15.

„Xeis“, die erste Ausgabe der Zeitschrift des Trägervereins, erschien. Hirschmanns Büro hatte endlich die Zustimmung gegeben.<sup>599</sup> Wie nötig der Trägerverein ein neues Medium zur Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit hatte, zeigten die Presseberichte zur Präsentation. Die Kleine Zeitung erwähnte zu guter Letzt in ihrem Artikel zur Infoveranstaltung die Präsentation der Zeitschrift „Xeis“ nicht einmal. Hirschmanns Aussagen nahmen an Schärfe zu und ließen erste Spuren von Frustration erkennen. „Wenn die Leute den Nationalpark nicht wollen, dann nehm’ ich das Geld und mache wo anders etwas.“<sup>600</sup> Er warnte vor einem Scheitern des Projekts, das für die Region ökonomisch notwendig sei. Er erklärte weiters, es werde kein Privatgrund verwendet werden, aber ohne Machbarkeitsstudie könne noch nichts entschieden werden.<sup>601</sup> Der Schutzgemeinschaft erteilte er in Sachen Förderung für deren Öffentlichkeitsarbeit eine eindeutige Absage. Er meinte dazu sarkastisch, dass die Schutzgemeinschaft nicht einmal im Fasching Geld bekommen würde.<sup>602</sup> Die Schutzgemeinschaft hatte in ihrer vorhergehenden Ausgabe von „Heimat Gesäuse“ die gleiche finanzielle Förderung verlangt, wie sie der Trägerverein bekam. Begründet hatte sie es folgendermaßen:

„In einer Demokratie ist es selbstverständlich, dass nicht nur die Regierungsparteien [Verein Nationalpark], sondern auch die Opposition finanzielle Zuwendungen erhalten,“<sup>603</sup>

Nach der Absage warf die Schutzgemeinschaft Hirschmann mangelndes Demokratieverständnis vor.<sup>604</sup> Hirschmann gab am 11. Dezember eine Pressekonferenz und unterstellte der Schutzgemeinschaft, gezielte Desinformation zu verbreiten und gutgläubige Menschen zu missbrauchen und wiederholte seine „Faschingsaussage“ zur Förderungsanfrage.<sup>605</sup> Die Schutzgemeinschaft trat wenig später erneut an die Presse heran und behauptete, vom Trägerverein nicht zum Infoabend eingeladen worden zu sein und beschwerte sich darüber, trotz Anfrage den Zwischenbericht der Machbarkeitsstudie nicht erhalten zu haben.<sup>606</sup>

Im Dezember errang die Schutzgemeinschaft einen großen Erfolg. Der Johnsbacher Gemeinderat entschied sich mit fünf zu vier Stimmen gegen einen Nationalpark. Der von der ÖVP gestellte Bürgermeister Walter Pircher war zwar deklariertes Nationalparkbefürworter,

---

<sup>599</sup> Interview mit Dieter Weißensteiner.

<sup>600</sup> Kleine Zeitung, 3. Dezember 1998, 28.

<sup>601</sup> Kleine Zeitung, 3. Dezember 1998, 28.

<sup>602</sup> Kleine Zeitung 11. Dezember 1998, 12.

<sup>603</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 8.

<sup>604</sup> Kleine Zeitung 10. Dezember 1998, 26.

<sup>605</sup> Kleine Zeitung 11. Dezember 1998, 12.

<sup>606</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 1.

fürte aber eine Minderheitsregierung und seine Partei musste sich in der Abstimmung gegen die geschlossene SPÖ-FPÖ Fraktion geschlagen geben.<sup>607</sup> In Johnsbach ergab sich später eine besondere groteske politische Situation. Im Jahr 2000 wurde der ebenfalls zur ÖVP-gehörige Ludwig Wolf neuer Bürgermeister von Johnsbach. Wolf war Nationalparkbefürworter. Er brachte später seine Alm und ein Stück privaten Waldbesitz in den Nationalpark ein. Es ist dies der einzige Privatbesitz einer einzelnen Person im Nationalpark überhaupt. Seine Kontrahenten im Gemeinderat wurden von seinem Bruder Josef Wolf angeführt. Josef war FPÖ-Vertreter und Almbauer und gehörte zu den entschiedensten Ablehnern des Nationalparks.<sup>608</sup>

Weitere SPÖ-Gruppen der Gesäusegemeinden folgten der Entscheidung der Johnsbacher SPÖ. Auch in Admont und in Weng hatten sich im Laufe des Jahres die SPÖ-Sektionen gegen den Nationalpark ausgesprochen. Die Wenger SPÖ hatte das bereits im August getan, die Admonter folgte im November, und beide Ortsgruppen regten einen Nationalpark der Kategorie V an.<sup>609</sup>

### **3.1.6.7 Phase IV (1999-2001): Konstruktion**

**„Was Heimat ist, bestimmen die Menschen die hier leben und sonst niemand!“<sup>610</sup>**

So wie 1998 aufgehört hatte, begann das neue Jahr. Admonts Bürgermeister Günther Posch reagierte auf die Gallup-Studie der Schutzgemeinschaft und startete Anfang Februar eine private Umfrage namens „Ihre Meinung zählt“. Posch verschickte an 2.513 Haushalte der Gemeinden Admont, Ardning, Hall, Johnsbach und Weng, einer ÖVP Aussendung beiliegend, Fragekärtchen über den geplanten Nationalpark und über den Gipsabbau in Johnsbach. Die Portokosten für die Rücksendung zahlte Posch aus eigener Tasche und die Rechnung legte er offen: 4237,50 Schilling (300 Euro).<sup>611</sup> Insgesamt bekam Posch bis Ende Februar 578 Kärtchen zurück (das entspricht einer Rücklaufquote von 23 Prozent),<sup>612</sup> davon hielten 46,5 Prozent den Nationalpark für „sehr“ und 45,5 Prozent für „nicht wichtig“. Bei der

---

<sup>607</sup> Kleine Zeitung 19. Dezember 1998, 27.

<sup>608</sup> Interviews mit Günther Posch, Jürgen Thum, Dieter Weißensteiner und Robert Riemelmoser.

<sup>609</sup> SPÖ Wenger Information 2/1998, 1; SPÖ informiert: Aktiv für Admont 4/1998, 7.

<sup>610</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 2.

<sup>611</sup> Kleine Zeitung 27. Februar 1999, 28.

<sup>612</sup> Bei einer Rücklaufquote von unter 50 Prozent kann man nicht von einer repräsentativen Umfrage sprechen, Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz, Jürgen Wilke, Das Fischer Lexikon: Publizistik Massenkommunikation. Frankfurt am Main<sup>5</sup>1999, 283.

Gipsfrage war das Ergebnis eindeutiger, 55,5 Prozent hielten den Gipsabbau für »nicht wichtig«. Die Detailanalyse ergab, dass in Johnsbach, dem Heimatort Paul Wolfs, dem Obmann der Schutzgemeinschaft, 82 Prozent für einen Nationalpark waren.<sup>613</sup> Die Schutzgemeinschaft bezeichnete die Umfrage als „Faschingsscherz“, Posch sprach von einem höchst erfolgreichen Projekt.<sup>614</sup> Er schaffte zumindest die wichtige Schlagzeile „Patt-Stellung in der Frage über den Nationalpark“<sup>615</sup> und relativierte das negative Ergebnis der Gallup-Studie der Schutzgemeinschaft. Drei Monate später ließ Posch erneut aufhorchen. Er sprach sich offen für eine Volksabstimmung oder Volksbefragung in sämtlichen vom Nationalpark betroffenen Gemeinden aus, die endgültige Verbindlichkeit haben sollte.<sup>616</sup> Zusätzlich schlug Posch vor, dass die Kategorie V in Betracht gezogen werden sollte, falls sich die Bevölkerung gegen einen Nationalpark aussprechen würde.

Im Juni konnte der Trägerverein die sehnlichst erwartete Machbarkeitsstudie präsentieren. In der dritten Ausgabe von „Xeis“ wurde, was durch den Zwischenbericht schon bekannt gewesen war, die Eignung des Gesäuses als Nationalpark nach IUCN Kategorie II verkündet und zur Präsentation der Machbarkeitsstudie am 26. Juni eingeladen. Die Ergebnisse des 400 Seiten starken Berichts waren kurz zusammengefasst, abgesehen von der obligatorischen naturraumbezogenen Eignung:<sup>617</sup>

- In der Kernzone wird die wirtschaftliche Waldnutzung zu unterlassen sein, in der Bewahrungszone die Wegfreiheit aber bestehen bleiben und sämtliche Freizeitaktivitäten und Trendsportarten dürfen weiter ausgeübt werden.
- Die klassische trophäenorientierte Jagd muss eingestellt werden.
- Die Almwirtschaft ist erwünscht und nicht gefährdet.
- Der Nationalpark würde die wirtschaftlichen Vorteile eines Mittelbetriebes bringen.<sup>618</sup>

Die Machbarkeitsstudie bestätigte die Aussagen des Trägervereins. ECO hatte drei verschiedene Varianten mit Größen zwischen 135 und 170 Quadratkilometern untersucht. Die Minimalvariante beschränkte sich auf Besitz der Landesforste und wurde von den politischen

---

<sup>613</sup> Kleine Zeitung 10. Februar 1999, 29.

<sup>614</sup> Kleine Zeitung 10. Februar 1999, 29.

<sup>615</sup> Kleine Zeitung 27. Februar 1999, 31.

<sup>616</sup> Kleine Zeitung 1. Mai 1999, 31.

<sup>617</sup> Jungmeier, Velik, ECO Machbarkeitsstudie.

<sup>618</sup> Ein Mittelbetrieb ist ein Unternehmen, das zwischen 50 und 250 Mitarbeiter hat und einen Umsatz zwischen 6 und 28 Mio. Euro/Jahr erwirtschaftet. Definition nach Henner Schierenbeck, Grundzüge der Betriebswirtschaftslehre. München <sup>16</sup>2003, 38.



Vertretern bereits während der Präsentation als die Bevorzugte deklariert.<sup>619</sup> Die Einrichtung und Betriebskosten der Minimalvariante waren in der Studie mit 32 Millionen Schilling (2,3 Mio. Euro) veranschlagt, um die Hälfte billiger als jene für die größere Variante.<sup>620</sup> Der sozialwissenschaftliche Teil kam weiters zu dem wenig überraschenden Schluss, dass die Akzeptanz nicht groß und Widerstand bei Jägerschaft und den Forstleuten zu erwarten sei.<sup>621</sup> ECO hatte etwa 60 Interviews geführt<sup>622</sup> und dutzende Workshops und Seminare vor Ort abgehalten. Der erste Workshop zur Almwirtschaft musste mangels Besuchern abgesagt werden. Den zweiten besuchten lediglich 13 Almbauern.<sup>623</sup> In der Einschätzung der Beteiligten war die Machbarkeitsstudie trotz des immensen Aufwandes kaum mehr als eine schriftliche Bestätigung für die Landesregierung, die keine Bedeutung für die tatsächliche Realisierung des Nationalparks hatte.<sup>624</sup> Für die Planungsarbeiten wurde sie nicht herangezogen, denn diese übernahmen die Landesforste und zonierten eigenständig.<sup>625</sup> Durch die Vorstellung der beiden größeren Varianten wurde die Machbarkeitsstudie ein ideales Ziel für Angriffe der Schutzgemeinschaft.

Die regionalen Schlagzeilen zur Machbarkeitsstudie lauteten etwa: „Naturschutz hier, dort der Bürgerschutz“,<sup>626</sup> „Heftige Diskussion bei der Präsentation in Admont“<sup>627</sup> oder „Nutzen oder Schaden. Der Vergleich macht unsicher“<sup>628</sup>. Die Politik versprach wieder, dass es ohne Zustimmung der Bevölkerung keinen Nationalpark geben werde. Die SPÖ war weiterhin gegen das Projekt und Kurt Flecker forderte eine Volksbefragung.<sup>629</sup> Während der Präsentation in Admont wurden heftige Wortgefechte mit gegenseitigen Anfeindungen geführt. Die Schutzgemeinschaft zweifelte die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie an und stellte das Ende der Jagd-, Forst- und Almwirtschaft in den Raum.<sup>630</sup> Landesrat Hirschmann setzte sich während der Präsentation besonders unglücklich ins Bild. Er versuchte seine Rede teils im obersteirischen Dialekt auszuführen. Die Kleine Zeitung dazu:

---

<sup>619</sup> Kleine Zeitung 29. Juni 1998, 28.

<sup>620</sup> Jungmeier, Velik, ECO Machbarkeitsstudie, 205.

<sup>621</sup> Jungmeier, Velik, ECO Machbarkeitsstudie, 160.

<sup>622</sup> Unter anderem auch mit Neuner, Wolf und Habersatter und weiteren Almbauern, Jungmeier, Velik, ECO Machbarkeitsstudie, 25.

<sup>623</sup> Jungmeier, Velik, ECO Machbarkeitsstudie, 23.

<sup>624</sup> Interviews mit Günther Posch, Jürgen Thum und Robert Riemelmoser.

<sup>625</sup> Interviews mit Robert Riemelmoser und Jürgen Thum.

<sup>626</sup> Kleine Zeitung 30. Juni 1999, 19.

<sup>627</sup> Der Ennstaler 2. Juli 1999, 1.

<sup>628</sup> Kleine Zeitung 3. Juli 1999, 18.

<sup>629</sup> Interviews mit Bartenstein, Hirschmann, Klasnic, Flecker, Kleine Zeitung 3. Juli 1999, 18.

<sup>630</sup> Neue Zeit 29. Juni 1999, 39.

„Der Versuch beispielsweise, den Dialekt der Ennstaler nachzumachen, damit man ihn „da heroben auch versteht“ scheiterte gänzlich und grenzte zweitens an die kollektive Beleidigung einer ganzen Region.“<sup>631</sup>

Bereits im Vorjahr, im Dezember 1998, hatte Landesrat Hirschmann die Landesjägerschaft und Forstarbeiter mit seiner Antwort auf die Frage, wie es mit den Arbeitsplätzen für die Landesforstbediensteten in einem Nationalpark aussähe, in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt: „Auf Dauer können wir diese Arbeitsplätze in der momentanen Form ohnehin nicht aufrechterhalten.“<sup>632</sup> Auf dem Jahrestag der steirischen Berufsjäger im Mai 1999 folgte die Reaktion:

„Der Bauer muss in einem Nationalpark der Kategorie II fragen, ob er seine Wiese mähen darf, der Forstmann, ob er einen Baum schlagen darf, und der Jäger wird als ökologische Unperson hinausgeschützt. Das werden wir uns nicht gefallen lassen.“<sup>633</sup>

Ebenfalls im Mai 1999 meldete sich Helmut Neuner, Wirtschaftsdirektor des Stiftes Admont, in der Stiftszeitung „Pax“ zu Wort. Neuner warnte vor einem „Verkauf unserer Landschaft“<sup>634</sup> und vor nicht tragbaren Tourismusströmen. Er bezweifelte, dass der Nationalpark allgemeinen Nutzen habe und meinte, dass dieser keinen wirklichen Beitrag zur Regionalentwicklung leisten würde. Das Stift bezog damit eindeutig und offiziell Stellung gegen den Nationalpark. Schon seit der Wortmeldung von Forstdirektor Riegler im Stiftsmagazin des Vorjahres war die Haltung des Stiftes im Prinzip bekannt<sup>635</sup>. Zudem war auch der Vorgänger von Riegler, Habersatter, ein Gründungsmitglied der Schutzgemeinschaft. Das Stift stand in Verbindung mit der Schutzgemeinschaft und bildete eine Achse. Auf die Frage, ob das Stift die Schutzgemeinschaft finanziell unterstützt habe, antwortete Helmut Neuner „kein Kommentar“.<sup>636</sup>

Trotz der heftigen Kritik am Nationalparkkonzept gab die Machbarkeitsstudie den Startschuss für die tatsächliche Realisierung. Die Entschlossenheit der steirischen Regierung, des Trägervereins und der Natur- und Umweltschutzverbände für die Errichtung zeigte sich in den nächsten Tagen, als bereits Diskussionen über die Eröffnung geführt wurden. Die Befürworterseite war aber uneins, wie die weitere Vorgehensweise aussehen sollte. Landesrat Hirschmann setzte als Eröffnungstermin das Jahr 2005 fest. Der Geschäftsführer des

---

<sup>631</sup> Kleine Zeitung 29. Juni 1999, 27.

<sup>632</sup> Kleine Zeitung 12. Dezember 1998, 24.

<sup>633</sup> Der Ennstaler 21. Mai 1999, 31.

<sup>634</sup> Pax 1/1999, 24f.

<sup>635</sup> Pax 1/1998, 32-34.

<sup>636</sup> Interview mit Helmut Neuner.

Umweltdachverbands dagegen visierte den ersten Jänner 2001 an. Er verwies auf die Möglichkeit, sich bei den Vorbereitungsarbeiten hinsichtlich Nationalparkgesetz und Managementplänen an den anderen österreichischen Nationalparks zu orientieren, was die Sache beschleunigen könne.<sup>637</sup> Landesforste und Natur- und Umweltschutzvereine begannen getrennt voneinander Konzepte für einen Nationalpark zu erstellen. Letztere und die steirischen Grünen befürworteten eine größere Variante, die auch Grundbesitz des Stiftes und weiteres Privateigentum betroffen hätte. Dieser Idee erteilte Hans-Peter Scheb eine eindeutige Absage.<sup>638</sup> Die Landesforste unter der Leitung von Thum begannen die Minimalversion einzurichten. Im Dezember 1999 wurde öffentlich bekannt, dass die Minimalvariante, die von den Landesforsten bereits fertig geplant vorlag, unumstößlich war.<sup>639</sup>

Das Jahr 2000 wurde - wie schon das vorhergehende Jahr - mit einer Umfrage zum Thema Nationalpark gestartet. Dieses Mal erkundete die Sozialistische Jugend Steiermark die Stimmungslage unter den Admonter Jugendlichen. Die Studie, durchgeführt vom parteieigenen Referat für Meinungsforschung, ergab das für die Nationalparkbefürworter erfreuliche Ergebnis, dass 71 Prozent der Admonter Jugendlichen für die Nationalparkerrichtung seien.<sup>640</sup>

Anfang März meldete sich die Schutzgemeinschaft wieder zu Wort. Über den Winter hatte diese die Machbarkeitsstudie „studiert“ und war mit dem Werk nicht zufrieden. Sie forderte eine Volksbefragung in den Gemeinden Admont, Hall, Hieflau, Landl, Radmer, St. Gallen, und Weng. Der Slogan der Schutzgemeinschaft dazu: „Was Heimat ist, bestimmen die Menschen die hier leben und sonst niemand!“<sup>641</sup> Ihren Anspruch untermauerte die Schutzgemeinschaft mit Interviews der Bürgermeister von Admont, Hall, Hieflau, Johnsbach, Landl, Radmer, St. Gallen und Weng, die ausnahmslos eine Volksbefragung befürworteten.<sup>642</sup> Die Schutzgemeinschaft präsentierte am 13. Juni 2000 1.341 Unterschriften aus den Gemeinden Admont, Hall, Weng, Radmer, Hieflau, St. Gallen und Landl. Sie brachte in allen sieben Orten einen Antrag auf Volksbefragung ein.<sup>643</sup> Die Fragestellung der Schutzgemeinschaft beinhaltete aber einen juristischen Formalfehler. Der Antrag wurde bis Ende Juli 2000 in allen Gemeinden abgelehnt. In Admont wurde in der Gemeinderatssitzung vom 12. Juli das Ansuchen der Schutzgemeinschaft mit den Stimmen von ÖVP und SPÖ (die

---

<sup>637</sup> Alpenverein 4/1999, 47.

<sup>638</sup> Kleine Zeitung 7. Dezember 1999, 28.

<sup>639</sup> Kleine Zeitung 2. Dezember 1999, 27.

<sup>640</sup> Sozialistische Jugend Steiermark, Umfragergebnisse Gemeinde Admont 2000.

<sup>641</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 2.

<sup>642</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 6.

<sup>643</sup> Kleine Zeitung 14. Juni 2000, 27.

FPÖ votierte dagegen) wegen genannter rechtlicher Bedenken abgewiesen. Während der Gemeinderatssitzung in Admont zu diesem Thema passierte Folgendes: der ehemalige Forstdirektor des Stiftes, Herbert Habersatter, Mitglied der Schutzgemeinschaft, versuchte während der Sitzung zu Wort zu kommen, bekam aber keine Redeerlaubnis. Habersatter war Ehrenbürger von Admont und gab der Gemeinde daraufhin wütend den Ehrenring zurück.

Der Gemeinderat beschloss jedoch eine Volksbefragung durchzuführen.<sup>644</sup> Günther Posch verkündete, dass diese im Oktober 2001 durchgeführt werde.<sup>645</sup> Den langen Zeitraum bis zur Befragung begründete er damit, dass die Bevölkerung erst genügend Information über das Projekt bekommen müsse. Die Schutzgemeinschaft versuchte über den Gerichtsweg eine sofortige Volksbefragung zu erreichen. Der Landesgerichtshof bestätigte im folgenden Dezember die Ablehnung.<sup>646</sup>

Innerhalb der Nationalparkbefürworter lösten die Planungsarbeiten Unstimmigkeiten aus. Umwelt-/Naturschutzverbände und die Grünen waren mit so manchen Dingen nicht zufrieden. Im Verlauf des Jahres wurden die Öffentlichkeitsarbeit des Trägervereins, die Arbeit der Landespolitik, sowie die Beschränkung auf die Flächen der Landesforste kritisiert: „Planung ist konzeptlos“,<sup>647</sup> „Geheimbündler“,<sup>648</sup> so WWF und die Grünen. Der WWF rieb sich besonders an der alleinigen Planungsarbeit der Landesforste und war mit der Nichteinbindung der Naturschutzverbände unzufrieden.<sup>649</sup> Das regionale Sprachrohr der Grünen war Lambert Schönleitner, der einzige grüne Gemeinderat in der Region. Die Grünen hofften weiter auf den Anschluss an den Nationalpark Oberösterreichische Kalkalpen. Dieser wurde im Mai um ein Stück vergrößert und machte einen Schritt von 1.800 Hektar auf die steirische Landesgrenze zu. Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer sprach gar von einem Zusammenwachsen mit dem geplanten Nationalpark Gesäuse.<sup>650</sup> Landesforstdirektor Jürgen Thum bestätigte, dass an der Minimalvariante nichts mehr zu ändern sei. Er meinte zum Anbindungswunsch, dass dieser „illusorisch“<sup>651</sup> sei. Durch die im Herbst folgenden Landtagswahlen 2000 wurde die intensiverte Konstruktionsphase des Nationalparks abgebremst.

---

<sup>644</sup> Nachrichten d. Bürgermeisters v. Admont 2/2000, 9.

<sup>645</sup> Der Ennstaler 28. Juli 2001, 21.

<sup>646</sup> Die Schutzgemeinschaft ging bis zum Verfassungsgerichtshof, das Urteil wurde dort bestätigt, Interview mit Paul Wolf.

<sup>647</sup> Kleine Zeitung 20. April 2000, 23.

<sup>648</sup> Neue Zeit 12. Juli 2000, 18.

<sup>649</sup> Kleine Zeitung 20. April 2000, 23.

<sup>650</sup> Kronen Zeitung (Oberösterreichische Ausgabe) 10. Mai 2000.

<sup>651</sup> Neue Zeit 31. Mai 2000, 27.

Die Steirischen Landtagswahlen im September erfüllten zumindest eine Hoffnung der Grünen und der Natur- und Umweltschutzorganisationen. Naturschutzlandesrat Gerhard Hirschmann beendete seine politische Naturschutzkarriere und wurde von Erich Pörtl abgelöst, der am 24. Jänner auch zum neuen Obmann des Trägervereins gewählt wurde.<sup>652</sup> Die Interviewten waren einer Meinung, dass Pörtl für diese Aufgabe geeigneter als Hirschmann war. Pörtl war selbst Landwirt und wurde als menschlicher und zugänglicher empfunden.<sup>653</sup> Pörtl blieb der Linie der steirischen Landesregierung treu. Er forcierte die Minimalvariante und war gegen eine Verbindung mit dem Nationalpark Oberösterreichischen Kalkalpen.<sup>654</sup> Er trat aber im Gegensatz zu Hirschmann in Kontakt mit Helmut Neuner, dem Wirtschaftsdirektor des Stiftes. Pörtl versicherte Neuner, dass kein Grund des Stiftes in den Nationalpark einbezogen würde. Das Stift schwenkte Anfang 2001 von seinem nationalparkkritischen Kurs ab.<sup>655</sup> Zeitgleich bekam das Stift auch die Zusage der Landesregierung für eine 25 Mio. Schilling (1,8 Mio. Euro) Förderung für den Umbau des Stiftsmuseums. Von der Schutzgemeinschaft distanzierte sich Neuner und stellte das Stift als neutralen Beobachter der Situation dar.

Nicht dabei sein wollte das Benediktinerstift Admont bei den sowohl von den Befürwortern als auch den Gegnern plakativ vorgebrachten „Killerargumenten“, da diese nur zur gegenseitigen Aufschaukelung und letztendlich zur Belustigung beigetragen haben. (...) Nicht durch das Verhindern entwickeln wir die Region, sondern durch die verantwortungsvolle und mutige Veränderung.<sup>656</sup>

Mit Jahresbeginn 2001 zeigte sich, dass die Nationalparkplanung vorangekommen war. Das Tempo gaben jetzt die Nationalparkbefürworter vor. Im Februar konnte der Trägerverein melden, dass der Arbeitskreis Jagd mit den Berufsjägern ein für beide Seiten zufriedenstellendes Management-Modell erarbeitet hatte und im Sommer das fertige Nationalparkkonzept für den Gesetzesentwurf auf dem Tisch liegen werde.<sup>657</sup> Im Juni machten die politischen Entscheidungsträger der Landesregierung den nächsten Schritt und kündigten den Gesetzesentwurf für den Herbst an. Auch der Arbeitskreis für Tourismus präsentierte mit dem Konzept „Kletterdörfer“ ein erstes konkretes Arbeitsergebnis. Zur Ausarbeitung des Textes des Nationalparkgesetzes hatte das Land am 1. Juni mit Robert Riemelmoser einen Juristen angestellt. Riemelmoser, ein Nebenerwerbsbauer aus Rottenmann, war ein Angestellter des Umweltministeriums und war dort bereits sechs Monate für das Projekt Nationalpark Gesäuse zuständig. Für die Arbeit in der Steiermark wurde er vom Bund freigestellt. Riemelmoser professionalisierte die Arbeit des Trägervereins und

---

<sup>652</sup> Der Ennstaler 2. Februar 2001, 3.

<sup>653</sup> Interviews mit Günther Posch, Jürgen Thum und Paul Wolf.

<sup>654</sup> Wenger Gesäusekurier 16/8 2000, 14.

<sup>655</sup> Interview mit Helmut Neuner. Siehe dazu auch Neuners Beitrag in Pax 2/2001, 26-27.

<sup>656</sup> Pax 2/2001, 27.

<sup>657</sup> Kleine Zeitung 13. Februar 2001, 27.

verbesserte die Kommunikation grundlegend. Er installierte für einen besseren Informationsaustausch einen „runden Tisch“<sup>658</sup> zwischen den Landesforsten, dem Trägerverein und den Landesämtern. Das Gespann Riemelmoser und Scheb wurde in dieser Phase zu anerkannten Persönlichkeiten ganz im Gegensatz zu Weißensteiner und Stelzl.

Am 21. Juni beantragte Landesrat Pörtl bei der Landesregierung die Umsetzung des Nationalparks im Gesäuse nach IUCN-Kriterium II, sowie die Aufnahme von Verhandlungen mit dem Bund über die finanzielle Förderung. Die Kleine Zeitung titelte dazu: „Nationalpark Gesäuse: Was lange währt, wird nun endlich gut.“<sup>659</sup> Am 10. Juli 2001 beschloss die Landesregierung einstimmig die Umsetzung des Nationalparks. Sie gab die Empfehlung zu einer gleichzeitigen und aufeinander abgestimmten Volksbefragung in allen sechs betroffenen Gemeinden ab.<sup>660</sup> Die steirische FPÖ forderte ebenfalls die Befragung in den Gesäusegemeinden,<sup>661</sup> SPÖ-Politiker Kurt Flecker hätte gerne eine steiermarkweite Volksbefragung gesehen.<sup>662</sup> Naturschutzlandesrat Erich Pörtl meinte dazu „Also bitte! Das will ich keinem Ennstaler antun, dass die Radkersburger entscheiden, was im G’säus’ passiert.“<sup>663</sup> Bürgermeister Günther Posch schlug in die gleiche Kerbe und lehnte eine überregionale Befragung ab: „was sich bei Sturm oder GAK tut, reißt mehr mit.“<sup>664</sup> Posch kündigte als einziger Bürgermeister einer betroffenen Gemeinde eine Volksbefragung an. Als Termin wurde der 26. Oktober 2001 festgelegt. Herbert Peer, Bürgermeister von Weng und der Johnsbacher Bürgermeister Ludwig Wolf lehnten ab, die übrigen nahmen eine abwartende Position ein.<sup>665</sup>

Im Frühjahr 2001 präsentierten der Verein Nationalpark und das Stift das Konzept „Natur und Kultur“ und betonten die Unterstützung für den Nationalpark durch das Stift. Ende Juni fand im Stift Admont eine Tagung „Natur und Kultur – Chancen für die Zukunftsregion Nationalpark Gesäuse statt“.<sup>666</sup> Nach außen wurde damit ein klares Zeichen gesetzt, dass der Nationalpark kommen werde. Der Trägerverein versuchte, das Stift so schnell wie möglich als großen Unterstützer des Nationalparks zu präsentieren, weil die Volksbefragung vor der Tür

---

<sup>658</sup> Interview mit Jürgen Thum.

<sup>659</sup> Kleine Zeitung 21. Juni 2001.

<sup>660</sup> Die SPÖ hatte die Einfügung einer Volksbefragungsklausel gefordert, das aus rechtlichen Gründen jedoch unterlassen wurde.

<sup>661</sup> ORF ON Steiermark 4. Juli 2001,

<http://steiermark.orf.at/oesterreich.orf?channel=8&id=120069&read=detail>, (24. März 2007).

<sup>662</sup> Kleine Zeitung 11. Juli 2001, 20.

<sup>663</sup> Kleine Zeitung 14. Juli 2001, 28.

<sup>664</sup> Kleine Zeitung 17. Juli 2001, 20.

<sup>665</sup> Der Ennstaler 7. September 2001, 1.

<sup>666</sup> Umweltdachverband, Natur und Kultur.

stand. In der Folge wurde zwischen dem Land Steiermark und dem Stift Admont ein „letter of intent“ vereinbart.<sup>667</sup> Darin wurde dem Stift zugesichert, dass es ein beidseitiges Marketingrecht zwischen Stift und zukünftigem Nationalpark geben solle, dass kein Grundbesitz in den Nationalpark zwangsweise einbezogen und dass eine Waldpufferzone an den Grenzen zwischen dem Nationalpark und den Waldbesitzungen des Stiftes eingerichtet werde. Diese Pufferzone ist eine Sicherheitszone für den Stiftswald, in der bei eventuellen Schäden durch Käferbefall gewirtschaftet werden kann. Diese Fläche wurde daher als Bewahrungszone ausgewiesen. Das Stift schlug auch vor, dass ein zukünftiges Nationalparkzentrum im Gutshof des Stiftes untergebracht werden solle. Außer der Pufferzone waren die Vertragsinhalte des Übereinkommens keine wirkliche Abmachung, da die Flächeneinbringung von vornherein auf Freiwilligkeit beruhte (das ist im Nationalparkgesetz so formuliert), und das Marketingrecht genauso dem zukünftigen Nationalpark zu Gute kam. Für das Nationalparkzentrum gab es durch diese Vereinbarung keine verbindliche Zusage.

Anfang Oktober wurde der Gesetzesentwurf zum Nationalpark Gesäuse vorgelegt und die Beschlussreife für das kommende Frühjahr angekündigt.<sup>668</sup> Der Entwurf sah unter anderem die Förderung der Almwirtschaft vor, deklarierte, dass ein Eingreifen in den Wald zu Schutzmaßnahmen gestattet sei und dass nur durch freiwillige Verträge zwischen betroffenen Nutzungsberechtigten und der Nationalparkverwaltung Almen in den Nationalpark eingegliedert würden (und zwar nur auf Antrag der Betroffenen). Des Weiteren beinhaltete das Gesetz einen Paragraphen über die Unveräußerlichkeit des Schutzgebietes. Die Nationalparkfläche wurde mit 13.000 Hektar veranschlagt und die Landesforste bekamen neun Arbeitsplätze innerhalb des zukünftigen Nationalparkteams zugesprochen. Es wurde explizit erwähnt, dass das Sammeln von Pilzen und Beeren erlaubt sei.<sup>669</sup> Die Nationalparkbefürworter sahen die Befürchtungen der Gegner als entkräftet und erklärten, es gäbe keinen Grund zur Panik. Naturschutzlandesrat Pörtl vereinfachende Erklärung zu den Vorschriften, „[Wir] müssen nicht wie der Ötzi auftreten.“<sup>670</sup> Die Mitarbeiter der Landesforste sprachen sich daraufhin öffentlich für den Nationalpark aus. In Admont bereiteten sich die Nationalparkbefürworter und die Schutzgemeinschaft auf die Volksbefragung vor. Den Admontern flogen Postwürfe der Kontrahenten zu (Abbildung 3.11 und 3.12).

---

<sup>667</sup> Interview mit Helmut Neuner. Kopie vom Verfasser eingesehen.

<sup>668</sup> Kleine Zeitung 10. Oktober 2001, 28.

<sup>669</sup> St. LGBL 2002/61 §2 Ab2; §1 Ab1; §8 Abs.2.

<sup>670</sup> Kleine Zeitung 10. Oktober 2001, 28.

Abbildung 3.11

Postwurf der Schutzgemeinschaft zur Volksbefragung in Admont, Oktober 2001  
(doppelseitig, A 4)

**Entscheiden Sie sich für die Heimat!**

---

**Nützen Sie die Möglichkeit!  
Jede Stimme zählt!**

Bei der **Volksbefragung** ist die angeführte Frage zur **Sicherung der Heimat** klar mit **Nein zu beantworten.**

**Frage:** Soll sich der Gemeinderat und der Bürgermeister der Marktgemeinde Admont für die Einrichtung eines Nationalparks Gesäuse, Kategorie II, mit einem Nationalparkzentrum in Admont einsetzen?

Ja       Nein

Herausgeber: Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse, Johnsbach 78 Für den Inhalt verantwortlich: Paul Wolf

**HEIMAT. FREMDE HEIMAT.**



**NATIONALPARK  
GESÄUSE**

- Ein politisches Prestigeprojekt führt zur Fremdbestimmung in der Heimat. Wer zahlt schafft an!  
Wollen wir Almosenempfänger aus Brüssel, Wien oder Graz sein?
- Wollen wir Parkwächter, die uns kontrollieren?  
Wollen wir Gebote, Verbote und Einschränkungen verbunden mit hohen Strafen?
- Das Land ist hoch verschuldet. Sollen wir uns für eine ÖKO-Spielwiese, die 70 Mio. zur Errichtung und jährlich 30 - 40 Mio. Schilling kostet, das Geld aus der Tasche ziehen lassen?
- Ein Nationalpark der Kat. II ist ein Luxusprojekt der Politiker. Soll dafür die Zukunft unserer Jugend noch mit weiteren Schulden belastet werden?
- Der Nationalpark Kalkalpen beweist: Rückgang bei den Nöchtigungen und Ankünften. Sollen wir unsere Heimat für ein Eldorado der Wurstsemmeltouristen opfern?
- Sollen viele Millionen Schilling für Forschungsprojekte, vergeben an Wissenschaftler aus den Städten, ausgegeben werden, anstatt die heimischen Gewerbebetriebe wirklich zu fördern?

Bitte wenden



Abbildung 3.12

Postwurf des Vereins Nationalpark zur Volksbefragung in Admont, Oktober 2001 (A 4)

**NATIONALPARK GESÄUSE**

**E10 GELDMITTEL FÜR UNSERE REGION**  
Ein international anerkannter Nationalpark der Kategorie II sichert langfristige öffentliche Geldmittel für bedeutende infrastrukturelle Maßnahmen und führt somit zu einer erheblichen Aufwertung unserer Region.

**E9 SCHUTZ UNSERER WERTVOLLEN NATUR**  
Durch die Nationalparkschaffung wird gewährleistet, dass dieses wertvolle Stück Natur auch für unsere Kinder und Kindeskiner in erlebbarer Art und Weise erhalten bleibt.

**E8 KEIN VERKAUF UNSERES ÖFFENTLICHEN GRUND UND BODENS**  
Mit einem Nationalpark wird verhindert, dass dieser einzigartige Landesgrund – unsere Heimat – verkauft werden kann und die öffentliche Zugänglichkeit nicht mehr in der Form gewährleistet ist wie jetzt. Die Nationalparkführung obligiert kompetenten Persönlichkeiten aus der Region eine Zehnüberschätzung zu vermeiden.

**E7 SICHERUNG DES TRINKWASSERS**  
Im Nationalpark werden wir über die Nutzung der Trinkwasserschätze in unserer Heimat auch in Zukunft selbst entscheiden.

**E6 CHANCE FÜR LAND- UND ALMWIRTSCHAFT**  
Besonderes Augenmerk wird der Förderung und Anknüpfung der bäuerlichen Direktvermarktung und der Almwirtschaft zugewendet.

**E5 BESSERE SICHERHEITSTANDARDS IM ALPINEN GELÄNDE**  
Die Verbesserung des Zustandes der alpinen Wege und Kletterrouten und somit die Anhebung des Sicherheitsstandards für Menschen, die ihre Freizeit gerne in freier Natur verbringen, ist eines der wichtigsten Ziele im Nationalpark.

**E4 STÄRKUNG DER WIRTSCHAFT**  
Der Nationalpark dient der Verbesserung der touristischen Situation in den Gesäusegemeinden und somit der Stärkung der Wirtschaft und der Schaffung und Absicherung von Arbeitsplätzen.

**E3 WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG IM GESÄUSE**  
Junge Menschen erhalten die Chance, ihr Wissen und ihre fundierte Ausbildung auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und Forschung zu Hause einzusetzen und müssen nicht abwandern. Der Überalterung kann entgegen gewirkt werden, kaufkräftig und geistiges Potential bleiben erhalten.

**E2 NATURERLEBNIS FÜR BEHINDERTE MENSCHEN**  
Um auch behinderten Menschen einen würdigen Zugang zum Naturerlebnis bieten zu können, werden alpine Erlebnisstamps eingerichtet.

**E1 NEUE ARBEITSPLÄTZE IN INTERESSANTEN BEREICHEN**  
Durch den Nationalpark können neue Arbeitsplätze in der Gästebetreuung, in der Ausbildung und Ausübung naturbezogener Freizeitsportarten, im Naturerlebnis- und Naturerfahrungsbereich sowie im Gesundheitswesen (gesunde Luft, hervorragendes Wasser, einzigartige Landschaft, gediegene Betreuung) geschaffen werden.

**Der Nationalpark Gesäuse ist ein Projekt für unsere Jugend. Eine Chance, die es zu nutzen gilt!**

Infos: Verein Nationalpark Gesäuse • A-8933 Gstatterboden 10 • Tel. 0316/87317 • e-mail: nationalpark\_gesaeuse@aon.at • www.nationalpark.com.at

Abbildung 3.13

Postwurf des Vereins Nationalpark zur Volksbefragung in Admont, Oktober 2001 (A 4)

**Antworten des Vereines Nationalpark Gesäuse auf immer wieder auftauchende Behauptungen:**  
*(Kursives ist zitiert aus der Stellungnahme der „Schutzgemeinschaft“, Mitte Okt. 2001)*

*Ein Nationalpark Kategorie V könnte genügen.*  
Das ist falsch. Diese Kategorie wird von Land, Bund und EU nicht gefördert. Die oben angeführten Projekte werden nur bei Kategorie II verwirklicht werden können.

*Der NP Kategorie II ist ein Luxus- und Prestigeobjekt aus Steuermitteln.*  
Diese Behauptung wird durch die oben angeführten infrastrukturellen Maßnahmen widerlegt. Wir brauchen die Mittel der öffentlichen Hand für unsere strukturschwache Region! Unsere Projekte sind keine Luftgespinne, sondern sorgfältig mit Experten aus dieser Region erarbeitet. Sie sind wirtschaftsfördernd.

*Gefahr der Fremdbestimmung.*  
Falsch. Wir NP-Betreiber sind hauptsächlich einheimische, die den Entwurf des NP-Gesetzes speziell auf diese Region zugeschnitten haben. Junge einheimische Führungskräfte werden später den NP leiten – eine Chance für die Jugend. Fremdbestimmung wäre allerdings, wenn Minerallager, Wasser, Grund und Boden unserer Region von heute auf morgen an Bestbieter verkauft würden. Davor schützt ein NP Kategorie II.

*Das Ziel des NP ist Wildnis.*  
Das ist falsch, da seit langem in allen Informationen über den NP auf das Nebeneinander von Kultur und Natur hingewiesen wird. Konkret: Die Almbauern erhalten Verträge (= Vertragsnaturschutz) in denen der Erhalt ihrer Weidrechte garantiert wird. Reinweidflächen und damit das Schwenden werden sogar gefördert. Bisherige Monokulturen sollen allmählich in die früheren Mischwaldbestände umgewandelt werden. Die Landesforst sind der beste Garant für eine nachhaltige Bewirtschaftung. Allerdings wird die „Mästung“ des Wildes durch übermäßige und nicht angerechte Fütterung aufgelassen. Kletterrouten werden saniert, ökotechnische Verbesserungen auf den Hütten gefördert.

*Ein NP-Zentrum in Admont ist „absolut unrealistisch“.*  
Das Gegenteil ist der Fall. Admont als das „Tor zum Gesäuse“, mit seinen bereits vorhandenen Infrastrukturen bietet die besten Voraussetzungen für die Errichtung eines NP-Zentrums. Es könnte gemeinsam mit den stiftlichen Sehenswürdigkeiten den Ort wieder zum touristischen Zentrum des mittleren Ennstales aufwerten. Konkrete Aussagen oder gar Versprechungen über geeignete Gebäude etc. sollten allerdings in dieser Phase unterbleiben.

*Es gilt ein Bekenntnis abzulegen über die Zukunft unserer herrlichen Gesäuselandschaft.*  
Mit diesem Satz haben die NP-Gegner zum erstenmal völlig recht. Bitte gehen Sie deshalb am 26. Oktober von 7 bis 12 Uhr zur Volksbefragung ins Volkshaus Admont und stimmen Sie mit

**JA**

**für den Nationalpark Gesäuse.** Er ist eine (möglicherweise letzte) Chance für unsere Jugend!

Verein Nationalpark Gesäuse, 19. Oktober 2001

In der Bürgermeisterzeitschrift von Admont bekamen beide Parteien die Möglichkeit, ihre Ansichten vorzustellen.<sup>671</sup> Neben dem Pro-Appell des Tourismusverbandes Gesäuse, sowie von Landeskoordinator Hans-Peter Scheb und Bürgermeister Günther Posch unterstützte auch Lamprecht Reinhold, Obmann des Steirischen Bauernbundes, den Nationalpark und sah ihn als Chance für die Almwirtschaft. Er untermalte seine Aussage mit einem positiven Erlebnis im Nationalpark Hohe Tauern: „Ich fand dort wunderbar gepflegte Almen mit vielen Rindern und Schafen vor.“<sup>672</sup> Die Schutzgemeinschaft unter der Federführung von Herbert Habersatter präsentierte ihre düsteren Zukunftsszenarien und forderte die Verbindlichkeit der Befragung, Sie warnte vor den Gefahren eines Nationalparks. Stellvertretend dafür ein Beispiel: „es wird viele Verbote geben (...), beim Beeren- und Pilzesammeln und dgl.“<sup>673</sup> Die Schutzgemeinschaft sandte auch ihre fünfte Ausgabe von „Heimat Gesäuse“ aus und wiederholte darin ihre Befürchtungen und bot „als Alternative einen NP der Kat. V an.“<sup>674</sup> Auch eine Ausgabe von „Xeis“, der Zeitschrift des Vereins Nationalpark erschien im Oktober, in der auch Helmut Neuner eine Stellungnahme pro Nationalpark abgab.<sup>675</sup>

„Das Projekt Nationalpark Gesäuse trägt in der Zukunft ganz wesentlich zur Belebung der gesamten Region bei. Deshalb unterstützt das Benediktinerstift Admont dieses Vorhaben.“

Naturschutzlandesrat Pörtl und Admonts Bürgermeister Posch stellten klar, dass die Volksbefragung über die Errichtung des Nationalparks wenig Verbindlichkeit haben würde. Pörtl im Interview mit der Kleinen Zeitung, auf die Frage, ob das Ergebnis der Volksbefragung bindend sei: „Es wäre für mich bindend, eine neue Strategie zu überlegen, bis die Leute vom Nationalpark so überzeugt sind wie ich.“<sup>676</sup> Posch meinte zu einem negativen Befragungsergebnis: „so bricht deswegen das Nationalparkprojekt auch nicht zusammen“.<sup>677</sup>

Das Ergebnis der Volksabstimmung war ein Triumph für die Schutzgemeinschaft. Am 26. Oktober entschieden sich bei einer Wahlbeteiligung von 44 Prozent knappe 60 Prozent der Admonter Bürger gegen den Nationalpark nach IUCN-Kategorie II mit Zentrum in Admont. Die Frage lautete:

„Soll sich der Gemeinderat und der Bürgermeister der Marktgemeinde Admont für die Errichtung eines Nationalparks Gesäuse, Kategorie II, mit einem Nationalparkzentrum in Admont einsetzen?“

---

<sup>671</sup> Nachrichten d. Bürgermeisters v. Admont 3/2001.

<sup>672</sup> Nachrichten d. Bürgermeisters v. Admont 3/2001, 7.

<sup>673</sup> Nachrichten d. Bürgermeisters v. Admont 3/2001, 9.

<sup>674</sup> Heimat Gesäuse 1/2001, S. 2.

<sup>675</sup> Xeis 7/2001, 9.

<sup>676</sup> Kleine Zeitung 14. Juli 2001, 28.

<sup>677</sup> Der Standard 10. Oktober 2001.

Die Meinungsänderung des Stiftes und die offizielle Zustimmung der Landesforste waren zu spät gekommen. Der Verein und die Schutzgemeinschaft hatten über ein Jahr Zeit gehabt, um sich auf die Befragung vorzubereiten. Günther Posch, die Führungsfigur unter den politischen Nationalparkbefürwortern der Region, wurde durch die Befragung zu einer tragischen Figur und Opfer seiner eigenen Versprechungen. Bei der Vorstandssitzung des Vereins Nationalpark am 8. November 2001 trat Posch aus dem Verein Nationalpark aus. In der gleichen Sitzung wurde der ÖVP-Landtagsabgeordnete Odo Wöhry als Vorstandsmitglied aufgenommen. Wöhry saß seit dem Jahr 2000 als Vertreter der Obersteiermark im steirischen Landtag (zuständig für Naturschutz). Wöhry war in dieser Beziehung der politische Nachfolger von Posch und übernahm dessen Position als regionaler ÖVP-Motor des Nationalparks.

Die Schutzgemeinschaft versandte einen Postwurf mit einem Dankeschön an Bürgermeister Günther Posch und an den Admonter Gemeinderat (Abbildung 3.14) und begann in Weng erneut Unterschriften für eine Volksbefragung zu sammeln.<sup>678</sup> Der Verein Nationalpark reagierte mit Flugzetteln, (Abbildung 3.15).<sup>679</sup> Das Ergebnis der Befragung wurde als Irrtum der Bevölkerung und als Entscheidung von Unbelehrbaren ausgelegt. Diese Aussendungen wurden in den Medien wegen der Kritik an der Zurechnungsfähigkeit der Wähler kritisiert.<sup>680</sup>

---

<sup>678</sup> Kleine Zeitung 8. November 2001, 29.

<sup>679</sup> Gestaltet wurden die Blätter von Josef Hasitschka. Er hatte sich schon in den 1980er Jahren während seiner Tätigkeit für die steirische Alpenvereinsjugend für einen Nationalpark im Toten Gebirge eingesetzt. Hasitschka wurde ebenfalls am 8. November Vorstandsmitglied des Trägervereins. Diese Flugblätter waren sein Einstand.

<sup>680</sup> Kleine Zeitung 28. November 2001, 23.

Abbildung 3.14

**Postwurf der Schutzgemeinschaft nach der Volksbefragung in Admont, Oktober 2001 (A 4)**

An einen Haushalt Posteingang bar bezahlt

# GESÄUSE

Schutzgemeinschaft der vom Nationalpark Gesäuse Betroffenen

**Liebe Admonterinnen, liebe Admonter!**

*Entgegen den Erwartungen vieler verzichtete die Volksbefragung eine überaus starke Beteiligung. Ein Beweis dafür, dass die Bevölkerung in wichtigen Fragen unmittelbar selbst um ihre Meinung gefragt werden will.*

*An dieser Stelle soll das Demokratieverständnis des Bürgermeisters und seines Gemeinderates nicht unerwähnt bleiben, welches den Bürgermeistern der Nachbarnationalparkgemeinden und Landespolitikern offenbar abhandeln gekommen ist.*

*Mit großer Mehrheit haben sich die Wahlberechtigten gegen die Errichtung eines Nationalparks der Kategorie II ausgesprochen. Dieses demokratische Ergebnis ist sowohl von den Politikern als auch von den Befürwortern eines Nationalparks-Gesäuse zu respektieren!*

*Es ging nicht darum, mit einem Instanzenstandpunkt Recht zu bekommen. Wir verstehen uns nicht als Verhänder eines „fragwürdigen“ Projektes, sondern als Bewahrer einer Kulturlandschaft in ihrer heutigen Ausprägung und Schönheit. Es war ein Vorhaben gegen Fremdbestimmung, Einschränkungen und Bürokratie.*

*Wir danken allen, die in diesem Sinne für unsere gemeinsame Überzeugung eingetreten sind und ihre Stimme abgegeben haben. Wir glauben, damit langfristig unserer Heimat einen guten Dienst erwiesen zu haben.*

Mit freundlichen Grüßen  
für die Schutzgemeinschaft

Dipl.-Ing. Herbert Habersatter

Paul Wolf  
Obmann

*Admont, den 28. Okt. 2001*

Abbildung 3.15

**Postwurf des Vereins Nationalpark nach der Volksbefragung in Admont, 11/2001 (A 4)**

An einen Haushalt: P.b.b.  
**INFO-BLAATT NR. 1 / NOV. 2001.**

# JA ZUM NATIONALPARK!

## Ängste schüren ...

Die sogenannte „Schutzgemeinschaft“ hat Unterschriften gegen den Nationalpark in der Gemeinde Weng gesammelt. Die Angstparolen sind gleich wie in Admont:

- Fremdbestimmung (Heimat – fremde Heimat)
- Verwilderung (Das Ziel ist Wildnis; Borkenkäfer, Muren)
- Betretungsverbot (Aussperren, auf wenige Wege beschränkt: „Schweißgeruch des Vordermannes“)

## ... oder informieren

Die Bevölkerung weiß zu wenig über den Nationalpark (Ziele, Zonen, Auswirkung auf Wald, Jagd, Tourismus, Almwirtschaft). Aber im bisherigen Planungsstadium konnten nur allgemeine Aussagen gemacht werden. (Eine Abstimmung in einem solchen frühen Stadium kann kaum positiv ausgehen) Das zeigt die anfängliche Ablehnung in den übrigen österr. Nationalparks. So stimmten die Gemeinden des NP Donau-Auen zuerst gegen den Nationalpark, der nun floriert.

**Das neue Nationalpark-Gesetz (zur Zeit im Begutachtungsstadium) ist auf unsere Region zugeschnitten. Nun erst kann exakt und verbindlich informiert werden.** In den nächsten Wochen und Monaten werden Sie also über alle wichtigen Sachthemen laufend informiert.

**Wir können es mit den selbsternannten Fachleuten in der Schutzgemeinschaft bei weitem aufnehmen. Wir wollen Ihnen zeigen, dass unsere Informationen mehr wert sind als die Angstparolen der Gegner.**

**Verlassen Sie sich nicht auf unrealistische Horrorgeschichten. Fragen Sie unsere heimischen Planer und Fachleute:**

Di Odo Wöhny, Weibsbach b. Liezen Di Dr. Jürgen Thum, St. Gallen Di Andreas Holzinger, Bad Aussee/Hall Hans-Peter Scheib, Hall Di Andrea Steitz, Admont Herbert Peer, Weng Mag. Ludwig Wolf, Johnsbach Werner Winklhuber, St. Gallen Di Franz Krollner, Admont Mag. Robert Riemelmoser, Rottermann Di Wilhelm Gossler, Hall Di Franz Bergler, Bad Aussee Harald Nachbagger, Johnsbach	Landtagsabgeordneter Direktor der Steiermärkischen Landesforste Leiter der Forstverwaltung Admont Landeskoordinator, Bergführer NP Gesäuse: Geschäftsführerin Bürgermeister von Weng Bürgermeister von Johnsbach Bürgermeister von St. Gallen NP Gesäuse: Schutzgebiete, Projekte Gesetz und Recht, Tel. 06/6/933578 Naturschutz Naturraum und Naturschutz Altimpektor der Agrarbezirksbehörde Stainach Obmann der Einforstungsmossenschaft Admont und Leiter des Arbeitskreises Alm-Bauern Obmann Tourismusverband Gesäuse Wengert, Arbeitskreis Tourismus Jugendplattform "Zukunft Gesäuse" Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 03613/2280
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Sie erreichen den Verein Nationalpark Gesäuse unter:  
 Tel. 0361 / 3217 oder 0664 / 4042037 (Steitz) • Fax: 0361 / 3218 • E-Mail: nationalpark\_gesaeuse@aon.at • www.nationalpark.co.at

Bis zur nächsten Woche **Sepp Hasitschka**

Impressum: Herausgeber: Verein Nationalpark Gesäuse, 8913 Glatteboden 10, f.d.l.v. Sepp Hasitschka, 8911 Admont

Das Gesamtprojekt blieb jedoch auf Kurs. Die politischen Entscheidungsträger standen weiterhin dazu. Die Landesregierung sprach sich jedoch gegen neue Volksbefragungen aus, sah die Pläne nicht als gefährdet an und bestätigte den 26. Oktober 2002 als Eröffnungstag.<sup>681</sup> In den anderen betroffenen Gemeinden schlossen die Bürgermeister weitere Volksbefragungen aus.<sup>682</sup> Für den Wenger Bürgermeister Herbert Peer hatte die Befragung so gut wie keinen Aussagewert: „Es war ja auch in Admont nicht die Mehrheit dagegen, es ist nur die Mehrheit nicht zur Befragung gegangen.“<sup>683</sup>

Bürgermeister Peer, der eine Volksbefragung ablehnte, ließ Taten folgen und initiierte am 12. November im Wenger Gemeinderat eine Abstimmung über den Nationalpark. Mit sieben zu zwei Stimmen entschieden sich die Gemeinderäte für den Nationalpark (eine Enthaltung). Die einzige Gegenstimme kam vom FPÖ-Mitglied Schober, der selbst für die Schutzgemeinschaft Stimmen für eine Volksbefragung sammelte.<sup>684</sup> Schober legte eine Liste mit 66 Unterschriften vor, bei 26 wurde die Adressenangabe aber als ungültig eingestuft, somit fehlten neun Unterschriften zu den nötigen zehn Prozent, die eine Volksbefragung ermöglicht hätten, und der Gemeinderat lehnte das Ansuchen ab.<sup>685</sup> Bürgermeister Peer dazu: „Es ist fast schon peinlich, dass auch der zweite Antrag der Schutzgemeinschaft aus formalrechtlichen Gründen vom Gemeinderat wieder zurückgewiesen wurde.“<sup>686</sup>

Schober war nicht der einzige Stimmenjäger. Eine Wenger Initiative »Pro Nationalpark Gesäuse« hatte sich unter der Führung von Franz Maunz (Gründer der Plattform zum Schutz des Gesäuses) zusammen gefunden. Diese sammelte 324 Unterstützungserklärungen – zwei Drittel der Wahlberechtigten – für den Nationalpark (Bürgermeister Herbert Peer selbst ging auch Unterschriften sammeln).<sup>687</sup> In der Folge bewertete der Wenger Gemeinderat die Unterschriftenaktion als Volksbefragung.

Die nächste Ausgabe von „Xeis“, dem Magazin des Trägervereins, erschien im Juli des nächsten Jahres. Darin wurde die Admonter Volksbefragung nicht erwähnt, dafür wurde von

---

<sup>681</sup> ORF ON Steiermark 7. November 2001, <http://steiermark.orf.at/oesterreich.orf?read=detail&channel=8&id=154597>, (25. Februar 2007).

<sup>682</sup> Kleine Zeitung 30. Oktober 2001, 23.

<sup>683</sup> ORF ON Steiermark 7. November 2001, <http://steiermark.orf.at/oesterreich.orf?read=detail&channel=8&id=154597>, (25. Februar 2007).

<sup>684</sup> Kleine Zeitung 18. November 2001, 27. Schober hatte war auch bei der ersten Unterschriftenaktion der Schutzgemeinschaft im Jahr 2000 dabei gewesen.

<sup>685</sup> Nachricht v. Bürgermeister Peer 10. Dezember 2001.

<sup>686</sup> Nachricht v. Bürgermeister Peer 10. Dezember 2001.

<sup>687</sup> Nachricht v. Bürgermeister Peer 10. Dezember 2001.

einem „starken Votum der Wenger Bürger für den Nationalpark Gesäuse“<sup>688</sup> berichtet. Weng wurde als Standort für das Verwaltungszentrum des Nationalparkzentrums ausgewählt. Ein Gebäude der Landesforste wurde dafür umgewidmet.

### **3.1.6.8 Phase V (2002-2003): Implementierung**

**„Jetzt werden wir einfach überfahren!“<sup>689</sup>**

Die Volksbefragung in Admont wirkte sich auf die Errichtung des Nationalparks nicht mehr aus. Dass in dieser Phase das Projekt trotz der Turbulenzen im Gesäuse weiterverfolgt wurde, beruhte auf Druck seitens des Lebensministeriums.<sup>690</sup> Die Verwirklichung der Nationalparks Gesäuse und Lechtal waren Bestandteil des Regierungsprogramms aus dem Jahr 2000 und ein prestigeträchtiger Punkt. Nachdem sich abgezeichnet hatte, dass der Nationalpark Lechtal scheitern werde, war für die Bundesregierung der Nationalpark Gesäuse die einzige Möglichkeit der Umsetzung des Regierungsprogramms.

Im Dezember 2001 lag das von Riemelmoser ausgearbeitete steirische Nationalparkgesetz vor. Im Landtag und im Umweltausschuss gab es von keiner Partei mehr Widerstände. Die FPÖ legte noch einen Forderungskatalog vor, stimmte aber ebenfalls zu, so wie die Grünen und die SPÖ.<sup>691</sup> Am 12. März 2002 wurde das Nationalparkgesetz im Steiermärkischen Landtag beschlossen. Der Verein Nationalpark verschickte daraufhin einen Postwurf und verkündete „Grünes Licht für den Nationalpark Gesäuse“.

Für die Realisierung beschloss der Landtag am 21. Jänner 2002 die Gründung einer Nationalpark Gesäuse Planungs-GmbH. Die konstituierende Generalversammlung erfolgte Anfang April. Der bisherige Landeskoordinator des Trägervereins, Hans-Peter Scheb, übernahm mit Robert Riemelmoser, dem Verfasser des Nationalparkgesetzes, die Geschäftsführung der Planungseinrichtung. Der Verein Nationalpark wurde somit für die Errichtung bedeutungslos. Andrea Stelzl wurde nicht in die Planungsgesellschaft übernommen.<sup>692</sup> Im Gegensatz zu den bisherigen Geschäftsführern des Vereins Nationalpark (Weißensteiner, Stelzl und Landeskoordinator Scheb) waren Scheb und Riemelmoser für die

---

<sup>688</sup> Xeis 7/2002, 12.

<sup>689</sup> Heimat Gesäuse 1/2002, 1.

<sup>690</sup> Interview mit Robert Riemelmoser.

<sup>691</sup> Kronen Zeitung 7. März 2002, 20; Kleine Zeitung 13. März 2002, 25.

<sup>692</sup> Der Trägerverein konzentrierte sich auf die Ausrichtung von Führungen für Schulklassen und andere Veranstaltungen wie Bauernmärkte und Vorführungen.

Planungsgesellschaft zeichnungsberechtigt. In den nächsten Monaten wurde die Errichtung verwirklicht. Land, Landesforste und Planungsgesellschaft (Pörtl – Riemelmoser/Scheb – Thum)<sup>693</sup> führten gemeinsam die Zonierung aus und Scheb und Riemelmoser begannen intensive Verhandlungen mit den Almbauern.<sup>694</sup> Die Schutzgemeinschaft hatte keine Funktion mehr. Innerhalb der tatsächlich betroffenen Bauern gab es keine geschlossene Front mehr gegen den Nationalpark. Einige befürworteten den Nationalpark, andere lehnten ihn weiterhin ab. Scheb und Riemelmoser begannen mit den Bauern, auch mit Paul Wolf, Einzelverhandlungen zu führen. Da die betroffenen Almen vorwiegend Genossenschaftsalmen waren, kam es zu dem Problem, dass Nationalparkgegner und -befürworter als Berechtigte einer Alm aneinandergelagert waren. Teilweise gab es auch betroffene Bauern, die ihre Rechte jahrelang nicht mehr in Anspruch genommen hatten. Zu dieser Frage meldete sich der Österreichische Einforstungsverband<sup>695</sup> zu Wort. Der gab die Linie vor, dass nur bei Einstimmigkeit unter den Berechtigten die betroffene Alm in den Nationalpark eingebracht werden dürfe. Diese Vorgabe stärkte den Rücken der Nationalparkgegner. Das führte dazu, dass keine einzige Einforstungsalm, die genossenschaftlich geführt wurde, in den Nationalpark eingebracht wurde. Nur eine größere Weidengemeinschaft, die eine Alm in Pacht hatte, trat dem Nationalpark bei.

Ein wichtiges Ziel wurde Anfang Mai erreicht, als IUCN-Delegierte den Nationalparkplanern die Kategorie II in Aussicht stellten. Mit dem IUCN-Banner konnten die Budgetverhandlungen mit dem Bund am 21. Juli zu Ende gebracht werden. Der Bund übernahm eine Millionen Euro für die Einrichtungskosten und die gleiche Summe pro laufendem Betriebsjahr.<sup>696</sup> Zur Absicherung der Nationalparkfläche hatten die Steiermärkischen Landesforste mittlerweile eine 692 Hektar große Waldfläche als Pufferzone angekauft.<sup>697</sup> Das Nationalpark-Gesäuse-Gesetz trat mit 1. August 2002 in Kraft. Die Implementierung des Parks erfolgte so schnell, dass selbst die Grünen vom Tempo überrascht waren. Der Grüne Gemeinderat Lambert Schönleitner<sup>698</sup> aus Hall hatte während der IUCN-

---

<sup>693</sup> Weiter wichtige Beteiligte waren Martina Schwab und Andreas Holzinger (Holzinger wurde 2004 Forstdirektor der Landesforste und Nachfolger von Jürgen Thum).

<sup>694</sup> „Die Verhandlungen waren schlecht für die Leber“, so Riemelmoser im Interview.

<sup>695</sup> Der Einforstungsverband ist der Dachverband einer 1946 auf genossenschaftlicher Basis gegründeten Organisation von Personen mit deren Liegenschaften so genannte Wald- und Weidenutzungsrechte auf fremden Waldungen oder Weideflächen (Einforstungsrechte) verbunden sind. Der Einforstungsverband untergliedert sich in insgesamt 23 Einforstungsgenossenschaften und vier vereinsmäßig organisierte Mitgliedskörperschaften. Die Nutzungsrechte dieser Personen bestehen hauptsächlich in Form von Holz-, Weide- und Almnutzungsrechten und lasten vorwiegend auf Grundflächen der Republik Österreich, Österreichische Bundesforste AG, aber auch auf Grundflächen privater Großwaldbesitzer.

<sup>696</sup> Es wurde auch eine einmalige Zahlung von 2 Mio. Euro gewährt, Kleine Zeitung 23. Juli 2002, 19.

<sup>697</sup> Kleine Zeitung 2. Juli 2002, 25.

<sup>698</sup> Lambert Schönleitner war seit November 2001 Vorstandsmitglied des Trägervereins.



Besichtigung noch skeptisch gemeint, „dass dieser Termin [26. Oktober 2002] kaum zu halten ist“.<sup>699</sup>

In der Region war trotz der negativen Volksabstimmung das Schiff auf politischem Kurs geblieben. Lediglich die Gemeinde Admont war im Abseits und als Nationalparkgemeinde mit Informationszentrum passé. Bürgermeister Posch meinte dazu resignierend: „Wir sollen das Projekt nicht unterstützen.“<sup>700</sup> Posch und die Gemeinde Admont wurden öffentlich getadelt und die Landesregierung distanzierte sich von Posch. Landesrat Pörtl stellte klar, dass die Landesregierung von einer Admonter Beteiligung Abstand genommen habe: „Das ist wie beim Jagern. Wenn die Kugel einmal aus dem Lauf draußen ist, ist sie draußen.“<sup>701</sup> In die abschließenden Vorbereitungen wurde die Gemeinde Admont nicht mehr einbezogen.

Die noch vor kurzem triumphierende Schutzgemeinschaft befand sich auf dem Abstellgleis. In der letzten Ausgabe ihrer Broschüre Heimat Gesäuse hielt man fest: „Nationalpark heißt Demokratie ade!“<sup>702</sup> In dieser Broschüre wurde mitgeteilt, wie die Schutzgemeinschaft sich ihre Zukunft vorstellte:

„Die Schutzgemeinschaft wird auch nach der Errichtung eines Nationalparks Gesäuse, die ohne der versprochenen Zustimmung der örtlichen Bevölkerung erfolgen soll, weiter bestehen bleiben und die Rechte der Bevölkerung wahrnehmen.“<sup>703</sup>

Am 26. Oktober 2002 erfolgte mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags nach Bundesverfassungsgesetz 15a durch Landeshauptmann Waltraud Klasnic und Umweltminister Wilhelm Molterer die offizielle Eröffnung des Nationalparks Gesäuse. Nachdem die Gemeinde und Bürgermeister Posch wegen der Volksbefragung für die Landesregierung nicht mehr tragbar waren, fand die feierliche Unterzeichnung in der Bibliothek des Stiftes Admont statt. Festredner war unter anderem Abt Bruno Hubl O.S.B., der bis dahin kein einziges Mal Stellung zum Nationalpark genommen hatte. Von der Gemeinde Admont war kein offizieller Vertreter eingeladen worden.<sup>704</sup> Im Admonter Gemeinderat kam es schließlich zu einem schnellen Schulterchluss pro Nationalpark. Nach Antrag der SPÖ begann die Gemeinde mit neuen Verhandlungen über eine Aufnahme als Nationalparkgemeinde. Das negative Ergebnis der Volksbefragung wurde damit ignoriert. Im November 2003 zeigte sich die

---

<sup>699</sup> Kleine Zeitung 4. Mai 2002, 24.

<sup>700</sup> Kleine Zeitung 14. Mai 2002.

<sup>701</sup> Kleine Zeitung 14. April 2002, 30.

<sup>702</sup> Heimat Gesäuse 1/2002, 1.

<sup>703</sup> Kronen Zeitung 12 März 2002, 18.

<sup>704</sup> Die Bibliothek befindet sich nahezu in Sichtweite von Bürgermeister Poschs Amtsstube.



Landesregierung verhandlungsbereit und die Gemeinde Admont erhielt den Zuschlag für das Nationalparkzentrum.<sup>705</sup>

Die ausgewiesene Nationalparkfläche blieb mit 11.000 Hektar etwa 1.500 unter der Minimalvariante der Machbarkeitsstudie (siehe Abbildung 3.17 und Tabelle 3.12). Am 23. Jänner 2003 fand die letzte Vorstandssitzung des Trägervereins statt. Dessen Auflösung erfolgte am 28. Februar. Am 25. April wurden die Almverträge zwischen den Steiermärkischen Landesforsten, den Weideberechtigten und der Nationalparkgesellschaft unterzeichnet. Erst mit diesen Verträgen wurde der Nationalpark von Rechts wegen gegründet. Insgesamt kamen acht Almen mit einer Fläche von ca. 500 Hektar in den Nationalpark. Die sechs großen betroffenen Servitutsalmen mit einer Fläche von 1.100 Hektar wurden nicht eingebracht.<sup>706</sup>

Der einzige eingegliederte Privatbesitz ist ein Stück Waldfläche des Johnsbacher Bürgermeisters Ludwig Wolf, der auch als Einforstungsberechtigter mit einer Alm den Nationalpark beitrug (Berechtigt ist die Frau Wolfs). Sein Bruder Josef Wolf brachte seine Alm nicht ein, obwohl intensiv mit ihm verhandelt wurde.<sup>707</sup> Ein sichtbares Ergebnis, das die Schutzgemeinschaft erreichte, sind weiße Flecken im und um den Nationalpark, verursacht durch Mitglieder, die ihre Almen nicht in den Nationalpark einbrachten (Abbildung 3.16). Die beiden große Einbuchtungen östlich von Johnsbach, sowie die Fläche im Norden südlich des Tamischbachturms sind nicht eingebrachte Almflächen. Die Bewahrungszone südlich des Gesäuseeingangs ist die Pufferzone zur Fläche des Stiftes Admont, die beiden weißen Flächen an der Enns gehören den Österreichischen Bundesbahnen.

---

<sup>705</sup> Kleine Zeitung 21. November 2002, 27. Das Zentrum wurde neben dem Admonter Gemeindeamt errichtet.

<sup>706</sup> Die eingebrachten Almen waren: Servitutsalmen: Hochscheibe (95 Hektar), Ebneralm (4 Hektar), Kölblalm (60 Hektar, der Nutzungsberechtigte ist der Johnsbacher Bürgermeister Ludwig Wolf) und Kainzenweide (1 Hektar, ist nur eine Mähwiese, der Nutzungsberechtigte ist Harald Nachbagauer, der Vorstandsmitglied des Trägervereins war);

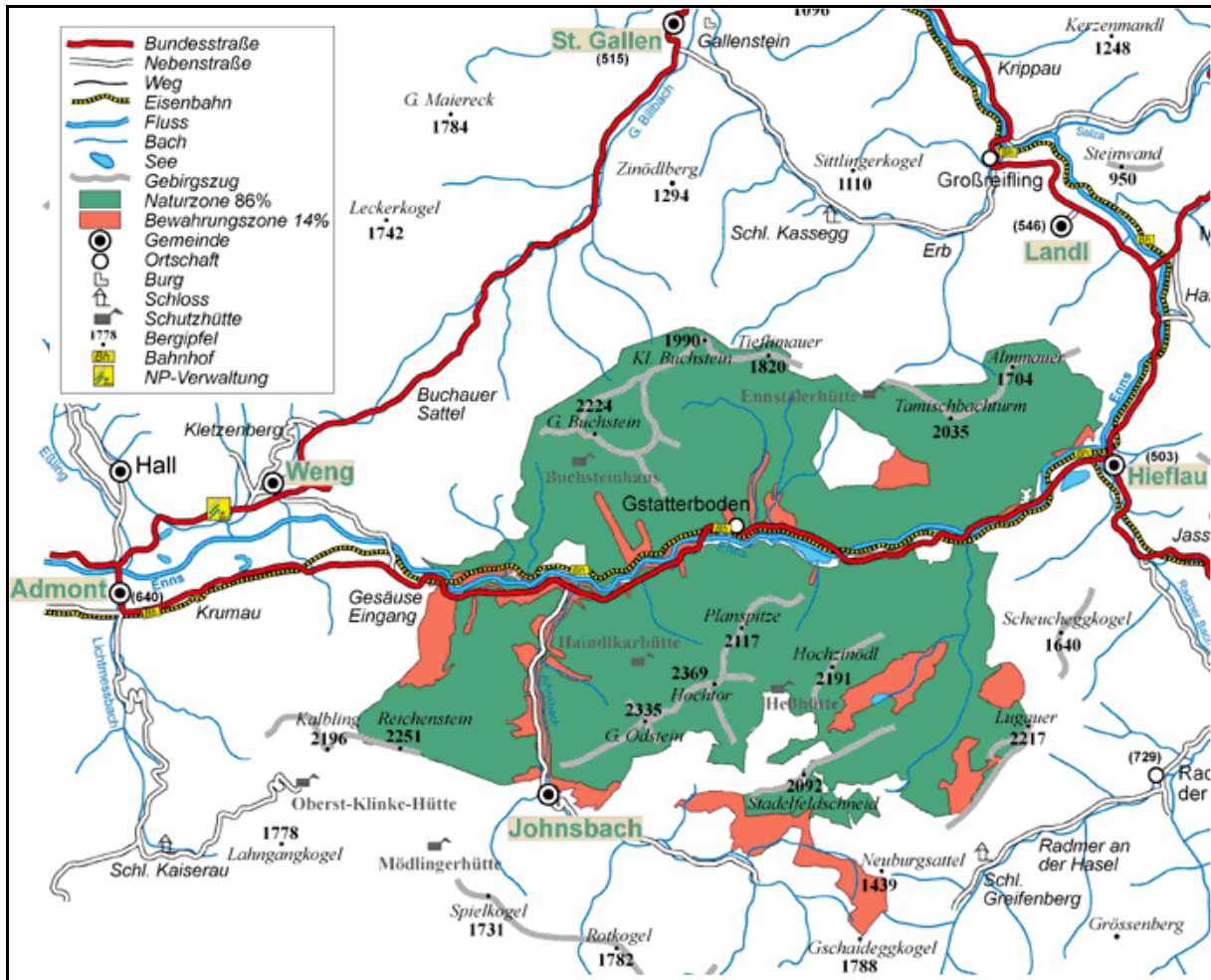
Pachtalmen: Hintergoferalm (16 Hektar), Scheucheggalm (76 Hektar), Haselkaralm (87 Hektar) und Sulzkaralm (178 Hektar).

Nichteingebrachte Servitutsalmen: Koderalm (226 Hektar, Servitutsberechtigter war Paul Wolf, Obmann der Schutzgemeinschaft), Niederscheibe (273 Hektar, Genossenschaftsalm), Gamsstein (128 Hektar, Genossenschaftsalm), Neuburg (281 Hektar, Genossenschaftsalm), Glanegg (26 Hektar, Genossenschaftsalm) und Ennseckalm (149 Hektar). Die Verträge laufen zehn Jahre und sind wertgesichert.

<sup>707</sup> Interview mit Robert Riemelmoser.

Abbildung 3.16

**Karte: Umgesetzter Nationalpark Gesäuse**



Quelle: Nationalpark Gesäuse, [www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/ueber-uns-ueberblick.php?navid=3](http://www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/ueber-uns-ueberblick.php?navid=3), (verändert), (25. April 2007).

Tabelle 3.12

Eckdaten Nationalpark Gesäuse	
<u>Fläche</u>	
Gesamt: 11.045 Hektar, Naturzone 86 %, Bewahrungszone 14%	
<u>Naturraum</u>	
Alpine Flächen 31 %, Buschwald 13,5 %, Wald 50 %, Gewässer 0,5 %, Almen, Wiesen 5 %	
<u>Eigentum</u>	
Steiermärkische Landesforste 99,3 %, Öffentl. Gewässer 0,5 %, Priv. Grundeigentümer 0,2 %	
<u>Flächenanteil Gemeinden</u>	
Johnsbach 51%, Weng 30 %, Admont 7 %, Landl 6,5 %, Hieflau 4,5 %, St. Gallen 1%	

Quelle: Nationalpark Gesäuse, [www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/ueber-uns-ueberblick.php?navid=3](http://www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/ueber-uns-ueberblick.php?navid=3), (25. April 2007).

Die Schutzgemeinschaft der vom Nationalpark Betroffenen existiert bis heute. Die letzte Vorstandsmeldung erfolgte am 26. Mai 2006.<sup>708</sup> Im April 2003 hatte die Schutzgemeinschaft verkündet „Wir werden weiterhin überprüfen, welche Einschränkungen entgegen den

<sup>708</sup> Bundesministerium für Inneres, <http://zvr.bmi.gv.at/Start>, (4. Juli 2007).

Versprechungen hingenommen werden müssen.<sup>709</sup> Ihr Wirken ist aber derzeit öffentlich nicht merkbar. Seit 5. Dezember 2003 ist der Nationalpark Gesäuse von der IUCN als Nationalpark der Kategorie II ausgewiesen.

---

<sup>709</sup> Kleine Zeitung 18. April 2003, 23.

## **3.2 Teil 2: Sprach- und Bildanalyse des Mediums der Nationalparkgegner**

### **3.2.1 Methodische Überlegungen**

#### **3.2.1.1 Zur Text- und Sprachanalyse**

Nach der Darstellung des historisch-sozialen Kontexts wird im zweiten Schritt der historischen Diskursanalyse eine Analyse der Aussagen vorgenommen. Die Darstellung der Naturschutzgeschichte, der Überblick über die Vereinheitlichung und Veränderung der globalen Nationalparkarbeit und jene der Beleuchtung Widerstände gegen Nationalparkerrichtungen in Österreich tragen zum Verständnis der Ereignisse während der Errichtung des Nationalparks Gesäuse bei. Mit dem institutionell-situativen Kontext und der Chronik wurden die handelnden Akteure und Institutionen vorgestellt, der Diskussionsverlauf nachgezeichnet und eine Skizzierung des lokalen Konflikts während der Errichtung des Nationalparks Gesäuse vorgelegt. In diesem Kapitel wird mit der Untersuchung des Mediums der Nationalparkgegner, der Zeitschrift „Heimat Gesäuse“, die historische Diskursanalyse abgeschlossen.

Die vorgelegte Darlegung der Entwicklung des Naturschutzes zeigt, dass die Naturschutzarbeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf eine Kommunikationskrise zusteuerte, die in den 1990er Jahren evident wurde. Auf die euphorische Dekade der 1980er Jahre, in der in Österreich fast ein Dutzend Nationalparks geplant wurden, folgte eine Dekade der Ernüchterung. Es wurden zwar fünf Nationalparks errichtet, gleichzeitig wurde aber das öffentliche Akzeptanzlimit erreicht und ebenso viele Projekte wurden mangels regionaler Unterstützung zu Fall gebracht. Das Medium der Nationalparkgegner wird daher auch auf die vorhandene Einstellung zu Natur und Naturschutz untersucht. Für diese Analyse wird der Ansatz der Cultural Theory eingesetzt. Der Leitfaden von A. Landwehr wird zwecks einer besseren Orientierung nochmals kurz präsentiert.

## Analyse der Aussagen

- A. Makrostruktur des Textes
  1. Medialer Kontext
  2. Makroanalyse einzelner Texte
  3. Diachrone Stichprobe von Texten,  
um Merkmale des Diskurses zu bestimmen
- B. Mikrostruktur des Textes
  1. Textebene
  2. Satzebene
  3. Wortebene
  4. Lexikalische Ebene
  5. Parasprachliche Ebene
  6. Visuelle Ebene

### Ad III.A

Bei der Makrostruktur geht es um das Thema des Textes, sowie um die graphische und gestalterische Form. Es soll die Einteilung der Texte und die Textart beschrieben werden. Zusätzlich ist zu untersuchen, ob der Autor als 1. Person auftritt oder in den Hintergrund tritt und wie er auf den Leser zugeht. Außerdem müssen die Textsorten bestimmt werden. Im Folgenden sind diese erklärt.

- Leitartikel: Dieser steht an einleitender Stelle eines Mediums. Er ist oft graphisch hervorgehoben. Im Leitartikel wird die Linie der Zeitung formuliert.
- Kommentar: Der Kommentar interpretiert und bewertet aktuelle Ereignisse und Meinungsäußerungen. Er ist im Gegensatz zum Leitartikel eine eher sachbezogenere Meinungsstilform.
- Bericht: Der Bericht enthält im Zusammenhang mit einem komplexen Vorgang oder Thema ein ganzes Bündel von Nachrichten. Der Leser soll möglichst objektiv und ohne Meinungsfärbung Fakten zu einem Thema oder Ereignis erfahren.
- Erzählung/Reportage: Das sind tatsachenbetonte, aber persönlich gefärbte Erlebnisberichte. Man unterscheidet zwei Grundformen der Reportage: den farbigen Bericht über ein handlungsreiches Ereignis und die durch die Beschreibung von Handlungen spannend aufgelockerte Milieustudie. Beide Formen sind gekennzeichnet durch eine emotionale Darstellung, die auch das „Ich“ in den Vordergrund rückt.

- Kolumne: Sie ist ein Meinungsartikel, der in der Regel von einer Person verfasst wurde. Der Autor verkündet seine subjektive Einstellung, meist pointiert, polemisch und in einer individuellen Schreibweise.
- Kurznotiz: Das ist eine kurze Meldung über Ereignisse oder Neuerungen. Sie dient der reinen Informationsweitergabe und ist losgelöst von einer Meinungsbildung.
- Aufruf: Der Aufruf ist eine kurzgehaltene Mitteilung, die von den Rezipienten Unterstützung in Vereinsbelangen oder bestimmte Handlungen fordert. Zu diesem Texttyp gehört auch die »Ankündigung«, die in erster Linie auf Zukünftiges hinweist und zu bestimmten Handlungen aufruft.

Im Zentrum dieses Analyseschrittes stehen die wesentlichen sprachlichen Merkmale, Worte, Argumente und Abgrenzungen, die sich durch den Gesamtkorpus ziehen. In der Makroanalyse werden somit die Kernpunkte und Inhalte (Einstellungen zum Thema) der Aussagen ausfindig gemacht und können durch längsschnittartige Stichproben gezeigt werden. Bei der Analyse der Makrostruktur wird auch gezeigt, was nicht im Text steht, was der Sprecher außer Acht lässt und verschweigt.

#### AD III.B

Bei der Untersuchung der Mikrostruktur des Textes stehen die Argumentation, Stilistik und Rhetorik, die sich auf der Satz- und der Wortebene finden lassen, im Mittelpunkt. Damit versucht der Sprecher, Wirkung zu entfalten, d.h. es geht darum, wie persuasiv der Text auf das Publikum wirkt.

Auf der Textebene sollen die eingesetzten Argumentationsmittel gezeigt werden. So kann z.B. auf einer rationalen Ebene mit sachlogischen Überzeugungsmitteln argumentiert werden, oder auf einer pragmatischeren Ebene, auf der versucht wird, die Gegenseite bloßzustellen und zu besiegen. Letztere bedeutet, dass der Autor in einem persönlich-emotionalen Stil schreibt, dabei wird häufig übertrieben, verharmlost, geleugnet, schwarz-weiß gemalt und auch diffamiert. Die Qualität der Argumentation hängt entscheidend vom Einsatz von Schlussregeln ab. Mit Hilfe der Topik, die ein Teil der Rhetorik ist, können die eingesetzten Schlussregeln systematisch ausfindig gemacht werden. Nach Landwehr sind die wichtigsten Topoi:

- Topos, der zwischen Ursache und Wirkung eine direkte Verbindung herstellt.
- Topos aus Grund und Folge

- Topos aus Mittel und Zweck, der besagt, dass die Ziele wichtiger sind als die Mittel, um diese zu erreichen.
- Topos, der mit Varianten des Vergleichs arbeitet.
- Topos, der mit absoluten, relativen, alternativen oder semantisch unvereinbaren Gegensätzen arbeitet.
- Topos, der mit Rückschlüssen auf ein größeres Ganzes arbeitet.
- Topos, der mit Beispielen arbeitet, die eine Wiederholung vorangegangener Argumente sind.
- Topos, der sich auf eine Autorität stützt.
- Topos der Analogie (ist dem Topos des Vergleichs ähnlich, bei der Analogie werden die Vergleiche aber auf unterschiedlichen Ebenen gezogen)
- Topos bei dem aus der Stellung einer Person (Beruf, Geschlecht usw.) Verhaltensmuster abgeleitet werden.

Auf der Satzebene werden das Satzgefüge (Länge und Arte der Sätze) und die rhetorischen Figuren, hauptsächlich Tropen und Argumentationsfiguren, analysiert. Die wichtigsten Tropen sind:

- Metapher: es wird mit Wörtern argumentiert, die den eigentlich gemeinten Ausdruck bildlich darstellen sollen. (z.B. die Sonne lacht).
- Synekdoche: ein Teil steht für das Ganze oder umgekehrt.
- Antonomasie: Eigennamen werden durch Umschreibungen ausgetauscht.
- Appellativum: hier wird eine Eigenschaft durch einen Eigennamen ersetzt (Gegenmethode zur Antonomasie).
- Hyperbel (Übertreibung)
- Litotes (Umschreibung)
- Euphemismus (Beschönigung)
- Aischrologie (Überspitzung)

Von den Argumentationsfiguren sollen folgende beachtet werden:

- Rogation: dem Leser wird eine Frage gestellt (rhetorische Frage).
- Aporie: es wird betont, dass es Schwierigkeiten gibt, das Thema darzustellen.
- Praeparatio: das Publikum wird auf den weiteren Text/Inhalt vorbereitet.

- Definitio: Begriffe werden genauer erläutert.
- Dilemma: Vor- und Nachteile eines Arguments werden aufgezeigt.
- Paralipse: Es wird betont, dass ein Thema nicht erklärt werden kann.
- Aposiopis: Informationen werden ausgelassen und Sätze sind abgebrochen.
- Enumeration: Einzelelemente werden aneinandergereiht.
- Exemplum: Vergleiche und Beispiele werden angeführt.
- Klimax-Antiklimax; Komponenten werden in steigender oder fallender Form angeordnet.
- Antithese: konträre Komponenten werden inhaltlich gegenübergestellt.
- Oxymoron: zwei sich gegenseitig ausschließende Begriffe werden verbunden.

Zusätzlich sollen auf der Wortebene die Wiederholungsfiguren, die Figuren der Kürzung und die Positionsfiguren beachtet werden. Auf der Wortebene kann eine wortstatistische Untersuchung (z.B. wie oft kommt ein Wort vor) und eine Analyse der eingesetzten Wortarten durchgeführt werden. Es wird gezeigt, welche Substantiva, Verben, Adjektive und Adverbien, Konjunktionen, Steigerungen und Wortabkürzungen eingesetzt werden. Auf der lexikalischen Ebene wird der Einsatz von Fachsprachen, Dialekten, Fremdwörtern und Neologismen (Wortschöpfungen) untersucht. Die parasprachliche Ebene beinhaltet die genauere Form der Rechtschreibung und ihre Abweichung von der Norm – z.B. eine phantastisch-gestalterische Veränderung. Des Weiteren werden Texthervorhebungen durch den Einsatz verschiedener Schriftgrößen, Farben, Unterstreichungen, Kursiv- oder Fettsetzungen überprüft.

### **3.2.1.2 Zur Bildanalyse**

Auf der visuellen Ebene werden Bilder analysiert. Landwehr bestätigt, dass Bilder zentrale Träger von Aussagen sind, und wichtiges Material für eine historische Diskursanalyse darstellen. Er gibt aber im Gegensatz zur Textanalyse keine Instruktionen für eine Interpretation. Deshalb wurden die Vorgaben von Müller-Doohm<sup>710</sup> verwendet, der ein Bild in drei Schritten analysiert.

1. Deskriptionsanalyse: Genaue Beschreibung der Bildelemente, des Bildformates, sowie die Frage der Quelle und Herkunft und das Verhältnis zum Bild.

---

<sup>710</sup> Müller-Doohm, Bildinterpretation, 81-108.



2. Rekonstruktionsanalyse: Es wird nach Zusammenhängen und Symbolen gesucht. Es wird auch hinterfragt, was nicht gezeigt wird.
3. Kulturosoziologische Interpretation: Der Bildinhalt, der zuvor untersucht wurde, wird nach Sinn- und Bedeutungsmustern hinterfragt. Es wird gefragt, warum und mit welchem Zweck das untersuchte Bild eingesetzt wurde.

Müller-Doohm versucht, den Prozess der Bildinterpretation möglichst objektiv und für Dritte nachvollziehbar zu gestalten.

### **3.2.1.3 Cultural Theory:**

#### **Einführung in die Analyse der Einstellungen zu Natur und Naturschutz**

Die Cultural Theory nach M. Thompson setzt die Vorstellung von Natur und Umwelt, die Personen/Gruppen haben, ins Zentrum der Erklärung von Handlungsweisen.<sup>711</sup> Der Ansatz geht davon aus, dass Menschen ein bestimmtes Bild von Natur haben, das ihren Handlungen zu Grunde liegt. Es handelt sich um eine Kulturtheorie über Natur – die Cultural Theory ist kein Ansatz, bei dem im naturwissenschaftlichen Sinn etwas über Natur ausgesagt würde – Natur ist als kulturelle und soziale Konstruktion präsent.

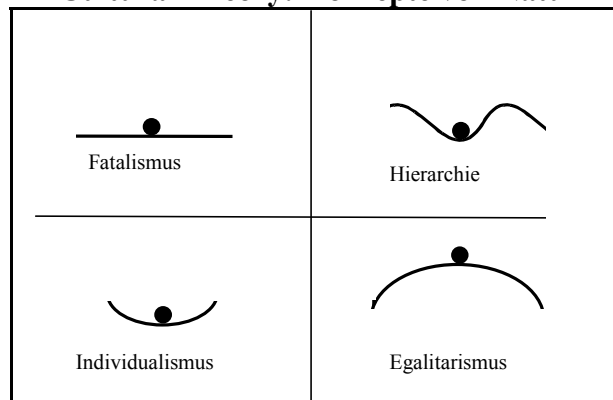
Es wird davon ausgegangen, dass in den Industriegesellschaften vier Mythen existieren, die mit Verhaltensmustern oder Managementstrategien (auch Lebensweisen) verbunden sind. Es gibt die individualistische, egalitäre, hierarchische und fatalistische Strategie. Jede dieser Managementstrategien ist mit einem bestimmten Mythos über Natur ursächlich verbunden. Abbildung 3.17 zeigt die Konzepte von Natur und ihre Verbindung zu Strategien der Lebensgestaltung. Der Ball stellt die Gesellschaft, die Landschaft in der er rollt, den jeweiligen verbundenen Naturmythos dar.

---

<sup>711</sup> Zitiert nach: Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 121-126.

Abbildung 3.17

### Cultural Theory: Konzepte von Natur



Quelle: Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, 123.

#### Individualisten

Für diesen Typ ist Natur gutmütig und resilient. Ein Individualist nimmt an, dass sich die Natur von Belastungen erholen kann (der Ball kann ohne Hilfe zum Mittelpunkt zurückkehren – das Gleichgewicht wird bewahrt). In diesem Sinn kann eine marktförmig organisierte Gesellschaft, auch wenn Fehler gemacht werden, funktionieren. Individualisten setzen auf die Selbstregelungskräfte der Natur und die Regelung des Marktes durch die Konsumenten.

#### Egalitaristen

Für diese Gruppe ist die Natur fragil, flüchtig und kurzlebig. Eingriffe des Menschen in natürliche Systeme werden als gefährlich eingestuft und abgelehnt. Egalitaristen sind bereit eine freiwillige Änderung von Lebensweise, welche der Natur weniger Schaden zufügt, anzunehmen. Die Gesellschaft muss an die Natur angepasst werden und ein radikaler Umbau der Gesellschaften muss erfolgen um die Natur/Umwelt besser schützen zu können.

#### Hierarchisten:

Für Hierarchisten ist die Natur kontrollierbar, innerhalb ihrer Grenzen stabil und diese Personen gehen davon aus, dass Menschen formbar sind. Sie machen zwar Fehler, die aber durch institutionelle Arrangements ausgebessert werden können. Bei Problemen mit der Natur kann regulierend eingegriffen und ein geordneter Zustand wiederhergestellt werden. Hierarchisch denkende Menschen halten ausgebildete und geprüfte Experten für wichtig, vor allem für die Verteilung von Ressourcen. Hierarchisten glauben an die Reparierbarkeit von Natur und vertrauen auf technische Lösungen.

## Fatalisten

Bei der fatalistischen Sichtweise wird die Natur als wankelmütig und unzuverlässig betrachtet und angenommen, dass es keine Fairness gibt. Fatalisten glauben nicht daran, dass etwas besser werden kann und sprechen dem Menschen die Lernfähigkeit ab. Fatalisten akzeptieren Umweltprobleme schlichtweg. Lernen wäre unmöglich, weil die Natur nicht beeinflusst werden kann und die Widrigkeiten müssen daher so angenommen werden, wie sie vorkommen.

Zur Unterstützung der angestrebten Analyse wurde ein Fragenkatalog erstellt. Die Fragen ergaben sich aus den Kontexten der Entwicklungen des Naturschutzes und der Nationalparks, dem Diskurs um Nationalparks in Österreich und mit Blick auf den Widerstand im Gesäuse.

1. Wie wurde Natur bewertet?
2. Wie wurde der Istzustand des Naturzustandes dargestellt?
3. Was bedeutete Wildnis?
4. Wie sahen die jeweiligen Naturschutzvorstellungen aus?
5. Was für einen Stellenwert hatte die Ökologie?
6. Gab es einen Ansatz zu einer Nachhaltigkeitsdiskussion?
7. Wurde zwischen Kultur- und Naturlandschaft differenziert?
8. Wie wurde der Begriff Heimat eingesetzt?
9. Wie wurde der Mensch in die Naturschutzvorstellung integriert?

## 3.2.2 Das Medium der Schutzgemeinschaft:

### Heimat Gesäuse – Informationsbroschüre der Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse

#### 3.2.2.1 Der Mediale Kontext

Tabelle 3.13

Ausgaben von „Heimat Gesäuse“	
	Seiten
1/1998	8
2/1998	8
1/1999	8
1/2000	12
1/2001	10
1/2002	4
<b>TOTAL</b>	<b>50</b>

Der vollständige Titel des Periodikums lautet „Heimat Gesäuse“. Informationsbroschüre der Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse“. Dem Titel sind die Nummer der Ausgabe und das Erscheinungsjahr beige stellt. Eine genauere Datumsangabe liegt nicht vor. „Heimat Gesäuse“ erschien zum ersten Mal 1998. Insgesamt wurden bis zum Frühjahr 2002 sechs Ausgaben gedruckt (Tabelle 3.13).

Verteilt wurde die Broschüre per Postwurf an die Haushalte der Gemeinden Admont, Ardnig, Hall, Hieflau, Johnsbach, Landl, St. Gallen und Weng (mit Gstatterboden).<sup>712</sup> Zusätzlich versandte die Schutzgemeinschaft die Ausgaben österreichweit an betroffene Personen und Institutionen (z.B. an das Umweltministerium nach Wien und an Ämter der steirischen Landesregierung). Die genaue Auflagenzahl konnte nicht eruiert werden.<sup>713</sup> Laut der Volkszählung von 2001 gab es in den betroffenen Gemeinden 4.150 private Haushalte.<sup>714</sup> Dies müsste daher der ungefähren Auflagenzahl entsprechen. Die Kosten der Produktion und der Versand der Zeitschrift können nicht angegeben werden.<sup>715</sup>

Die sechs Ausgaben erschienen im Format A4 auf Glanzpapier, in Farbe und hatten jeweils dasselbe Erscheinungsbild. Insgesamt produzierte die Schutzgemeinschaft 50 bedruckte Seiten (Tabelle 3.13, Abbildungen 3.18-3.23 zeigen die sechs Titelblätter). Interessante Details gibt es zum sehr lückenhaften Impressum. Es besteht nur aus der Angabe des

<sup>712</sup> Laut der Angabe von Walter Koller, Telefongespräch vom 30. Juni 2007.

<sup>713</sup> Paul Wolf konnte sich nicht mehr genau erinnern, Interview mit Paul Wolf.

<sup>714</sup> Land Steiermark, [www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/1520864/DE/](http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/1520864/DE/), (6. Juli 2007).

<sup>715</sup> Weder Paul Wolf noch Walter Koller gaben die eine genauere Zahl zu den Kosten preis, Interview mit Paul Wolf; Telefongespräch mit Walter Koller.

Vereinsnamens und des Sitzes des Vereins, dem Wohnort von Paul Wolf.<sup>716</sup> In der ersten Ausgabe sind noch der Verein selbst und Paul Wolf als Verantwortliche für den Inhalt genannt. In den nächsten fünf Ausgaben ist explizit nur mehr die Person Paul Wolf als einziger Verantwortlicher angegeben. Laut Angaben der Schutzgemeinschaft war jedoch Walter Koller zuständig für die Ausarbeitung und Gestaltung von „Heimat Gesäuse“.<sup>717</sup> Im Impressum wird Koller aber kein einziges Mal erwähnt.

Abbildung 3.18

### Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/1998

An einen Haubhut

Postgebühren bezahlt

**Dr. Gerhard Rupar, Hochalpinist und Bergsteiger:**  
Ein „Nein“ zu einem Nationalpark, der unsere schöne Landschaft verwildern läßt und uns zu Herdenwanderungen in unseren Bergen zwingen will. Man sollte Landschaftsschutz nicht mit Verwilderung verwechseln. *Seite 8*

**Holz schafft Arbeitsplätze.**  
In der holzverarbeitenden Industrie finden heute mehr Menschen Arbeit, als früher im Wald. *Seite 7*

**Heimat GESÄUSE**

Informationsbroschüre der Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse 1 / 98

**Borkenkäfer bedroht die Fichtenwälder im Nationalpark**  
Der Borkenkäfer, wird ihm nicht Einhalt geboten, frisst die schönsten Wälder tot. Waldwüsten statt Wälder zur Erholung sind die Folge.  
Die natürliche Erneuerung erfolgt erst in Jahrhunderten, sind sich auch die Experten einig.

**InformationSVERANSTALTUNG**  
**Nationalparke und ihre möglichen Auswirkungen**  
Filmvorführung über den Bayrischen Wald, Hohe Tauern und Nockberge  
**Freitag, den 12. Juni 98 um 19.30 Uhr**  
Volkshaus Admont  
Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse

Unser Wald ist grün.

<sup>716</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 8; 2/1998, 8; 1/1999, 8; 1/2000, 11; 1/2001, 4.

<sup>717</sup> Telefongespräch mit Walter Koller.



Abbildung 3.19

**Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 2/1998**



**MEINUNG**

**Ö16 I.R. Hubert Walter**, Förster und bekannter Naturliebhaber: "Nein" zu einem Nationalpark, in dem die Natur sich selbst überlassen werden soll und die Naturgewalten wieder auf Stellungen, Straßen und Eisenbahn einwirken könnte.

Seite 4-5

**Bereits über 600 Mitglieder.**

In der Schutzgemeinschaft gegen einen Nationalpark Gesäuse Kat II haben sich bereits über 600 Menschen zusammengeschlossen.

Seite 2

Heimat

# GESÄUSE

Informationsbroschüre der Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse 2 / 98

**Die Natur-gewalten sind im Gesäuse nur mit großem Aufwand zu zähmen: Zum Schutz der Menschen vor Katastrophen.**



Marie beim Gsmarterbachbauer

**Schutzgemeinschaft gegen Gipsabbau**

**Obmann Paul Wolf vlg. Wölthauer spricht sich klar gegen einen Gipsabbau in Johnsbach, auf seinem Grund und Boden aus.**

"Meine Seele werde ich weder einem der Schutzgemeinschaft Nationalpark "Gips" noch einem "Nationalpark" verkaufen, denn ich will auch künftig frei und unabhängig entscheiden dürfen - im Sinne eines vernünftigen Mittelweges," erklärte Paul Wolf, Obmann Gerlichten auf.

**Geheimbericht - Machbarkeitsstudie?**

Warum wird der Schutzgemeinschaft trotz Anforderung der Zwischenbericht der Machbarkeitsstudie vorenthalten?

Abbildung 3.20

**Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/1999**



**MEINUNG**

**Dipl. Ing. Herbert Habersatter**, noch vor 5 Jahren Forstdirektor des Stiftes Admont, analysiert das Für und Wider eines Nationalparks Gesäuse mit der Erkenntnis, daß nicht Arbeitsplätze gewonnen werden, sondern verloren gehen. Können wir uns das in unserer Region leisten?

Seite 6-7

**Werbemillionen für Nationalpark.**

Mit einem Jahresbudget von 2,0 Mio Schilling für „Info“ soll die Bevölkerung einer Gehirnwäsche unterzogen werden.

Seite 3

Heimat

# GESÄUSE

Informationsbroschüre der Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse 1 / 99

**Unser Wald ist einer der besten Arbeitgeber unserer Region.**



**Hohe Tauern wird kein Nationalpark Kat. II**

**Der Salzburger Landeshauptmann Dr. Schausberger spricht sich klar gegen eine Nationalparkanerkennung nach IUCN aus.**

Der Salzburger Landeshauptmann erreicht jenen Kreis eine gültigen Kriterien. Das heißt, sind. Aber bei uns, wo die Nationalpark Hohe Tauern die internationale Anerkennung durch mit den Menschen stellen. Kriterien geben soll, die für unseren mitteleuropäischen Bereich gelten und nicht solche, die für die großen Nationalparks in Amerika gelten, die Anerkennung.

J. Janda



**LH Dr. Franz Schausberger**



Abbildung 3.21

**Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/2000**



Abbildung 3.22

**Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/2001 (Original in Farbe)**



Abbildung 3.23

### Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/2002



#### 3.2.2.2 Die Makrostruktur der Texte

##### 3.2.2.2.1 Textsorten, graphische Gestaltung und Verfasserbestimmung

Insgesamt existieren 64 Beiträge. Aus Tabelle 3.14 werden die Verteilung der Textsorten und die Anzahl der Abbildungen ersichtlich. Die Einteilung der Artikel in Textsorten gestaltete sich allerdings als sehr schwierig. Erstens waren die Autoren keine professionellen Journalisten und zweitens ist „Heimat Gesäuse“ keine reguläre Zeitung.

Das Titelblatt wird jeweils von einer Schlagzeile beherrscht, die eine Art Leitthema für die gesamte Ausgabe ist. Es wird jedoch nie auf einen Text zur Schlagzeile innerhalb des Heftes verwiesen. Von den 64 Texten sind nur 17 durch Nennung des Autors gekennzeichnet. Am häufigsten tritt der Landwirt und Obmann der Schutzgemeinschaft Paul Wolf mit sechs Artikeln in Erscheinung. Wolf hat seine eigene Kolumne „Zur Sache“, die außer in der fünften und sechsten Ausgabe auf Seite zwei abgedruckt ist. Drei Beiträge sind vom Angestellten der Ennstal AG Walter Koller und zwei vom ehemaligen Forstdirektor der



Stiftes Herbert Habersatter. Je ein Beitrag ist von Franz Riegler (Forstdirektor des Stiftes und Nachfolger von Habersatter), von Herbert Wölger (Generaldirektor der Ennstal AG in Rente), von den Ärzten Gerhard Rupar und Jost Linnemayr, von Hubert Walter (ehemaliger Oberförster der Landesforste im Ruhestand) und von Albert Ernest (wird als Sachverständiger für Sicherheit am Berg und Lawinenschutz vorgestellt).

Tabelle 3.14

<b>Verteilung der Textsorten und Abbildungen in „Heimat Gesäuse“</b>								
	<u>1/1998</u>	<u>2/1998</u>	<u>1/1999</u>	<u>1/2000</u>	<u>1/2001</u>	<u>1/2002</u>	<u>Total</u>	<u>Prozent</u>
Schlagzeile/ Leitthema	1	1	1	1	1	1	<b>6</b>	<b>9%</b>
Kommentar	0	1	0	3	3	1	<b>8</b>	<b>13%</b>
Bericht	3	1	1	1	0	0	<b>6</b>	<b>9%</b>
Reportage	2	3	2	3	4	1	<b>15</b>	<b>23%</b>
Kurznotiz	0	2	3	1	3	2	<b>11</b>	<b>17%</b>
Ankündigung	1	0	0	0	0	0	<b>1</b>	<b>2%</b>
Kolumne	4	3	3	4	2	1	<b>17</b>	<b>27%</b>
<b>Summe</b>	<b>11</b>	<b>11</b>	<b>10</b>	<b>13</b>	<b>13</b>	<b>6</b>	<b>64</b>	<b>100%</b>
Abbildungen	<b>18</b>	<b>7</b>	<b>10</b>	<b>21</b>	<b>12</b>	<b>8</b>	<b>76</b>	

Quelle: Eigene Erhebung.

Vor der vertiefenden Analyse kann festgehalten werden, dass 59 Prozent der Texte in die Kategorie „Meinungsbildend“ fallen (Schlagzeile, Reportage, Kolumne). Es wird versucht, den Standpunkt der Schutzgemeinschaft und die Meinung der Verfasser zu stärken und der Leser wird beeinflusst. Die Kolumne, ein Meinungsartikel ist die vorherrschende Textsorte der Zeitschrift. Die Kurznotizen, die 17 Prozent der Berichterstattung ausmachen, sind größtenteils unkommentiert aus anderen Medien übernommen, und untermauern die Standpunkte der Schutzgemeinschaft. Die Kurznotizen sind daher in diesem Fall sehr stark meinungsbildend (sie sind aber nicht in den oben genannten 59 Prozent eingerechnet, da Kurznotizen normalerweise nicht zu den meinungsbildenden Textsorten zählen). Sachbezogene Texte, die wertneutral Fakten präsentieren, machen 22 Prozent aus (Kommentar und Bericht). In den sechs Aussendungen gibt es nur eine einzige Ankündigung, die zu einem Infoabend einlädt. Die Artikel sind etwa zwischen einer halben und einer Seite lang. 15 Artikel nehmen jeweils eine Seite in Anspruch und nur fünf Artikel, gleichzeitig die längsten Beiträge, machen zwei Seiten aus. 76 Abbildungen kommen in „Heimat Gesäuse“ zum Einsatz. 29 Bilder sind Porträts, hauptsächlich von zitierten politischen Personen. Zusätzlich gibt es 5 Tabellen. Auffallend ist, dass keine einzige Karte des Gebietes vorkommt.

Eine eindeutige Themeneinordnung der Texte ist nicht möglich. Die längeren Beiträge (eine halbe Seite und länger) tragen teilweise Überschriften die vorgeben, ein bestimmtes Thema zu beschreiben. In der Regel werden behandeln die Texte aber mehrere Sachgebiete und der Titelinhalt wird nicht oder nur peripher behandelt. Nur 16 der 64 Artikel lassen sich eindeutig Themen zuordnen. Jeweils vier Texte sind den Themen Wald, Nationalparks allgemein und vier dem Projekt Nationalpark Gesäuse zuzuordnen. Bei diesen 16 Artikeln erfüllt der Inhalt die Vorgabe durch die Überschrift. Der Text von Albert Ernest mit dem Titel „Sicherung der Verkehrswege“<sup>718</sup> wird dem Titel ebenso gerecht.

Vorbereitende Einleitungsteile sind sehr selten. Diese Aufgabe wird von den Überschriften übernommen. Die längeren Texte bestehen aus kurzen Absatzblöcken, die teilweise betitelt sind. Bei den längeren Texten ist es die Regel, dass am Schluss der Autor seine eigene Meinung wiedergibt, in der Regel fett hervorgehoben.

Die Texte sind vom „ich“ und vom „wir“ geprägt. Es kommen auch Mischformen vor, z.B. „Dies brachte uns vorerst in Schwierigkeiten, weil die Schutzgemeinschaft ursprünglich...“<sup>719</sup>. In „Heimat Gesäuse“ tritt die Person aufgrund der zahlreichen Kolumnen (27 %) sehr oft in der 1. Person auf. Z.B. Paul Wolf in seiner Kolumne „Zur Sache“:

- „Ich meine, es ist höchste Zeit, sich wieder auf die bodenständigen Werte, die gesunde Vorsicht und den Hausverstand zu besinnen.“<sup>720</sup>
- „Wollen wir hoffen, dass im Fall Nationalpark Gesäuse...“<sup>721</sup>
- „Meine Seele werde ich weder einem "Gips" noch einem "Nationalpark" verkaufen.“<sup>722</sup>

### **3.2.2.2.2 Die Kommunikationsinhalte und bestimmenden Motive der Schutzgemeinschaft**

Die Schutzgemeinschaft stützt sich auf mehrere Motive und inhaltliche Schwerpunkte in ihrer Argumentation, die im Überblick vorgestellt werden.

---

<sup>718</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 7.

<sup>719</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 2.

<sup>720</sup> Heimat Gesäuse 1/1999, 2.

<sup>721</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 8.

<sup>722</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 2/1998, 1.

Der Schutz der Heimat, die Wahrung der Eigenbestimmung (Schutz vor Fremdbestimmung), die Warnung vor den negativen Folgen einer unkontrollierten Natur innerhalb eines Nationalparks (Zerstörung der Kulturlandschaft), sowie drohende Verbote und ökonomische (vor allem forstwirtschaftliche) Verluste, verursacht vom Nationalpark der Kategorie II, sind die dominierenden Themen in „Heimat Gesäuse“. Auffallend ist, dass die Frage der Almwirtschaft überhaupt nicht erwähnt wird – kein einziger Artikel ist der Alm- und der Landwirtschaft gewidmet. In der ersten Ausgabe wird jedoch darauf hingewiesen, dass die Almwirtschaft am meisten von einem Nationalpark betroffen sein würde.<sup>723</sup>

Dass die Wahrung der Heimat das vorrangige Ziel der Schutzgemeinschaft ist, geht schon aus dem Titel hervor. Heimat wird dabei nicht geographisch-räumlich definiert (in der Zeitschrift befindet sich, wie erwähnt, keine Landkarte), sondern steht für den Zustand der Landschaft. Für die Schutzgemeinschaft ist Heimat vordergründig ein Produkt der land- und forstwirtschaftlichen Tätigkeit, die seit Jahrhunderten besteht und gepflegt werden muss. Die Schutzgemeinschaft stellt in der ersten Ausgabe auf Seite drei klar, was sie beschützen will. „Die Schutzgemeinschaft steht für die Erhaltung des Gesäuses von heute...“.<sup>724</sup> Warum die Schutzgemeinschaft ihre Arbeit aufnahm, wird auf der nächsten Seite ersichtlich.

„Das Landgebiet Gesäuse ist seit 1000 Jahren eine Kulturlandschaft. Gestaltet und erhalten von Menschen und seit Jahrzehnten unter Schutz gestellt. Das Holz diente durch Jahrhunderte als Energiequelle für den Bergbau und Grundlage eines bescheidenen Wohlstandes. In der Gegenwart wird eine mustergültige Forst-, Alm und Jagdwirtschaft betrieben.“<sup>725</sup>

Die Bewahrung des Bestehenden und die Pflege der Kulturlandschaft, vor allem des Wirtschaftswaldes, sind die zentralen Anliegen der Schutzgemeinschaft. Sie lehnt jede Veränderung des Status quo ab. In einem Text des ehemaligen Forstdirektors des Stiftes Admont, Herbert Habersatter, ist zu lesen:

„Generationen vor uns haben unter großen Entbehrungen dafür gearbeitet aus einer Wildnis eine Kulturlandschaft zu schaffen. Sollen diese Leistungen umsonst gewesen sein und soll das Rad der Geschichte zurückgedreht werden?“<sup>726</sup>

In Ausgabe 1/2001 ist zu lesen:

„Es ist geradezu pervers, wenn für den Nationalpark Gesäuse mit Bildern geworben wird, die eine gepflegte Landschaft mit arbeitenden und urlaubenden Menschen zeigt. Man zeigt mit Stolz, was wir geschaffen haben und

---

<sup>723</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 3.

<sup>724</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 2.

<sup>725</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 4.

<sup>726</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 6.

verschweigt, schamhaft, dass dies nicht den IUCN-Richtlinien der Kategorie II entspricht.<sup>727</sup>

Der wirtschaftlich genutzte Wald wird zur Projektionsfläche dieser Argumente. Die Betonung der lokalen ökonomisch erfolgreichen holzverarbeitenden Industrie (wichtigster Arbeitgeber der Region) soll zeigen, dass die bestehende Situation einen idealen Zustand darstellt. „Die Nutzung des Waldes befriedigt seit vielen Jahrhunderten die Bedürfnisse der Menschen und stellt für das Leben in unserer Region eine wesentliche Grundlage dar.“<sup>728</sup>

Das Thema Wald taucht besonders oft in den Titeln auf.

- „Unser Wald und seine Funktion“<sup>729</sup>
- „Der Schutzwald braucht Pflege“<sup>730</sup>
- „Der Wald im Gesäuse gehört uns allen“<sup>731</sup>
- Die Schlagzeile auf dem Titelblatt von 1/1999 lautete: „Unser Wald ist einer der bedeutensten [sic!] Arbeitgeber in unserer Region.“<sup>732</sup>

Dem Wald werden zwei Hauptfunktionen zugesprochen. Der wirtschaftlich genutzte Forst ist ein wichtiger ökonomischer Faktor für die Region und hat eine elementare Schutzfunktion. „Aus den erwirtschafteten Erträgen hat z.B. das Stift Admont neben kulturellen und schulischen Einrichtungen eine nennenswerte Holzindustrie errichtet.“<sup>733</sup> Das Argument der Schutzfunktion des Waldes, die durch die Forstwirtschaft aufrecht erhalten wird, zieht sich durch alle Ausgaben.

Der Wald und die zuständigen Forstbetriebe werden zu einer ökonomischen Konstante und zu einem essentiellen Sicherheitsfaktor für die menschliche Existenz im Gesäuse gemacht. Die Schutzgemeinschaft bestätigt diese Aussagen mit Ereignisberichten von Naturkatastrophen, wie Lawinenabgängen und Überschwemmungen, und betont die Notwendigkeit menschlicher Kontrolle über den Wald. Aufbauend auf diesen Argumenten stellt die Schutzgemeinschaft die Frage in den Raum, warum überhaupt etwas geändert werden soll. Zusätzlich sei das Gesäuse seit 1959 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Diesen Umstand erwähnt die Schutzgemeinschaft des Öfteren und verdeutlicht, dass keine Änderung nötig sei. Ein

---

<sup>727</sup> Heimat Gesäuse 1/2001, 5.

<sup>728</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 7.

<sup>729</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 7.

<sup>730</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 3.

<sup>731</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 6.

<sup>732</sup> Heimat Gesäuse 1/1999, 1.

<sup>733</sup> Franz Riegler in: Heimat Gesäuse 1/1998, 7.

Nationalpark wird dadurch obsolet. Zusätzlich kehrt die Schutzgemeinschaft den Schutzansatz des Nationalparks ins Gegenteil um: Vom Nationalpark gehe eine Gefahr aus, denn der Prozessnaturschutz werde einen Anstieg der Naturkatastrophen hervorrufen. Das Nationalparkprojekt wird zu einem Feindbild für die Heimat, für die Kulturlandschaft und für die Forstwirtschaft. Der Nationalpark der Kategorie II mit seinen Leitsätzen des strengen Naturschutzes wird von der Schutzgemeinschaft als Gefahr für den gewöhnlichen Alltag der Bevölkerung und als ein Zerstörer der (land- und forstwirtschaftlichen) Traditionen vorgestellt. Die Schutzgemeinschaft formuliert so zwei Extrempositionen: Nationalpark der Kategorie II und Naturschutz auf der einen und der Kultur- und Lebensraum Gesäuse auf der anderen Seite. Prozessnaturschutz wird zum Feind der Gesellschaft, von kulturellen Prozessen und Produkten. Es wird eine „entweder-Kultur-oder-Natur-Haltung“ eingenommen. Eine Abbildung aus der Ausgabe 1/1998 steht stellvertretend für dieses Motiv (Abbildung 3.24). Die Kategorie V der IUCN wird als positives Beispiel für die Vereinbarkeit von Natur und Kultur vorgestellt. Diese Kategorie würde für die Region keine Einschränkungen bringen und den Status quo erhalten.

Abbildung 3.24

**Motiv der Schutzgemeinschaft: Gegensatz Natur-Kultur**



Quelle: Heimat Gesäuse 1/1998, 2.

Gekoppelt werden diese Punkte an das Argument, dass ein Nationalpark ein politisches Projekt (der Landes- und Bundespolitiker) ist und Auswärtige (Ortsfremde) über die Zukunft des Gesäuses bestimmen wollen. Laut Schutzgemeinschaft sind sämtliche gewohnten Lebensbereiche durch einen Nationalpark gefährdet. Es wird in zweifacher Hinsicht vor einer Zerstörung der Heimat gewarnt. Die Schutzgemeinschaft befürchtet das Ende der Forst- und Jagdwirtschaft, womit die Erhaltung des traditionellen Landschaftsbildes nicht mehr möglich wäre, und warnt davor, dass das Gesäuse zu einem Experimentierfeld von Naturschützern

werden würde. Denn in der Folge werde wegen fehlender regulierender Eingriffe eine totale „Waldwüste“<sup>734</sup> erzeugt, in der weitere Schäden (Borkenkäferbefall) auftreten würden.

„Borkenkäfer bedroht die Fichtenwälder im Nationalpark. Der Borkenkäfer, wird ihm nicht Einhalt geboten, frißt die schönsten Wälder tot. Waldwüsten statt Wälder zur Erholung sind die Folge. Die natürliche Erneuerung erfolgt erst in Jahrhunderten.“<sup>735</sup>

Als Ursachen dieser Bedrohung werden die „grüne Lobby“,<sup>736</sup> die Vertreter des Naturschutzes und die Landespolitiker identifiziert. Das Nationalparkprojekt wird von der Schutzgemeinschaft als Prestigesache der Landesregierung eingestuft, das keinerlei Nutzen und Wert für die Region hat. In diesem Zusammenhang betont die Schutzgemeinschaft die Inkompetenz der Naturschützer in den Bereichen der Forst- und Jagdwirtschaft.

In der dritten und vierten Ausgabe von „Heimat Gesäuse“ konzentriert sich die Schutzgemeinschaft darauf, die Versprechungen der Politiker und der Nationalparkbefürworter zu widerlegen. Die Machbarkeitsstudie wird als Produkt ohne Wert, das nur Schätzungen und Annahmen präsentiert, verurteilt. In der fünften Ausgabe, die vor der Volksbefragung erschien, werden die vorangegangenen Argumente zusammengefasst. Auf dem Titelblatt ist angeführt „Die Standpunkte der Schutzgemeinschaft zusammengefasst“.<sup>737</sup> Es wird aufgefordert mit „Nein“ bei der Volksbefragung abzustimmen. In der sechsten und letzten Ausgabe werden die Landespolitiker und die betroffenen Bürgermeister attackiert, da sie keine weiteren Volksbefragungen geplant hatten.

Die Schutzgemeinschaft versucht ihre Argumente zu stützen, indem sie auf Ereignisse in anderen österreichischen und auch deutschen Nationalparks verweist. In der ersten Ausgabe sind Artikel über den Nationalpark Nockberge und den Nationalpark Hohe Tauern zu finden. Keiner der beiden verfügte damals über die Kategorie II. Sie werden als erfolgreiche Beispiele für ein Schutzgebiet der IUCN-Kategorie V vorgestellt.

„Mit der Kombination aus strengem Naturschutz und pfleglicher Nutzung der seit Jahrhunderten bewirtschafteten Landschaft, [sic!] ist es gelungen, auch für die nächste Generation eine lebenswerte Heimat zu erhalten.“<sup>738</sup>

Zu einem Paradebeispiel für das Schädlings-Bedrohungsszenario der Schutzgemeinschaft wird der deutsche Nationalpark Bayerischer Wald (verfügte über die Kategorie II). Die

---

<sup>734</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 4.

<sup>735</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 1.

<sup>736</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 7.

<sup>737</sup> Heimat Gesäuse 1/2001, 1.

<sup>738</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 6.

Schutzgemeinschaft berichtete in der ersten Ausgabe von einem Borkenkäferbefall in diesem deutschen Nationalpark und zog daraus den Schluss, dass im Gesäuse, falls der Nationalpark komme, ähnliches passieren werde.<sup>739</sup> Das bayerische Beispiel wird zu einem der Hauptargumente der Schutzgemeinschaft.

Hinsichtlich der angeführten Vergleichsbeispiele aus anderen Nationalparks ist es besonders wichtig, darauf hinzuweisen, was die Schutzgemeinschaft nicht erwähnt. Die Schutzgemeinschaft, die sich als Vertreter der Heimat Gesäuse und der Region darstellt, erwähnt nur einmal den Nationalpark Oberösterreichische Kalkalpen. Dieser wurde Ende 1996 umgesetzt und liegt nur wenige Kilometer Luftlinie vom Gesäuse entfernt. Die Situation in den Kalkalpen ist jener im Gesäuse sehr ähnlich. Ein Großteil der betroffenen Fläche in Oberösterreich war Wirtschaftswald und stand im Besitz eines größeren Forstbetriebs (Österreichische Bundesforste). Die Fläche ist ebenso von Nutzungsrechten belastet und die betroffenen Bauern und andere Grundeigentümer und Gemeinden lehnten das Projekt von Beginn an ab. Die Nockberge und Hohen Tauern sind als Vergleichsbeispiele schlecht gewählt, da dort die Situation anders gelagert ist. Diese Nationalparkprojekte waren besonders mit der Almwirtschaft konfrontiert und Hunderte von Grundstücksbesitzern (oder Eigentümern?) waren betroffen. Der umgesetzte Nationalpark Kalkalpen (der im Jahr 2000 vergrößert wurde) wurde von der Schutzgemeinschaft nicht genauer vorgestellt. In der Ausgabe von 1/2001 führt die Schutzgemeinschaft an, dass seit Bestehen des Nationalparks Kalkalpen der Tourismus dort zurück gegangen ist.<sup>740</sup> In einigen Artikeln wird jedoch auf der Möglichkeit hingewiesen, dass ein Nationalpark Gesäuse mit dem Kalkalpen zusammenschlossen werden könnte. Hierbei kamen der Schutzgemeinschaft die Natur- und Umweltschutzvereine hilfreich entgegen, die von Beginn an einen Zusammenschluss der beiden Nationalparks forderten. In der Ausgabe 2/1998 wird dazu Gerhard Heilingbrunner, Präsident des Umweltdachverbandes ohne weiteren Kommentar zitiert. „In weiterer Folge ist selbstverständlich der Zusammenschluss mit dem oberösterreichischen Nationalpark Kalkalpen in den Haller Mauern anzustreben.“<sup>741</sup> Woher das Zitat übernommen wurde, ist nicht angeführt.

Es wird auch nicht erwähnt, dass bei der Planung des Nationalparks Gesäuse die Landesforste die leitende Funktion ausüben und damit Experten der Forstwirtschaft aus der Region die Errichtung kontrollieren. Ebenso wurde außer Acht gelassen, dass Vertreter der

---

<sup>739</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 5.

<sup>740</sup> Heimat Gesäuse 1/2001, 4. und 5.

<sup>741</sup> Gerhard Heilingbrunner, zitiert nach: Heimat Gesäuse 2/1998, 3.

Einforstungsberechtigten und der Jäger im Trägerverein vertreten waren und der Almbeauftragte des Landes Steiermark in die Planungen eingebunden war.

### **3.2.2.3 Die Mikrostruktur der Texte**

Bei der Untersuchung der Mikrostruktur wird das Augenmerk darauf gelenkt, welche rhetorischen und stilistischen Mittel die Schutzgemeinschaft einsetzte, um die Inhalte, in die obenstehend eingeführt wurde, darzustellen.

#### **3.2.2.3.1 Textebene**

Auf der Textebene steht die Argumentationslehre im Mittelpunkt der Untersuchung. Es wird die Argumentation selbst betrachtet und es wird untersucht, welche rhetorischen Mittel eingesetzt werden, um oben erklärte Argumente zu stützen (im Mittelpunkt stehen die Topoi).

##### **3.2.2.3.1.1 Argumentationsstrategien**

In der Broschüre „Heimat Gesäuse“ erfolgt die Argumentation hauptsächlich auf der pragmatischen Ebene. Die Gegenseite wird bloßgestellt und die Position der Nationalparkbefürworter untergraben. Sachlogische Überzeugungsmittel sind in den Texten kaum ausfindig zu machen. Es ist bezeichnend, dass 61 Prozent der Texte im emotional-subjektiven Stil verfasst sind. Die Schutzgemeinschaft arbeitet mit Schwarz-Weiß-Malerei, sie übertreibt und diffamiert Nationalparkbefürworter im Allgemeinen. Folgende Strategien kommen in der Broschüre vor.

##### Strategie der Angst und der Bedrohung (S1)

Die Schutzgemeinschaft baut ein Szenario der Bedrohung, der Zerstörung und der Verwüstung auf. Diese Strategie ist als die Hauptstrategie zu bezeichnen. Mit Warnungen, der Erzeugung von Angst und der Skizzierung von düsteren Zukunftsbildern ist es möglich, die scheinbaren Bedrohungen als real und einen Angriff auf das Nationalparkprojekt gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Das Bedrohungsszenario lebt vor allem davon, dass die Schutzgemeinschaft nie die tatsächliche Größe des Nationalparks erwähnt (es ist eben keine



einzigste Karte eingesetzt). Dadurch wird der Eindruck vermittelt, dass der Nationalpark ein allumfassendes Gebilde ist, das nicht nur einen geringen Teil der Landschaft, sondern die gesamte Region Gesäuse betrifft. Die Schutzgemeinschaft suggeriert, dass der Nationalpark den Raum Gesäuse attackiert und die Nationalparkbefürworter Aggressoren sind.

„Das Gesäuse ist in 1000 jähriger Handarbeit aller die hier leben oder gelebt haben mitgestaltet worden, und wir wollen nicht, daß ein Nationalpark die erbrachten Anstrengungen schrittweise, nach einer Übergangsfrist von 20-30 Jahren, wieder teilweise zunichte machen will.“<sup>742</sup>

Durch diese Strategie wird unterstellt, dass ein Nationalpark ein Risiko für die Sicherheit der Region darstellt. Es wird der Eindruck erweckt, dass ein Nationalpark die Heimat unbewohnbar macht und die Lebensgrundlage gefährdet. Naturschutz wird als der absolute Feind der Land- und Forstwirtschaft dargestellt. Dadurch bleibt kein Spielraum für eine Kooperation übrig, denn der Nationalpark bringt nur negative Auswirkungen mit sich. „Scheinbar spielt es keine Rolle, wenn damit bewährte, gewachsene Strukturen mit ihren traditionellen Nutzungsformen zerstört werden.“<sup>743</sup> Für die Landesforste sieht die Schutzgemeinschaft ein düsteres Ende. „Durch den geplanten Nationalpark wird der traditionelle, über 120 Jahre bestehende Forstbetrieb der Steiermärkischen Landesforste zerschlagen.“<sup>744</sup>

Teil dieser Bedrohungsstrategie ist es, auf vergangene Naturkatastrophen hinzuweisen und zu zeigen, welche Zerstörungen im Gesäuse in der Vergangenheit geschehen sind. Es wird vor noch weit größeren Katastrophen, verursacht durch einen strengen Naturschutz, gewarnt.

„Vor wenigen Wochen hat die berüchtigte Lawine vom Tamischbachturm die Bundesbahn und die Bundesstraße bei Hieflau auf einer Länge von mehr als 1000 m verschüttet. Gott sei Dank waren zum Zeitpunkt des Abgangs weder Züge, Autos noch Fußgänger unterwegs, so daß außer einem erheblichen Sachschaden erfreulicherweise keine Menschenleben zu beklagen waren.“<sup>745</sup>

Den Nationalparkbefürwortern wird unterstellt, diese Katastrophen zu akzeptieren.

„Nach dem Standpunkt der Naturschützer sind Lawinenabgänge, Überschwemmungen mit Vermurungen, Waldbrände, Windwürfe mit nachfolgendem Käferbefall und Absterben des Waldes natürliche Ereignisse, die nur vom Menschen als Katastrophen empfunden werden, in der Natur selbst jedoch zum normalen Ablauf von Werden und Vergehen gehören.“<sup>746</sup>

---

<sup>742</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 2/1998, 2.

<sup>743</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 2/1998, 2.

<sup>744</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 4.

<sup>745</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 9.

<sup>746</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 9.

Das Bedrohungsszenario wird mit Vergleichen und Analogien aus der Politik verstärkt. In der vierten Ausgabe von „Heimat Gesäuse“ (1/2000) greift die Schutzgemeinschaft das Thema der Sanktionen der EU gegen Österreich auf.<sup>747</sup> Es wird argumentiert, dass Politiker ihre eigenen Vorstellungen von Demokratie haben und die Meinung der Bevölkerung nicht akzeptieren. Dieser Vorwurf gilt den Bürgermeistern der betroffenen Gemeinden.

„Wie unterschiedlich doch die Demokratie am Anfang des neuen Jahrtausends verstanden wird, erleben wir sehr eindrucksvoll. Eine demokratische Entscheidung ist gefallen, ob sie gut oder schlecht, richtig oder falsch für Österreich war, sei dahingestellt. Sie führt jedoch zu Strafsanktionen für die Wähler und die Nichtwähler. Eben deshalb, weil das Ergebnis denjenigen nicht paßt, die sich als Hüter der Demokratie und Menschenrechte darstellen.“<sup>748</sup>

Die Bedrohung wird verstärkt, indem eine Analogie zwischen der IUCN und der EU hergestellt wird. In Verbindung mit den Naturschutzvereinen wird die IUCN als Machapparat, ähnlich der EU, dargestellt, von dem eine Gefahr für die Selbstbestimmung ausgeht.

„Diese jüngste internationale Maßregelung in Sachen Regierungsbildung gibt schon sehr zu denken, unabhängig von der jeweiligen politischen Einstellung. Auch ein Nationalpark der Kategorie II mit seiner internationalen Anerkennung, birgt in dieser Hinsicht viele Gefahren und Unsicherheiten.“<sup>749</sup>

Zum Abschluss dieser Argumentationsstrategie kann festgehalten werden, dass die Schutzgemeinschaft den Nationalpark als Zerstörer und als bedrohendes Unheil beschreibt.

### Strategie der Entwertung und Verleumdung (S2)

Mit dieser Strategie wird der Kontrahent abgewertet, wodurch eine Aufwertung der eigenen Rolle erreicht wird. In „Heimat Gesäuse“ werden die Nationalparkplaner/Naturschützer (die Mitglieder des Trägervereins) und die Politik durchgehend in einem sehr allgemeinen Ton diffamiert. Die Mitarbeiter des Trägervereins und die Planer, die Angestellten der Landesforste werden nie namentlich erwähnt. Die einzigen Personen, die direkt angegriffen werden, sind Naturschutzlandesrat Gerhard Hirschmann und die Bürgermeister Günther Posch und Herbert Peer. Herbert Wölger widmet Naturschutzlandesrat Gerhard Hirschmann

---

<sup>747</sup> Nach den Nationalratswahlen in Österreich im Jahr 1999 wurde eine rechtskonservative Regierung, die aus den Parteien ÖVP und FPÖ bestand, gebildet. Die FPÖ wurde von dem als rechtspopulistisch und ausländerfeindlich geltenden Jörg Haider geführt. Die Europäische Union sah in dieser Regierung eine Gefährdung europäischer Werte (Menschenrechte, Toleranz, Bekämpfung des Antisemitismus etc.) und verhängte Sanktionen gegen Österreich. Unter anderem wurde auf diplomatischer Ebene die Beziehungen zu Österreich abgebrochen oder ruhend gestellt.

<sup>748</sup> Walter Koller in: Heimat Gesäuse 1/2000, 9.

<sup>749</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 1/2000, 2.

einen eigenen Artikel mit Bild und kommentiert: „Das Wort Nationalpark ist positiv besetzt und eignet sich besonders für eitle Politiker.“<sup>750</sup>

Die Schutzgemeinschaft unterstellt den Nationalparkplanern die Unfähigkeit, die Heimat zu bewahren. Den Naturschützern wird vorgeworfen, einen falschen Naturschutz zu betreiben und dass der Wald im Gesäuse gefährdet ist: „denn der Wald, als eine unserer wichtigsten Lebensgrundlagen darf nicht zu einem Experimentierfeld eines falsch verstandenen Naturschutzes werden.“<sup>751</sup> Des Weiteren wird den Nationalparkplanern vorgeworfen, dass sie nicht im Gesäuse wohnen und daher keine Berechtigung haben, sich mit dieser Region zu beschäftigen. Dieser Vorwurf ist eine allgemeine Verurteilung. Die Schutzgemeinschaft vergisst zu erwähnen, dass die Landesforste ihren Sitz in St. Gallen und Admont haben und dass das Kernteam des Trägervereins aus der Region stammt. Hierbei arbeitet die Schutzgemeinschaft mit einem Fremden-Motiv. Den „Fremden“ sollte misstraut werden – denn diese dringen in das Gesäuse ein.

„Sie wollen aber die (vorhandene) Schutzwirkung des Waldes durch Rückführung zum Urzustand erwirken, ohne im Gesäuse oder Johnsbach gelebt oder gearbeitet zu haben.“<sup>752</sup>

Den Ausarbeitern der Machbarkeitsstudie (ECO) wird vorgeworfen, dass sie den Sitz in Klagenfurt haben. Verleumdet werden die Nationalparkplaner bezüglich ihrer Motive und in ihrer Arbeitseinstellung. Die Mitarbeiter des Trägervereins und ECO werden als Werkzeuge der Politiker und als profitgierige Akteure charakterisiert. Neben finanziellen Absichten wird speziell den Tourismusvertretern und Politikern unterstellt, nur prestigehungrige Eigendarsteller zu sein, die einen Nationalpark nur als Mittel zum Zweck sehen. Über Mitglieder des Vorstandes des Vereins Nationalpark ist zu lesen,

„dass gerade jene vehement einen Nationalpark für den Tourismus in der Region fordern, die auch zufällig mit der Erstellung von Broschüren, Zeitungen, Postkarten usw. gutes Geld verdienen.“<sup>753</sup>

In den Texten wird der Nationalpark als Prestigeobjekt der Landesregierung definiert.

„Es kann nicht angehen, dass sie [Nationalparks] dazu missbraucht werden, als billiges Etikett mit beliebigem Inhalt das Prestigestreben von Politikern oder Tourismusvertretern zu fördern.“<sup>754</sup>

---

<sup>750</sup> Herbert Wölger in: Heimat Gesäuse 1/1999, 8.

<sup>751</sup> Herbert Habersatter in: Heimat Gesäuse 2/1998, 6.

<sup>752</sup> Hubert Walter in: Heimat Gesäuse 2/1998, 5.

<sup>753</sup> Walter Koller in: Heimat Gesäuse 1/1999, 3. Hier ist Ernst Kren gemeint. Kren war der Obmann des Tourismusverbandes Gesäuses, Mitglied des Vereins Nationalpark und Leiter eines Graphikunternehmens. Krens Unternehmen gestaltete die Zeitschrift Xeis.

<sup>754</sup> Heimat Gesäuse 1/1999, 5.

### Strategie des Beschützens (S3)

Dass sich die Schutzgemeinschaft selbst in der Rolle eines Beschützer sah, bezeugt schon der gewählte Name. Im Gegensatz zur Bedrohung Nationalpark mit den Naturschützern als Heimatfeinden präsentiert sich die Schutzgemeinschaft als Beschützer der Heimat. Die Schutzgemeinschaft steht „für die Erhaltung des Gesäuses von heute...“<sup>755</sup>, weiter heißt es, „Im Gesäuse wird ein bewährter Kompromiss zwischen Nutzung und Natur gelebt, und das wollen wir auch in Zukunft so halten.“<sup>756</sup> Teil dieser Strategie ist es, dass sich die Schutzgemeinschaft selbst als Naturschützerin deklariert und die Land-, Jagd- und Forstwirtschaft als einzig sinnvollen Beitrag zum Naturschutz darstellt. „Was heute von den Naturschützern gelobt wird, ist mit viel Fleiß durch Hege und Pflege von der Bevölkerung geschaffen worden.“<sup>757</sup> Ein weiterer Ansatz dieser Strategie ist, dass sich die Schutzgemeinschaft als Beschützerin der zukünftigen Generationen darstellt.

„Ein Nationalpark würde das Juwel nicht bewahren, sondern vermarkten. Und dagegen müssen wir uns auch – im Namen der uns nachfolgenden Generationen, denen wir verpflichtet sind verwahren.“<sup>758</sup>

Des Weiteren heißt es: „Wir tragen daher die Verantwortung nicht nur für uns selbst, sondern auch noch für die, die nach uns kommen.“<sup>759</sup> An den gewählten Formulierungen ist bemerkenswert, dass sie das Motiv der Nachhaltigkeit aufnehmen, indem künftige Generationen ins Spiel gebracht werden. Damit nehmen die Autoren einen der wichtigsten Topoi der Umweltdebatte für sich in Anspruch. Der Beschützerstatus wird durch das Bedrohungsmotiv verstärkt. Besonders die Traditionen gelten als schützenswert. „Die Schutzgemeinschaft verteidigt die Jagd, wie sie bei uns in der Steiermark ausgeübt wird, genießt sie doch auch international höchstes Ansehen.“<sup>760</sup>

Die Nationalparkgegner erheben den Anspruch, Vertreter sämtlicher Bewohner zu sein. Begründet wird dieser Anspruch damit, dass die Bevölkerung aus den Planungen ausgeschlossen sei und von den politischen Entscheidungsträgern eine Gefahr ausgehe. „Die ortsansässige Bevölkerung bleibt vorerst ausgeschlossen und nur auserwählte Befürworter dürfen an der Entscheidungsfindung teilhaben.“<sup>761</sup>

---

<sup>755</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 1/1998, 1.

<sup>756</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 1/1998, 1.

<sup>757</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 8.

<sup>758</sup> Jost Linnemayr in: Heimat Gesäuse 1/1998, 8.

<sup>759</sup> Herbert Habersatter in: Heimat Gesäuse 2/1998, 6.

<sup>760</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 4.

<sup>761</sup> Herbert Wölger in: Heimat Gesäuse 1/1999, 8.

### Strategie der scheinbaren Objektivität und der Sachlichkeit (S4)

Die Nationalparkgegner behaupten einen neutralen Standpunkt einzunehmen und objektive Berichterstattung zu betreiben.

„Es stimmt sehr nachdenklich, wenn man erlebt, wie intolerant und polemisch mit der "Gegnerschaft" des Nationalparks umgegangen wird. Wir erzeugen weder Panik, noch machen wir Desinformation, sondern leisten einen notwendigen Beitrag zur Urteilsbildung. Ich möchte hier wirklich vor dem Aufbau von Feindbildern abraten. Die Schutzgemeinschaft ist, wenn man so will, in Sachen Nationalpark die zweite Meinung. Wir haben uns immer um Objektivität und Ehrlichkeit bemüht und ich sehe es als unsere wichtige Aufgabe an, den positiven Aspekten der Nationalparkbefürworter die negative Seite eines Nationalparks der Kategorie II gegenüberzustellen.“<sup>762</sup>

Das Recht auf die Darlegung einer möglichen negativen Seite eines Nationalparks und die Forderung eine zweite Meinung zu sein, können der Schutzgemeinschaft weder abgesprochen noch zurückgewiesen werden. Argumentativ bedenklich ist die Behauptung objektiv zu sein. Objektivität ist schwierig zu messen, sie kann hierbei aber als ein Gradmesser für Sachlichkeit sein. Die vorangegangenen Ausführungen belegen, dass sich die Texte nicht durch einen sachlichen, sondern durch eine Schwarzweiß-Malerei auszeichnen. Die bereits vorgestellten Strategien der Angst und der Verleumdung zeigten zusätzlich auf, dass die Schutzgemeinschaft hauptsächlich den Leser auf der emotionalen Ebene ansprechen will. Die Verleumdungsstrategie und den allgemein gehaltenen Anschuldigungen beweist zusätzlich, dass die Schutzgemeinschaft selbst äußerst intolerant gegenüber den Befürwortern ist.

#### **3.2.2.3.1.2 Untersuchung der eingesetzten Topoi**

##### Topos der zwischen Ursache und Wirkung eine direkte Verbindung herstellt (T1)

Dieser Topos wird von der Schutzgemeinschaft in besonderem Maße eingesetzt. Negative Wirkungen werden bevorzugt dargestellt. Dieser Topos für die insgesamt negative und ablehnende Haltung der Schutzgemeinschaft. Es sind eindeutige und einfache Ursache-Wirkungs-Argumente zu erkennen, die kurz und prägnant für die Ängste der Schutzgemeinschaft stehen.

- Wenn der Nationalpark kommt, wird die Kulturlandschaft zerstört (es verwildert die Heimat).

„Die Almwiesen werden zuwachsen, es wird kein Vieh mehr geben und die Glocken werden verstummen.“<sup>763</sup>

<sup>762</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 1/1999, 2.

<sup>763</sup> Gerhard Rupar in: Heimat Gesäuse 1/1998, 8.

- Wenn der Nationalpark kommt, gehen Arbeitsplätze verloren.

„Durch die Errichtung des Nationalparks Gesäuse der Kat. II würde der traditionelle Forstbetrieb der steiermärkischen Landesforste weitgehend seine Daseinsberechtigung verlieren. Dadurch gehen in einer Krisenregion alleine bei den Landesforsten ein wesentlicher Teil der vorhandenen 68 Arbeitsplätze verloren!“<sup>764</sup>

- Wenn der Nationalpark kommt, werden Wege gesperrt.

„Wie und auf welchem Wege wir in einem Nationalpark unsere Kletterrouten erreichen werden, ist derzeit noch unklar, da das Verlassen von Wegen ja Verboten ist.“<sup>765</sup>

- Durch einen Nationalpark wird die Selbstbestimmung genommen.

„Wir sollten nicht unsere Natur vermarkten, die totale Fremdbestimmung durch die IUCN zulassen und damit unsere Eigenständigkeit opfern.“<sup>766</sup>

### Topos der mit Beispielen arbeitet, die eine Wiederholung vorangegangener Argumente darstellen (T2)

Dieses Mittel wird ebenfalls sehr häufig eingesetzt. Die inhaltlichen Schwerpunkte der ersten Ausgabe werden in den folgenden wiederholt und erweitert. Die wiederkehrenden Themen sind:

- Die Heimat ist bedroht (die Kulturlandschaft und Traditionen sind gefährdet).
- Verlust der Selbstbestimmung (die Volksbefragung ist daher nötig).
- Borkenkäfergefahr, vergleichend diskutiert anhand des Befalls im Nationalpark Bayerischer Wald.
- Gefahr von Naturkatastrophen – ausgehend von der unkontrollierten Natur in einem Nationalpark.
- Ende der Land- und Forstwirtschaft und der Traditionen und des kulturellen Erbes.
- Verlust von Arbeitsplätzen.
- Die Nationalparkbefürworter und -planer sind ahnungslos.
- Wir sind Experten.

Die vorher genannten Beispiele für die Ursache-Wirkungs-Argumentation werden ebenso wiederholt.

<sup>764</sup> Herbert Habersatter in: Heimat Gesäuse 1/1999, 6.

<sup>765</sup> Gerhard Rupar in: Heimat Gesäuse 1/1998, 8.

<sup>766</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 1/1999, 2.

### Topos aus Grund und Folge (T3)

Dieser kommt häufig vor, wenn die Schutzgemeinschaft angebliche künftige Verbote und Einschränkungen aufzeigt.

- Da die Natur geschützt werden muss, müssen Bereiche gesperrt werden.

„Ökologisch besonders sensible Bereiche werden vom Besucher abgeschirmt (z. B. durch Verwilderung von Wegen).“<sup>767</sup>

- Weil im Nationalpark der Wald verwildern darf, wird weniger Forstpersonal nötig sein und dieses entlassen werden.

„Nach Schätzung der Schutzgemeinschaft wird unter Beachtung aller zu berücksichtigenden Faktoren ein Verlust von mindestens 10 Arbeitsplätzen zu beklagen sein.“<sup>768</sup>

### Topos der mit Varianten des Vergleichs arbeitet (T4)

Dieser Topos ist sehr häufig anzutreffen. Es werden vor allem Vergleiche zu anderen Nationalparks gesucht (zum Großteil negative Beispiele mit dem Schwerpunkt auf dem Nationalpark Bayerischer Wald). Damit wird suggeriert, dass in einem künftigen Nationalpark Gesäuse ebenfalls negative Ereignisse die Folge sein werden.

- Im Nationalpark Bayerischer Wald trat eine Borkenkäferplage auf, deshalb wird auch eine Invasion im Gesäuse auftreten.

„Kommt dazu die Gefahr des Borkenkäfers, wie z.B. im Bayrischen [sic!] Wald, ...“<sup>769</sup>

- Im Nationalpark Bayerischer Wald ist der Tourismus nicht angestiegen, daher wird er auch nicht im Gesäuse ansteigen.

„Die Zahl der Dauergäste würde sich durch einen Nationalpark kaum erhöhen. Im Bayerischen Wald sind die Nächtigungszahlen seit 1992 um nicht weniger als 31 % zurückgegangen.“<sup>770</sup>

Sehr oft kommen Vergleiche mit österreichischen Schutzgebieten vor, die von der IUCN als Kategorie V ausgewiesen wurden. Die Anführung dieser Beispiele soll zeigen, dass diese Kategorie erfolgreich umgesetzt werden kann.

---

<sup>767</sup> Walter Koller in: Heimat Gesäuse 1/1999, 3.

<sup>768</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 4.

<sup>769</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 8.

<sup>770</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 5.

„Mit der Kombination aus strengem Naturschutz und pfleglicher Nutzung der seit Jahrhunderten bewirtschafteten Landschaft, ist es gelungen, auch für die nächste Generation eine "Lebenswerte" Heimat zu erhalten.“<sup>771</sup>

#### Topos der mit Rückschlüssen auf ein größeres Ganzes arbeitet (T5)

Dieses Mittel wird eingesetzt, um Personen zu verleumden und Politiker wie Naturschützer als nicht vertrauenswürdig erscheinen zu lassen.

- Die Politiker sind machtbesessen und arrogant, also sind es auch die zuständigen Landesräte, die den Nationalpark bewerben (explizit Hirschmann).

„Unser demokratisches Leben wird gestaltet von der Politik. Ausgeübt von Personen die alle vier Jahre gewählt werden. Manche werden mehrere Perioden hintereinander gewählt. So wird dann aus der ursprünglichen Berufung ein Beruf. Da kann es schon vorkommen, daß aus dem Dienen am Volk ein Machtausüben am Volk wird.“<sup>772</sup>

- Naturschützern wird im Allgemeinen vorgeworfen nicht professionell zu arbeiten.

„Internationale Vereine wie der WWF oder BirdLife wollen eine ÖKO-Spielwiese im Gesäuse.“<sup>773</sup>

Hierzu ist das Beispiel des Arguments der politischen Einflussnahme auf die Erstellung der Machbarkeitsstudie zu erwähnen. Die Schutzgemeinschaft argumentierte, dass Gutachten in der Regel nur Werkzeuge politischer Meinungen, nie objektive Studien seien und die ECO-Machbarkeitsstudie von der Landesregierung gekauft wurde.

#### Topos, der sich auf eine Autorität stützt (T6)

Dieser Topos ist in den Texten nicht anzutreffen. Die Schutzgemeinschaft beruft sich kein einziges Mal in ihrem Medium auf die Aussage oder Expertisen externer Autoritäten. Hingegen stellte sich die Schutzgemeinschaft durchgehend selbst als Autorität mehrerer Arbeitsbereiche vor.

- Experten für Meinungsforschung:
  - Was die Bevölkerung will, weiß die Schutzgemeinschaft.
  - Was die Bevölkerung nicht weiß, weiß die Schutzgemeinschaft.

---

<sup>771</sup> Heimat Gesäuse 1 1998, 6. Der Artikel ist dem Nationalpark Nockberge gewidmet.

<sup>772</sup> Herbert Wölger in: Heimat Gesäuse 1/1999, 8. Der Artikel hat die Überschrift „Macht und Geld“ und ein Foto von Hirschmann ist eingefügt.

<sup>773</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 8.



- Experten für Land-, Forst- und Jagdwirtschaft
- Experten für ökonomische Fragestellungen
  - Auswirkungen des Nationalparks auf die Forstwirtschaft
  - Auswirkungen des Nationalparks auf den Tourismus
  - Auswirkungen des Nationalparks auf die ökonomische Gesamtsituation für die betroffenen Gemeinden.
- Experten für Naturschutz
  - Wie Natur behandelt (gepflegt) werden muss, wissen die Forstleute, Almbauern und Jäger – also die Mitglieder der Schutzgemeinschaft
- Experten für Nationalparks
  - Die Schutzgemeinschaft zeigt auf, was ein Nationalpark wirklich bedeutet.

### Topos der Analogie (T7)

Die Analogie, die dem Vergleich sehr ähnlich ist, wird weniger oft eingesetzt. Dazu wurde das bereits erwähnte Beispiel der Analogie zu den EU-Sanktionen herausgegriffen, das Teil der Strategie der Angst ist. Die EU wird auch in Sachen Geldverschwendung als Analogie herangezogen. Der Arzt Linnemayr stellt eine Analogie zwischen dem Zustand der Natur und dem Lebensstandard der Menschen auf.

„Wenn ich heute einem Ennstaler statt der Kleidung ein Fell umhänge und sage: Wir spielen jetzt Urzeit und ab heute bist du ein Neandertaler, dann kann ich die Entwicklung, die der Mensch seit damals durchgemacht hat, nicht aufheben. Unser Körper wäre nicht fähig auf eine völlig andere Nahrung und Lebensbedingung richtig zu reagieren. Der Mensch würde jämmerlich zu Grunde gehen. Auch das Gesäuse hat eine Entwicklung durchgemacht – es ist eine Kulturlandschaft. Wenn man glaubt, man kann daraus eine Urlandschaft schaffen, so bleibt von der Kultur nur noch der Kult übrig...“<sup>774</sup>

### Topos mit dem direkter Bezug zu den Personen hergestellt wird und daraus Verhaltensmuster abgeleitet werden (T8)

In den Texten kommen des öfteren Nationalparkbefürworter namentlich vor (Die Bürgermeister Günther Posch und Herbert Peer, sowie Naturschutzlandesrat Gerhard Hirschmann). Aus ihrer Funktion werden teilweise Verhaltensmuster abgeleitet. Dies ist jedoch sehr allgemein gehalten und mündet in pauschale Verurteilungen (z.B., dass alle Politiker lügen). Am ehesten wird Hirschmann in den Texten kritisiert. Er wird als prestigehungrige Person dargestellt, die das Projekt nur deshalb unterstützt, weil er sich selbst vermarkten will.

---

<sup>774</sup> Jost Linnemayr in: Heimat Gesäuse 1/1998, 8.

Die Topoi aus Mittel und Zweck und jene, die mit absoluten, relativen, alternativen oder semantischen unvereinbaren Gegensätzen arbeiten, wurden in keinem beachtenswerten Umfang eingesetzt.

### 3.2.2.3.2 Satzebene

Im Bezug auf die Satzlänge ist festzustellen, dass kurze und einfache Sätze ohne Stilfiguren bevorzugt wurden. Generell kann der sprachliche Stil der Schutzgemeinschaft im Bezug auf die Tropen als wenig kunstvoll beurteilt werden. Beim Satzbau wird besonders deutlich, dass die Autoren keine Journalisten waren. Die Satzstellung ist häufig falsch und es sind eine hohe Anzahl von Rechtschreibfehlern anzutreffen. Die knappe Formulierung passt zum gesamten Aufbau der Zeitschrift. Die längeren Texte (eine halbe Seite und mehr) bestehen in der Regel aus kurzen Absätzen oder Blöcken, wobei die einzelnen Absätze sehr oft betitelt sind. „Heimat Gesäuse“ vermittelt den Eindruck, eine Aneinanderreihung von hervorgehobenen kurzen Schlagzeilen zu sein.

Bei den Satzarten fällt die häufige Verwendung von Ausrufe- und Fragesätzen (rhetorische Figur der Rogatio, wird unten erklärt) auf. Die Schutzgemeinschaft versucht durch die Ausrufesätze die eigene Meinung zu betonen, wie z.B. durch „Schutzgemeinschaft für Volksentscheid!“ und gleich danach „Entscheiden sie über Ihre Heimat!“<sup>775</sup> „Bekenntnis zur Heimat!“ lautet eine Schlagzeile und beendet wurde dieser Artikel mit „Was Heimat ist, bestimmen die Menschen, die hier leben und sonst niemand!“<sup>776</sup> Auf der nächsten Seite folgt der Titel „Schutzgemeinschaft fordert Volksentscheid!“<sup>777</sup>

#### 3.2.2.3.2.1 Rhetorischen Figuren

Mit Metaphern wird ein Sachverhalt veranschaulicht (sprachliche Bilder), vereinfacht und bewertet. Metaphern zielen auf die Gefühlsebene, erzeugen Emotionen und beeinflussen die Meinungsbildung. Es werden gleichbedeutende Wörter eingesetzt, die jedoch nicht direkt dem besprochenen Sachthema angehören.<sup>778</sup>

---

<sup>775</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 1.

<sup>776</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 1/2000, 2.

<sup>777</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 3.

<sup>778</sup> Landwehr spricht von „verschiedenen Sphären“, Landwehr, Geschichte des Sagbaren, 123.

Die oben genannte Metapher, mit der eine Analogie zwischen dem Leben in der Urzeit, dem menschlichen Leben und der Verwilderung der Landschaft hergestellt wurde, ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Schutzgemeinschaft die Bildung einer ablehnenden Meinung unterstützte. Verbildlicht werden Naturlandschaft und Wildnis. Der allgemein als dumm geltende Neandertaler in Verbindung mit widrigen Lebensverhältnissen birgt eine schlechte Bewertung und erzeugt negative Emotion.

Um den Sinn und Zweck der Land- und Forstwirtschaft zu betonen (z.B. die Erhaltung des Schutzwaldes, aber auch den Lawinenschutz und die Wildbachverbauung) und um menschliche Eingriffe in den Wald zu rechtfertigen, greift die Schutzgemeinschaft auf Kampf- und Kriegsmetaphern zurück. Transportiert wird das Bild eines Kampfes gegen die Natur, der stets auszufechten sei, ansonsten drohe der Tod und der Rückfall in alte Zeiten. „Die Naturgewalten sind im Gesäuse nur mit großem Aufwand zu zähmen.“<sup>779</sup> oder „Seit jeher hat sich der Mensch den Naturgewalten entgegengestellt im Kampf um das Überleben.“<sup>780</sup> Der Prozessnaturschutz würde den Kampf gegen die Natur beenden und eine Niederlage wäre die Folge – Unbewohnbarkeit und Überlebenskampf.

In der dritten Ausgabe von „Heimat Gesäuse“ taucht die Metapher der »Salamitaktik« auf.

„Wir sind überzeugt, dass im Gesäuse nichts mehr so bleiben wird, wie es heute ist, sondern die IUCN ihre strengen Vorschriften in der bekannten „Salamitaktik“ einfordern wird.“<sup>781</sup>

Die Salamitaktik beschreibt (u.a. bei Politikern) das Verschweigen von Absichten, so dass die Auswirkungen erst nach Jahren erkennbar werden.<sup>782</sup> Die Schutzgemeinschaft verwendet diese Metapher, um darauf hinzuweisen, dass die Verbote und Bevormundungen (hauptsächlich das Ende der Wegfreiheit) nach der Errichtung des Nationalparks folgen werden – wenn sie auch nicht gleich ersichtlich seien.

Eine oft eingesetzte Figur ist die Definitio (Erklärung von Begriffen). Hauptsächlich werden Fachbegriffe aus der Forstwirtschaft und Bereich der Wildbach- und Lawinverbauung vorgestellt und erklärt. Somit untermauern die Autoren, dass sie Experten in den genannten Bereichen seien. In der Regel haben die Erklärungen nichts mit den Auswirkungen eines Nationalparks zu tun und wirken lexikonhaft.

---

<sup>779</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 1.

<sup>780</sup> Hubert Walter in: Heimat Gesäuse 2/1998, 4.

<sup>781</sup> Heimat Gesäuse 1/2002, 4.

<sup>782</sup> Den Begriff prägte ein ungarischer Politiker nach dem Zweiten Weltkrieg. Er deutete damit an, dass die Kommunisten Schritt für Schritt die Macht im Land übernehmen. Stück für Stück schneiden sie sich von der Salami der Macht ab.

„Holz als Brennstoff verhält sich bei der Verbrennung CO<sub>2</sub> [sic!] neutral, das bedeutet, daß nur jene Menge Treibhausgas CO<sub>2</sub> frei wird, die der Baum beim Wachsen der Atmosphäre entzogen hat.“<sup>783</sup>

Die Figur der Kürzung ist ein beliebtes Mittel. Gerade bei den Schlagzeilen liegen gekürzte und unvollständige Sätze (Aosiopsie) vor und diese sind durch Ruf- oder Fragezeichen betont. Diese Figur ist besonders auffordernd und drängt den Lesern in einem militärischen Unterton – ähnlich einem Befehl – die eigene Meinung auf. Die unvollständigen Titel beinhalten keine wirkliche Information, sie sind jedoch „Hingucker“. Beispiele dafür sind: „Sicherung der Verkehrswege“,<sup>784</sup> „Gemeinden sollen zahlen“,<sup>785</sup> „Bauernfängerei – Millionstudie mit Vermutungen statt Fakten“,<sup>786</sup> „Was das Volk will!“,<sup>787</sup> oder „Mitbestimmung nur Lippenbekenntnis!“<sup>788</sup>

Von den Tropen ist oft die Überspitzung zu finden. Dabei werden Begriffe durch drastischere Ausdrücke umschrieben. „Waldwüsten“<sup>789</sup> und „Öko-Spielwiese“<sup>790</sup> stehen für „Wildnis“ oder „naturnaher Wald“. Die Landschaftsformen die in einem Nationalpark entstehen, werden so entwertet.

Dagegen wird oft auf den Euphemismus (Beschönigung) zurückgegriffen, um die Darstellung der eigenen Arbeit zu bewerten. Im Zusammenhang mit der Jagd-, Alm- und Forstwirtschaft ist von „Pflege“, „Hege“ und „Nutzung“ der Kulturlandschaft die Rede.

Eine der wichtigsten angewendeten Tropen ist die Rogatio. Mit diesem Stilmittel wird dem Leser indirekt die bevorzugte Antwort in den Mund gelegt. In vielen Texten wird eine Meinung vorgeschlagen und damit einer freien Meinungsbildung entgegengewirkt. Z.B.:

- „Da müssen wir doch wohl fragen: Wollen wir das?“<sup>791</sup>
- „Wir fragen uns: Wer will das?“ und nachfolgend „Landschaftsschutz ist gut, aber warum diese verwildern lassen?“<sup>792</sup>

---

<sup>783</sup> Franz Riegler in: Heimat Gesäuse 1/1998, 7.

<sup>784</sup> Albert Ernest in: Heimat Gesäuse 2/1998, 7.

<sup>785</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 7.

<sup>786</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 7.

<sup>787</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 12.

<sup>788</sup> Heimat Gesäuse 1/2002, 2.

<sup>789</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 1.

<sup>790</sup> Heimat Gesäuse 1/198, 3.

<sup>791</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 4.

<sup>792</sup> Gerhard Ruper in: Heimat Gesäuse 1/1998, 8.

- „Geheimbericht Machbarkeitsstudie?“<sup>793</sup> „Auch die Vorfreude, beim Abstieg auf einer der Almen ein Glas frische Milch trinken zu können, wird der Vergangenheit angehören. Wir fragen wer will das?“<sup>794</sup>

Diese Figur wird auch eingesetzt, um argumentative Lücken zu überbrücken.

„Grüne Lobby. [Überschrift] Insgesamt schätzt man die im Naturschutz beschäftigten Personen inklusive der Mitarbeiter in den Behörden auf ca [sic!] 1000 Personen. Die Forst- und Holzwirtschaft, sowie die Papierindustrie inklusive Zuarbeitung sorgt für 250000 Arbeitsplätze. (...) Wie ist es möglich, daß ein so kleiner Personenkreis der grünen Lobby einen so großen Einfluß ausübt?“<sup>795</sup>

Die Antwort auf diese Frage bleibt die Schutzgemeinschaft schuldig. Hier entsteht ein Bruch in der Argumentation. Es müsste erklärt werden, welcher Einfluss überhaupt besteht. Inhaltlich ist anzumerken, dass die Personen, die sich ehrenamtlich für den Naturschutz engagieren oder Mitglieder in Natur-/Umweltschutzvereinen sind, in der Rechnung fehlen.<sup>796</sup>

### 3.2.2.3.3 Wortebene

Auf der Wortebene kann die Wortstatistik untersucht werden, wobei die Substantiva laut Landwehr besonders zu beachten sind. Ein Wort das die Schutzgemeinschaft geradezu für sich beansprucht ist „Heimat“. Das Wort kommt auf nur 50 Seiten 35-mal vor (inklusive Titel). Wenn man die Kurznotizen, die Ankündigung und die unkommentierten übernommen Artikel abzieht, kommt beinahe in jedem längeren Artikel das Wort Heimat zumindest einmal vor. Sehr oft erscheinen auch Wörter „Einschränkung“/„Verbot“ (14-mal) und „Gefahr“/„Bedrohung“ (11-mal). Für die Schutzgemeinschaft war der Nationalpark eine Bedrohung, der vor allem Einschränkungen und Verbote mit sich bringen würde. Das Wort „Tradition“ existiert 9-mal und die Synonyme „Wildnis“/„Urlandschaft“/„Urwald“ können 8-mal gezählt werden. Das Wort „Tradition“ ist 9-mal vorzufinden. Den Begriff der „Nachhaltigkeit“ setzten die Nationalparkgegner nur dreimal ein. Abgesehen von Heimatbegriff sind in der Statistik keine besonderen Schwerpunkte zu erkennen sind. Die Schutzgemeinschaft beschäftigt sich in ihren Artikeln mit einer Unzahl von verschiedenen

<sup>793</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 1.

<sup>794</sup> Gerhard Rupar in: Heimat Gesäuse 1/1998, 8.

<sup>795</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 7.

<sup>796</sup> Der Alpenverein hat z.B. gegenwärtig 320.000 Mitglieder, Alpenverein, [www.oeav.at/portal/Der\\_Verein/Geschichte/index.php?navid=127](http://www.oeav.at/portal/Der_Verein/Geschichte/index.php?navid=127). Die Naturfreunde haben mit Stand 2007 150.000 Mitglieder, Naturfreunde, [www.naturfreunde.at](http://www.naturfreunde.at), (13. Juli 2007).

Themengebieten wodurch auch bei der Wortverwendung eine breite Streuung vorliegt. Als Leitmotiv und verbindendes Element der Texte darf der Heimatbegriff angesehen werden.

Bei den einzelnen Wortarten sind die Adverbien und die Adjektive zu beachten. Die Schutzgemeinschaft verstärkt durch die Verwendung von Wörtern wie enorm, gewaltig, am meisten, entscheidend, mustergültig, sorgfältig etc. Die Wirkung der Aussagen und die Argumente werden dadurch persuasiver und eindringlicher. Eine nähere Präzisierung dieser Betonungen erfolgt in der Regel nicht. Dazu folgende Beispiele (die Adjektive sind unterstrichen):

- „Die Bauern, die durch ihre jahrhundertelange [sic!] Bewirtschaftung das heutige Landschaftsbild entscheidend geprägt haben, sollen nun bei einer Umsetzung der angestrebten Kategorie II nach den IUCN-Richtlinien enorme Einschränkungen in der Landnutzung haben.“<sup>797</sup>
- „Die Almwirtschaft ist durch Bewirtschaftungsvorschriften am meisten betroffen.“<sup>798</sup>
- „In der Gegenwart wird eine mustergültige Forst-, Alm und Jagdwirtschaft betrieben.“<sup>799</sup>
- „Dies hat ein gewaltiges Medienecho ausgelöst und die einheimische Bevölkerung zu einer Reihe Protestdemonstrationen veranlasst.“<sup>800</sup>

Bei den Personal- und Possessivpronomen ist festzustellen, dass die Schutzgemeinschaft die persönliche Perspektive im Bezug auf das Thema hervorhebt. Der Nationalpark betrifft „unsere Heimat“ und „unsere Region“ (in den folgenden Beispielen wurden die persönlichen Pronomen wieder unterstrichen).

- „Der geplante Nationalpark Gesäuse ist mittlerweile schon zu einem viel diskutierten Thema in unserer Region geworden.“<sup>801</sup>
- „Wir sollten nicht unsere Natur um jeden Preis vermarkten, ...“<sup>802</sup>
- „Jetzt geht’s um unsere Heimat.“<sup>803</sup>

---

<sup>797</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 3.

<sup>798</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 3.

<sup>799</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 4.

<sup>800</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 6.

<sup>801</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 1/1998, 2.

<sup>802</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 1/1999, 2.

<sup>803</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 3.

- „Dieses Naturereignis sollte jedoch wieder in Erinnerung rufen, daß in unseren Bergen und vor allem auch im Gesäuse...“<sup>804</sup>

Die Schutzgemeinschaft verstärkt ihren Anspruch, Vertretung der Bevölkerung zu sein, denn ihre Mitglieder stammen aus der Region. So wird die Entwertung der Landespolitiker und der Naturschützer (hauptsächlich ECO), die nicht aus „unserer Region“ kommen, unterstützt. Ebenso wird ein durch den Hinweis auf ein „Wir-Gefühl“ eine gemeinsame Vergangenheit betont: „Denken wir an die vielen Naturkatastrophen wie Hochwasser, Muren oder Lawinen.“<sup>805</sup>

Sehr oft kommen Abtönungspartikel zum Einsatz. Sie dienen dazu, Erwartungen, Einstellungen und die eigene Meinung des Autors auszudrücken (werden auch Würzwörter genannt). Die Aussagen bekommen dadurch eine bestimmte Tönung. Mit Abtönungspartikeln kann Zustimmung, Ablehnung, Erstaunen, Interesse, Verstärkung, Einschränkung angezeigt werden. Zu den Abtönungspartikel gehören die Wörter „aber“, „auch“, „bloß“, „denn“, „doch“, „eben“, „eigentlich“, „etwa“, „halt“, „ja“, „mal“, „nur“, „ruhig“, „schon“, „überhaupt“ und „wohl“. Sie können kombiniert werden, z.B. wie in „aber auch“.

- „Ich kenne eigentlich nur diesen einen Weg um sich ein echtes Urteil bilden zu kennen.“<sup>806</sup>
- „Es ist daher unseriös und irreführend nur von den Vorteilen, nicht aber auch von den Nachteilen eines Nationalpark [sic!] Kategorie II zu reden.“<sup>807</sup>
- „Die Schutzgemeinschaft verteidigt die Jagd, wie sie bei uns in der Steiermark ausgeübt wird, genießt sie doch auch international höchstes Ansehen.“<sup>808</sup>

#### 3.2.2.3.4 Lexikalische Ebene

Ein Großteil der Autoren von „Heimat Gesäuse“ sind in der Land- und Forstwirtschaft tätig, die Texte sind daher gespickt mit Fachbegriffen aus diesen Sektoren. Die Beispiele „Bergmischwald“<sup>809</sup>; „standortspezifischer Waldbau“, „Rundholz“, „Nettoimportholz“,

<sup>804</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 9.

<sup>805</sup> Herbert Habersatter in: Heimat Gesäuse 2/1998, 6.

<sup>806</sup> Paul Wolf in: Heimat Gesäuse 1/1999, 2.

<sup>807</sup> Herbert Habersatter in: Heimat Gesäuse 1/1999, 6.

<sup>808</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 4.

<sup>809</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 5.

„Schnittholz“<sup>810</sup>; „Schutzwälder in Ertrag“, „Schutzwälder außer Ertrag“, „Schalenwalddichte“<sup>811</sup> und „Holzabtransport“, „Weginstandsetzung“, „Pflanzenzukauf“<sup>812</sup> verdeutlichen dies. Damit verbunden ist die Figur der Definitio. So erklärt Franz Riegler in Der Ausgabe 1/1998 die Energietauglichkeit der Ressource Holz.

„Holz als Baustoff, Werkstoff und Energieträger erfreut sich steigender Beliebtheit. Die Bereitstellung dieses Werkstoffes benötigt nur einen Bruchteil an Energie gegenüber der Erzeugung anderer Baumaterialien.“<sup>813</sup>

Ebenso kommen Begriffe aus der Jagdwirtschaft vor. Die Sektoren Alm- und Landwirtschaft werden nicht genauer vorgestellt.

### 3.2.2.3.5 Parasprachliche Ebene

In „Heimat Gesäuse“ kommen eine Vielzahl von Wortkonstruktionen- und -kreationen vor, die im normalen Sprachgebrauch nicht verwendet werden, wie z.B. „Alpines Disneyland“<sup>814</sup>; „Natürliches Gefüge“<sup>815</sup>; oder „mediale Gehirnwäsche“<sup>816</sup>.

Im Bereich der Gestaltung der Texte und des Aufbaus der Broschüre ist die Schutzgemeinschaft kreativer als im Sprachgebrauch. Der Textkörper wird durch einen gelben Rahmen begrenzt. Am oberen Ende der Seiten befinden sich die Seitenanzahl sowie der Schriftzug „Gesäuse“ (beides ebenfalls in gelber Farbe). In der Broschüre wird sehr viel Farbe eingesetzt. Nur bei der Ausgabe 1/2001 ist die Seitenzahl am unteren äußeren Rand neben dem Schriftzug „Heimat Gesäuse“ angegeben. Teilweise sind die Texte farblich hinterlegt und die Überschriften unterstrichen. Die Schutzgemeinschaft setzt zwei Hervorhebungstechniken besonders gern ein: rote Hintergrundfarbe/rote Schrift (Signalfarbe) und Fettdruck. Insgesamt sind mehr als 44 Textstellen rot hinterlegt oder in Rot gedruckt (im Durchschnitt ist auf jeder Seite ein Textteil rot gekennzeichnet<sup>817</sup>). Die eigene Meinung ist fett hervorgehoben und von Freiräumen umgeben. Die jeweiligen genannten Verfasser sind immer fett gedruckt (z.B. Titelblatt 1/1998).

---

<sup>810</sup> Heimat Gesäuse 1/1998, 7.

<sup>811</sup> Heimat Gesäuse 2/1998, 3.

<sup>812</sup> Heimat Gesäuse 1/1999, 6.

<sup>813</sup> Franz Riegler in: Heimat Gesäuse 1/1998, 7.

<sup>814</sup> Jost Linnemayr in: Heimat Gesäuse 1/1998, 8.

<sup>815</sup> Hubert Walter in: Heimat Gesäuse 2/1998, 4.

<sup>816</sup> Walter Koller in: Heimat Gesäuse 1/1999, 3.

<sup>817</sup> Von der Ausgabe 1/2001 war nur eine Schwarz-Weiß-Kopie zu finden. Die 44 rot hinterlegten Textstellen betreffen daher nur die anderen fünf Exemplare.



### 3.2.2.3.6 Visuelle Ebene – Bildanalyse

Bilder spielen in „Heimat Gesäuse“ eine wichtige Rolle. Auf den 50 produzierten Seiten finden sich 76 Abbildungen – 68 davon sind fotografische Aufnahmen. Die nachfolgende Analyse der Bilder (nur Fotos) wurde durch ungenaue bzw. nicht vorhandene Quellenangaben erschwert. Angaben über das Alter der Fotos und über deren Produzenten sind nie vorhanden. Die Entstehungsorte der Fotografien sind teilweise erkennbar oder im Text erklärt. Insgesamt sind von 76 Abbildungen nur 17 betitelt und nur ein einziges Mal ist die Quelle angegeben. Zur besseren Übersicht wurde eine Kategorieneinteilung vorgenommen (Tabelle 3.15).

Tabelle 3.15

<b>Kategorisierung der Abbildungen in „Heimat Gesäuse“</b>					
	<u>Porträt</u>	<u>Landschaft</u>	<u>Katastrophe</u>	<u>Sonstige</u>	<u>Total</u>
1/1998	3	10	0	5	18
2/1998	2	1	4	0	7
1/1999	4	1	0	5	10
1/2000	13	4	1	3	21
1/2001	1	8	0	3	12
1/2002	6	2	0	0	8
<b>Total</b>	<b>29</b>	<b>26</b>	<b>5</b>	<b>16</b>	<b>76</b>
<b>Prozent</b>	<b>38%</b>	<b>34%</b>	<b>7%</b>	<b>21%</b>	<b>100%</b>

Quelle: Eigene Erhebung.

Das Porträt ist ein wichtiges Mittel der Schutzgemeinschaft (38 Prozent). Der Gegenseite wird durch Abbildungen von Kontrahenten personifiziert und bekommt ein Gesicht. Gerade die Bürgermeister, die in ihren Aussagen zur Volksbefragung zitiert werden, sind begehrte Zielobjekte. So sind z.B. in Ausgabe 1/2000 die Bürgermeister von Admont, Hall, Hieflau, Johnsbach, Landl, Radmer, St. Gallen und Weng abgebildet. Zu diesem Zeitpunkt hatten diese Bürgermeister versprochen, Volksbefragungen in ihren Gemeinden durchzuführen.<sup>818</sup> Auch die Autoren von „Heimat Gesäuse“ werden teilweise durch Porträts vorgestellt. Es gibt Abbildungen von Paul Wolf, Hubert Walter, Gerhard Rugar, Jost Linnemayr und Herbert Habersatter. Von Walter Koller und Herbert Wölger gibt es keine Fotos. Die Porträtfotos sind nicht karikierend oder abwertend. Die zweite große Hauptgruppe sind Landschaftsfotos. Die Schutzgemeinschaft zeigt Wasserfälle, Bergidylle und Almszenen. Es wird illustriert, dass das Gesäuse auch ohne Nationalpark schön ist. Bilder von umgestürzten Bäumen und abgestorbenen Waldflächen weisen auf die Gefahr hin, die nach Ansicht der Schutzgemeinschaft vom Prozessnaturschutz ausgeht, der Waldwüsten und tote Bäume produziert, sowie Schädlingsinvasionen auslösen wird.

<sup>818</sup> Heimat Gesäuse 1/2000, 6.

Die Kategorie „Katastrophen“ ist mit einigen wenigen Bildern vertreten. Sie ist besonders eng mit der Strategie der Angst verbunden. Eine Ausgabe (2/1998) widmet sich dem Thema der Naturkatastrophen im Gesäuse, wozu Bilder eingesetzt sind, um die Schäden und Bedrohung zu verdeutlichen. In die Kategorie „Sonstiges“ fallen z.B. Abbildungen von Geldscheinen, einer Eule etc., die keinem Thema zuzuordnen waren. Vier Fotos sind Fotomontagen. Sie sind ebenfalls in die Kategorie „Sonstiges“ eingeordnet. Die Montagen sind aber wegen des hier absichtlich veränderten Bildinhalts besonders zu beachten und daher wird eine Montage genauer vorgestellt. Für eine genauere Analyse der eingesetzten Bilder wurden drei ausgewählt, jeweils aus den Kategorien „Landschaft“, „Katastrophe“ und „Sonstige“ (eine Fotomontage).

Abbildung 3.25

### **Intakte Almwirtschaft (Hochscheiben)**



Quelle: Heimat Gesäuse 1/1998, 3.

Abbildung 3.25 befindet sich in der ersten Ausgabe von „Heimat Gesäuse“ (1/1998, 3). Der dazu gehörige Text stellt die Schutzgemeinschaft und ihre Anliegen vor. Es wird darauf hingewiesen, dass die Almwirtschaft besonders durch Bewirtschaftungsvorschriften betroffen sein wird. Das Farbbild ist betitelt mit „intakte Almwirtschaft (Hochscheiben)“. Es ist der Kategorie „Landschaft“ zugeordnet. Im Titel ist der Ort der Aufnahme angegeben. Wann es und von wem es aufgenommen wurde, ist nicht ersichtlich. Die Abbildung hat die Maße 6x11 cm. Das Bild der Hochscheiben Alm ist dem Text beige stellt, indem sich die

Schutzgemeinschaft vorstellt und ihre Anliegen erklärt. Nähere Information über das Bild und über die Almwirtschaft allgemein wird im Text nicht geboten.

Das Bild zeigt eine anscheinend idyllische und intakte Alm. Die Sonne scheint, keine Wolke ist am Himmel zu sehen und Kühe weiden. Im Vordergrund auf der rechten Seite ist ein Teil einer traditionellen Almhütte aus Holz zu sehen. Traditionell deshalb, weil das Dach mit Holzschindeln gedeckt ist. Ein wenig weiter im Hintergrund ist ein weiteres Haus zu erkennen. Auf der rechten Seite sind einige Nadelbäume zu sehen. Ganz im Hintergrund sind die Haller Mauern zu erkennen, deren Charakteristik die weißen Wände sind und die den Eindruck erwecken, zu leuchten (Blick Richtung Norden). Die Bildmitte ist geprägt von einer Almweide, die besonders schön und wie frisch angelegt erscheint. Besonders prägnant ist der abgestorbene Baum in der Mitte des Bildes, der die Idylle nicht negativ beeinflusst. Der Baumstumpf vermittelt eher das Gefühl einer besonders naturnahen Alm. Die Holzhütte im Vordergrund verstärkt diesen Eindruck. Sie weist darauf hin, dass natürliche Materialien verwendet wurden und die Alm eine naturnahe Landschaft ist. Es wird vermittelt, dass die Alm durch Handarbeit errichtet wurde und stetiger Pflege unterliegt. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass diese Natürlichkeit gebrochen ist: Es ist zu erkennen, dass die Alm durch eine Straße erschlossen ist und sich die Kühe auf der Straße aufhalten. Auf der linken Seite auf mittlerer Höhe ist ein Auto zu erkennen.

Mit diesem Bild wird gezeigt, dass im Gesäuse naturnahe Almwirtschaft besteht. Erst durch die Almwirtschaft wird das Gesäuse zu einer wirklichen Idylle und zu einer Schönheit. Genauso wird vermittelt, dass keine Gefahr besteht und der aktuelle Zustand der Alm gut und optimal ist. Mit dem Bild wird ein Hauptmotiv der Schutzgemeinschaft unterstrichen: Warum etwas ändern? In Verbindung mit dem Text (der Nationalpark wird abgelehnt) wird deutlich, dass der Nationalpark nicht nötig ist – denn das Gesäuse mit seiner Almwirtschaft funktionierte bisher ohne Nationalpark und hat solch schöne Almen zum Vorschein gebracht. In Verbindung mit dem Text tritt eine weitere Intention zu Tage, nämlich die Strategie der Erzeugung von Angst. Im Text wird erklärt, dass die IUCN und ihre Kategorien die Almwirtschaft gefährden. Eine Almwirtschaft, wie sie auf dem Foto abgebildet ist, wäre, wenn der Nationalpark käme, nicht mehr möglich.

Eine Anmerkung zum Schluss: Die Hochscheiden Alm wurde in den Nationalpark eingebracht.

**Mure beim Donnerwirt im Jahr 1910**



Quelle: Heimat Gesäuse 2/1998, 6.

Abbildung 3.26 stammt aus der Ausgabe 2/1998, die den Naturkatastrophen gewidmet ist. Die Abbildung ist schwarz-weiß und hat die Maße 11x7 cm. Das Bild ist betitelt mit „Mure beim Donnerwirt im Jahr 1910“ und ist der Kategorie „Katastrophe“ zugeordnet. Aus dieser Angabe geht das Entstehungsjahr der Aufnahme hervor. Der Fotograf und die Quelle sind nicht angegeben. Der Donnerwirt existiert heute noch und befindet sich in Johnsbach,<sup>819</sup> womit die Frage der Lokalität geklärt ist. Der Text in „Heimat Gesäuse“ stammt von Herbert Habersatter. Im Text werden die Schutzfunktion des Waldes und die Gefährlichkeit der Naturgewalten im Gesäuse betont. Der Mensch Schutz brauche Schutz. Auf das Bild wird im Text nicht Bezug genommen.

Die Mure ist gefährlich nahe bis zum Haus vorgedrungen. Anscheinend ist der Weg zum Haus zerstört. Das kleinere Haus auf der rechten Bildseite ist ebenfalls beschädigt. Im Vordergrund ist die Verwüstung gut zu erkennen. Felsblöcke, Geröll, Holzstämme und Schutt nehmen einen großen Teil des Bildes ein. Im Zentrum steht das Haupthaus des Donnerwirts und mehrere Bäume, die nicht von der Mure erfasst wurden. Vor dem Haus halten sich mehrere Personen auf. Im Hintergrund ist ein Wald zu erkennen. Aus dem Kamin des Hauses

<sup>819</sup> Gasthof Donnerwirt, [www.donnerwirt.at](http://www.donnerwirt.at), (14. Juli 2007).

steigt Feuer auf. Genau vor der Mure steht ein Mann, der zwei Pferde an den Zügeln hält. Es ist nicht genau zu erkennen, aber es darf angenommen werden, dass die Pferde den dahinter liegenden Baumstamm angebunden haben und Aufräumarbeiten im Gang sind.

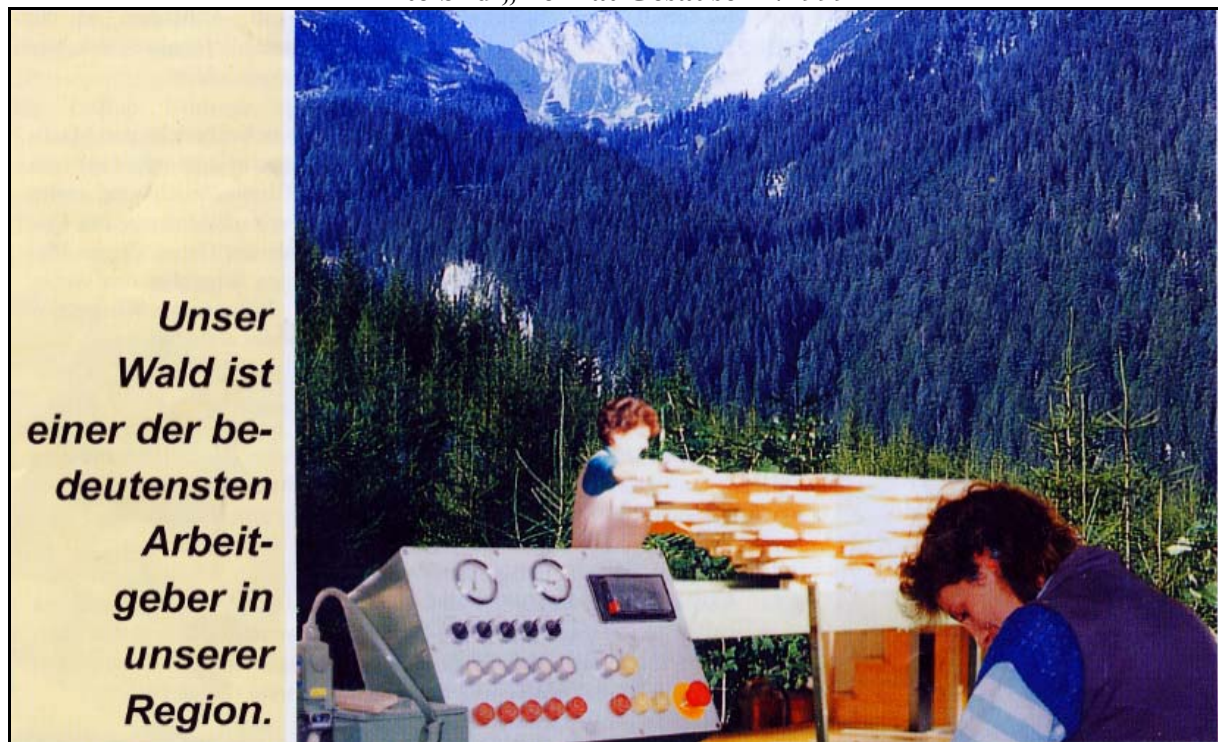
In Zusammenhang mit dem Text verdeutlicht das Bild die Intention von Habersatter. Die Gefahr durch Muren und andere Naturkatastrophen ist im Gesäuse allgegenwärtig und bedroht Haus, Familie und das Leben der Bevölkerung. Das Bild verstärkt die Forderung der Schutzgemeinschaft, dass der Wald in den Händen der Forstfachleute bleiben muss. Diese pflegen den Wald und versuchen Muren zu verhindern. Es bedeutet gleichzeitig, dass der Nationalparkverwaltung die Fähigkeit der Sicherung der Lebensräume abgesprochen wird. Ein weiteres Motiv, das im Bild enthalten ist, ist jenes der mühsamen Pflege und Erhaltung des Lebensraumes Gesäuse. Der Mann mit den zwei Pferden symbolisiert die harte Arbeit, die nötig ist, um die Schäden wieder zu beseitigen. Diese Arbeit steht für die harte Vergangenheit der Vorfahren, die unter diesen Bedingungen litten, aber mit Einsatz und Fleiß die Natur zu zähmen versuchten und so die Kulturlandschaft Gesäuse erzeugten. Im Bezug auf den Nationalpark verwendet Habersatter das Bild als bedrohlich anmutenden Vergleich. Er schreibt: „Sollen diese Leistungen umsonst gewesen sein und soll das Rad der Geschichte zurückgedreht werden?“<sup>820</sup> Einem Nationalpark unterstellt er, dass Naturkatastrophen und die ständige Bedrohung zunehmen werden – durch einen Nationalpark würde das Leben im Gesäuse wieder so mühsam und gefährlich, wie vor dem Ersten Weltkrieg werden – eine Zeit in der ohne technische Hilfsmittel gearbeitet wurde und die Bedrohung durch Naturkatastrophen besonders groß war.

---

<sup>820</sup> Herbert Habersatter in: Heimat Gesäuse 2/1998, 6.



**Titelbild „Heimat Gesäuse“ 1/1999**



Quelle: Heimat Gesäuse 1/1999, 1.

Das dritte Foto der Schutzgemeinschaft das hier vorgestellt wird (Abbildung 3.27) gehört zur Kategorie „Sonstiges“ und ist eine Fotomontage. Es ist in der Ausgabe 1/1999 auf dem Titelblatt abgebildet. Die dazugehörige Schlagzeile lautet „Unser Wald ist einer der bedeutendsten [sic!] Arbeitgeber in unserer Region“. Es wird auf keinen dazugehörigen Text verwiesen. Es gibt keine Quellenangabe und der Erzeuger der Montage, der Ort und das Entstehungsjahr sind ebenfalls nicht angegeben. Die Schlagzeile, die links vom Bild angebracht ist, bezieht sich auf das Bild. Das Bild misst 13x10 cm (ohne Titel).

Das Bild zeigt zwei ineinandergefügte Fotografien. Der Ausschnitt im Vordergrund zeigt ein Holzunternehmen oder Sägewerk. Man erkennt eine Maschine, die von einer Frau bedient wird, dahinter ist eine weitere Frau mit einem Holzstapel beschäftigt. Das bearbeitete Holz glänzt noch und sieht frisch aus. Die beiden Arbeiterinnen sind in einem aktiven Zustand abgebildet. Das Bild hat daher eine gewisse Dynamik. Dass zwei Frauen abgebildet sind, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Absicht gewählt. In der gleichen Ausgabe wird erwähnt, dass im Forstbetrieb des Stiftes Admont auch Frauen Arbeitsplätze gefunden haben.<sup>821</sup> Der zweite Teil der Fotomontage, der Hintergrund, ist ein Gebirgswald. Der Wald erstreckt sich

<sup>821</sup> Heimat Gesäuse 1/1999, 6.

über eine große Fläche, nur ganz hinten sind baumlose Bergflanken und ein Gipfel zu erkennen.

Die dazugehörige Schlagzeile erklärt den Bildinhalt. Der Zusammenhang zwischen der forstwirtschaftlichen Nutzung des Waldes und der Existenzsicherung der Bevölkerung und deren Bedeutung wird hervorgehoben. Der Wald liefert die Grundlage für die Holzindustrie und ermöglicht der Bevölkerung im Gesäuse Arbeit und ein gesichertes Einkommen. In einer Region, die kaum Arbeitsplätze in den Sektoren, Handel, Gewerbe und Industrie vorzuweisen hat, ist jeder Arbeitsplatz in der Holzindustrie, die der größte Arbeitgeber ist, sehr wertvoll. Die zwei arbeitenden Frauen vermitteln ein Bild besonderer Sicherheit: Die Holzindustrie schafft nicht nur Arbeitsplätze für Männer, sondern genauso für Frauen.

Die Schutzgemeinschaft verdeutlicht mit diesem Bild die bestehende Idealsituation im Gesäuse: Der Wald wird als Ressource genutzt, womit die seltenen und raren Arbeitsplätze in der Region gesichert sind. Die Schutzgemeinschaft suggeriert, dass die Region vom Wald abhängig sei, und das Holz für den ökonomischen Erfolg das Maß aller Dinge ist. Der Titel unterstützt diese Intention („Arbeitgeber unserer Region“). Ein Bestandteil der Strategie der Erzeugung von Angst kommt bei diesem Bild ebenfalls zum Ausdruck. Es wird das Gefühl erweckt, dass der Nationalpark die gesamte Region und jede Person treffen werde – die gesamte holzverarbeitende Industrie sei vom Nationalpark bedroht. Mit einem Nationalpark wäre das Ende jeglicher forstwirtschaftlichen Nutzung gekommen und die Grundlage der Holzindustrie wäre zerstört.

#### **3.2.2.4 Exemplarische Analyse eines Artikels und des dazugehörigen Bildes**

Zur Analyse wird der Text von Hubert Walter aus der Ausgabe von 2/1998 herangezogen (Abbildung 3.28). Der ausgewählte Beitrag stammt aus jener Ausgabe, die den Schwerpunkt auf Naturkatastrophen setzt. Der Artikel ist gespickt mit Walters eigener Meinung und es werden die wichtigsten Standpunkte der Schutzgemeinschaft erwähnt. Das dazugehörige Bild wird, da es den Text ergänzt, zum Schluss ebenso analysiert.

Seit jeher hat sich der Mensch den Naturgewalten entgegengestellt im Kampf um das Überleben. Wildbäche wurden dazu in Bahnen gelenkt und Wege und Straßen verbaut. Aber auch die modernsten Verbauungstechniken und die größten Maschinen können Katastrophen nicht verhindern - sie können kalkulierbar gemacht werden. Ein Verbauungsverbot würde wohl wieder an ähnliche Zustände wie an jene erinnern, in denen Johnsbach aus dem Paltental zu erreichen war.



## Die Natur kennt keine Nationalpark-Kategorien

**Hubert WALTER**  
Admont/Hall  
Oberförster i.R. der Stmk.L.F.

Mit ansprechenden Bildern aus einer der schönsten Berglandschaften Österreichs wurde von Nationalparkbetreibern für die Idee geworben, aus dem "Naturschutzgebiet Gesäuse" und dem Gebiet um Admont, Weng, Hall und Ardnig einen Nationalpark zu installieren, der mit jenem des Sensengebirges zusammengeschlossen werden sollte.

Bei anfänglichen Informationsgesprächen kamen ausschließlich Befürworter zu Wort, die alle eine deutliche Anhebung des Fremdenverkehrs

versprachen. Nebenbei verwiesen die ortsunkundigen Sprecher auf die einzigartige Landschaft mit einer breiten Palette von Tier- und Pflanzenarten, die nun durch den geplanten Nationalpark in ein ursprüngliches, naturbelassenes Gefüge zurückgeführt werden sollen. Aus welchem Grund und zu welchem Zweck vermochten die Herren allerdings nicht zu interpretieren.

### Geschichte

Diese Landschaft ist aber erst mühevoll und entbehrungsreich im Laufe von neun Jahrhunderten durch die Besiedelung des Johnsbachtales, speziell aber erst durch den Ausbau des alpinen

Triftsteiges zum Kohlenfuhrweg für Pferdezug (1842-1847), der Eröffnung der Eisenbahnlinie (1872) und dem Beginn eines geregelten Forst- und Jagdbetriebes (Stmk. Landesforste 1889) zur heutigen Kulturlandschaft geworden, die diesen artenreichen Tier- und Pflanzenbestand aufweist.

Hier ist die Jagd schon nachweislich vor der Gründung des Benediktiner-Stiftes Admont (gegr.1074) ausgeübt worden. Als namhafter Pächter der stiftseigenen Flächen in Johnsbach und im Gesäuse kann wohl Kaiser Maximilian (1493-1519) angesehen werden. Es folgten Adelige aus Rußland, Ungarn und später auch Deutschland. "Gstatterboden-Bauer", der einzige





ermure im August 1979

Bauernhof im eigentlichen Gesäuse, wurde um 1600 als jagdliches Zentrum errichtet und lange Zeit von Jägern bewirtschaftet. Auch heute noch werden die Reviere im Gesäuse und im Johnsbachtal nach neuesten, jagd-biologischen Erkenntnissen bewirtschaftet und von fachlich ausgebildeten und geprüften Berufsjägern betreut.

In den Revieren vom Gesäuse brüten noch Steinadler, andere Greifvögel und der Uhu. Ein artenreicher, gesunder Wildstand wird nach Abschußrichtlinien und Abschußplänen reguliert und steht im Einklang mit der Land- und Forstwirtschaft. Berufsjäger beobachten aber auch die zahlreichen nichtjagdbaren Tiere und Kleintiere und ziehen aus ihrer Dichte, ihrem Verhalten und ihrer Lebensweise entsprechende Rückschlüsse. Die Existenz dieses durchaus schutzwürdigen Landschaftsteiles der Steiermark gründet sich auf eine ziel-

führende Wirtschaftsentwicklung und deren Begleiterscheinungen. Dieses Gebiet mit den geregelten Wasserläufen und Verkehrswegen, mit der ertragbringenden Land-, Alm-, Forst- und Jagdwirtschaft ohne öffentliche Zuschüsse, haben keineswegs die mit Steuergeldern finanzierten Öko- und Biologen gestaltet.

### Naturkräfte kennen

Mit dem erst seit 1872 durch die Eisenbahn eingeleiteten Tourismus und mit der heute vorhandenen Vielfalt der Pflanzengesellschaft, zusammen mit der mannigfaltigen Tierwelt haben sie gleichfalls nichts zu tun. Sie wollen aber die (vorhandene) Schutzwirkung des Waldes durch Rückführung zum Urzustand erwirken, ohne im Gesäuse oder Johnsbach gelebt oder gearbeitet zu haben. Sie sind also ahnungslos. Außerdem steht außer Streit, daß der Urwald wesentlich ärmer an Vielfalt ist, als der bewirtschaftete Berg- und vor allem Schutzwald!

Die Naturparkwerber kennen daher hier auch nicht die zerstörende Kraft der Unwetter und deren Folgen. Sie kennen nicht die Auswirkungen von Stürmen, von Erd-, Stein- und Schneelawinen, von Felsstürzen und deren Folgen durch Schadinsekten. Eine Insekteninvasion (nicht nur von Borkenkäfern!) als Folge vorgenannter Schäden hätte ohne geregelte Forstwirtschaft viel umfangreichere Auswirkungen als etwa im Bayerischen Wald.

### Wald hat Schutzfunktion

In der so sensiblen Gebirgslandschaft Gesäuse darf der Wald in seinen Schutzfunktionen nicht beeinträchtigt werden, was ohne fachwirtschaftliches Zutun aber sicher erfolgt. Man schöpft diese Erkenntnisse aus ferner und naher Vergangenheit: der Raubbau an der Waldsubstanz zur Kohlholzzeit hinterließ Schäden, die erst nach mehreren Jahrhunderten ver-

narbten, weshalb es hier auch so lange keine Verkehrswege gegeben hat und der Ort Gstatterboden erst sehr spät auf einen großen Schuttkegel des Rohrgrabens erbaut wurde. Die Sturmschäden der Zwischenkriegszeit und nach dem 2. Weltkrieg erforderten höchsten persönlichen Einsatz, um Katastrophen zu verhindern. Die Unwetter vom August 1949, 1979 und 1980 schädigten die Waldsubstanz in vielen Teilen, zerstörten den Großteil der Forstweegeanlagen im Gesäuse, aber auch die Bundesstraße und mehrfach die Eisenbahn (Geleise, Anlagen, Lokomotiven und Waggons) in der Region.

### Wildbachverbauung

Durch das Johnsbachtal war die Gemeindefstraße oftmals durch Wochen unpassierbar. Seit 1955 ist diese zufolge massiver Wildbachverbauung als Landstraße ausgebaut worden, wird aber ebenfalls desöfteren bis in die Gegenwart verschüttet. Es mutet deshalb seltsam an, daß sich die Verantwortlichen für Straße und Eisenbahn, wie für Wildbäche noch in keiner Weise zum Projekt "Nationalpark Gesäuse" geäußert haben.

Man tröstet zwar mit der "Machbarkeitsstudie" (diese wird in Klagenfurt erstellt) und Landesrat Hirschmann verspricht, "daß es ohne Zustimmung der Bevölkerung keinen Nationalpark Gesäuse geben wird".

Nationalpark-Gegner werden aber als vorschnelle Besserwisser hingestellt und belächelt, das sind aber: anerkannte Forstfachleute, die Jägerschaft mit dem Landesjägermeister, örtliche Ärzte und andere, sowie die "Schutzgemeinschaft" mit einem bodenständigen Bauern aus Johnsbach als Obmann, der die Grundbesitzer, Servitutsberechtigten, Weidepächter u.a. vertritt.

"Nationalpark Gesäuse" - doch wenn der Herrgott net will, nutzt das garnix!

## Graphische Gestaltung und Erscheinungsform

Der Text ist in mehrere Unterkapitel und in 13 Textblöcke unterteilt. Die Überschrift ist größer geschrieben als der restliche Text, zudem fett hervorgehoben und rot unterstrichen. Die Titel der Unterkapitel sind in roter Farbe und in einer größeren Schrift gedruckt. Es wird dadurch angedeutet, dass es sich um sehr wichtige Themen handelt (Signalwirkung). Der Titel des Bildes ist rot unterlegt. Der Name des Autors, sein Beruf und sein Heimatort sind angegeben und fett hervorgehoben. Es wird klargestellt, dass Hubert Walter ein Mann aus der Region, ein Experte der Forstwirtschaft und für die Steiermärkischen Landesforste tätig war. Der Text wurde in die Kategorie Bericht/Reportage eingeordnet.

### 1. Absatz (Absatz steht für einen Textblock, inklusive Einleitung und letztem Satz)

Diese Art der Einleitung ist untypisch für „Heimat Gesäuse“. Die Einleitung unterscheidet sich durch eine größere Schrift graphisch vom Haupttext. Walter beginnt mit der Kampf-/Kriegsmetapher. „Gegen die Natur muss gekämpft werden“ und setzt das Wort „überleben“ ein (Das Verb ist an der falschen Stelle platziert). Der zweite Satz beginnt mit einer Kombination von Abtönungspartikeln „aber auch“. Walter hebt hervor, dass nur durch den Einsatz von Maschinen die Bewohner des Gesäuses vor der Natur geschützt werden könne und dass ein Eingreifen der Menschen erforderlich ist (S1, S3). Walter stellt klar, dass technische Hilfsmittel die einzige Möglichkeit sind, diesen Gefahren entgegenzuwirken. Der Nationalpark und strenger Naturschutz werden damit abgelehnt. Der Autor setzt mit der Warnung fort, dass der Rückfall in alte Zeiten drohe (S1, T1). Walter verwendet zwar nicht das Wort Nationalpark, es ist aber eindeutig, dass dieser die Ursache dieses Rückschrittes sein wird. In diesem Satz ist mit „wohl“ wieder ein Abtönungspartikel anzutreffen.

### 2. Absatz

Der 2. Absatz beginnt mit dem Hinweis darauf, dass das Gesäuse schon ein Naturschutzgebiet ist. Danach wird erwähnt, dass der Nationalpark sechs Gemeinden betrifft, ohne anzuführen, dass nur Besitzungen der Landesforste betroffen sind. Dann folgt ein Bedrohungsmotiv (S1). Walter stellt fest, dass der steirische Nationalpark mit dem Nationalpark Oberösterreichische Kalkalpen verbunden werden soll (T1). Dieser Vorwurf gilt direkt den Nationalparkplanern (S2). Diese werden abwertend als Nationalparkbetreiber titulierte (Überspitzung). Des Weiteren wird die Planung des Nationalparks als Installierung bezeichnet er Nationalpark wird als somit mehr als technische Konstruktion und nicht als Naturschutzprojekt dargestellt.

### 3. Absatz

Im dritten Absatz wird die Verleumdung der Nationalparkplaner fortgesetzt (S2). Walter bezeichnet sie als ortsunkundig und entwertet deren Position als Experten. Danach kritisiert er den Prozessnaturschutz an sich und spricht von einem „ursprünglichen, naturbelassenen Gefüge“. Es wird die Figur der Ironie eingesetzt, denn im nächsten Satz weist Walter darauf hin, dass der Sinn dieses Gefüges nicht geklärt wurde. Er beendet den Absatz somit wieder mit einer Attacke auf die Nationalparkbefürworter (S1).

### 4. Absatz

Der Absatz beginnt mit der Verwendung der Synonyme „mühevoll“ und „entbehrungsreich“. Es wird dadurch betont, unter welchen Anstrengungen die Vorfahren die Kulturlandschaft Gesäuse erzeugten. Walter gibt einen kurzen Überblick über die jüngere Erschließung des Gesäuses. Die Aufzählung (Enumeratio) der technischen Erschließungsmaßnahmen weist darauf hin, dass das Tal erst durch menschliche Arbeit und Technik bewohnbar und wirtschaftlich nutzbar gemacht wurde. Mit „aber“ wird erneut ein Abtönungsartikel eingesetzt. Walter will aufzeigen, dass die heutige Kulturlandschaft mit all ihrer Pracht – artenreich – ohne Nationalpark entstand und ein strenger Naturschutz nicht nötig ist.

### 5. Absatz

Walter zeigt, dass er die Region und die historische Entwicklung kennt und weist sich selbst als Experte aus. Er setzt mit der Erklärung der Jagdtradition fort. Er verstärkt das Argument der Tradition mit der Aussage, dass die Jagd bis zu Kaiser Maximilian zurückverfolgt werden könne. In den ersten drei Sätzen wird dreimal die eigene Meinung mit einem Abtönungspartikel gewürzt (schon, wohl und eigentlich). Am Beginn des Absatzes spricht er noch vom jagdlichen Zentrum in Johnsbach des 16. Jahrhunderts, um plötzlich die Argumentation abubrechen. Er beginnt ohne Überleitung das Thema der Jagd nach biologischen Erkenntnissen mit ausgebildeten Berufsjägern, wie sie angeblich im Gesäuse vorherrscht. Hier betont Walter, dass bereits Experten vor Ort tätig und Naturschützer nicht nötig seien.

### 6. Absatz

Der Beginn dieses Absatzes ist eine inhaltliche Wiederholung des vorhergehenden Absatzes (T2). Die Berufsjäger werden gelobt und es wird ihnen ein einwandfreies Leumundszeugnis ausgestellt. Es kann die Form der Definitio erkannt werden. Walter beschreibt die Aufgaben der Jäger. Die ordentliche und gepflegte Regulierung der Landschaft wird hervorgehoben. Die

Kombination „aber auch“ wird wieder eingesetzt (Abtönungspartikel). Walter sieht den Wert des Gesäuses in der „zielführende[n] Wirtschaftsentwicklung und deren Begleiterscheinungen“. Er erklärt aber nicht, was diese Entwicklungen und Begleiterscheinungen sind. Im letzten Satz wird durch die Behauptung, dass die Ökologen und Biologen nur Geld verschwenden, der Naturschutz entwertet (T5, S1).

### 7. Absatz

Der siebte und achte Absatz sind betitelt mit „Naturkräfte kennen“. Sie sind der Abwertung und Beleidigung der Nationalparkbefürworter gewidmet. Nationalparkbefürworter und die Naturschützer im Allgemeinen werden entwertet und attackiert (S2). Walter bezeichnet die Nationalparkbefürworter und -planer mit „Sie“, was eine Verallgemeinerung darstellt. Der bestehende Artenreichtum wird wieder betont (T2, Warum etwas ändern?). Danach wird mit der Aussage, dass der Schutzwald bedroht ist, Angst geschürt (S1) und klargestellt, dass die Region wieder zur Wildnis, zum „Urzustand“ (Überspitzung) werden wird (T1). Es wird wiederholt, dass die Nationalparkbefürworter nicht aus der Region stammen und zusätzlich wird erwähnt, dass sie inkompetent „ahnungslos“ sind (S2, T2). Der letzte Satz ist ein Ausrufesatz. Walter wiederholt erneut, dass Artenreichtum bestehe (T2) und dass ein Nationalpark nichts verbessern, sondern nur Verschlechterungen mit sich bringen würde.

### 8. Absatz

Der achte Absatz startet mit einer Überspitzung. Aus den Nationalparkplanern werden „Naturparkwerber“ und diese werden mit der Unterstellung der Ahnungslosigkeit wieder attackiert (S2, T2). Mit „zerstörende Kraft“ wird eine Kriegsmetapher eingesetzt und dadurch eine Bedrohung beschrieben (S1). Der zweite Satz ist durch eine nominale Wortwiederholung,<sup>822</sup> gekennzeichnet, eine Wiederholung des vorhergehenden Satzes (S1, T2). Den Abschluss bildet der Vergleich mit der Insekteninvasion im Nationalpark Bayerischen Wald (T4). Walter stellt die direkte Verbindung zwischen dem Nationalpark und der Borkenkäfergefahr her (T1), skizziert und überhöht die Gefahr und überhöht sie mit „umfangreich“ (S1). Der Hinweis auf die Borkenkäfergefahr ist mit einem Rufzeichen abgeschlossen. Mit dem Ausdruck „nicht nur von Borkenkäfern“ vermittelt Walter den Eindruck von weiteren Gefahren und stellt dadurch die Gefahr als noch größer dar.

---

<sup>822</sup> „Der Nominalstil kommt durch eine Bevorzugung des Worte-Sprechens auf Kosten des Sätze-Sprechens zustande. Peter von Polenz sieht darin eine Entsprechung zum bloßen Wortdenken der Halbgebildeten, eine Art Vokabelmusik, die sich mehr an das Gefühl als an den Verstand wende“, Nöbauer, Avantgarde des Antisemitismus, 166.

### 9. Absatz

In diesem Absatz soll die Bedeutung der Schutzfunktion des Waldes erklärt werden „Wald hat Schutzfunktion“. Diesem Anspruch wird der Text nicht gerecht. Walter impliziert zu Beginn den Vorwurf, dass eine Nationalparkverwaltung keine Ahnung von der Funktion des Wirtschaftswaldes haben wird. Er fordert ein fachwirtschaftliches Zutun (S3), wobei nicht hervorgeht was genau damit gemeint ist. Die Betonung der Gefahr wird mit „aber sicher“ (Abtönungsartikel) verstärkt. Es folgt ein historischer Überblick vom Mittelalter bis zur jüngeren Gegenwart, woraus erneut hervorgehen soll, dass der Autor ein profunder Kenner der Region ist. In Folge verweist Walter auf mehrere Naturkatastrophen in der Zweiten Republik (S1).<sup>823</sup> Die Waldschäden aus dem Mittelalter werden mit Hilfe der Verletzungsmetapher „vernarbt“ verbildlicht. Der Autor erklärt des Weiteren, dass die Waldsubstanz geschädigt wurde, und impliziert, dass eine forstwirtschaftliche Betreuung notwendig ist. Er streicht heraus, dass unter „persönlichen Einsatz“ die Region vor Katastrophen geschützt wurde (S3). Beendet wird der Absatz mit einer Aufzählung von Schäden, wobei Walter erklärt, woraus sich eine Eisenbahn zusammensetzt, nämlich aus „Geleisen, Anlagen. Lokomotiven und Waggons“ (nominale Wortwiederholung).

### 10. Absatz

Der zehnte Absatz knüpft an die Vorstellung historischer Ereignisse des neunten Absatzes an. Walter hebt das Adjektiv „massiv“ die Wichtigkeit der Wildbachverbauungen hervor. Danach wird erklärt, dass bis in die Gegenwart Naturkatastrophen eintraten (S1). Der Absatz wird mit einer indirekten Aufforderung an die zuständige Behörde für das Straßen- und das Verkehrswesen abgeschlossen, sich gegen den Nationalpark auszusprechen. Walter sucht hier nach Verbündeten.

### 11. Absatz

In diesem Absatz kritisiert Walter die Machbarkeitsstudie und entwertet erneut die Nationalparkplaner (in Klagenfurt erstellt, „ortsunkundig“ S2, T2). Danach wird darauf hingewiesen, dass von den Politikern eine Volksbefragung versprochen wurde. Als Politiker wird explizit Naturschutzlandesrat Gerhard Hirschmann genannt (Synekdoche/Teil für das Ganze).

---

<sup>823</sup> Es kann angenommen werden, dass Walter die angegebenen Katastrophen von 1979 und 1980 als Angestellter der Landesforste miterlebt hat und bei den Aufräumarbeit dabei gewesen war.

## 12. Absatz

Im letzten Absatz stellt Walter klar, dass die Schutzgemeinschaft und weitere Nationalparkgegner Experten der betroffenen Themenfelder sind. Walter versucht die Gegnerschaft zu vergrößern und zu diversifizieren. Er unterscheidet zwischen einzelnen Gruppen und der Schutzgemeinschaft. Positiv hervorgehoben wird Paul Wolf (wird zwar namentlich nicht genannt, aber durch die Bezeichnung Obmann der Schutzgemeinschaft ist es eindeutig), der als bodenständig charakterisiert wird, als „vertrauenswürdig“ und als Person aus der Region vorgestellt wird.

Der Text schließt mit der Hervorhebung der Meinung des Autors. Walter formuliert unter Verwendung von Mundart seine Ablehnung des Nationalparks. Walter verdeutlicht durch die Einbeziehung von Gott (Synonym für die Naturgewalten, die niemand kontrollieren kann – eine Verbindung zum Titel liegt vor) die Ablehnung.

## Bildanalyse

Die Schwarzweißaufnahme ist in den Maßen 20x13cm abgebildet (Verhältnis Text: Bild ist etwa 3:1, Kategorie „Katastrophe“). Das Bild ist beschriftet mit „Folgen der Klausgrabenmure im August 1979“, weitere Angaben fehlen (Produzent, Quelle). Der Text selbst bezieht sich nicht auf das Bild. Im neunten Textblock wird jedoch eine Naturkatastrophe von 1979 erwähnt. Das Foto dokumentiert vielleicht die Folgen dieses Ereignisses. Der Klausgraben befindet sich nördlich der Enns bei Gstatterboden.

Im Vordergrund auf der rechten Bildhälfte ist ein Teil der Gesäusestraße zu erkennen, die sich bis in den Hintergrund erstreckt. Auf der Straße befinden sich ein Auto und mehrere Personen, die zum Bildmittelpunkt blicken. In der Bildmitte ist eine Eisenbahntrasse zu sehen, die sich parallel zur Straße und zur Enns bis in den Hintergrund erstreckt (Kronprinz-Rudolf-Bahn). Die Enns begrenzt die untere linke Bildhälfte. Oben links, im Hintergrund und auf der rechten Bildhälfte begrenzt der Wald das Bild. Dominiert wird die Darstellung von den Aufräumarbeiten rund um die Geleise. Der Raupenbagger (die Ketten sind erkennbar), der bei einer zerstörten Uferböschung steht, sticht hervor. Man kann sehen, dass die Fahrerkabine besetzt ist und die Maschine im Einsatz steht. Auf den Schienen und direkt daneben stehen fünf Männer, die wahrscheinlich an den Arbeiten beteiligt sind. Im Hintergrund sind weitere Personen, die an den Schienen arbeiten, zu sehen. Die Mure beschädigte die Gesäusestraße und die Schienenanlagen und erreichte die Enns. Am rechten oberen Bildrand wird mit einem Bulldozer an der Straße gearbeitet. Das Straßenstück, das die

Mure tatsächlich zerstört hat, befindet sich außerhalb des Bildes. Es sieht so aus, als wären die Geleise schwer beschädigt worden. Es ist auch zu erkennen, dass der Strommast oberhalb des Baggers schief steht, was vermutlich durch die Wucht der Mure ausgelöst wurde. Trümmer, Schutt oder Baumstämme sind nicht zu sehen, was bedeuten könnte, dass die Aufräumarbeiten schon seit längerem andauern und der Grossteil der Mure schon weggeräumt wurde.

Im Bild wird ersichtlich, dass die Mure ein sehr großes Stück der Straße und der Schienen zerstört hat. In Verbindung mit dem Text wird suggeriert, dass ein Nationalpark solche Naturkatastrophen mit verursachen würde. Die Gesäusestraße ist die direkte Verbindung zwischen den Orten Hieflau und Liezen und gleichzeitig schließt die Eisenbahnstrecke Admont an die Westbahn an. Beide Verkehrswege sind essentiell für die Mobilität der Bewohner der Region. Walter beschreibt das Bild nicht weiter, stellt aber in den Raum, dass ein Nationalpark die Lebensqualität/Mobilität in der Region massiv beeinträchtigen würde. Im Text schreibt er über die Inkompetenz der Naturschützer und Nationalparkwerber, die keinerlei Ahnung von der Forstwirtschaft hätten: Wenn die Nationalparkmitarbeiter schließlich ihre Arbeit aufnehmen, werden neue Muren auf der Tagesordnung stehen. Der Bulldozer und die großflächige Zerstörung zeigen zusätzlich, dass nur mit größtem finanziellen Aufwand und unter Einsatz technischer Hilfsmittel die Schäden repariert werden können. Walter vermittelt somit, dass ein Nationalpark Kosten verursachen werde, die Zeit, Geld und Arbeitskraft in Anspruch nehmen werden. Die Aufnahme selbst stammt aus 1979 und war bei der Veröffentlichung in „Heimat Gesäuse“ knapp zwanzig Jahre alt. Walter weist mit dieser alten Fotografie auch darauf hin, dass ein Nationalpark ein Rückfall in alte, schlechtere Zeiten bedeuten würde, als das Leben im Gesäuse noch unsicherer war. Er formuliert das auch so in seiner Einleitung: „Ein Verbauungsverbot würde wohl wieder an ähnliche Zustände wie an jene erinnern, in denen Johnsbach aus dem Paltental zu erreichen war.“

### **3.2.2.5 Analyse zur Einstellung und Wahrnehmung von Natur und Naturschutz**

Durch die vorangegangene Sprach- Text- und Bildanalyse wurden Haltung und Einstellung der Schutzgemeinschaft zu Natur und Naturschutz bereits angedeutet. In diesem Kapitel werden diese Haltungen eingeordnet und analysiert.

Die Schutzgemeinschaft und die Autoren von „Heimat Gesäuse“ sind nach den Kriterien der Cultural Theory der Gruppe der Hierarchisten zuzuordnen. Aus den Texten geht hervor, dass die Natur kontrollierbar ist, der Mensch eingreifen und die Natur verändern kann. Die Ansichten zur Wildbach- und Lawinenverbauung und die Aussagen über die Pflege des Schutzwaldes sind ebenfalls einem hierarchischen Naturbild zugehörig. Die Schutzgemeinschaft betont ihren Expertenstatus hinsichtlich der Forstwirtschaft. Der Wald, ein Teil der Natur, kann durch Eingreifen und Regulieren so weit geformt werden, dass die Naturgefahren kontrolliert werden können. Die Schutzgemeinschaft sieht sich in der Position, über Wald und Natur zu verfügen, wobei der Wald eine Ressource darstellt. Die Schutzgemeinschaft meint, über den Zugriff und die Verteilung dieser Ressource urteilen zu können. Die Nationalparkgegner meinen, die Grenzen der Belastbarkeit der Natur und den schonendsten und richtigen Umgang mit Natur zu kennen. Aus den Texten geht hervor, dass die Natur in einem geordneten Zustand gehalten werden soll und dass bei Problemen technische Eingriffe die richtigen Maßnahme sind. Hier zeigt sich, dass die Schutzgemeinschaft als Hierarchisten an die Reparierbarkeit von Natur glauben und der Einsatz von Technik ihrer Ansicht nach ein sinnvolles Mittel ist. Der Wald muss stets durch den Forstmann erneuert/kontrolliert und die Wildbäche weiter reguliert werden.

#### Wie wird Natur bewertet?

Für die Mitglieder der Schutzgemeinschaft ist Natur (hauptsächlich der Wald) eine Ressource. Der Nutzen des Waldes für die Holzindustrie wird betont. Die Bewertung des wirtschaftlich nicht ertragreichen Naturraums als Ödland zeigt, dass Natur, die nicht als Ressource dienen kann, als wertlos erachtet wird. Ebenso ist der Wald eine Ressource für die Jagd- und die Almwirtschaft. Aus den Texten geht hervor, dass der Nutzen des Naturraumes für die Schutzgemeinschaft den wichtigsten Zweck der Natur darstellt. Natur, die nicht genutzt wurde oder nicht genutzt werden konnte war unbrauchbar und hatte keine Existenzberechtigung. Ein Nationalpark, in dem die Ressourcennutzung eingestellt werden muss, ist daher abzulehnen. Diesem Ansatz inhärent ist die Ablehnung eines strengen Naturschutzes ohne dass dies formuliert werden muss.

#### Wie wird der Zustand der Natur dargestellt?

Für die Nationalparkgegner ist die Natur im Gesäuse in einem idealen Zustand. Dieser entsteht aus dem Gleichgewicht zwischen der Nutzung der Ressource Natur und der Reparatur entstandener Nutzungsschäden durch die Forstwirtschaft. Der ideale Naturzustand ist laut Schutzgemeinschaft auch deshalb vorhanden, weil die Natur „gezähmt“ ist und von ihr



wenig Gefahr ausgeht. Die vorhandenen Schotterbrüche tun diesem idealen Zustand keinen Abbruch, da Natur als Ressource genutzt werden muss.

#### Wird zwischen Kultur- und Naturlandschaft differenziert?

Die Unterscheidung von Natur- und Kulturlandschaft ist diffus. Entweder ist die Schutzgemeinschaft nicht in der Lage, eine Unterscheidung zu machen, oder die Autoren wollen bewusst nicht unterscheiden. Der intensiv genutzte Wirtschaftswald, ein Produkt der menschlichen Arbeit, wird gleichzeitig als Naturraum gesehen. Für die Nationalparkgegner existiert eine Art Hybrid aus Natur- und Kulturlandschaft. Hier wird besonders deutlich, dass die Schutzgemeinschaft das Weltbild von Hierarchisten hat. Die Erhaltung der Ordnung und Sauberkeit in der Natur ist ein wichtiges Anliegen der Schutzgemeinschaft.

#### Was bedeutet Wildnis?

Wildnis ist für die Nationalparkgegner das negative Gegenstück zum vorhandenen Produkt der Land- und Forstwirtschaft. Wildnis ist Synonym für Ödland und bedeutet wertlos, unbrauchbar und nutzlos. Wildnis bedeutet, dass kein ökonomischer Nutzen für den Menschen vorhanden ist. Sie wird daher abgelehnt. Die Schutzgemeinschaft betont, dass im Gesäuse Wildnis nicht mehr vorhanden sei – durch technische Hilfsmittel und menschliche Arbeit sei diese bekämpft und besiegt worden. Das Fehlen von Wildnis ist ein Symbol für den Fortschritt und den erfolgreichen Kampf der Bewohner des Gesäuses gegen die Naturgewalten. Wildnis wird als negatives Relikt aus einer gefährlicheren Vergangenheit angesehen, als die Naturkatastrophen allgegenwärtig waren. Der Schutz der Naturlandschaft und die Erzeugung von Wildnis bedeuten daher einen Rückschritt. Hierzu verwendet die Schutzgemeinschaft den Ausdruck »verwildern« in einem negativen Sinn. Verwildern wird eingesetzt, um aufzuzeigen, dass von den Nationalparkbefürwortern eine Rückentwicklung angestrebt wird, die Erreichtes zerstören würde.

#### Wie sehen die Naturschutzvorstellungen aus?

Die Schutzgemeinschaft bestimmt für sich selbst und ihre Leser einen eigenen „Naturschutz“: Die Erhaltung des Status quo. Jede Veränderung der Forst- Jagd- und Almwirtschaft werden als negativer Einfluss auf den bisher praktizierten Naturschutz gesehen. Dieser ist gleichzusetzen mit der Pflege der bestehenden Kulturlandschaft. Die Schutzgemeinschaft propagiert in Wirklichkeit keinen Naturschutz, sondern einen Schutz der Ressourcennutzung. Im Zentrum steht die Ressource Trophäenjagd als Teil einer Tradition, die bewahrt werden soll.

### Was für einen Stellenwert hat Ökologie?

Die Nationalparkgegner verwenden den Begriff der Ökologie vor allem im Bezug auf die Nationalparkplaner. Dieser werden in allgemeiner Weise als Ökologen, Biologen und Naturschützer bezeichnet. Ökologen werden als Vertreter einer Berufssparte vorgestellt, die vor allem von der Forstwirtschaft nichts verstehen. Der Begriff Ökologie ist daher sehr negativ konnotiert und hat eine abwertende Bedeutung (dies kommt sehr deutlich im vorhergehenden vorgestellten Text von Hubert Walter zur Geltung).

### Gibt es einen Ansatz zu einer Nachhaltigkeitsdiskussion?

Der Begriff der Nachhaltigkeit wird in keiner beachtenswerten Form erwähnt. Das Wort wurde nur dreimal verwendet. Der Nationalpark wird hierbei als nicht nachhaltiges Projekt beschrieben, das eine Nutzung der natürlichen Ressourcen einschränken und ein Betretungsverbot mit sich bringen werde. Auffallend ist, dass der Begriff nicht im Zusammenhang mit der Forstwirtschaft sondern nur in Bezug auf künftige Generationen verwendet. Dies überrascht, da das Konzept der Nachhaltigkeit aus dem Bereich der Forstwirtschaft stammt und bereits im 18. Jahrhundert in Deutschland geprägt wurde. Nachhaltigkeit beschreibt nichts anderes als den Umgang mit Natur im Waldbau (die Quintessenz lautet, dass nicht mehr geerntet werden soll als nachwächst).

### Wie wird der Begriff Heimat eingesetzt?

Der Begriff Heimat ist für die Schutzgemeinschaft das zentrale Motiv – das geht schon aus dem Titel ihrer Zeitschrift hervor. Heimat wird jedoch geographisch nicht definiert, der Begriff ist ein Synonym für die Kulturlandschaft Gesäuse. Naturlandschaft spielt in dieser Vorstellung nur eine untergeordnete Rolle. Heimat ist ein Produkt menschlicher Arbeit und fast ein Gegenbegriff zu Naturlandschaft. Die bestehende und produzierte Heimat Kulturlandschaft, die in den Texten propagiert wird, steht daher den Forderungen der Nationalparkbefürwortern Naturlandschaft zu schützen, diametral gegenüber. Naturlandschaft und Wildnis waren keine Elemente des Heimatkonzepts der Nationalparkgegner. Ein Nationalpark und der angestrebte Prozessnaturschutz wurden zu einer Bedrohung und zu Feindbildern der Heimat. Ein absoluter Gegensatz wurde postuliert: entweder Heimat oder Nationalpark. Da die Schutzgemeinschaft den Nationalpark nie räumlich definiert, erscheint das Projekt als eine allumfassende Gefahr, die nicht nur den Wald, sondern die gesamte Region, die persönliche Existenz und Freiheit jeder Person bedroht. Heimat wird in diesem Sinne als rhetorische Waffe zur Attacke auf die Nationalparkbefürworter eingesetzt. Mit dieser Argumentation konnte den Nationalparkbefürwortern vorgeworfen werden, dass für sie

Heimat (in der Bedeutung der Zustand des Status quo) keinen Wert habe. „Nationalpark“ wird als abstraktes Phänomen definiert, mit dem fremde Akteure die Heimat verändern wollen, obwohl sie momentan in einem idealen Zustand ist. Die Schutzgemeinschaft versucht eine monopolartige Stellung bei der Verwendung des Heimatbegriffs zu erreichen. Den Nationalparkbefürwortern wird so die Berechtigung entzogen, Heimat überhaupt zu verwenden.<sup>824</sup> Dem Prozessnaturschutz wird damit unterstellt, dass er nicht schützt, sondern zerstört. Im Heimatkonzept der Schutzgemeinschaft tritt auch sehr stark der Wunsch nach Erhalt des Status Quo hervor: Heimat als Erbe der Vorfahren muss bewahrt und im gleichen Zustand (gepflegt, schön und nutzbar) der nächsten Generation übergeben werden.

### Wie wird der Mensch in die Naturschutzvorstellungen integriert?

Dem Prozessnaturschutz wird seitens der Schutzgemeinschaft vorgeworfen, dass er den Menschen vom Naturschutz ausschließe. Die Schutzgemeinschaft und ihre Argumentation stehen stellvertretend, wenn auch in überspitzter Form, für diesen Vorwurf. Sie profitiert von Umstand, dass die betroffene Fläche bereits seit 1958 unter Naturschutz steht. Die Nationalparkgegner können argumentieren, dass seit vierzig Jahren Nutzung und Naturschutz in einer Art Gleichgewicht betrieben werde. Im Zentrum dieses Naturschutzes steht das menschliche Handeln. Die Forstfachleute, Jäger und Almbauern garantierten den guten Zustand der Natur (im Sinne von Kulturlandschaft). Der Wald werde gepflegt, die Jäger bewahrten das Gleichgewicht zwischen Tier- und Pflanzenwelt und die Almwirtschaft trage zur ästhetischen Bereicherung bei – Naturschutz sei somit ein Ergebnis kultureller Pflege. Der Leitsatz „Natur Natur sein lassen“ musste daher von der Schutzgemeinschaft strikt abgelehnt werden. In den kommunizierten Naturschutzvorstellungen der Schutzgemeinschaft ist der Mensch der maßgebliche Verantwortliche für den Schutz der Natur. Die Schutzgemeinschaft betont, dass Naturschutz eine Aufgabe sei, die aktiv ausgeübt werden müsse und eine menschliche Tätigkeit sei. Somit konnte die Arbeit der Forst- und Landwirtschaft als Naturschutz betrachtet werden. Eine Vorstellung die ebenfalls zum Ausdruck kam, ist die Notwendigkeit eines Naturschutzes, um Natur als Ressource zu erhalten. Naturschutz ist daher nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck – diese Einstellung ist konträr zur Forderung des Prozessnaturschutzes. Hier liegt ein wichtiges Element des hierarchischen Handlungsmusters vor. Der Mensch ist Regulator der Natur, er stützt sich auf Experten und kann dadurch feststellen, wie die Ressource Natur am besten verteilt werden kann.

---

<sup>824</sup> Bei einer Gegenkontrolle dieser Analyse stellte sich heraus, dass auf den 141 Seiten der Ausgaben von „Xeis“, dem Magazin des Vereins Nationalpark das Wort „Heimat“ nur viermal vorkommt. „Heimat“ war von den Nationalparkgegner massivst vereinnahmt worden.

# 4 ERGEBNISSE UND ZUSAMMENFASSUNG

Im Zentrum dieser Arbeit lag die Analyse der unterschiedlichen Wahrnehmungen von Natur und Naturschutz und wie diese Themen von den Nationalparkgegnern dargestellt wurden. Zusätzlich zeigt die Arbeit, auf welchen Ebenen sich der Widerstand gegen den Nationalpark Gesäuse bewegte und welche Problemfelder mit einem Projekt dieser Größenordnung betreten wurden. Dazu ein Zitat aus der Machbarkeitstudie zum Nationalpark Gesäuse: „Die Errichtung eines Nationalparks zählt zu den größten raumrelevanten Vorhaben einer modernen Gesellschaft.“<sup>825</sup>

## 4.1 „Kultur statt verwilderte Natur?“ – oder: unausweichlicher Widerstand?

Die Analyse des Mediums der Schutzgemeinschaft, der Zeitschrift „Heimat Gesäuse“, zeigte, dass im Vergleich zu den Befürwortern des Nationalparks bei den Gegnern die Vorstellungen von Natur und Umwelt sehr gegensätzlich waren. Das Naturbild der Autoren von „Heimat Gesäuse“ hatte einen hierarchischen Ansatz. Die Schlagwörter, die die Naturschutzvorstellungen der Schutzgemeinschaft charakterisieren, sind Pflege, Kontrolle, Regulierung, Ordnung und Nutzung. Der Prozessnaturschutz als Kernelement des Arbeitsinhaltes eines Nationalparks war für die Gegner kein Instrument des Schutzes, sondern wurde als Gefährdung des eigenen Lebensstils gesehen. Das in einem Nationalpark angewandte Naturschutzleitbild „Natur Natur sein lassen“ bedeutete für die Gegner das Ende der traditionellen Jagd, Almwirtschaft und der Forstwirtschaft. Die Mitglieder der Schutzgemeinschaft lehnten Verwilderung und Renaturierung ab, sie setzten sie mit einer Zerstörung des gepflegten und kultivierten Landschaftsbildes gleich. Sie warnten in ihren Texten vor der Zunahme von Naturkatastrophen und einer Verschlechterung des Zustandes des Waldes, ausgelöst durch eine unkontrollierte Natur. Die Schutzgemeinschaft lehnte den progressiven Naturschutz ab, weil er zu starken Einfluss auf den Alltag nimmt. Der

---

<sup>825</sup> Jungmeier, Velik, ECO Machbarkeitsstudie, 13.

Prozessnaturschutz, der sich nicht nur auf kleine Räume beschränken, sondern umfassende großflächige und strukturelle Änderungen in der Landnutzung mit sich bringen soll, bedingt tatsächlich entscheidende Veränderungen der gewohnten Arbeitstätigkeiten gerade in der Land-, Forst und Jagdwirtschaft. Die großteils aus der Jagd- und Forstwirtschaft stammenden Autoren von „Heimat Gesäuse“ reagierten auf die bevorstehende Einführung des Prozessnaturschutzes mit dem Bestehen auf dem Status quo. Bewahren und Erhalten war die Quintessenz der Forderungen der Nationalparkgegner. Ein „Agieren“ der Natur zuzulassen, so wie es die Unterstützer der Nationalparkidee und sonstige Befürworter des Prozessnaturschutzes forderten, war für die Mitglieder der Schutzgemeinschaft kein erstrebenswerter Zustand.

Mit Blick auf die Entwicklung des Naturschutzes wird hier exemplarisch deutlich, warum der Naturschutz in den 1990er Jahren in die von Experten konstatierte Krise gefallen sein könnte. Die Gegner des Nationalparks positionierten sich als Verteidiger der Kultur, während sie dem Nationalpark kulturelle Funktionen absprachen. Die gegen Ende des 20. Jahrhunderts immer größere Betonung der ökosystemorientierten Naturschutzvorstellung und die Zurückdrängung des kulturellen Ansatzes waren vor allem mit den Entwicklungen im primären Wirtschaftssektor nicht kompatibel. Vertreter der Land- und Forstwirtschaft, die in der Zweiten Republik eine Technologisierung und Ökonomisierung ihres Sektors miterlebten und mitgestalteten, wurden zu Feindbildern des Naturschutzes oder zu unbeachteten Faktoren für den Prozessnaturschutz. Der Wandel vom punktuell konzentrierten Arten- und Naturschutz zum Prozessnaturschutz beinhaltet daher das Risiko eines Generationenkonflikts. Im Gesäuse trat ein solcher auf. Der Großteil der Autoren der Schutzgemeinschaft waren ältere Vertreter der Land-, Jagd- und Forstwirtschaft, teilweise pensioniert, deren Ausbildung in die Zeit vor 1980 gefallen war. Die Gegner und ihre Auffassung, dass über die Natur nach Belieben verfügt werden könne (z.B. Ressourcennutzung) und dass sie kontrolliert werden müsse (z.B. Wildbachverbauung und Schutzwaldpflege), trafen auf das dem Prozessnaturschutz inhärente egalitaristische Naturbild. Die Natur hat in einem solchen Naturbild ein Recht auf Eigenentwicklung und benötigt keine menschliche Regulierung. In den im Medium der Schutzgemeinschaft eingesetzten Bildern wurde dieser Wahrnehmungsunterschied offensichtlich. Landschaftsbilder wurden eingesetzt, um den schönen und gepflegten Zustand der Natur im Gesäuse, ein Produkt menschlicher Tätigkeit, zu zeigen. Im Gegensatz dazu wurden Aufnahmen von Naturkatastrophen im Gesäuse gezeigt – ausgelöst durch eine in der Vergangenheit noch unkontrollierte Natur. Die Bilder der

Zerstörung veranschaulichen die Forderung nach der Beibehaltung technischer Schutz- und Pflegemaßnahmen sowie die Absage an ungepflegte und bedrohende Wildnisflächen.

Die unterschiedliche Auffassung darüber, wie die natürliche Umwelt im Gesäuse geschützt und gepflegt werden soll, war jedoch nur ein Thema des Mediums der Schutzgemeinschaft. Der Naturschutz war nur ein Teil, aber nicht der alleinige Nährboden des intensiv und emotional geführten Widerstands. Ebenso wenig darf der Widerstand nicht als eine Einzelaktion des Vorstands der Schutzgemeinschaft gesehen werden. Die Chronik in Verbindung mit dem situativen und institutionellen Kontext macht deutlich, dass der Konflikt sich in einem sehr frühen Stadium personalisierte und emotionalisierte und dass die regionale Institution Stift Admont eine erhebliche Rolle im Widerstand innehatte.

## **4.2 „Nationalpark heißt: Demokratie ade!“ oder: Nationalpark: Spielball politischer und regionaler Interessen?**

Die Schutzgemeinschaft war hauptverantwortlich dafür, dass in Admont eine Volksbefragung zum Nationalpark stattfand. Diese endete mit einem eindeutigen „Nein“ zum Nationalpark. Was waren nun die Konsequenzen dieses Erfolges der Nationalparkgegner, auf den die Schutzgemeinschaft jahrelang hingearbeitet hatte? Das Ergebnis wurde von der Landesregierung und auch vom Admonter Gemeinderat völlig unbeachtet gelassen. Damit war die Arbeit der Schutzgemeinschaft umsonst. Aus der Haltung der Landesregierung kann des Weiteren die Erkenntnis gezogen werden, dass die lokalen Interessen für die Errichtung des Nationalparks nicht besonders ausschlaggebend waren. Die Taktik der Landesregierung, eine „Sicherheitsvariante“ eines Nationalparks zu errichten, scheiterte in gewissem Sinn. Der Plan, den Nationalpark nur auf Flächen des Landes Steiermark zu errichten, um jeglichen Widerstand durch Privatpersonen zu verhindern und ohne viel Risiko die beruhigende Parole „nur mit Zustimmung der Bevölkerung“ ausgeben zu können, wurde von der Schutzgemeinschaft vereitelt. Der Nationalpark konnte dennoch umgesetzt werden, weil die Landesregierung bereits im Vorfeld das grundlegendste Hindernis aus dem Weg geräumt hatte: Privatbesitz. In der Wahl des Gesäuses als Nationalparkgebiet spiegeln sich achtzig Jahre Erfahrungen aus Konflikten über Nationalparkerrichtungen in Österreich. Die

Minimalvariante Gesäuse war eine Folge von drei Anfang der 1990er Jahre gescheiterten steirischen Nationalparkprojekten. Dass von Beginn an nur Landesbesitzungen in Betracht gezogen wurden, war ein Novum in der österreichischen Nationalparkentwicklung. Des Weiteren war die Mitfinanzierung durch die Bundesregierung bereits in einem frühen Stadium schriftlich zugesichert worden – der Nationalpark Gesäuse stand im Regierungsprogramm aus dem Jahr 2000<sup>826</sup>. Diese Umstände weisen auf ein weiteres Spezifikum in der österreichischen Nationalparkentwicklung hin. Das Projekt Nationalpark Gesäuse war ein politisch gesteuertes Projekt und wurde von der Landesregierung von Beginn an vereinnahmt. Im Gegensatz zu den anderen Nationalparks spielten im Fall des Gesäuses Bürgerbewegungen oder Natur- und Umweltschutzvereine keine tragenden Rollen. Im Unterschied zu den bereits umgesetzten österreichischen Nationalparks fehlten im Gesäuse regionale Forderungen nach der Errichtung eines Nationalparks. Anders ausgedrückt, der Nationalpark Gesäuse war ein top-down- und keine bottom-up- Projekt. Hier ist eine Wende im Diskurs um Nationalparks in Österreich zu erkennen. Waren Nationalparks in den 1970er und 1980er Jahren ein Anliegen von Bürger- und Ökologiebewegungen, von Natur- und Umweltschutzverbänden, wurde das Konzept Nationalpark in den 1990er Jahren zu einem politisch akzeptierten und gern eingesetzten Instrument.

In der Steiermark standen die Bestrebungen der Landesregierung, das Projekt so schnell und einfach wie möglich zu errichten, im Vordergrund. Von Beginn an ausgeblendet wurde daher die Möglichkeit der Verbindung mit dem benachbarten (weniger als zehn Kilometer entfernten) oberösterreichischen Nationalpark Kalkalpen. Die zwanzigjährigen Bemühungen, einen Nationalpark in den Niederen Tauern zu errichten, wurden ad acta gelegt. Die politische Vereinnahmung des Projekts Nationalparks Gesäuse äußerte sich aber noch in einer anderen Form, nämlich in der Vermarktung als ökonomisches und kulturelles Leitprojekt für die Region und als prestigeträchtiges Unterfangen der Landesregierung. Die Untersuchung des situativ-institutionellen Kontexts zeigte, dass hier ein wesentlicher regionaler Akteur zu beachten gewesen wäre: das Stift Admont. Da das Stift nicht von vornherein in die Planungen einbezogen worden war, wurde der Nationalpark aus Sicht des Stiftes womöglich als Konkurrenzprojekt wahrgenommen. Bis zur Initiierung des Nationalparks im Dezember 1996 war das Stift die bedeutendste ökonomische und kulturelle Konstante im Gesäuse gewesen. Der Nationalpark wurde von der Landesregierung und den Befürwortern aber für eine ähnliche Rolle konzipiert – als regionaler Identitätsträger und wirtschaftlicher (touristischer)

---

<sup>826</sup> Ebenso der Nationalpark Lechtal, der jedoch wegen Bedenken in der Region, obwohl in der Planung viel weiter fortgeschritten als der Nationalpark Gesäuse, nicht verwirklicht wurde.

Faktor. Der Widerstand gegen den Nationalpark ist dementsprechend eng an die mächtige lokale Instanz Stift Admont gebunden. In der Folge handelte das Stift als Unternehmen, das seine ökonomischen Interessen bewahren wollte. Die ablehnende Haltung der Stiftsführung widersprach aber deren eigenen kommunizierten sozio-ökonomischen Zielsetzungen, die Region durch finanzielle Investitionen und stabile soziale Projekte ökonomisch abzusichern. Der Nationalpark, durch den eine ständige finanzielle Subventionierung von Bund und Land gewährleistet ist, der Arbeitsplätze der Landesforste und der Nationalparkverwaltung sicherstellt und der zusätzlich durch das verankerte Veräußerungsverbot im Nationalparkgesetz die Wahrung der lokalen Besitzstrukturen bedeutet, entspricht eigentlich dem selbst gesetzten Arbeitsauftrag des Stiftes. Das Stift nahm auch bei dem parallel laufenden naturschutzbezogenen Streit mit der Landesregierung über die Nutzung seines Moores die gleiche Haltung ein. In dieser Kontroverse war die Durchführung eines sehr großen Naturschutzprojekts (LIFE-Natur der EU) von der Haltung des Stiftes abhängig. Wie im Streit um das Moor setzte das Stift im Konflikt um den Nationalpark seine Interessen äußerst erfolgreich durch. Das Stift änderte seine Meinung zum Nationalpark, als sämtliche ökonomisch bedeutenden Details (Grenzen des Nationalparks, Errichtung einer Waldpufferzone zum Nationalpark, Zusage eines beiderseitigen Vermarktungsrechts und die Zusage von Landessubventionen für das Stift) ausgehandelt waren. Bis zur Klärung dieser Anliegen demonstrierte das Stift öffentlich seine Ablehnung und seine regionale Machtposition. Das Stift stellte eine wichtige Unterstützung für die Arbeit der Schutzgemeinschaft und deren Versuch, den Nationalpark durch Volksbefragungen zu verhindern, dar. Der Einfluss des Stiftes als größtem regionalen Arbeitgeber der Holzverarbeitenden Industrie auf die öffentliche Meinungsbildung kann nicht hoch genug bewertet werden.

Der Konflikt um den Nationalpark war jedoch auch fest mit dem Auftreten von drei Männern verwoben, deren Verhältnis zueinander für die Entwicklung sehr wichtig war. Als Vertreter der Landesregierung fungierte Landesrat Gerhard Hirschmann. Sein Gegenüber im Stift war der Wirtschaftsdirektor Helmut Neuner, der das Stift in allen ökonomischen Belangen nach außen vertrat – auch zum Thema Nationalpark. Das Verhältnis zwischen der Landesregierung und Stift Admont war durch den Konflikt um das LIFE-Projekt sehr gespannt, wobei sich auch hier Hirschmann und Neuner gegenüberstanden. Die dritte zu beachtende Person war Admonts Bürgermeister Günther Posch. Posch der politisch wichtigste Repräsentant der Region, war zwar ein wichtiger Befürworter und Werber des Nationalparks, hatte aber ein mehr als gespanntes Verhältnis zum Wirtschaftsdirektor des Stiftes. Posch versuchte seit



Beginn der Diskussion um den Nationalpark die Gemeinde Admont als ein zukünftiges Nationalparkzentrum zu deklarieren. Nach der Meinungsänderung des Stiftes schlug Neuner jedoch vor, das Nationalparkzentrum auf Stiftsgrund zu errichten. Dieses Angebot an die Landesregierung torpedierte den Wunsch des Bürgermeisters.<sup>827</sup>

Die Ereignisse nach der Volksbefragung in Admont brachten die tatsächlichen Machtverhältnisse zum Ausdruck. Bürgermeister Günther Posch, ÖVP-Bürgermeister und ehemaliger Landtagsabgeordneter, wurde nicht zur Eröffnung des Nationalparks eingeladen. Dass die Eröffnung im Prunksaal des Stiftes statt fand und dessen Abt eine Ansprache hielt, war eine symbolträchtige Handlung. Sie war Ausdruck der Macht der Landesregierung, die den ursprünglichen Partner, die Gemeinde Admont, mit Nichtbeachtung in aller Öffentlichkeit tadelte. Gleichzeitig zeigte die Wahl des Stiftes als Ort der Eröffnung, wer die wirklich bestimmende Institution in der Region war.

Das belastete Verhältnis zwischen diesen drei Institutionen und Personen übertrug sich schließlich auch auf die Arbeit des Vereins Nationalpark. Es gab keine Kommunikation zwischen dem formal von Hirschmann geleiteten Verein und dem Stift Admont. Zusätzlich war die Bestellung von Dieter Weißensteiner und Andrea Stelzl als Geschäftsführer des Vereins eine unglückliche Entscheidung gewesen. In der Region Gesäuse repräsentierten diese beiden das Projekt Nationalpark aber sie waren weder als Land- oder Forstwirte ausgewiesen und weder politisch noch beruflich in der Region verankert. Dass Hirschmann auf lokaler Ebene nicht agierte, die Entscheidungskompetenzen zudem in seinem Büro in Graz lagen, erschwerte die Arbeit der Geschäftsführung des Vereins zusätzlich. Dass in der Realität die Planungen in den Händen des lokalen Betriebs der Steiermärkischen Landesforste lag, wurde dadurch unwirksam. Letzten Endes fehlte dem Verein Nationalpark auch das Stift Admont als Partner. Die Schutzgemeinschaft deklarierte sich hingegen als Vertreter der Heimat und positionierte an ihre Spitze einen Almbauern aus der Region. Der Verein Nationalpark hatte vor allem im Anfangsstadium kein „regionales Gesicht“. Zusätzlich bewirkte der viel zu späte Beginn der Öffentlichkeitsarbeit des Vereins für die Gegner weiteren Rückenwind. Das lange Zögern der Landesregierung vor der Veröffentlichung der ersten Nummer der Zeitschrift „Xeis“, dem Sprachrohr der Nationalparkplaner, erwies sich als besonders schädlich, da die Bevölkerung sich mit Recht uninformiert fühlte. Die lokalen Befürworter und die Angestellten des Vereins Nationalparks wurden durch das rasche und

---

<sup>827</sup> Die Situation eskalierte 2004 als sich der ÖVP-Bürgermeister Posch beim steirischen SPÖ-Chef Franz Voves über dessen kritische Haltung bezüglich der Subventionen des Landes für das Stift Admont bedankte, Kleine Zeitung 17. Februar 2004, S. 22.

energische Auftreten der Schutzgemeinschaft überrascht. Damit war eine positive Vermarktung des Nationalparks nicht möglich. In diesem Informationsvakuum war „Heimat Gesäuse“ eine sehr wirksame Intervention. Bevor der Nationalpark noch beworben werden konnte, war er gewissermaßen längst vermarktet gewesen – jedoch im negativen Sinn. Wie groß der Einfluss des Stifts auf den Widerstand gewesen war, zeigt das Medium der Schutzgemeinschaft in zweierlei Hinsicht. Zum einen waren leitende Angestellte des Stifts bestimmende Mitglieder der Schutzgemeinschaft, wodurch es eine Vernetzung auf der Führungsebene gab. Zum anderen baute die Schutzgemeinschaft die kulturell und ökonomisch erfolgreiche Institution Stift Admont als regionales Gegenbild zum von der Landespolitik förderungsabhängigen und wirtschaftlich scheinbar unrentablen Projekt Nationalpark auf.

### **4.3 Die Schutzgemeinschaft und „Heimat Gesäuse“ oder: perfekte PR?**

Es ist schwierig den tatsächlichen Einfluss der Medienarbeit der Schutzgemeinschaft zu analysieren. Die Volksbefragung in Admont ist aber unbestritten auf die Arbeit der Schutzgemeinschaft zurück zu führen. Die Schutzgemeinschaft leistete sich – die Frage der Finanzierung konnte in dieser Arbeit nicht geklärt werden – eine jahrelange, sehr kostspielige Öffentlichkeitskampagne, die im Diskurs um Nationalparks in Österreich einzigartig ist. Die frühe Gründung der Schutzgemeinschaft als Interessensvertretung der betroffenen Landwirte überrascht nicht. Die Ursachen dafür liegen auf der Hand. Sämtliche steirische Nationalparkbemühungen hatten sich auf den Bezirk Liezen konzentriert. Zu Beginn der Neunziger Jahre waren nicht weniger als drei Varianten öffentlich diskutiert und von Landwirten verhindert worden. Mit der Initiierung des Nationalparks Gesäuse im Dezember 1996 wurden die Gegner vorhergehender Nationalparkprojekte auf den Plan gerufen. Es ist bemerkenswert, dass die Gründung der »Schutzgemeinschaft der vom Nationalpark Gesäuse Betroffenen« auf die Intention des Obmanns der Liezener Bauernkammer zurückgeht, der als betroffener Landwirt in den 1990er Jahren erfolgreich die Errichtung des Nationalparks Niedere Tauern mit verhindert hatte. Mit Blick auf die Erfahrungen in der Steiermark und auf den Diskurs im restlichen Österreich war die Formierung der Interessensgemeinschaft im Gesäuse also wenig überraschend. Die Transformation der Interessensgemeinschaft der betroffenen Landwirte zur Schutzgemeinschaft, die für alle Kritiker offen war, erweiterte die

Geschichte des Widerstands gegen Nationalparks in Österreich um eine neue Komponente. Die Schutzgemeinschaft bezog sich während ihrer Aktivitäten selbst auf den Diskurs um Nationalparks in Österreich und bündelte Informationen aus anderen Fällen von Widerständen gegen Errichtungen von Nationalparks. Die Grundintention der Interessensgemeinschaft, eine Vertretung der Landwirte zu sein, wurde von der neu formierten Schutzgemeinschaft, deren Kern nicht aus betroffenen Landwirten bestand, nicht weiterverfolgt. In dieser Hinsicht waren die Landesregierung und Lokalpolitiker mit der Einschätzung, die geringe Anzahl von betroffenen Almberechtigten würde keine allzu großen Schwierigkeiten mit sich bringen, richtig gelegen.

So wie die steirische Landesregierung ihre Planungen am Diskurs der letzten Jahre orientierte, war auch die Vorgehensweise der Schutzgemeinschaft eine Modifizierung des bisherigen Widerstands gegen Errichtungen von Nationalparks. Grundlegende Fragen, wie die Abgeltung für Flächeneinbringungen und Einschränkungen für die Land- und Forstwirtschaft, die Anfangs der 1990er Jahre noch für Aufregung sorgten, waren im Fall des Nationalparks Gesäuse nicht mehr Teil der Diskussion. Die Analyse von „Heimat Gesäuse“, dem Medium der Schutzgemeinschaft, zeigt, dass nur die das Thema Forstwirtschaft und andere allgemeine Kritik an Nationalparks behandelt wurde. In „Heimat Gesäuse“ sind unzählige widersprüchliche Aussagen zu finden: Die Schutzgemeinschaft warnt vor Tourismuskolonnen und Müllbergen aber ebenso wird erklärt, dass ein Nationalpark keinen Anstieg des Tourismus bringen werde. Die Schutzgemeinschaft verurteilt die von den Lokalpolitikern unterstützten Bergbauvorhaben im Gesäuse, aber sie warnt vor einem Ende der Bergbautätigkeiten im Nationalparkgebiet, die unbedingt erhalten werden müssten. Das Nationalparkprojekt wird als Geldverschwendung betrachtet, die Förderungen für die Land- und Forstwirtschaft, die im Nationalpark Hohe Tauern verteilt werden, werden dagegen gelobt. Die Schutzgemeinschaft suchte in Deutschland, Kärnten und Salzburg nach Beispielen von Nationalparkentwicklungen, die nur wenig mit der Situation im Gesäuse zu vergleichen sind. Das Verschweigen der tatsächlichen Größe des Nationalparks und das Ausblenden der an der Planung beteiligten Personen und Institutionen sind weitere kommunikative Strategien, die sachlich problematisch sind. Interessanterweise sind keine Informationen darüber zu finden, welche tatsächliche Gefahren für die Alm- und Landwirtschaft bestehen, obwohl diese Bereiche laut Einschätzung der Nationalparkgegner am meisten vom Nationalpark betroffen worden wären. Die Schutzgemeinschaft hatte den Status einer Interessensgemeinschaft der betroffenen Almbauern aufgegeben, was auch warum die Schutzgemeinschaft nicht den benachbarten und in seinen Besitzverhältnissen sehr ähnlichen Nationalpark

Oberösterreichische Kalkalpen zum Vergleich heranzog. Dort waren die strittigen Themen im Bereich der Land- und Forstwirtschaft bereits Jahre zuvor geregelt worden. Die Planungseinrichtung des Nationalparks Gesäuses orientierte sich außerdem an den oberösterreichischen Vorlagen.

Nicht die Kritik am Naturschutz an sich und die Auswirkungen auf die Land- und Forstwirtschaft waren der Inhalt von „Heimat Gesäuse“. Der Fokus lag darauf, sämtliche Bewohner des Gesäuses, egal ob diese direkt betroffen waren oder kilometerweit entfernt vom zukünftigen Nationalpark wohnten, von der „Schädlichkeit“ des Nationalparks zu überzeugen. Die Schutzgemeinschaft verlagerte den Widerstand auf eine andere Ebene und agierte im sozio-kulturellen Bereich. Das Naturschutzprojekt Nationalpark wurde von der Schutzgemeinschaft als umfassendes Vorhaben interpretiert, das sämtliche Lebensbereiche der Bewohner negativ beeinflussen würde. In dieser Hinsicht positionierte sich die Schutzgemeinschaft tatsächlich als zweite Meinung. Die Landesregierung und die Lokalpolitiker hatten mit Beginn der Initiierung des Nationalparks diesen als umfassenden „Heilsbringer“ für den Tourismus und für die gesamte Regionalwirtschaft deklariert. Mit der Produktion eines Bedrohungsgefühls, verbunden mit einem Sprachstil, der hauptsächlich auf der emotionalen Ebene arbeitete, wurde das Nationalparkprojekt von der Schutzgemeinschaft für die Öffentlichkeit zu einem negativen Großprojekt stilisiert.

Ein wichtiger Aspekt dieser Arbeitsweise und des Funktionierens des Mediums war die Sprache. Text und Sprache konnten als wichtig für die Arbeit der Schutzgemeinschaft identifiziert werden. Die Autoren waren keine geschulten Journalisten, die Sprache ist holprig und fehlerbehaftet und Argumentationsmittel sind sehr einfach und überhaupt selten. Gerade die nicht perfekte sprachliche Gestaltung spiegelt jedoch den Kontext, aus dem die Autoren von Heimat Gesäuse kamen und verstärkte die Wirkung. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, dass „Heimat Gesäuse“ auch wegen der sehr professionellen graphischen Aufbereitung funktionierte. Die Texte, die eingesetzte Sprache und der Kontext, aus dem die Autoren stammten, repräsentierten einen Teil der Region Gesäuse. Die Broschüre der Schutzgemeinschaft wurde dadurch zu einem Spiegel regionaler Wirklichkeit. In „Heimat Gesäuse“ versuchte die Schutzgemeinschaft nichts anderes, als ihre Vorstellung von Heimat widerzuspiegeln – in diesem Sinne entsprach der Inhalt genau dem Titel und konnte funktionieren.

Die beiden am häufigsten verwendeten Topoi der Schutzgemeinschaft waren „Heimat“ und auch „Kultur“. Die Analyse der Texte zeigte, dass die Schutzgemeinschaft durch übertriebene Darstellung bei den Befürwortern Gegenbilder zu ihrer Vorstellung von Heimat und kultureller Identität nachzuweisen versuchte: Die Internationale Naturschutzunion mit ihren Vorgaben für Nationalparks, die einen beinahe gänzlichen Ausschluss menschlicher Nutzung innerhalb der Grenzen eines Nationalparks beinhalten, wurde zu einem Feindbild („Machtblock wie die Europäische Union“) aufgebaut. Die Führungsrolle der Landespolitik und die Mitarbeit von ortsfremden Naturschützern bei der Planung deuteten die Gegner als Entzug der lokalen Selbstbestimmung. Mit dieser Strategie versuchte die Schutzgemeinschaft dem Projekt Nationalpark die Berechtigung, lokale Verantwortung zu übernehmen, zu entziehen. Gleichzeitig teilte die Schutzgemeinschaft diese Verantwortung bestehenden Institutionen und Traditionen zu: dem Stift Admont, den Forstbetrieb Steiermärkische Landesforste, der Jagd an sich und der Holzindustrie der Region.

Mit der Konstruktion „Heimat“ als sozio-kulturellem Raum, in dem ein Nationalpark und ein ökosystemorientierter Prozessnaturschutz keinen Platz hätten, argumentierte die Schutzgemeinschaft auf einer Ebene, die das Konzept Nationalpark an einem wunden Punkt trifft. Der Gegensatz zwischen Wildnis – Natur – und (lokaler) kultureller land- und forstwirtschaftlicher Tätigkeiten – Kultur – ist eine zentrale unterschwellige These der Nationalparkgegner, die ein wichtiges Element im internationalen und österreichischen Diskurs um Nationalparks war und ist: Es wird darüber verhandelt, ein Gleichgewicht im Schutz zwischen der noch bestehenden lokalen land- und forstwirtschaftlichen Tradition als Teil der Kulturlandschaft und der noch erhaltenen Naturlandschaft/Wildnis zu finden. Zusätzlich betrat die Schutzgemeinschaft mit der Diskussion um Heimat und Tradition einen Raum, der gerade für den Naturschutz im deutschsprachigen Raum immer noch schwer zu begehen ist.

Die Verwaltung des Nationalparks Gesäuse sieht sich selbst als „Chance für eine nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raumes“ und versucht „durch eine konsequente und auf höchstem Niveau stehende Naturschutz- und Bildungsarbeit und als Modellregion mit einem einmaligen Natur- und Kulturraum ein harmonisches Zusammenspiel zwischen Naturschutz und Regionalentwicklung unter Beweis zu stellen.“<sup>828</sup> Dieses Selbstbild verdeutlicht das Dilemma, in dem sich das Konzept des Nationalparks gerade in der Kulturlandschaft Alpenraum befindet. Ein Nationalpark der Kategorie II ist nach den IUCN-Kriterien nicht

---

<sup>828</sup> Nationalpark Gesäuse, [www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/ueber-uns.php?navid=2](http://www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/ueber-uns.php?navid=2), (29. August 2007).

zuständig für kulturelle und traditionelle Besonderheiten. Die Verwaltung des Nationalparks Gesäuse definiert sich aber als regionale Leitinstanz für die ländliche Bevölkerung und ihre Entwicklung mit ökonomischer Bedeutung. Allerdings wird auf der Homepage des Nationalparks Gesäuse der Bereich Naturraum gezeigt, der Kulturraum wird dagegen nicht vorgestellt. Der Nationalpark soll in diesem Sinne die Rolle eines regionalen kulturellen Identitätsträgers übernehmen. Die Schutzgemeinschaft sprach dem Nationalpark Gesäuse die Berechtigung zu dieser Funktion ab.

Was kann nun als abschließendes Fazit gezogen werden? Die historische Diskursanalyse nach Landwehr und die Bildanalyse nach Müller-Doohm konnten aufzeigen, wie eine kleine Gruppe lokaler Akteure gegen die Errichtung des Nationalpark Gesäuse agierte und argumentierte. Die Arbeit wies aber auch auf die politischen und gesellschaftlichen Kontexte und auf die Überschneidungen von lokalen und regionalen Interessen hin, die den Konflikt intensivierten. Innerhalb des Diskurses um Nationalparks in Österreich sind die Ereignisse rund um die Errichtung des Nationalparks Gesäuse daher in vieler Hinsicht einzigartig. Der Konflikt im Gesäuse kann als ein typisches Beispiel für die Umsetzung eines Regionalentwicklungsprojekts mit Naturschutzagenda gesehen werden – nur zehn Kilometer weiter nördlich in den oberösterreichischen Kalkalpen ereignete sich ähnliches – und ist ein wichtiger Teil der Geschichte der österreichischen Nationalparks und der Naturschutzgeschichte Österreichs.

## 5 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

CIPRA	Commission Internationale pour la Protection des Alpes, dt. Internationale Alpenschutzkommission
Dipl.-Arb.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
Dt.	Deutsch
ENVESTA	Energieversorgung des Stiftes Admont
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
e. V.	eingetragener Verein
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreich
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Hg.	Herausgeber
IUCN	The International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources, dt. Internationale Naturschutzunion
Naturwissenschaftl.	Naturwissenschaftlich
NGO	Non Governmental Organisation
OeAV	Österreichischer Alpenverein
ÖGNU	Österreichische Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz
ÖVP	Österreichische Volkspartei
Phil.	Philosophisch
Sozialwissenschaftl.	Sozialwissenschaftlich
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
STIA	Stift Admont
Stv.	Stellvertreter
UNEP	United Nations Environment Programme
Univ.	Universität
usw.	und so weiter
WCED	World Commission on Environment and Development, dt. Weltkommission für Umwelt und Entwicklung
WWF	World Wide Fund for Nature

# 6 ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

## 6.1 Abbildungen

Abbildung 1.1 Model des Wechselwirkungsgefüges Natur – Kultur .....	12
Quelle: Verena Winiwarter, Martin Knoll, Umweltgeschichte. Eine Einführung. Köln 2007, 129.	
Abbildung 3.1 Naturschutzgebiete in Österreich .....	53
Quelle: Umweltbundesamt, 344. <a href="http://www.umweltbundesamt.at/umweltkontrolle/ukb2004/ukb0502/">www.umweltbundesamt.at/umweltkontrolle/ukb2004/ukb0502/</a> , (27. Juni 2007).	
Abbildung 3.2 Thomas Moran “Grand Canyon of the Yellowstone” (1872) .....	64
Quelle: National Gallery of Art, <a href="http://www.nga.gov/feature/moran/yellowstonebig.shtm">www.nga.gov/feature/moran/yellowstonebig.shtm</a> , (20. April 2007).	
Abbildung 3.3 Karte: Nationalparks in Österreich, Stand 1998 .....	85
Quelle: Maria Tiefenbach, Naturschutz in Österreich. Wien 1998 (Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie Monographien Band 91), 53 (verändert), <a href="http://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/publikationen/M091.pdf">www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/publikationen/M091.pdf</a> , (17. Mai 2007).	
Abbildung 3.4 Karte: Steirisches Ennstal mit Gesäuse .....	100
Quelle: Land Steiermark, <a href="http://www.gis2.stmk.gv.at">www.gis2.stmk.gv.at</a> , (verändert) (15. April 2007).	
Abbildung 3.5 Karte: Die vom Nationalpark Gesäuse betroffene Region .....	102
Quelle: Steiermärkische Landesforste.	
Abbildung 3.6 Karte: LIFE-Natur-Projekt: „Sicherung von Feuchtgebieten und bedrohten Arten im Mittleren Ennstal .....	119
Quelle: Lebensministerium, <a href="http://www.lifenatur.at">www.lifenatur.at</a> , (verändert) (13. April 2007).	
Abbildung 3.7 Admonter Madonna .....	120
Quelle: Landesmuseum Graz/Joanneum, <a href="http://www.museum-joanneum.steiermark.at">www.museum-joanneum.steiermark.at</a> , (20. Mai 2007).	
Abbildung 3.8 Wachtelkönig .....	123
Quelle: Freistaat Bayern, <a href="http://www.bayern.de">www.bayern.de</a> , (20. Mai 2007).	
Abbildung 3.9 Beitrittserklärung für die Schutzgemeinschaft (doppelseitig, Datum unbekannt) .....	129
Abbildung 3.10 Karte: Maximalvariante von ECO mit der ungefähren geplanten Grenze der Landesforste .....	134
Quelle: Michael Jungmeier, Iris Velik, Machbarkeitsstudie Nationalpark Gesäuse. Endbericht. Bearbeitung: E.C.O. Institut für Ökologie, Klagenfurt 1999, digitaler Anhang (verändert).	
Abbildung 3.11 Postwurf der Schutzgemeinschaft zur Volksbefragung in Admont, Oktober 2001 (doppelseitig) .....	151



Abbildung 3.12 Postwurf des Vereins Nationalpark zur Volksbefragung in Admont, Oktober 2001 .....	152
Abbildung 3.13 Postwurf des Vereins Nationalpark zur Volksbefragung in Admont, Oktober 2001 .....	152
Abbildung 3.14 Postwurf der Schutzgemeinschaft nach der Volksbefragung in Admont, Oktober 2001 (A 4) .....	155
Abbildung 3.15 Postwurf des Vereins Nationalparks nach der Volksbefragung in Admont 11/2001 (A 4) .....	155
Abbildung 3.16 Karte: Umgesetzter Nationalpark Gesäuse .....	161
Quelle: Nationalpark Gesäuse, www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/ueber-uns-ueberblick.php?navid=3, (verändert), (25. April 2007).	
Abbildung 3.17 Cultural Theory: Konzepte der Natur .....	169
Quelle: Winiwarter, Knoll, Umweltgeschichte, Eine Einführung. Köln 2007, 123.	
Abbildung 3.18 Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/1998 .....	172
Abbildung 3.19 Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 2/1998 .....	173
Abbildung 3.20 Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/1999 .....	173
Abbildung 3.21 Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/2000 .....	174
Abbildung 3.22 Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/2001 (Original in Farbe) .....	174
Abbildung 3.23 Titelblatt „Heimat Gesäuse“ 1/2002.....	175
Abbildung 3.24 Motiv der Schutzgemeinschaft: Gegensatz Natur-Kultur .....	180
Quelle: Heimat Gesäuse 1/1998, 2.	
Abbildung 3.25 Intakte Almwirtschaft (Hochscheiben) .....	201
Quelle: Heimat Gesäuse 1/1998, 3.	
Abbildung 3.26 Mure beim Donnerwirt im Jahr 1910.....	203
Quelle: Heimat Gesäuse 2/1998, 6.	
Abbildung 3.27 Titelbild „Heimat Gesäuse“ 1/1999 .....	205
Quelle: Heimat Gesäuse 1/1999, 1.	
Abbildung 3.28 Textausschnitt von Hubert Walter in: „Heimat Gesäuse“ 2/1998 .....	207f
Quelle: Heimat Gesäuse 2/1998, 4f.	

## 6.2 Tabellen

Tabelle 3.1 Entwicklung des Naturschutzes .....	28
Quelle: Reinhard Piechocki, Zum Wandel des Naturverständnisses im Verlauf der letzten einhundert Jahre. 5f. In: Nationalpark Hochharz/Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.), Von der Naturdenkmalpflege zum Prozessschutz in den	

Nationalparken. Wege zu einer ganzheitlichen Naturschutzstrategie. 5. Wissenschaftliche Tagung des Nationalparks Hochharz am 17./18.08. 2001 in Wernigerode, Ergebnisse und Vorträge Berlin 2003 (Umweltgeschichte und Umweltzukunft 11), 5-47.

Tabelle 3.2 Globale Energiekennzahlen 1800-1990 ..... 30  
Quelle: John R. McNeill, Something New under the Sun. An Environmental History of the Twentieth-Century World. London u.a. 2000, 28.

Tabelle 3.3 Industrialisierung im heutigen Österreich 1800-1910..... 31  
Quelle: Rolf Peter Sieferle, Fridolin Krausmann, Heinz Schandl, Verena Winiwarter, Das Ende der Fläche. Zum gesellschaftlichen Stoffwechsel der Industrialisierung. Köln 2006 (Umwelthistorische Forschungen 2), 209f.

Tabelle 3.4 Landesnaturschutzgesetze I. Republik ..... 40  
Quelle: Eigene Erhebung.

Tabelle 3.5 Landesnaturschutzgesetze II. Republik..... 45  
Quelle: Eigene Erhebung.

Tabelle 3.6 Umweltschutzorganisationen: Gründungen II. Republik..... 49  
Quelle: Eigene Erhebung.

Tabelle 3.7 Gründungsjahre der ersten Nationalparks weltweit ..... 68  
Quelle: Giuseppe Grazzini, Nationalparks der Welt. Alle Naturparadiese unserer Erde. Augsburg 1996.

Tabelle 3.8 Entwicklung der IUCN-Kriterien..... 71  
Quelle: Volker Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld von Bundesstaatlicher Kompetenzverteilung, Europarecht und Naturschutzpolitik. Wien 1998 (Berichte Umweltbundesamt, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 129), 16 (verändert).

Tabelle 3.9 Zielvorgaben für die Schutzgebietskategorien durch die IUCN (Buenos Aires 1994)..... 72  
Quelle: Volker Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld von Bundesstaatlicher Kompetenzverteilung, Europarecht und Naturschutzpolitik. Wien 1998 (Berichte Umweltbundesamt, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 129), 24 (verändert).

Tabelle 3.10 Bevölkerung der vom Nationalpark betroffenen Gemeinden 1981-2001 ..... 103  
Quelle: Land Steiermark, [www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/10058471/1523051](http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/10058471/1523051) (27. Juni 2007).

Tabelle 3.11 Wichtige Akteure während des Konflikts und ihre Positionen ..... 107f  
Quelle: Eigene Erhebung.

Tabelle 3.12 Eckdaten Nationalpark Gesäuse..... 161  
Quelle: Nationalpark Gesäuse, [www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/ueber-uns-ueberblick.php?navid=3](http://www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/ueber-uns-ueberblick.php?navid=3), (25. April 2007).

Tabelle 3.13 Ausgaben von „Heimat Gesäuse“ ..... 171

Tabelle 3.14 Verteilung der Textsorten und Abbildungen in „Heimat Gesäuse“.....176  
Quelle: Eigene Erhebung.

Tabelle 3.15 Kategorisierung der Abbildungen in „Heimat Gesäuse“ ..... 200  
Quelle: Eigene Erhebung.

# 7 LITERATUR

## 7.1 Quellen

APA Presseaussendung, 21. Mai 2003; 28. Juni 2000.

Der Bürgermeister der Gemeinde Weng bei Admont Herbert Peer zu Volksbefragung und Initiative der Gemeindebürger, Postaussendung, 10. Dez. 2001

„Johnsbacher Erklärung“ der Naturschutzorganisationen und Alpinvereine zur Einrichtung des Nationalparks Gesäuse, 5. Okt. 1996.

Michael Jungmeier, Iris Velik, Machbarkeitsstudie Nationalpark Gesäuse. Zwischenbericht. Bearbeitung: E.C.O. Institut für Ökologie, Klagenfurt 1998.

Michael Jungmeier, Iris Velik, Machbarkeitsstudie Nationalpark Gesäuse. Endbericht. Bearbeitung: E.C.O. Institut für Ökologie, Klagenfurt 1999.

Postaussendung der Grünen, Bezirksorganisation Liezen Dez. 1996.

Postaussendungen des Vereines Nationalpark Gesäuse, 12 Informationsblätter von Oktober 2001-März 2002.

Parteiaussendung der steirischen Grünen mit dem Titel: Grüne Initiative „Nationalpark Gesäuse-Kalkalpen, 3. März 1997.

Postaussendung der Schutzgemeinschaft Gesäuse, etwa Anfang 1998.

Presseaussendung der Schutzgemeinschaft zur Gallup Umfrage, 27. November 1997.

Sozialistische Jugend Steiermark: Umfragergebnisse Gemeinde Admont, 2000.

## 7.2 Monographien, Aufsätze

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung 13A (Hg.), 16.  
Umweltschutzbericht 2000. Umweltschutz in der Steiermark. Graz 2001.

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung 13A (Hg.): 18.  
Umweltschutzbericht 2002. Umweltschutz in der Steiermark. Graz 2003.

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung 13A (Hg.): 19.  
Umweltschutzbericht. 2004 Umweltschutz in der Steiermark. Graz 2005.

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung 1C (Hg.), Rauminformationssystem Steiermark. Regionsprofil Liezen. Ein Projekt im Rahmen der Initiative Regionext. Graz 2006.

Rainer Amstädter, Der Alpinismus: Kultur, Organisation, Sport. Wien 1996.

Arne Andersen, Franz-Josef Brüggemeier, Gase, Rauch und Saurer Regen. In: Franz-Josef Brüggemeier, Thomas Rommelspacher (Hg.), Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987, 64-84.

ANL, Bayerische Akademie für Naturschutz und Landespflege (Hg.), Wildnis ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa. Seminar 11.-12. März 1997 in Eching bei München. (Laufener Seminarbeiträge 1/1997).

Werner Bätzing, Kleines Alpenlexikon. Umwelt, Wirtschaft, Kultur. München 1997.

Werner Bätzing, Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München 2003.

Kurt Bauer, Rote Liste der gefährdeten Vögel und Säugetiere Österreichs und Verzeichnisse der in Österreich vorkommenden Arten (Ein Statusbericht Stand Herbst 1988). Wien 1989.

Franz-Josef Brüggemeier, Michael Toyka-Seid (Hg.), Industrie-Natur. Lesebuch zur Geschichte der Umwelt im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1995.

Mario F. Broggi, Rudolf Staub, Flavio v. Ruffini, Großflächige Schutzgebiete im Alpenraum. Daten Fakten, Hintergründe. Wien u.a 1999.

Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. Wien u.a. 2005 (Wiener Umweltstudien I).

Günther R. Burkert, Nikolaus Hermann (Hg.), Geschichte des steirischen Fremdenverkehrs. Ein Überblick. Graz 1993.

Vivien Burr, An Introduction to Social Constructionism. London 1997.

Peter Bußjäger, Die Naturschutzkompetenzen der Länder. Wien 1995.

William Jr. Catton, Riley E. Dunlap, A New Ecological Paradigm for Post-Exuberance Sociology. In: American Behavioral Scientist Volume 24 Number 1 September/October 1980.

Rachel Carson, Silent Spring. Boston 1962.

Reinhold Christian, Wolfgang Erz (Hg.), Nationalparks - Was sie uns wert sind. Tagungsband zum interdisziplinären Symposium der Österreichischen Gesellschaft für Ökologie (23. September 1996). Wien 1996.

William Cronon, The Trouble with Wilderness; or, getting back to the wrong Nature. In: David Pepper, Frank Webster, George Revill, Environmentalism. Critical Concepts. Band II, London u.a. 2003, 96-119.

Ursula Diepolder, Die Rolle der Nationalparks in Deutschland vor dem Hintergrund der aktuellen Wildnis-Diskussion. In: ANL, Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hg.): Wildnis ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa. Seminar 11.-12. März 1997 in Eching bei München. (Laufener Seminarbeiträge 1/1997), 45-56.

Helga Dirlinger, Bergbilder. Die Wahrnehmung alpiner Wildnis in der englischen Gesellschaft zwischen 1700 und 1850. Frankfurt am Main u.a. 2000.

Karl Ditt, Naturschutz zwischen Zivilisationskritik, Tourismusförderung und Umweltschutz. USA, England und Deutschland 1860-1970. In: Matthias Frese, Michael Prinz (Hg.), Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven. Paderborn 1996, 499-534.

Karl Ditt, Die Anfänge der Naturschutzgesetzgebung in Deutschland und England 1935-49. In: Joachim Radkau, Frank Uekötter (Hg.), Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main u.a. 2003 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes Band I), 107-144.

Anton Draxl, Der Nationalpark Hohe Tauern. Eine österreichische Geschichte: Von den Anfängen bis 1979. Band 1, Innsbruck 1996 (Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins Serie, Alpine Raumordnung 12).

Ernst Gerhard Eder, Robert Eichert, Trockenzeiten. Die Wiener Lobau als Schutzgebiet. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. Wien u.a. 2005 (Wiener Umweltstudien I), 360-373.

Eric Egerer, Die Ennstalstraße – eine unendliche Geschichte. In: Umweltforum Nr. 1/1996, 4-18.

Paul R.Ehrlich, The Population Bomb. New York 1968.

Thomas Ellmauer, Bilanz für den österreichischen Naturschutz. Anlässlich der 10-jährigen EU-Mitgliedschaft. In: Wissenschaft und Umwelt Interdisziplinär. Band 9 Wien 2005, 69-80.

Karl-Heinz Erdmann, Lutz Spandau (Hg.), Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart 1997.

Karl-Heinz Erdmann, Lutz Spandau, Naturschutz in Deutschland. Zur Einführung eine kritische Betrachtung. In: Karl-Heinz Erdmann, Lutz Spandau (Hg.), Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart 1997, 9-11.

Karl-Heinz Erdmann, Johanna Frommberger, Neue Naturschutzkonzepte für Mensch und Umwelt. Biosphärenreservate in Deutschland. Berlin u.a. 1999.

Josef Essl, Österreich auf dem Weg zum Nationalpark-Land – eine Zwischenbilanz. In: Umweltdachverband (Hg.), Natur und Kultur. Chancen für die Zukunftsregion Nationalpark Gesäuse. Dokumentation zur Tagung vom 29.-30. Juni 2001 in Admont. Wien 2003, 14-17.

Bernhard Fheodoroff, Der Kärntner Nationalpark Nockberge im Spannungsfeld zwischen Nutzung und Naturschutz. Sozialwissenschaftl. Diss. Univ. für Bodenkultur Wien 2004.

Ludwig Fischer, Die „Urlandschaft“ und ihr Schutz. In: Joachim Radkau, Frank Uekötter, (Hg.), Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main u.a. 2003 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes Band I), 183-205.

Marina Fischer-Kowalski, (Hg.), Öko-Bilanz Österreich. Zustand, Entwicklungen, Strategien. Wien 1988.

Marina Fischer-Kowalski, Naturschutz: Den Füchsen gute Nacht. In: Marina Fischer-Kowalski (Hg.), Öko-Bilanz Österreich. Zustand, Entwicklungen, Strategien. Wien 1988, 231-262.

Marina Fischer-Kowalski, Harald Payer, 50 Jahre Umgang mit der Natur. In: Reinhard Sieder, Heinz Steinert, (Hg.), Österreich 1945-1955. Wien 1995 (Reihe: Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Band. 60), 552-566.

Johann Gepp, Die Schladminger Tauern als Nationalpark Niedere Tauern: Konzept. Eine Informationsbroschüre für Bewohner der Schladminger Tauern für Touristen und Interessierte. Graz 1978.

Roya Ghafele, Globalisierung, frankophones Afrika und die WTO. Eine historische Diskursanalyse. Phil. Diss. Univ. Wien 2002.

Herwig Gräbner, Die Kärntner Nockberge – Ringen um ein Schutzgebiet (1980). Innsbruck 2001 (Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Alpine Raumordnung 19).

Garrett Hardin, The Tragedy of the Commons. In: Science 162. Dezember 1968, 1243-1248.

Peter Haßbacher, Krimmler Wasserfälle. Festschrift 25 Jahre Europäisches Naturschutzdiplom 1967-1992. Wien 1993 (Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung 7).

Peter Haßbacher, Der Beitrag der NGOs bei der Entwicklung der Nationalparks. In: Umweltdachverband (Hg.), Nationalparke – Wie Weiter? Dokumentation der ÖGNU-Umwelttagung am 8. September 1995 im Naturhistorischen Museum in Wien. Wien 1996, 34-44.

Gottfried Haubenberger, Naturinsel im Siedlungsmeer. Der Nationalpark Donau-Auen. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. Wien u.a. 2005 (Wiener Umweltstudien I), 374-379.

Gerhard Heilingbrunner, Nationalpark Donau-Auen. Round Table Diskussion. In: Umweltdachverband ÖGNU (Hg.), Nationalparke – Wie Weiter? Dokumentation der ÖGNU-Umwelttagung am 8. September 1995 im Naturhistorischen Museum in Wien. Wien 1996, 112-138.

Heinrich Heß, Eduard Pichl, Führer durch das Gesäuse und durch die Ennstaler Gebirge zwischen Admont und Eisenerz. Wien <sup>8</sup>1922.

Wilfried Hicke, Naturschutz im Burgenland. Vom „nützlichen Vogelschutz“ zum Europaschutzgebiet. 70 Jahre Naturschutzgesetzgebung im Burgenland. Band II, Eisenstadt 1996.

Klaus Hölblinger, Entwicklung und Bedeutung von Nationalparks: Gegenüberstellung Österreich - USA. Sozialwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. Graz 2004.

Gerhard Hovorka, Die Bergbauern in der österreichischen Landwirtschaft. Entwicklung, Einkommen und Direktförderungen. Wien 1994 (Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Facts and Features 13).

IUCN-The World Conservation Union/UNEP-World Conservation Monitorin Centre (Hg.), 2003 United Nations List of Protected Areas. Gland u.a. 2003.

Siegfried Jäger, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster <sup>4</sup>2004.

Lebrecht Jeschke, Uwe Wegener, Möglichkeiten und Grenzen des Naturschutzes in der Kulturlandschaft. In: Wegener, Uwe (Hg.), Naturschutz in der Kulturlandschaft. Schutz und Pflege von Lebensräumen. Jena 1998, 391-400.

Beate Jessel, Einführung in das Thema und Ergebnisse der Fachtagung vom 11.-12. März in Eching bei München. In: ANL, Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hg.), Wildnis ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa. Seminar 11.-12. März 1997 in Eching bei München. (Laufener Seminarbeiträge 1/1997), 5-8.

Elisabeth Johann, Privat gegen Staat. Wie Schöffel den Wienerwald rettete. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. Wien u.a. 2005 (Wiener Umweltstudien I), 346-353.

Michael Jungmeier, Ziele, Probleme und Strategien von Nationalparks: Ergebnisse einer internationalen Umfrage. Wien 1996 (Umweltbundesamt, Bundesministerium für Umwelt, Jugend u. Familie 77).

Michael Jungmeier, Kathrin Werner, Moore in Österreich unter dem Schutz der Ramsar-Konvention. Wien 2004 (Ramsar-Bericht 5).

Thomas Kaissl, Messbarkeit von Wildnis. In: Wissenschaft und Umwelt Interdisziplinär. Band 9 Wien 2005, 127-134.

Cornelia R. Karger, Naturschutz in der Kommunikationskrise? In: Arbeiten zur Risikokommunikation, Oktober 1995/Heft 53.

Günther Karste, Renaturierungen – Eingriffsmöglichkeiten in Entwicklungsnationalparks. In: Nationalpark Hochharz/Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V.

(Hg.), Von der Naturdenkmalpflege zum Prozessschutz in den Nationalparks. Wege zu einer ganzheitlichen Naturschutzstrategie. Berlin 2001, 115-126.

Edeltraud Klueting, Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz. In: Joachim Radkau, Frank Uekötter (Hg.), Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main u.a. 2003 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes Band I), 77-106.

Stefan Körner, Die Entwicklung des Naturschutzes und der Landschaftsplanung nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Joachim Radkau, Frank Uekötter (Hg.), Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main u.a. 2003 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes Band I), 87-102.

Hans-Jörg Küster, Das ist Ökologie. Die biologischen Grundlagen unserer Existenz. München 2005.

Claus G. Lackerbauer, Konfliktfeld Nationalpark Kalkalpen. Qualitative Inhaltsanalyse von Printmedien ausgewählter Interessensgruppen zum Nationalpark in Oberösterreich. Sozialwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. Wien 1996.

Stefan Lamprechter, Das Aufeinandertreffen von Bildern. Auf einem Gletscher blühen keine Bilder Blumen. Aufgearbeitet am Beispiel des Gletscherschigebietes Wurtenkees in Kärnten. Phil. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2006.

Achim Landwehr, Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse. Tübingen 2004.

Bernd Lötsch, Plädoyer für die Wildnis. In: Wissenschaft und Umwelt Interdisziplinär. Band 9 Wien 2005, 109-113.

Robert MacFarlane, Mountains of the Mind. A History of a Fascination. London 2003.

Franz Maier, Eine Naturgebietestiftung für Österreich oder wie der ewige Entschädigungsstreit endlich beigelegt werden könnte. In: Umweltdachverband (Hg.): Nationalparke – Wie Weiter? Dokumentation der ÖGNU-Umwelttagung am 8. September 1995 im Naturhistorischen Museum in Wien. Wien 1996, 58-66.

Johanna Mang, Wert und Bewertung von Nationalparks in anderen Ländern: Entwicklungsländer. In: Umweltdachverband (Hg.), Nationalparks was sie uns wert sind. Tagungsband zum interdisziplinären Symposium der Österreichischen Ökologie (23. September 1996). Wien 1996, 63-68.

Volker Mauerhofer, Nationalparkrecht im Spannungsfeld von Bundesstaatlicher Kompetenzverteilung, Europarecht und Naturschutzpolitik. Wien 1998 (Berichte Umweltbundesamt, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 129).



Linda Flint McClelland, Building the National Parks. Historic Landscape Design and Construction. Baltimore 1998.

John R. McNeill, Something New under the Sun. An Environmental History of the Twentieth-Century World. London u.a. 2000. Dt.: Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2003.

Alexander Mrkvicka, Petra Schneider, „Grüne“ Wende? Naturschutz im Jahrhundertwende-Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. Wien u.a. 2005 (Wiener Umweltstudien I), 331-339.

Dennis L. Meadows, Donella H. Meadows, Jørgen Randers, Williams W Behrens, Limits to Growth. A report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind. London 1972.

Jakob Mühlbacher, Die Landesforste als Wirtschaftskörper. In: Jakob Mühlbacher, Herbert Nichols-Schweiger (Hg.), Hundert Jahre Steiermärkische Landesforste. Geschichte – Wirtschaft – Technik. Graz 1989, 15-48.

Stefan Müller-Doohm, Bildinterpretation als struktural-hermeneutische Symbolenanalyse. In: Ronald Hitzler (Hg.), Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, 81-108.

Roderick Frazier Nash, Wilderness and the American Mind. New Haven u.a. <sup>4</sup>2003.

Daniela Nöbauer, Avantgarde des Antisemitismus - der Alpenverein als Vorkämpfer des Nationalsozialismus? Eine diskurshistorische Textanalyse der "Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins" der Jahre 1918 bis 1925. Sozialwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2004.

Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz, Jürgen Wilke (Hg.), Das Fischer Lexikon: Publizistik Massenkommunikation. Frankfurt am Main <sup>5</sup>1999.

Max Oelschlaeger, The Idea of Wilderness. From Prehistory to the Age of Ecology New Haven 1991.

Werner d' Oleire-Oltmanns, Nutzung von Forschungsergebnissen für die Zieldiskussion von Schutzgebieten. Dargestellt am Beispiel des Nationalparks und Biosphärenreservats Berchtesgaden. In: Karl-Heinz Erdmann, Lutz Spandau, Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart 1997, 39-50.

Harald Payer, Helga Zangerl-Weisz, Paradigmenwechsel im Naturschutz. In: Marina Fischer-Kowalski, Helmut Habler, Helmut, Walter Hüttler, Harald Payer, Heinz Schandl, Helga Zangerl-Weisz, Verena Winiwarter (Hg.), Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Amsterdam 1997, 223-240.

Harald Payer, Helga Zangerl-Weisz, Naturschutzziele im Wandel der Zeiten. Historische Entwicklung des Naturschutzes. In: Wissenschaft und Umwelt Interdisziplinär, Band 9 Wien 2005, 69-80.

Reinhard Piechocki, Zum Wandel des Naturverständnisses im Verlauf der letzten einhundert Jahre. In: Nationalpark Hochharz, Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.), Von der Naturdenkmalpflege zum Prozessschutz in den Nationalparks. Wege zu einer ganzheitlichen Naturschutzstrategie. 5. Wissenschaftliche Tagung des Nationalparks Hochharz am 17./18.08. 2001 in Wernigerode, Ergebnisse und Vorträge Berlin 2003 (Umweltgeschichte und Umweltzukunft 11), 5-47.

Herb J. Pindur, Eine Strategie für den österreichischen Umweltschutz. Wien 1985.

Fritz Plasser, Die Chancen der Grünen. In: Andreas Kohl, Alfred Stirnemann (Hg.), Österreichisches Jahrbuch der Politik 1984. Wien 1985, 133-150.

Isabella Pohn, Die Entwicklung von Nationalparks in Österreich an Hand der Beispiele Hohe Tauern und Kalkalpen. Naturwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. für Bodenkultur Wien 2006.

Joachim Radkau, Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt. München 2002.

Joachim Radkau, Frank Uekötter (Hg.), Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main u.a. 2003 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes Band I).

Joachim Radkau, Naturschutz und Nationalsozialismus – wo ist das Problem. In: Joachim Radkau, Frank Uekötter (Hg.), Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main u.a. 2003 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes Band I), 41-54.

Hans-Jörg Rheinberger, Iterationen. Berlin 2005.

Hannes Rosner, Die Berichterstattung über den Nationalpark Hohe Tauern in ausgewählten österreichischen Tageszeitungen. Dargestellt am Beispiel der Diskussion um die Umballfälle. Wien 1988 (ÖGNU, Öko-Text 1988,5).

Matthias Schaefer, Wörterbuch der Ökologie. Berlin <sup>4</sup>2003.

Simon Schama, Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. München 1996.

Wolfgang Scherzinger, Tun oder Unterlassen? Aspekte des Prozessschutzes und Bedeutung des „Nichts-Tuns“ im Naturschutz. In: ANL, Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hg.): Wildnis ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa. Seminar 11.-12. März 1997 in Eching bei München. (Laufener Seminarbeiträge 1/1997), 31-44.

Henner Schierenbeck, Grundzüge der Betriebswirtschaftslehre. München <sup>16</sup>2003.

Martin Schmid, Ortrun Veichtlbauer, Vom Naturschutz zur Ökologiebewegung. Umweltgeschichte Österreichs in der Zweiten Republik. Wien u.a. 2006 (Österreich – Zweite Republik: Befund, Kritik, Perspektive 19).

Philipp Schmitz, Ist die Schöpfung noch zu retten? Umweltkrise und christliche Verantwortung. Würzburg 1985.

Friedemann Schmoll, Erinnerung an die Natur: die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Frankfurt am Main u.a. 2004 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes 2).

Richard Schönstein, Georg Schörner, Nationalpark. Bestandsaufnahme eines Begriffes. Wien 1990 (Schriftenreihe der Forschungsinitiative des Verbundkonzerns 4).

Engelbert Schramm, Zu einer Umweltgeschichte des Bodens. In: Franz-Josef Brüggemeier, Thomas Rommelspacher (Hg.), Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987, 86-105.

Bernhard Sebl, Besitz der „toten Hand“. Entziehung und Restitution des Vermögens der Benediktinerstifte Admont und St. Lambrecht. Graz 2004.

Hans Seidel, Kosten und Konsequenzen der Verhinderung und Verzögerung von Infrastrukturprojekten in Österreich von 1976-2006. Wien 2006 (OeNB Jubiläumsfondsprojekt Nr. 11 389).

Rolf Peter Sieferle, Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984 (Die Sozialverträglichkeit von Energiesystemen 5).

Rolf Peter Sieferle, Energie. In: Franz-Josef Brüggemeier, Thomas Rommelspacher (Hg.), Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987, 20-41.

Rolf Peter Sieferle, Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München 1997.

Rolf Peter Sieferle, Fridolin Krausmann, Heinz Schandl, Verena Winiwarter, Das Ende der Fläche. Zum gesellschaftlichen Stoffwechsel der Industrialisierung. Köln 2006 (Umwelthistorische Forschungen 2).

Mark David Spence, Dispossessing the Wilderness. Indian Removal and the Making of National Parks. New York u.a 1999.

Arthur Spiegler, Nur ein anderer Weg. In: Umweltforum Nr. 1/1996, 36-38.

Andrea Stelzl, Planung eine Moorlehrpfades im Pürgschachen Moos. Naturwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. für Bodenkultur Wien 1997.

Gerhard Strohmeier, „Umwelt“: Österreichische Mythen, Topoi und Erinnerungen. Die Gedächtnisorte „Zwentendorf“, „Hainburg“ und „das Waldsterben“. In: Emil Brix, Ernst Bruckmüller (Hg.), Memoria Austriae. Menschen, Mythen, Zeiten. Band. I, Wien 2004, 357-391.

Maria Tiefenbach, Naturschutz in Österreich. Wien 1998 (Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie Monographien Band 91).

Bernhard Tschofen, Berg, Kultur, Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999.

Alice Verena Uhl, Visionen eines künftigen Österreichs. die diskursive Konstruktion nationaler Identität. Eine historische Diskursanalyse der Wiener Wochenschrift „Der Friede“ in den Jahren 1918 und 1919. Phil. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2004.

Cornelia Ulbert (Hg.), Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik. Wiesbaden 2005.

Monika Wagner, Das Gletschererlebnis – Visuelle Naturaneignung im frühen Tourismus. In: Götz Großklaus, Ernst Oldemeyer (Hg.), Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983, 235-263.

Andrea Walter, Ein Nationalpark im Tiroler Lechtal? Eine Untersuchung des Meinungsbildes vor Ort. Innsbruck 2005 (Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Alpine Raumordnung 25).

Louis S. Warren (Hg.), American Environmental History. Malden 2003.

Verena Winiwarter, Martin Knoll, Umweltgeschichte. Eine Einführung. Köln 2007.

Ulrike Winter, Eine Gegenüberstellung von nordamerikanischen und britischen Nationalparksystemen unter Berücksichtigung der europäischen Nationalparkgeschichte. Sozialwissenschaftl. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2002.

Ruth Wodak, Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main 1998.

Franz Wolking, Umweltdachverband (Hg.), Natur- und Nationalparks in Österreich. Graz 1996.

Donald Worster, Nature's Economy. A History of Ecological Ideas. Cambridge 1990.

Donald Worster, Auf schwankendem Boden. Zum Begriffswirrwarr um „nachhaltige Entwicklung.“ In: Wolfgang Sachs (Hg.), Der Planet als Patient. Über die Widersprüche der globalen Umweltpolitik. Berlin u.a. 1994, 93-112.

Ernst Zanini, Barbara Reithmayer (Hg.), Natura 2000 in Österreich. Wien u.a. 2004.

Umweltbundesamt (Hg.), Umweltsituation in Österreich. Siebter Umweltkontrollbericht des Umweltministers an den Nationalrat. Wien 2004.

Umweltdachverband ÖGNU (Hg.), Nationalparke - Wie Weiter? Dokumentation der ÖGNU-Umwelttagung am 8. September 1995 im Naturhistorischen Museum in Wien. Wien 1996.

Umweltdachverband (Hg.), Natur und Kultur. Chancen für die Zukunftsregion Nationalpark Gesäuse. Dokumentation zur Tagung vom 29.-30. Juni 2001 in Admont. Wien 2003,

Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger (Hg.), Pressehandbuch 1996. Medien und Werbung in Österreich. Wien 1996 (44. Jahrgang).

Gottfried Zirnstein, Umwelt und Ökologie in der Geschichte. Marburg <sup>2</sup>1996 (Ökologie und Wirtschaftsforschung 14).

## **7.3 Zeitschriften, Journale, Monatszeitschriften**

Alpenverein: Zeitschrift des Österreichischen Alpenvereines, 4/1998; 4/1999.

Jugendführerbrief der steirischen Alpenvereinsjugend 7/84.

Fact.um: Umweltdachverband ÖGNU Die Zeitung, 1/1999.

Gewinn, Wirtschaftsmagazin für den persönlichen Vorteil, 9/1998.

Heimat Gesäuse: Informationsbroschüre der Schutzgemeinschaft Nationalpark Gesäuse, 1/1998; 2/1998; 1/1999; 1/2000; 1/2001; 1/2002.

Info: Zeitschrift des Landesverbandes Steiermark des Österreichischen Alpenvereines, 4/1991; 4/1993.

Land- und Forstarbeit Heute, Mitteilungsblatt der Steiermärkischen Kammer für Arbeitnehmer in der Land und Forstwirtschaft, 47. Jahrgang/Mai 1997.

Nachrichten des Bürgermeisters von Admont: Amtliche Mitteilung, 4/1997; 2/1998; 2/2000; 3/2001

Naturschutzbrief: Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark, Nr. 175 3/1997; Nr. 194 3/2002; Nr. 203 3/2004.

Naturschutz-Mitteilungen, Historische Entwicklung: Demokratie und Naturschutz 1/2007.

Pax: Magazin des Benediktinerstiftes Admont, 2/1996; 1/1997; 1/1998; 1/1999; 2/2001.

Wenger Gesäusekurier: Amtliche Mitteilung des Bürgermeisters der Gemeinde Weng im Gesäuse, 1/1998; 1/2000; 1/2006.

Xeis: Zeitschrift des Vereines Nationalpark Gesäuse, 1/Dezember 1998; 2/März 1999; 3/Juni 1999; Juli 1999 (Aussendung zur Machbarkeitsstudie); 4/April 2000; 5/August 2000; 6/Juni 2001; 7a/Oktober 2001; 7b/Juni 2001; 8/Oktober 2002; 9/Februar 2003.

## **7.4 Tageszeitungen, Wochenzeitungen**

Blick 7. Nov. 1996, 8.

Der Ennstaler, 31. Juli 1998, 6; 21. Mai 1999, 5; 2. Juli 1999, 1; 2. Februar 2001, 3; 7. Sept. 2001, 1.

Der Standard, 10. Okt. 2001.

Kleine Zeitung (Ausgabe Graz), 30. März 1991, 18; 25. Juli 1996, 8; 2. Okt. 1996, 30; 11. Dez. 1996, 23; 13. Febr. 1997, 8, 3. April 1997, 28; 10. Mai 1997, 8; 16. Juni 1997, 9; 25. Okt. 1997, 28; 29. Okt. 1997, 15; 31. Jänner 1998, 24; 26. Febr. 1998, 27; 3. März 1998, 25; 16. Juni 1998, 28; 21. Juni 1998, 29; 1. Okt. 1998, 29; 10. Nov. 1998, 25; 15. Nov. 1998, 28; 26. Nov. 1998, 9; 27. Nov. 1998, 15; 4. Dez. 1998, 28; 10. Dez. 1998, 26; 11. Dez. 1998, 12; 12. Dez. 1998, 24; 15. Dez. 1998, 20; 19. Dez. 1998, 27; 3. Febr. 1999, 28; 10. Febr. 1999, 29; 27. Febr. 1999, 31; 1. Mai 1999, 31; 24. Juni 1999, 28; 29. Juni 1999, 28; 30. Juni 1999, 19; 1. Juli 1999, 26; 3. Juli 1999, 18; 24. Oktober 1999; 2. Dezember 1999, 27; 7. Dez. 1999, 28; 20. April 2000, 23; 14. Juni 2000, 27; 7. Juli 2000; 13. Febr. 2001, 27; 21. Juni 2001; 11. Juli 2001, 20; 14. Juli 2001, 28; 16. Juli 2000, 25, 17. Juli 2001, 20; 10. Okt. 2001, 28; 30. Okt. 2001, 23; 8. Nov. 2001, 29; 18. Nov. 2001, 27; 28. Nov. 2001, 23; 30. Dez. 2001; 13. März 2002, 25; 14. April 2002, 30; 18. April 2003, 23; 4. Mai 2002, 24; 14. Mai 2002; 2. Juli 2002, 25; 23. Juli 2002, 19; 21. Nov. 2002, 27; 17. Febr. 2004, 22; 13. Febr. 2006; 26. Jänner 2006.

Kronen Zeitung (Ausgabe für Oberösterreich), 10. Mai 2000.

Kronen Zeitung (Ausgabe für die Steiermark: Ennstal und Ausseerland), 18. März 1997, 13; 28. November 1997; 7. März 2002, 20.

Kurier (Länderausgabe), 26. Jänner 1997, 9; 9. Februar 1997, 2; 27. Juni 1996, 14.

Neue Zeit (Bezirk Liezen/Ausseerland), 29. Juni 1999, 38; 31. Mai 2000, 27; 12. Juli 2000, 18.

Salzburger Nachrichten, 8. August 1997, 12.

Steirische Wochenpost, 27. März 1997; 10. April 1997, 15.

Wirtschafts-Blatt, Österreichs unabhängige Tageszeitung für Wirtschaft & Finanzen, 28. Juni 1996, 4; 7. August 1998, 6; 7. September 1998, 6.

## **7.5 Online-Artikel, Homepages**

Bundeskanzleramt Österreich, Regierungsprogramm FPÖ-ÖVP „Österreich neu Regieren“ XI. Gesetzgebungsperiode 2000, 84, [www.bka.gv.at/2004/4/7/Regprogr.pdf](http://www.bka.gv.at/2004/4/7/Regprogr.pdf), (17. März 2007).

Bundesministerium für Inneres, [www.bmi.gv.at/innenressort/](http://www.bmi.gv.at/innenressort/), (15. Mai 2007).

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Lebensministerium), [www.umweltnet.at/article/articleview/27563/1/7188/](http://www.umweltnet.at/article/articleview/27563/1/7188/) (23. April 2007) und [www.lifenatur.at](http://www.lifenatur.at).

Rainer Diaz-Bone (Hg.), Entwicklungen im Feld der foucaultschen Diskursanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung. Volume 4, Nr. 3/September 2003.  
[www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03review-diazbone-d.pdf](http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03review-diazbone-d.pdf), (16. Juni 2007).

Internationale Naturschutzunion, [www.iucn.org](http://www.iucn.org), (30. Mai 2007).

Kleine Zeitung Online 26. Jänner 2006,  
[www.kleine.co.at/regionen/steiermark/ennstal/10363/index.do](http://www.kleine.co.at/regionen/steiermark/ennstal/10363/index.do), (14 April 2006).

Land Steiermark, [www.verwaltung.steiermark.at](http://www.verwaltung.steiermark.at), (26. Juni 2007).

Landgenossenschaft Ennstal, [www.lge.at](http://www.lge.at), (30. Juni 2007).

Lebensraum Alpen: Naturschutzinfos für den Alpenvereinfunktionär, 1/2005.  
[www.alpenverein.at/naturschutz/Natur\\_Umweltschutz/downloads/LA\\_5.pdf](http://www.alpenverein.at/naturschutz/Natur_Umweltschutz/downloads/LA_5.pdf), (15. Mai 2007).

National Gallery Washington, [www.nga.gov/feature/moran/yellowstonebig.shtm](http://www.nga.gov/feature/moran/yellowstonebig.shtm), (20. April 2007)

Nationalpark Gesäuse, [www.nationalpark.co.at](http://www.nationalpark.co.at), (1. Mai 2007).

Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel, [www.nationalpark-neusiedlersee.org](http://www.nationalpark-neusiedlersee.org), (20. Mai 2007).

Naturfreunde Österreich, [www.naturfreunde.at](http://www.naturfreunde.at), (13. Juli 2007).

Naturschutzbund Österreich, [www.naturschutzbund.at/publikationen.html](http://www.naturschutzbund.at/publikationen.html), (25. März 2007).

ORF ON Steiermark,  
4. Juli 2001, <http://steiermark.orf.at/oesterreich.orf?channel=8&id=120069&read=detail>, (24. März 2007).

7. Nov. 2001, <http://steiermark.orf.at/oesterreich.orf?read=detail&channel=8&id=154597>, (25. Februar 2007).

Österreichischer Alpenverein,  
[www.oeav.at/portal/Der\\_Verein/Geschichte/index.php?navid=127](http://www.oeav.at/portal/Der_Verein/Geschichte/index.php?navid=127), (13. Juli 2007).

Österreichisches Umweltbundesamt,  
[www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/](http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/), (1. Mai 2007);  
[www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/ramsar\\_gebiete/](http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/ramsar_gebiete/), (17. Mai 2007).

Plattform zum Schutz des Gesäuses, [www.doerflstein.at](http://www.doerflstein.at), (10. Mai 2007).

Projekt Gutenberg-DE, [www.gutenberg.spiegel.de/haller/gedichte/alpen.htm](http://www.gutenberg.spiegel.de/haller/gedichte/alpen.htm), (6. Mai 2007).

Schutzgemeinschaft in Kärnten, [www.schutzgemeinschaft.co.at](http://www.schutzgemeinschaft.co.at), (20. Mai 2007).

Sierra Club, [www.sierraclub.org](http://www.sierraclub.org), (11. Juni 2007).

Stift Admont, [www.stiftadmont.at](http://www.stiftadmont.at) (27. Juni 2007).

Stiftung Naturschutzgeschichte e.V., [www.stiftungnaturschutzgeschichte.de](http://www.stiftungnaturschutzgeschichte.de), (20. April 2007).

UNEP, [www.unep-wcmc.org/wdpa/](http://www.unep-wcmc.org/wdpa/), (30. Mai 2007).

Umweltdachverband, [www.umweltdachverband.at/naturschutz/nationalparke/index.htm](http://www.umweltdachverband.at/naturschutz/nationalparke/index.htm), (20. Mai 2007).

Verein Naturschutzpark e.V., [www.verein-naturschutzpark.de](http://www.verein-naturschutzpark.de), (19. Mai 2007).

Donald Worster, John Muir and the Modern, The Passion for Nature. In: Environmental History Volume 10, Number 1/January 2005, 8-19.

[www.historycooperative.org/journals/eh/10.1/worster.html](http://www.historycooperative.org/journals/eh/10.1/worster.html), (11. Juni 2007).

## 7.6 Interviews

Günther Posch, Interview am 3. Jänner 2007 in Admont, Dauer 10:30-13:30 Uhr.

Helmut Neuner, Interview am 10. Mai 2007 in Admont, 10:00-11:45 Uhr.

Jürgen Thum, Interview am 10. Mai 2007 in St. Gallen, 14:00-16:00 Uhr.

Paul Wolf, Interview am 10. Mai 2007 in Johnsbach, 19:30-00:00 Uhr.

Dieter Weißensteiner, Interview am 11. Mai 2007 in Liezen, 10:00-11:30 Uhr.

Robert Riemelmoser, Interview am 19. Juni 2007 in Wien, 15:30-18:00 Uhr.

Johann Resch, Telefongespräch am 11. Juni 2007 Uhr.

Walter Koller, Telefongespräch am 30. Juni 2007 Uhr.